

*Nationales Forschungsprogramm 42:
Grundlagen und Möglichkeiten der schweizerischen Aussenpolitik*

Themenbereich: Entscheidungsprozesse

Schlussbericht zum Projekt

Die Wahrnehmung der Schweiz im Ausland

Gesuch-Nr. 4042-46437

Gesuchsteller: Michal Arend, synergio, Zürich

Zürich, im April 1999

Michal Arend
Markus Lamprecht
Hanspeter Stamm

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1 Einleitung	4
2 Theoretischer Hintergrund und Forschungsstand	7
2.1 Ein sich wandelndes Bild der Schweiz?.....	7
2.2 Klischees, Stereotype, Vorurteile, Bilder und Images	10
2.3 Funktionen, Entstehung und Auswirkungen von Stereotypen	15
2.4 Hetero- und Autostereotype der Schweiz: ein Forschungsüberblick	20
2.5 Folgerungen und Ausblick.....	27
3 Untersuchungsanlage und Methode	30
3.1 Grundlagen der Untersuchung	30
3.2 Allgemeiner Hintergrund der Datenerhebung.....	31
3.2.1 Ebenen der Wahrnehmung und Wahrnehmungsblickwinkel	31
3.2.2 Ansätze zur Erhebung von Stereotypen und Wahrnehmungen.....	33
3.3 Hinweise zu den einzelnen methodologischen Zugängen.....	38
3.3.1 Sekundäranalyse von Eurobarometerdaten	38
3.3.2 Primärerhebung im Rahmen des Eurobarometers 47.1	41
3.3.3 Inhaltsanalyse ausgewählter Wochenzeitungen und -zeitschriften	44
3.3.4 Eliteninterviews	50
3.3.5 Zusammenfassung.....	53
4 Wahrnehmungen der Bevölkerung	54
4.1 Vertrauen in die Schweiz (1980-1990).....	54
4.2 Wünschbarkeit eines EU-Beitritts der Schweiz (1988-1997).....	60
4.3 Bilder und Stereotype der Schweiz in Europa (1997)	66
4.3.1 Resultate auf der Ebene der EU und einzelner Länder.....	66
4.3.2 Soziale Unterschiede in der Wahrnehmung der Schweiz	75
4.4 Zusammenfassung	80

5	Inhaltsanalyse von europäischen Wochenzeitschriften.....	82
5.1	Grundmerkmale der Berichterstattung.....	82
5.2	Themen und Bewertungen.....	85
5.3	Politisches System, Aussenpolitik und aktuelle Problemlagen.....	90
5.4	Eigenschaftszuschreibungen, Klischees und Stereotypen	96
5.5	Zusammenfassung.....	100
6	Interviews mit Vertretern der politischen und wirtschaftlichen Elite ..	102
6.1	Hintergrund: Interesse an der Schweiz und Informationsquellen	103
6.2	Das Bild der Schweiz und der schweizerischen (Innen)politik.....	106
6.3	Schweizerische Aussenpolitik und die Stellung der Schweiz in Europa und der Welt	111
6.4	Die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und Ansätze zur Imagekorrektur.....	115
6.5	Zusammenfassung.....	119
7	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	122
8	Literaturverzeichnis.....	129
	Anhang.....	133
	Anhang A: Hintergrundinformationen zur Primärerhebung	134
	Anhang B: Hintergrundinformationen zur Inhaltsanalyse.....	159
	Anhang C: Leitfaden für die Eliteninterviews	173

Vorwort

Die Arbeiten am vorliegenden Forschungsprojekt zur Wahrnehmung der Schweiz in den Ländern der Europäischen Union begannen im September 1996. Schon bei der Vorbereitung und später während der gesamten Projektlaufzeit von zweieinhalb Jahren erlebte die Schweiz dramatische Entwicklungen und Ereignisse, die nicht ohne Auswirkungen auf ihr Bild im Ausland geblieben sind. Als die Arbeit im Herbst 1996 aufgenommen wurde, haben sich im Zusammenhang mit den später virulent gewordenen Themen der nachrichtenlosen Vermögen sowie des Verhaltens und der Rolle der Schweiz und der Schweizer Banken im Zweiten Weltkrieg nur erste Wolken am Horizont abgezeichnet. Später geriet die Schweiz zunehmend in die Schlagzeilen ausländischer Massenmedien und blieb dort bis Ende 1998.

Wir haben die Arbeit am vorliegenden Forschungsprojekt unter der Annahme begonnen, dass Bürger und Bürgerinnen der Europäischen Union (EU) zu Aussagen über ihre Wahrnehmung der Schweiz motiviert werden müssten. Plötzlich haben ausländische und Schweizer Medien jedoch von sich aus und in einem Wechselbad positiver und negativer Berichte das Thema unseres Forschungsprojektes zu einer tagespolitischen Aktualität gemacht und viele Aussagen und Schlagzeilen geliefert, die den Gegenstand unserer Forschungsarbeit betrafen. Ereignisse wie das "Bankenabkommen" oder der Abschluss der bilateralen Verhandlungen mit der EU führten zudem mehrmals zu abrupten Änderungen des Umfeldes und der Rahmenbedingungen, unter denen das Projekt durchgeführt wurde.

Wir haben uns nach Möglichkeit bemüht, auf diese dramatischen Entwicklungen und Veränderungen unseres Untersuchungsgegenstandes "Schweiz" und "Das Bild der Schweiz im Ausland" zu reagieren und haben daher den vorliegenden Bericht mehrmals überarbeitet und aktualisiert. Trotzdem muss darauf hingewiesen werden, dass der Bericht laufend während der Projektzeit und vor dem Projektschluss im Frühjahr 1999 entstanden ist, so dass die Realität die Argumentation am einen oder anderen Ort vielleicht schon wieder eingeholt hat.

An dieser Stelle möchten sich die Autoren schliesslich für die grosse Hilfe und Unterstützung bedanken, die sie von Anna Melich (EU Kommission, DG X A2, Eurobarometer-Verantwortliche), Nicola Fielder, Yvonne Wyss, Ruth Sieber Mugglin, Claudia Hoffstetter (Mitwirkung bei der Vorbereitung und Durchführung der Eliteninterviews), Roberto De Tommasi und Martin Abele (Mitwirkung bei der Durchführung der Inhaltsanalyse) erhalten haben.

1 Einleitung

Die Frage nach dem Bild der Schweiz im Ausland hat in den letzten Monaten und Jahren an Brisanz gewonnen. Stichworte wie "Nazigold", "Abseitsstehen in der EU" oder "Fluchgeldproblematik" tauchten auf dem internationalen Parkett mit unbekannter Vehemenz auf und suggerierten dem Beobachter in der Schweiz, dass das positive Image der Schweiz im Ausland in Gefahr sei. Viele Schweizerinnen und Schweizer befürchten, dass der Ruf der Schweiz als "neutraler Musterknabe", der seine "guten Dienste" im Interesse von Freiheit und Demokratie weltweit anbietet, verloren ist und zunehmend dem Bild eines Landes Platz macht, das ganz andere Dienstleistungen anbietet: Geldwäscherei, Hehlerei und Asyl für unrechtmässig erworbene Vermögen aus aller Welt.

Inwieweit trifft diese Befürchtung aber tatsächlich zu? Hat die Schweiz ihren internationalen Kredit tatsächlich innerhalb einiger weniger Monate und Jahre verspielt? Oder war ihr Image schon früher angekratzt? Oder zeugt die aktuelle Irritation in der Schweiz vielmehr von einer gewissen Selbstüberschätzung der kleinen Schweiz, die fälschlicherweise annimmt, dass ihre Aktivitäten ausserhalb ihrer Grenzen überhaupt in grossem Stile wahrgenommen und kritisch begutachtet werden? Oder besteht im Gegenteil das grundsätzlich positive Bild, von dem wir noch vor einigen Jahren fast selbstverständlich ausgingen, möglicherweise ohne grössere Risse weiter? Diesen Fragen ist die vorliegende Untersuchung gewidmet, die sich mit der Wahrnehmung und dem Bild der Schweiz im Ausland – und hier insbesondere in der Europäischen Union (EU) beschäftigt und damit eine erhebliche Lücke in der bisherigen Forschung füllt.

Während das schweizerische Selbstbild in den letzten Jahren in verschiedenen wissenschaftlichen Forschungsprojekten und -programmen wie etwa dem NFP 21 "Kulturelle Vielfalt und nationale Identität" thematisiert wurde, existierte bislang kaum gesichertes und aktuelles Wissen zur Fremdwahrnehmung der Schweiz. An dieser Feststellung ändert sich auch unter der Berücksichtigung der Tatsache wenig, dass die Arbeiten am vorliegenden Forschungsprojekt im September 1996 zu einer Zeit aufgenommen wurden, als das Thema des Verhaltens der Schweiz bzw. der Schweizer Banken in und nach dem Zweiten Weltkrieg nur wenige Menschen im Ausland interessierte. In der Zwischenzeit glauben wir zumindest in bezug auf diese Themen zu wissen, was andere von der Schweiz und von den Schweizern halten, denn über entsprechende Ansichten wurde häufig in in- und ausländischen Medien berichtet.

Das Fehlen systematischer Daten und Informationen steht in krassem Gegensatz zur Bedeutung, die das "Ausland" und seine Erwartungen und Beurteilungen im innenpolitischen Meinungsbildungsprozess über die künftige Position und Rolle der Schweiz in Europa und in der Welt spielt. Das starke Interesse am eigenen Bild im Ausland geht weit über die konkreten prakti-

schen Verwendungsmöglichkeiten entsprechender Daten und Erkenntnisse – etwa im Rahmen aussenpolitischer oder aussenwirtschaftlicher Informationsaktivitäten – hinaus, dürfte aber möglicherweise mit einem Bedürfnis nach Orientierung und Identitätsstärkung in einem rasch sich wandelnden nationalen und internationalen Kontext zusammenhängen.

Das vorliegende Forschungsprojekt setzte sich zum Ziel, die oben erwähnten Forschungslücken zu schliessen und aktuelle systematische Informationen über die Wahrnehmung der Schweiz in den Ländern der Europäischen Union zu erarbeiten. Erfasst werden sollte dabei auch die sozial und kulturell mitbedingte Heterogenität der Fremdwahrnehmungen der Schweiz, wobei das Forschungsteam zu Beginn der Untersuchung im Sinne einer zu überprüfenden Arbeitshypothese ein Auseinanderfallen und unterschiedliche Beurteilungen der Schweiz - etwa durch die Gruppen der "Bürger", "Wirtschaftseliten" und "Politikseliten" der EU-Länder - erwartete und begründen wollte.

Drei wichtige Unterschiede und Neuerungen der vorliegenden Untersuchung gegenüber den wenigen älteren Untersuchungen und Daten über die Fremdwahrnehmung der Schweiz (vgl. Kapitel 2) liegen darin, dass im vorliegenden Forschungsprojekt:

- die Fremdwahrnehmungen differenziert nach sozioökonomischen Gruppen erfasst wurden,
- die politischen Merkmale und Institutionen der Schweiz entsprechend dem zentralen Erkenntnisinteresse des NFP 42 im Zentrum der Aufmerksamkeit standen und
- ein vierteiliger aus verschiedenen methodischen Zugängen zusammengesetzter "Methodenmix" angewendet wurde.

Vor dem Hintergrund der oben angetönten innen- und aussenpolitischen Projektbezüge interessierten also vorab die Fremdwahrnehmungen der Schweiz in bezug auf die spezifischen Merkmale und Institutionen des schweizerischen politischen Systems (wie z.B. die direkte Demokratie und der Föderalismus) und in bezug auf die Position, Rolle und den Problemlösungsbeitrag der Schweiz im europäischen und globalen Kontext. Es sollte aber auch der Frage nachgegangen werden, inwieweit solche "politischen" und inwieweit andere - z.B. wirtschaftliche, kulturelle, geschichtliche oder touristische Merkmale bzw. Wahrnehmungskategorien - das in den Mitgliedsländern der Europäischen Union vorhandene Bild der Schweiz prägen.

Die Daten und Informationen über das Bild der Schweiz in den Ländern der Europäischen Union wurden mit Hilfe der folgenden methodologischen Zugänge erarbeitet:

- Analyse vorhandener sekundärstatistischer Befragungsdaten

- Durchführung einer repräsentativen Primärerhebung in 15 Mitgliedstaaten der Europäischen Union,
- Inhaltsanalyse ausgewählter, kommentierender Wochenzeitschriften und
- Eliteninterviews mit führenden Vertretern der EU-Kommission, des EU-Ministerrates und des EU-Parlaments sowie grosser europäischer Wirtschaftskonzerne

Detaillierte Angaben zu den mit diesen methodischen Zugängen erarbeiteten Daten und Erkenntnissen finden sich nachstehend in den diesen Zugängen gewidmeten Kapiteln 4, 5 und 6. Vorgängig wird in Kapitel 2 kurz über die theoretischen Grundlagen der Arbeit berichtet, während Kapitel 3 Angaben zur Untersuchungsanlage und dem methodologischen Hintergrund der Studie enthält. Das abschliessende Kapitel 7 ist einem Vergleich und der Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse und Empfehlungen gewidmet.

2 Theoretischer Hintergrund und Forschungsstand

2.1 Ein sich wandelndes Bild der Schweiz?

In Paul Erdmans Finanzkrimi "The Set-Up" (1997) gerät der ehemalige amerikanische Notenbankchef Charles "Charlie" Black in die Fänge einer unerbittlichen Schweizer Justiz. Auf dem Weg zu einem Treffen der Bank für internationalen Zahlungsausgleich wird er an der Grenze wegen Insidergeschäften mit Devisen verhaftet und in eine Gefängniszelle geworfen, wo er Zeit hat, sich über die Schweiz zu wundern:

"This was, after all, not Turkey or Paraguay. This was Switzerland. Land of William Tell. Birthplace of democracy. Domicile of the International Red Cross. Home of Heidi, for God's sake. *Dream on*, he reminded himself silently. *These Swiss are probably the most amoral people on earth.*" (Erdman 1997: 52, Hervorhebung im Original).

Auch seiner eilig eingeflogenen Frau, Sally, gelingt es nicht, eine halbwegs faire Behandlung für Black zu erwirken. Black gilt den Schweizern als schuldig, und selbst Blacks Verteidiger der Basler Staranwalt Dr. Dr. Balthazar Läcklerlin III entpuppt sich als geldgieriger Verbündeter des Staatsanwalts, der nicht an Blacks Unschuld glaubt. Sally ist verzweifelt, und selbst das lokale Essen wird ihr zum Problem:

"But after all that she had gone through in this vastly overrated little police state they called Switzerland, the last thing she wanted to eat was their Wienerschnitzel and Rösti. She yearned for something American. Really American." (Erdman 1997: 344).

Nach einem Imbiss bei McDonald's entschliesst sich Sally zu einer waghalsigen Befreiungsaktion. Auf der Flucht, die zunächst ins Engadin und später nach Alaska führt, fassen die beiden ihre Eindrücke zusammen:

"It was June in Switzerland, and despite all that had happened, there was no denying that it was a green and lovely country that they were passing through. Charlie leaned toward her, now also drinking it all in. 'You know,' he said, 'if it wasn't for the Swiss, Switzerland would be a great country.'" (Erdman 1997: 373).

Schliesslich gelingt es den beiden, die Affäre aufzuklären: Der wahre Übeltäter ist der Vorsitzende der Schweizer Nationalbank, der mit Hilfe von Insiderinformationen Mafiageld gewaschen hat, um sich so seine teuren Mätressen zu finanzieren. Mit Hilfe korrupter Schweizer Anwälte und Bankiers gelang es ihm, den Verdacht für die Manipulationen auf Black zu lenken.

Paul Erdman, bekannt als Autor populärwissenschaftlicher Finanzbücher und gemäss Autorenhinweis im Buch auch "founder of a Swiss bank", hat mit "The Set-Up" zwar kein grosses Stück Literatur vorgelegt. Seine Schilderung der Schweiz als unmoralische Bananenrepublik, die nach wie vor von einem guten Ruf zehrt, an dem jenseits von überholten Mythen aber nichts dran ist, könnte mit dem Verweis auf faktische Fehler eigentlich schnell ad acta gelegt werden.

Gleichwohl löst sie beim (schweizerischen) Leser aber Irritation aus. Dies umso mehr, als Erdman mit seiner kritischen Haltung keineswegs einen Einzelfall der jüngeren Zeit darstellt. Negative Schlagzeilen und Fernsehberichte zur Rolle der Banken im Zweiten Weltkrieg und über die lange Zeit harzigen bilateralen Verhandlungen mit der EU stellen dabei nur einige von vielen möglichen Beispielen dar, die zeigen, dass das Bild der Schweiz im Ausland offenbar im Umbruch begriffen ist.¹

Auf alte Klischees - Berge, Wilhelm Tell und Demokratie - wird zwar weiterhin rekurriert, doch gesellt sich zu ihnen zunehmend das Bild eines Volkes von zynischen und geldgierigen Kriegsgewinnlern. Was früher noch als eigenbrötlerisch und in gewissem Sinne liebenswert galt, scheint heute zunehmend ins Negative gewendet zu werden. Damit bahnt sich für die Schweiz eine Situation an, mit der die Bewohner anderer Länder schon seit Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten leben müssen: Die Tatsache, dass in den Köpfen externer Beobachter häufig Bilder und Vorstellungen existieren, die sich durch grobe Pauschalisierungen und Vereinfachungen auszeichnen, in vielen Fällen negativ geprägt sind und teilweise über grosse Zeiträume perpetuiert werden.

Ein illustratives Beispiel dessen, dass andere Völker schon länger mit negativen Selbst- und Fremdbildern konfrontiert werden, findet sich etwa in Dostojewskis Roman "Der Spieler" (1867/1980). Der Held, Alexei Iwanowitsch, geht hier hart mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen ins Gericht. So stellt er etwa mit Bezug zu seiner eigenen Herkunftsgruppe fest, das Roulettespiel sei "geradezu für die Russen erfunden" worden, und erklärt:

"Aber der Russe ist nicht nur unfähig, Kapitalien zu erwerben, sondern er vergeudet sie auch, wenn er sie besitzt, in ganz sinnloser und unverständiger Weise." (Dostojewski 1980: 44)

Wenig später gibt er dann allerdings zu bedenken:

"[...] es ist ja noch nicht ausgemacht, was garstiger ist: das russische wüste Wesen oder die deutsche Art, durch ehrliche Arbeit Geld zusammenzubringen. [In Deutschland ist es] ganz ebenso wie in den moralischen deutschen Bilderbüchern. Überall, in jedem Hause, gibt es hier einen Hausvater, der furchtbar tugendhaft und ausserordentlich redlich ist, schon so redlich, dass man sich fürchten muss, ihm näherzutreten." (Dostojewski 1980: 45)

Aber auch die Franzosen schneiden bei Dostojewski/Iwanowitsch nicht gut ab:

"Der Franzose ist selten aus eigener Natur liebenswürdig, sondern immer wie auf Befehl, aus Berechnung. Erkennt er es etwa als notwendig, sich phantasievoll und originell zu zeigen, so sind die Produkte seiner Phantasie von der dümmsten und unnatürlichsten Art und setzen sich aus altkonventionellen, längst schon vulgär gewordenen Formen zusammen. Der Franzose, wie er wirklich von Natur ist, besteht aus durchaus kleinbürgerlichem, geringwertigem, gewöhnlichem Stoff; kurz gesagt, er ist das langweiligste Wesen von der Welt." (Dostojewski 1980: 75)

¹ So erschien 1998 etwa Christopher Reichs Bestseller "Numbered Account" (1998), der sich ebenfalls kritisch, gleichzeitig aber auch differenzierter mit der Geldwäschereiproblematik in den Schweizer Banken auseinandersetzt.

Interessant an diesem Beispiel ist nicht nur die Offenheit, mit der Beurteilungen formuliert werden, sondern die Tatsache, dass die genannten Einschätzungen auch heute noch von vielen Menschen - u.a. in der Schweiz - geteilt werden dürften: In pauschalisierender Weise werden "die Russen" auch heute noch häufig als unzivilisiert und verschwenderisch dargestellt, "die Deutschen" als bieder und arbeitsam, "die Franzosen" als affektiert und berechnend. Offenbar sind Einschätzungen wie diejenigen bei Dostojewski erstaunlich stabil. Man mag noch so stark darauf pochen, dass nicht alle Russen, Deutschen und Franzosen gleich sind - in unserer alltäglichen Wahrnehmung greifen wir doch immer wieder auf Pauschalurteile zurück.

Vor diesem Hintergrund ist die Irritation angesichts von Schilderungen wie derjenigen von Paul Erdman verständlich: Für die Schweiz besteht das Problem vordergründig darin, dass eine bislang als durchwegs positiv eingeschätzte Fremdwahrnehmung zunehmend durch eine negative ersetzt zu werden scheint. Damit droht nun auch den Schweizern, was für "die Deutschen" oder "die Franzosen" schon lange zum Alltag gehört: Schnell sind einfache und wenig schmeichelhafte Bilder zur Hand, die etwas über Nationalcharaktere und -kulturen aussagen. Vereinfachende Pauschalurteile über andere mögen als ungerecht eingeschätzt werden - vor allem dann, wenn sie einen selbst treffen -, sie bilden aber offenbar einen konstitutiven Bestandteil der Alltagswahrnehmungen.

Dabei fragt es sich allerdings, ob die Fremdwahrnehmung der Schweiz früher tatsächlich so positiv war, wie wir uns das heute im Zusammenhang mit der Feststellung einer sich verschlechternden Wahrnehmung der Schweiz vorstellen. Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang zunächst auf historische Evidenzen, die darauf hindeuten, dass die Schweiz und ihre Bewohner bis tief ins 19. Jahrhundert in ihren Nachbarländern alles andere als einen guten Ruf hatten. Erst im 19. Jahrhundert scheint es der Schweiz und den Schweizern gelungen zu sein, eine positivere Sichtweise ihrer selbst zu kultivieren, welche allerdings nicht ohne Risse war (Morkowska 1997). Auch im 20. Jahrhundert genoss die Schweiz nicht überall uneingeschränkte Hochachtung. Schaut man sich etwa internationale Filme an, so taucht die Schweiz dort höchst selten auf - und wenn, dann häufig als ein Land, in welchem Geheimdienste ihr Unwesen treiben oder Männer in dunklen Anzüge Aktenkoffer voller Geld in ehrenwerten Banken deponieren.

Selbst George Mikes, ein durchaus wohlwollender Beobachter der Schweiz, kam 1978 nicht umhin, seiner Leserschaft die Schweiz in Form einer eigentlichen Mängelliste vorzustellen, *trotz* derer er das Land liebe. Mikes' Aufzählung enthält unter anderem den Fleiss, die Reinlichkeit, die Sparsamkeit und die Kleinlichkeit der Schweizer - exemplarisch dargestellt an ihrem Verhalten im Strassenverkehr:

"Der Charakter eines Volkes zeigt sich darin, wie es autofährt. [...] [Die Schweizer] fahren mit grimmigem Gesicht, und genau so, wie es schlimm wäre für sie, um ein paar Rappen beschwindelt

zu werden, wollen sie ohne Abzug ihre Rechte als Strassenbenützer gewahrt wissen. Sieht ein Schweizer einen Wagen aus der entgegengesetzten Richtung, der unerlaubt abbiegt - was seine eigene Sicherheit oder auch nur seine ungehinderte Fahrt überhaupt nicht berührt -, so hupt er; fährt jemand schneller, als er für richtig hält, so macht er eine Faust. Er ist *selbstlos* gehässig, nicht die Bedrohung seiner Sicherheit regt ihn auf, sondern die Nichtbeachtung des Gesetzes." (Mikes 1978: 16).

Wenn dieses Zitat auch schon zwanzig Jahre auf dem Buckel hat, so ist vielen Schweizerinnen und Schweizern besonders in den letzten Jahren schmerzhaft bewusst geworden, dass unser Land keineswegs unantastbar ist und nicht nur einfach von allen geliebt wird. Unabhängig davon, ob sich das Bild der Schweiz im Ausland nun tatsächlich zum Schlechten wendet oder nicht, stellen sich in diesem Zusammenhang einige grundsätzlichere Fragen theoretischer Natur bezüglich der Entstehung, Funktionen und Auswirkungen solcher Bilder, die im vorliegenden Kapitel kurz untersucht werden sollen.

Die Antworten auf diese Fragen sind weder einfach noch eindeutig. Auch wenn die Sozialwissenschaften in den vergangenen Jahrzehnten grosse Anstrengungen auf dem Gebiet der Analyse von Fremdwahrnehmungen unternommen haben, präsentiert sich die Situation alles andere als klar. Im folgenden sollen daher auf der Grundlage einer kurzen Begriffsbestimmung einige Elemente zum Verständnis der Dynamik und Effekte von Fremdwahrnehmungen von Ländern und Bevölkerungen zusammengetragen werden.

2.2 Klischees, Stereotype, Vorurteile, Bilder und Images

Wer sich mit Fremdwahrnehmungen und Pauschalisierungen beschäftigt, sieht sich zunächst mit einem begrifflichen Problem konfrontiert. Bezeichnungen wie zum Beispiel "Klischees", "Wahrnehmungen", "Bilder", "Stereotype", "Images" oder gar "Vorurteile" werden häufig für ähnliche Sachverhalte verwendet, wobei ein und derselbe Begriff oft unterschiedlich definiert wird. Obwohl wir auch in der vorliegenden Arbeit die Begriffe "Wahrnehmung", "Bild" und "Stereotyp" weitgehend synonym verwenden, drängt sich an dieser Stelle eine kurze Begriffsklärung auf.

Misst man die Bedeutung von Begriffen an der Anzahl entsprechender Publikationen, so dürften die insbesondere in der sozialpsychologischen Forschung verwendeten Bezeichnungen "Stereotyp" und "Vorurteil" die wichtigsten sein. Eine genauere Übersicht legt den Schluss nahe, dass sich die anderen genannten Begriffe ohne grosse Probleme unter diese zwei Hauptbegriffe subsummieren lassen. Während "Klischees" als Einzelelemente stereotyper Vorstellungen aufgefasst werden können, verweist der Begriff "Image" auf eine weitgehend synonyme, theoretisch aber nur wenig abgesicherte Begriffsverwendung, wie sie insbesondere in der Werbeforschung und im Marketing vorherrscht (vgl. Martinek 1988, Schweiger und Wusst

1988, Faulstich 1992). Ähnliches gilt auch für die Begriffe "(Fremd)wahrnehmungen" und "Bilder", die ebenfalls einen ähnlichen Sachverhalt wie "Stereotype" bezeichnen. Der Unterschied besteht allerdings darin, dass sie eine weniger negative Konnotation als die Bezeichnungen "Stereotyp" und "Vorurteil" aufweisen und im Sinne einer neutraleren Betrachtungsweise häufig vorgezogen werden (vgl. z.B. von Bassewitz 1990: 21, Banaji und Greenwald 1994). Die entsprechenden Definitionen unterscheiden sich allerdings nur wenig von neueren Bestimmungen des Stereotypbegriffs. Im Falle von "Wahrnehmungen" kommt dazu, dass dieser Begriff in der Sozialpsychologie grundsätzlichere Prozesse die Informationsaufnahme und -verarbeitung bezeichnet, der der kognitiven Umsetzung in Bilder und Stereotype vorauslaufen (vgl. z.B. Manstead und Hewstone 1995: 583ff.):

Mit dem Verweis auf die negative Konnotation des Begriffs Stereotyp ist bereits ein wesentliches Element vieler Begriffsbestimmungen umrissen: Stereotype werden häufig als übertriebene Generalisierungen dargestellt, wie dies etwa in Allports (1954: 191, vgl. auch Brigham 1971) einflussreicher Definition aus den fünfziger Jahren zum Ausdruck kommt: "A stereotype is an exaggerated belief associated with a category." In ähnlicher Weise äusserten sich bereits zwanzig Jahre früher Katz und Braly (1935: 181) in ihrer bahnbrechenden Untersuchung zu Bevölkerungstereotypen, welche sie als "a fixed impression which conforms very little to the fact it pretends to represent, and results from our defining first and observing second" umschrieben (vgl. Abschnitt 2.4). Und auch der "Erfinder" des Stereotyps, Walter Lippmann, betonte 1922 in seiner ersten Begriffsbestimmung den Aspekt des "oversimplified picture of the world" (zit. nach Schörner 1993: 14).

Implizit ist in diesen wie auch anderen Definitionen die Hypothese enthalten, Stereotype seien nicht nur übertrieben, sondern auch falsch (vgl. z.B. Jussim et al. 1995). Letztere Annahme ist allerdings nicht zwingend richtig. Wie die umfangreiche Forschung über die Richtigkeit von Stereotypen der letzten Jahre zeigt, können Stereotype in vereinfachter Weise durchaus korrekte Beobachtungen und damit einen "Wahrheitskern" (kernel of truth) enthalten (vgl. z.B. Lee et al. 1995).

Besser halten lässt sich dagegen der in den genannten Definitionen ebenfalls implizit mit-schwingende Verweis auf die Stabilität stereotyper Vorstellungen. Wie das eingangs zitierte Beispiel aus Dostojewskis "Der Spieler" zeigt, sind Stereotype nicht einfach beliebig veränderbare Bilder, sondern zeichnen sich durch einen hohen Grad an Änderungsresistenz aus. Ein wesentlicher Grund dafür dürfte in der Art der Informationsgewinnung und Aufrechterhaltung entsprechender Einstellungen liegen (vgl. Abschnitt 2.3), wobei sich insbesondere negative Einstellungen nur schwer verändern lassen (vgl. z.B. Hogg und Abrams 1988: 85ff., Manstead und Hewstone 1995: 630ff.).

In neuerer Zeit wurde jenseits der genannten Dimensionen zunehmend auch die soziale Komponente stereotyper Vorstellungen betont (vgl. auch Tajfel 1978, Hogg und Abrams 1988: 65, Leyens et al. 1996: 24), wie sie etwa in der Lehrbuchdefinition von Manstead und Hewstone (1995: 628) hervorgehoben wird:

"Stereotypes are societally shared beliefs about the characteristics (such as personality traits, expected behaviors, or personal values) that are perceived to be true of social groups and members."

Inwieweit soziale Geteiltheit allerdings ein Definitionsmerkmal von Stereotypen ist oder sein soll, bleibt umstritten. Schon die bereits erwähnte Untersuchung von Katz und Braly (1933, 1935), welche mit Hilfe von Adjektivlisten die dominanten Einschätzungen verschiedener ethnischer Gruppen untersuchte, förderte nämlich nur in einer Minderheit der Fälle Übereinstimmungen von über 50 Prozent der Befragten zutage. Und auch andere Untersuchungen haben sich immer wieder schwer mit dem Nachweis der Allgemeinheit verbreiteter Stereotype getan (vgl. Gardner 1994: 4f.): Zwar gelingt es meistens zu zeigen, dass verschiedene Gruppen unterschiedlich wahrgenommen werden, doch handelt es sich in aller Regel lediglich um relative Mehrheiten, welche beispielsweise die Deutschen als "pflichtbewusst" und die Franzosen als "charmant" bezeichnen (Beispiel aus Sodhi und Bergius 1953).

Tatsächlich dürfte man sich mit der Beschränkung des Stereotypbegriffs auf sozial geteilte Wahrnehmungen - selbst wenn diese im sozialen Alltag von übergeordneter Bedeutung sein dürften - ähnliche methodologische und inhaltliche Probleme einhandeln wie bei der Verkürzung des Begriffs auf "negative" Inhalte. Vielversprechender scheint der Ansatz, Stereotype im Sinne von Lippmann zunächst neutral als "vereinfachte und relativ stabile Bilder der Welt (bzw. der Eigenschaften von Gruppen oder Personen)" zu definieren und den Begriff dann stufenweise inhaltlich weiter zu differenzieren. Wesentlich dürften dabei die folgenden drei Eigenschaften bzw. Merkmale sein (vgl. auch Stolz 1998: Kap. 5):

- *Bewertung*: Stereotype können sowohl negativ als auch positiv konnotiert sind. Im Falle klar negativ konnotierter und stabiler Stereotype gerät der Begriff in die Nähe des *Vorurteils* (vgl. Leyens et al. 1996: 26), das z.T. ähnlich definiert wird als "negative Einstellungen" (vgl. Dovidio et al. 1996f.), "gefühlsmässig unterbautes vorgefasstes Urteil" (Karsten 1978: 5) oder als "affektive Komponente von Stereotypen" (vgl. Ehrlich 1979: 13, 31, Brewer: 317, Bierhoff 1984: 199).
- *Soziale Geteiltheit*: Die Frage nach der sozialen Geteiltheit oder Konsensualität (Gardner 1994: 3ff.) von Stereotypen stellt eine wichtige Unterscheidungslinie zwischen unterschiedlichen Begriffsbestimmungen dar. In Einklang mit der Literatur soll hier zwischen *individuellen und sozialen* (Gardner 1994) bzw. *kulturellen*, d.h. in der Referenzgruppe dominanten Stereotype unterschieden werden (Bierhoff 1984). In diesem Zusammenhang gilt es festzuhalten, dass zwischen den beiden Polen der individuellen und sozialen Stereo-

type durchaus gruppenspezifische Stereotype denkbar sind. Tatsächlich dürfte eine der Schwierigkeiten der bisherigen sozialpsychologischen Forschung beim Nachweis sozialer Stereotypen auf die Strukturblindheit entsprechender Ansätze zurückzuführen sein. Aus einem soziologischen Blickwinkel ist es nicht einsichtig, weshalb alle Deutschen dieselben Einschätzungen der Schweizer haben sollten und hier nicht auch Prozesse sozialer Ungleichheit und Ausgrenzung, gruppenspezifische Wahrnehmungsmuster und sozialisatorisch bedingte Unterschiede in der Informationsverarbeitung der entsprechenden Populationen eine Rolle spielen sollten. Mit anderen Worten dürften also Faktoren wie Bildungsniveau, kulturelle Nähe oder Alter bei der Genese und Aufrechterhaltung von Stereotypen durchaus eine Rolle spielen (vgl. auch Abschnitt 2.4.).

- *Bezugsebene:* Wer von "Stereotypen" spricht, meint in der Regel diejenigen Bilder, welche eine bestimmte Person oder Gruppe von anderen Personen und Gruppen hat. Genaugenommen bezieht sich diese Begriffsverwendung jedoch nur auf einen von drei möglichen Fällen von Stereotypen: denjenigen des sogenannten "Heterostereotyps". Gerade wenn es darum geht, die "Richtigkeit" von Stereotypen und ihre Bedeutung für Beziehungen zwischen Gruppen einzuschätzen, sind aber auch zwei weitere Arten von Stereotypen von Bedeutung: einerseits die Selbstwahrnehmung einer Gruppe ('Autostereotyp') sowie die vermutete Fremdwahrnehmung anderer Gruppen ('vermutetes Heterostereotyp', Friz 1991, vgl. auch Schweiger und Wusst 1988: 26). Aus inhaltlichen Abweichungen zwischen diesen drei Arten von Stereotypen können sich Konfliktsituationen ergeben. Wenn z.B. der Personalchef eines Unternehmens der Meinung ist, Frauen könnten nicht mit Stress umgehen (Heterostereotyp), so wird er bei der Besetzung einer Managementposition eher männliche Bewerber bevorzugen. Teilen die Bewerberinnen diese Ansicht (Autostereotyp), so werden sie kaum enttäuscht sein, wenn sie den Job nicht erhalten. Teilen sie diese Ansicht nicht, gehen jedoch davon aus, dass der Personalchef in der geschilderten Weise über Frauen denkt (vermutetes Heterostereotyp), so werden sie sich beim Bewerbungsgespräch auf die Situation einstellen und ihn vom Gegenteil zu überzeugen versuchen.

Die oben erwähnte allgemeine Definition von Stereotypen als vereinfachte und relativ stabile Bilder der Welt und die zusätzlichen Differenzierungslinien des Stereotypbegriffs sind von erheblicher Bedeutung für die vorliegende Untersuchung und lassen sich direkt in eine Reihe von Forschungsfragen umformulieren:

Bezüglich der allgemeinen Definition wäre dabei zunächst zu untersuchen, welche Bilder über die Schweiz und die Schweizer in Ausland überhaupt existieren und ob sie sich gegenwärtig verändern. In diesem Zusammenhang wäre dann vor allem auf die erste Unterscheidungslinie zurückzugreifen und zu fragen, ob die gefundenen Vorstellungen positiv oder negativ konnotiert sind und in welcher Richtung ein allfälliger Wandel geht.

Im Hinblick auf den Aspekt der sozialen Geteiltheit von Stereotypen drängen sich drei Teilfragen auf: Finden sich *erstens* überhaupt allgemein geteilte Wahrnehmungen der Schweiz, sind diese *zweitens* überall (in allen untersuchten Ländern) gleich und existieren *drittens* gruppenspezifische Unterschiede in den Wahrnehmungen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen (z.B. zwischen Eliten, "Mittel-" und "Unterschichten").

Der Hinweis auf verschiedene Arten von Stereotypen deutet schliesslich auf eine Reihe weiterer Fragen hin. Die Verwirrung vieler Schweizerinnen und Schweizer in Zusammenhang mit negativen Berichten und Darstellungen der Schweiz müssen u.E. in erster Linie als Auseinanderdriften des Autostereotyps und des vermutetem Heterostereotyps und erst in zweiter Linie als Veränderungen des effektiven Heterostereotyps gedeutet werden. Das heisst: Gegenwärtig "vermuten" viele Schweizer, dass sich die Wahrnehmung ihres Landes im Ausland zum Schlechten wende und dabei immer mehr von den effektiven Verhältnissen in der Schweiz bzw. ihrer Sichtweise der Schweiz abweiche. Ob dies allerdings tatsächlich der Fall ist, muss angesichts der Änderungsresistenz von Stereotypen bezweifelt werden. Es könnte durchaus sein, dass die aktuelle Irritation primär einen Reflex interner Verunsicherung darstellt, wie sie von Yves Fricker bereits vor einigen Jahren pointiert beschrieben wurde:

"The anxiety that besets us now with reference to Switzerland's image abroad does not refer to the latter's degradation but to our uncertainty as to our real place in the world: We are seeking in the perceptions of others the reflection of the certainties we have lost." (Fricker 1990: 208)

Vor diesem Hintergrund müssten die gefundenen Heterostereotype nach Möglichkeit auf ihre Übereinstimmung mit bzw. Abweichung von den schweizerischen Autostereotypen und den vermuteten Heterostereotypen der Schweizer untersucht werden. Es wäre also zu untersuchen, ob die augenblicklichen Imageprobleme der Schweiz auf effektiven Änderungen des Heterostereotyps oder lediglich auf Projektionen ausgehend vom Autostereotyp und dem vermuteten Heterostereotyp basieren. Diese Aufgabe kann im Rahmen der vorliegenden Untersuchung, die sich primär mit den Heterostereotypen beschäftigt, zwar nicht vollständig geleistet werden. Zumindest ansatzweise sollen in Abschnitt 2.4 jedoch einige Hinweise zum Zusammenhang von Autostereotypen, vermuteten und effektiven Heterostereotypen gegeben werden. Vorher soll jedoch im nächsten Abschnitt kurz auf die Funktionen und Dynamik von Stereotypen eingegangen werden.

2.3 Funktionen, Entstehung und Auswirkungen von Stereotypen

Angesichts der Tatsache, dass Stereotype auf - häufig ungerechtfertigten und falschen - Vereinfachungen beruhen, muss man sich fragen, weshalb sie so weit verbreitet sind. Es gibt kaum eine Interaktionssituation, in welcher nicht das eine oder andere Stereotyp aktiviert wird. Selbst im um Ausgewogenheit und kritische Distanz bemühten akademischen Diskurs sind solche Vorstellungen an der Tagesordnung. Ob in Diskussionen um die Geschlechterdifferenz oder in der Auseinandersetzung mit Vertretern anderer Disziplinen, immer läuft man Gefahr, in Stereotypisierungen zu verfallen und Frauen und Männer auf der Grundlage weniger Attribute als grundsätzlich unterschiedlich zu bezeichnen, oder so zu tun, als hätten Soziologen und Physiker grundlegend verschiedene Charaktereigenschaften. Und selbst wenn man Stereotypisierungen zu vermeiden sucht, so stellen sie offenbar einen wesentlichen Teil unseres Wissensbestandes dar, denn wie Gardner (1996: 21) feststellt, sind die meisten Menschen in der Lage, stereotype Vorstellungen auch dann zu erkennen, wenn sie sie nicht teilen. Vor diesem Hintergrund fragt es sich, wozu Stereotype dienen und wie sie entstehen. Die Literatur gibt hierzu eine Vielzahl von Antworten, die an dieser Stelle nur ansatzweise zusammengefasst werden sollen.

Bezüglich der *Funktionen* von Stereotypen gilt es festzuhalten, dass sie offenbar auf individueller Ebene in erster Linie der Orientierung in einer (zu) komplexen Welt dienen. Weil der Mensch nicht fähig ist, die unendliche Fülle an Informationen vollständig zu verarbeiten oder in vielen Situationen nicht über angemessene Informationen verfügt, ist er dazu gezwungen, Hypothesen und handhabbare Bilder der Welt zu entwerfen (vgl. Stolz 1998). Von diesen Prozessen sind auch andere Menschen nicht ausgeschlossen, die in unseren Vorstellungen in Gruppen klassifiziert und geordnet werden. Stereotypisierungen dienen damit primär der Ordnung von komplexen Sachverhalten und daraus abgeleitet dann auch der Erklärung von Ursachen und Ereignissen. Statt in jedem Einzelfall abzuklären, weshalb etwas passiert ist, bieten Stereotypisierungen einfach handhabbare Erklärungsmuster für verschiedene Ereignisse und Entwicklungen: Wird man in einer Kurve von einem schwarzen Sportwagen überholt, so braucht man sich wenig Gedanken über die wahren Motive des Lenkers zu machen. Die meisten Personen, denen man die Episode erzählt, werden sich mit dem expliziten oder impliziten Verweis, dass dies halt ein "typisches Verhalten" von Besitzern schwarzer Sportwagen sei, zufriedengeben. Ähnliches gilt, wenn die deutsche Fussballmannschaft in den letzten Minuten eines schon verloren geglaubten Spiels zwei Tore schießt. Hier wird weniger über gute Spielzüge und Verteidigungsfehler der gegnerischen Mannschaft diskutiert, sondern viel eher darauf verwiesen, dass es halt "typisch deutsch" sei, sich nicht mit einem Resultat abzufinden und bis am Schluss verbissen zu kämpfen.

In der Literatur wird zwischen verschiedenen Funktionen von Stereotypen unterschieden. Hogg und Abrams (1988: 76) unterscheiden beispielsweise zwischen zwei individuellen und drei

sozialen Funktionen. Auf der individuellen Seite nennen sie eine kognitive und eine evaluative Funktion; die erstere bezieht sich auf den bereits erwähnten Versuch, eine klar definierte und differenzierte Welt darzustellen, während die letztere die Möglichkeit beinhaltet, sich selbst positiv von anderen abzusetzen. In Zusammenhang mit den sozialen Funktionen von Stereotypen verweisen Hogg und Abrams auf die Attribution von Kausalität (Erklärung von Ereignissen), Rechtfertigung von Handlungen und auf die klare soziale Absetzung von anderen Gruppen (vgl. auch Snyder und Miene 1994).

Gerade bezüglich der hier besonders interessierenden nationalen und ethnischen Stereotype lassen sich alle fünf Funktionen nachweisen. Stereotype Vorstellungen über andere Völker und Gruppen dienen zunächst der Komplexitätsreduktion und Orientierung: Die Milliardenbevölkerung der Welt wird in eine Reihe von Gruppen zerlegt, von denen angenommen wird, dass sich ihre Mitglieder relativ ähnlich sind. Der Vergleich mit diesen Gruppen kann dabei dazu dienen, die eigenen Vorzüge bzw. diejenigen der eigenen Gruppe positiv hervorstreichend und damit auch ein positives Selbstbild zu erlangen (im Sinne von: "Ich/wir bin/sind fleissiger, ehrlicher, fröhlicher etc."), die Unterschiede können aber auch zur Erklärung von Ereignissen ("typisch deutsche Beharrlichkeit" etc.) und zur Legitimation diskriminatorischer oder zumindest gruppenspezifisch selektiver Praktiken (z.B. Erschwerungen bei der Erlangung des Bürgerrechts oder Wahl des Ferienziels) herbeigezogen werden.

Stereotype können damit nicht nur einfache individuelle Handlungsanleitungen liefern, sondern auf einer höheren aggregierten Ebene auch unmittelbare wirtschaftliche und politische Konsequenzen haben bzw. politische und wirtschaftliche Interessen reflektieren. Unter *politischen Funktionen* nationaler Stereotype verstehen wir ihre Instrumentalisierung für diverse politische Zwecke. So zehren die Vereinigten Staaten verschiedentlich von ihrem Ruf als führende Weltmacht und Verteidiger zivilisatorisch-abendländischer Werte, und die Schweiz kann in verschiedenen politischen Verhandlungen ihre Imagekomponenten der Neutralität und der direkten Demokratie in ähnlicher Art und Weise in die Waagschale werfen und zum Vehikel eigener Interessen machen. Noch zahlreicher sind Beispiele von *wirtschaftlichen Funktionen* nationaler Stereotype, wie sie z.B. in der Werbung für verschiedene Produkte oder Firmen gebraucht werden. Wie wir später sehen werden (vgl. Kapitel 6), sind verschiedene europäische Meinungsführer der Ansicht, dass die Schweiz sehr häufig ihr nationales Image für politische und/oder wirtschaftliche Zwecke instrumentalisiert.

Länder- und Bevölkerungstereotype ermöglichen uns u.a. eine rasche Einschätzung von Situationen und entsprechende Entscheidungen, wobei die Beispiele zeigen, dass die Unterscheidungslinie zwischen (neutralen) Stereotypen und negativ konnotierten und affektiv unterlegten Vorurteilen fließend sind. Zudem können sich stereotype Vorstellungen auf sehr verschiedene Gruppen beziehen: auf die "Ausländer" als Ganzes oder auf gewisse nationale

oder ethnische Gruppen. Schliesslich können auch regionale Stereotypisierungen von Bedeutung sein, wobei in der Schweiz insbesondere die Unterscheidung verschiedener Sprachregionen, Kantonszugehörigkeiten oder hinsichtlich des Stadt-Land-Konflikts von Bedeutung ist (vgl. z.B. Leutenegger 1990 für eine Reihe entsprechender Stereotype).

Die Hinweise auf die Funktionen von Stereotypen implizieren bereits erste Aussagen über ihre *Entstehung*: Ebenso wie sie unseren Blick auf die Welt vereinfachen, reduzieren Stereotype auch den Aufwand für Wahrnehmungsprozesse. Statt immer und überall nach möglichst umfassenden Informationen zu suchen oder sich in der Abwesenheit passender Informationen zur Untätigkeit verdammt zu sehen, ermöglicht die Bildung und Verwendung von Stereotypen eine Art kognitiver Ökonomie. Da die eigentlichen Wahrnehmungsprozesse hinter der Bildung von Stereotypen an dieser Stelle nicht im Detail diskutiert werden können (vgl. z.B. Fiske und Taylor 1991, Leyens et al. 1996, Stroebe et al. 1996: Teil II), sollen im folgenden nur einige kurze Erklärungen zu diesem Themenkomplex angeführt werden.

Ein wesentliches Konzept beim Verständnis der Genese von Stereotypen ist dasjenige der "Kategorisierungen" (vgl. Hogg und Abrams 1988: 90, Stolz 1998). Das heisst: Stereotypisierungen bringen Grenzziehungen und die Zuordnung von Individuen zu Gruppen mit sich, denen gewisse Eigenschaften zugeschrieben werden. Dabei gehen in aller Regel im Sinne einer Vereinfachung nur wenige, vermeintlich aussagekräftige und trennscharfe Merkmale in die Beschreibung ein. Damit geht eine Reihe weitere Effekte einher (vgl. z.B. Breger 1990: 6ff., Stolz 1998); zu nennen ist etwa die Homogenisierung der Mitglieder der Fremdgruppe, die ungeachtet ihrer individuellen Merkmale als Träger der Gruppenmerkmale identifiziert werden. Eng damit verwandt ist auch eine erhebliche Überbetonung von Unterschieden zwischen "In-" und "Outgroup" in dem Sinne, dass die Merkmale der eigenen Gruppe gegenüber den Merkmalen der anderen Gruppe im Interesse einer klaren Grenzziehung stark gewichtet werden. In diesem Zusammenhang zeigt die Forschung im übrigen auch eine hohe Änderungsresistenz stereotyper Vorstellungen, selbst wenn zusätzliche Informationen verfügbar werden oder im direkten Kontakt andere Signale gegeben werden. Im Sinne des geflügelten Wortes von der "Ausnahme, welche die Regel bestätigt", wird selbst dann häufig an gruppenspezifischen Stereotypisierungen festgehalten, wenn die verfügbare Evidenz diesen widerspricht.

Kategorisierungen brauchen allerdings nicht auf Primärinformationen und individuellen Erkenntnisprozessen und Beobachtungen zu beruhen. Im Gegenteil: Wie das Beispiel aus Dostojewskis "Der Spieler" zeigt, gehören Stereotype bis zu einem gewissen Grad zum kulturellen Erbe einer Gruppe oder Gesellschaft und dürften über weite Strecken sozial erlernt werden. Die den Stereotypisierungen zugrundeliegenden Informationen stammen häufig aus zweiter Hand und halten in vielen Fällen einer neutralen Überprüfung nicht stand. In diesem Sinne sind die Sozialisationsinstanzen (wie z.B. Familie, Schule) und die Massenmedien die

zentralen Übermittler und Verbreiter von stereotypen Vorstellungen, während direkte Kontakte mit anderen Gruppen von sekundärer Bedeutung sein dürften. Gerade das Fehlen von zuverlässigen Primärinformationen dürfte damit auch eine wichtige Ursache der Änderungsresistenz von Stereotypen darstellen. Im gleichen Sinne werden Versuche, stereotype Vorstellungen zu verändern, in der Literatur in der Regel an direkten Kontakten sowie Interventionen auf der Ebene der Bildungsinstitutionen und der Massenmedien festgemacht (vgl. Hogg und Abrams 1988: 85).

Zu wenig Aufmerksamkeit hat in diesem Zusammenhang u.E. bislang die Frage nach gruppenspezifischen Wahrnehmungsunterschieden erregt. Gerade wenn es wie in der vorliegenden Untersuchung um sehr grosse und heterogene Gruppen - nämlich die Bevölkerungen ganzer Länder - geht, dürften solche Differenzierungen jedoch von Bedeutung sein. Entsprechend kann sich unsere Untersuchung nicht mit dem Schweizbild der Deutschen, Franzosen etc. begnügen, sondern hat auch zu fragen, ob zwischen und innerhalb jener Gesellschaften Unterschiede bestehen. Während allgemeine Unterschiede zwischen verschiedenen Ländern wohl primär kulturelle und historische Verschiedenheiten reflektieren, kann als Anknüpfungspunkt zur Klärung der Frage nach internen Unterschieden auf die breite soziologische Literatur zur sozialen Ungleichheit und ihren Auswirkungen auf Wahrnehmungs- und Handlungsmuster zurückgegriffen werden (vgl. hierzu etwa Hradil 1987, Kreckel 1992, Lamprecht und Stamm 1994, Müller 1992). Zentrales Argument dieser Ansätze ist die Vorstellung, dass sich Gesellschaften nach Massgabe von Merkmalen sozialer Ungleichheit (z.B. formale Schulbildung, Erwerbstätigkeit, Einkommen) in eine Reihe von Gruppen - je nach Ansatz Schichten, Klassen oder soziale Lagen genannt - ausdifferenzieren, die durch unterschiedliche Lebensbedingungen, -stile und Handlungsspielräume gekennzeichnet sind. Diese Unterschiede determinieren dabei nicht nur die Handlungsoptionen, sondern auch spezifische Interessenlagen sowie Einstellungs- und Wahrnehmungsmuster.

Wie neuere Untersuchungen zeigen, sind die Auswirkungen sozialer Ungleichheit auf Wahrnehmungen und Einstellungen aber alles andere als klar (vgl. hierzu etwa Zwicky 1991, Lamprecht und Stamm 1999), denn die multidimensionale Natur von Ungleichheitsstrukturen und aktuelle Differenzierungsprozesse führen zu teilweise widersprüchlichen oder sich überlagernden Effekten. Auf einer allgemeinen Ebene kann jedoch vermutet werden, dass bei der Bildung und Aufrechterhaltung von Stereotypen vor allem kohortenspezifische Sozialisations- und Bildungseffekte eine Rolle spielen, während die in der Ungleichheitsforschung zentrale Variable des Einkommens eher von untergeordneter Rolle sein dürfte. Darüber hinaus dürften aber auch die Einbindung in soziale Netzwerke (inkl. direkter physischer face to face Kontakte mit den fraglichen Gruppen) und die Verfügbarkeit milieuspezifischer Informationen und Interpretationen von Bedeutung sein.

Diese Hinweise rücken die *Auswirkungen* von Stereotypen ins Blickfeld. Da Stereotype "vereinfachte Bilder der Welt sind", helfen sie auch dabei, mit der Welt zurechtzukommen und in ihr handlungsfähig zu bleiben - zum Preis allerdings, dass Entscheidungen auch falsch und ungerecht sein können. Extremes Beispiel hierfür sind rassistische Vorurteile, die den diskriminierten Zielpersonen wenig Chancen auf faire Behandlung einräumen. Doch auch bei anderen Vereinfachungen können sich mitunter für die Betroffenen schmerzhaftere Effekte einstellen - so etwa, wenn Personen mit einer körperlichen Behinderung herablassend behandelt werden, weil unreflektiert von körperlichen auf geistige Behinderungen geschlossen wird, oder wenn die Ticketkontrolleure im Zug bei Jugendlichen und Ausländern genauer hinschauen als bei älteren Menschen, weil letztere als seriöser und redlicher gelten. Selbstverständlich gibt es aber auch den umgekehrten Fall positiver Bevorzugungen aufgrund pauschalisierender Wahrnehmungen: Wenn man wegen seines Dokortitels im Restaurant einen besseren Tisch erhält oder dank einer dezenten Krawatte in der Kleiderboutique schneller und zuvorkommender bedient wird als der junge Mann im T-Shirt, so können diese Effekte ebenfalls auf Stereotypisierungen zurückgeführt werden. Sowohl im positiven als auch im negativen Fall führen Stereotype und Vorurteile zu Ungleichbehandlungen. Damit ist auch die Problematik eines Imagewandels der Schweiz angesprochen: Die Schweizer, an eine bevorzugte oder zumindest wohlwollende Behandlung im Ausland und einen respektvollen Umgang mit dem "Sonderfall" gewöhnt, befürchten, ihren internationalen Kredit zu verspielen und gleichsam zu normalen Weltbürgern degradiert zu werden.

Mit diesen Bemerkungen schliesst sich der Kreis zur Frage nach der *Veränderbarkeit* von Stereotypen und Vorurteilen, die bereits kurz angesprochen wurde. Im Lichte der Befunde der bisherigen Forschung kann im Sinne einer Arbeitshypothese angenommen werden, dass für die Schweiz angesichts der hohen Änderungsresistenz von Stereotypen gegenwärtig nur bedingter Anlass zur Unruhe besteht. Die alten Bilder der Schweiz dürften parallel zu neuen Informationen durchaus noch Kraft entfalten, wobei der Einfluss von negativen Berichten in den Massenmedien mittel- bis langfristig nicht zu vernachlässigen ist (vgl. Schweiger und Wusst 1988: 30ff.). Allerdings bezieht sich der gleiche Sachverhalt der vergleichsweise hohen Änderungsresistenz von Stereotypen auch auf die ebenfalls bereits existierenden negativen Wahrnehmungen der Schweiz.

In diesem Zusammenhang stellt sich eine andere, bereits in Abschnitt 2.2. aufgeworfene Frage: diejenige nämlich, ob die Fremdwahrnehmung der Schweiz in der Vergangenheit tatsächlich so positiv war, wie dies häufig vermutet und/oder behauptet wird. Denkt man daran, dass Stereotype nicht zuletzt auch dazu dienen, die eigene Gruppe aufzuwerten und individuelle Identität zu festigen, so muss im Lichte der Ausführungen in diesem Abschnitt angenommen werden, dass das Bild der Schweiz im Ausland auch in der Vergangenheit bereits schon negative Züge und Brüche aufwies. Die aktuellen Prozesse und Diskussionen würden demnach - wie bereits

erwähnt - weniger die Verschlechterung des Heterostereotyps reflektieren, sondern vielmehr Veränderungen des *vermuteten* Heterostereotyps sowie ein Auseinanderdriften des letzteren und des Autostereotyps der Schweizer. Vor diesem Hintergrund sollen im folgenden Abschnitt kurz die verfügbaren Daten zum Auto- und Heterostereotyp der Schweiz aus früheren Untersuchungen zusammengetragen werden.

2.4 Hetero- und Autostereotype der Schweiz: ein Forschungsüberblick

Ein Blick auf die bisherige internationale Forschung zur Wahrnehmung der Schweiz im Ausland zeigt vor allem eines: Die Schweiz wird in den entsprechenden Untersuchungen nur selten thematisiert. Obwohl seit den dreissiger Jahren viele Untersuchungen zu nationalen und ethnischen Stereotypen durchgeführt wurden, sind die Schweiz und die Schweizer im Gegensatz etwa zu den Amerikanern, Deutschen oder Franzosen nur selten Gegenstand des Interesses.² Dieser Befund kann wohl in erster Linie auf die Tatsache zurückgeführt werden, dass der Kleinstaat Schweiz international keine grosse Rolle spielt und daher auch kaum zu Problemen und Fragen Anlass gibt, die nach einer genaueren Untersuchung rufen.

Aber auch Schweizer Forscher haben sich kaum je systematisch mit dem Bild der Schweiz im Ausland auseinandergesetzt. Dies ist umso erstaunlicher als Befürchtungen, das Image unseres Landes verschlechtere sich, keine Erscheinungen der jüngeren Zeit sind. In einer Übersicht über den Wandel des Schweizbildes im Ausland kommt Fricker (1990: 207f.) zum Schluss, dass solche Ängste spätestens seit den sechziger Jahren zum schweizerischen Alltag gehörten (vgl. auch Kreis 1993). Abgesehen von seinen eigenen Untersuchungen (Fricker 1988) und einigen wenigen weiteren nationalen (Saxer und Stadler 1992) und internationalen Studien zum Thema (Schweiger 1988, 1990, Martinek 1988) gibt es kaum systematische empirische Untersuchungen zur Wahrnehmung der Schweiz im Ausland. Die meisten bisherigen Versuche, das Image oder Bild der Schweiz im Ausland zu bestimmen, basieren auf bruchstückhafter Evidenz (z.B. aus der Literatur, vgl. Fricker 1990), kleinen Fallstudien (vgl. z.B. Centlivres und Centlivres-Demont 1990, Kreis 1993) oder Mutmassungen auf der Grundlage von Betrachtungen über die Autostereotype der Schweizer.

Trotz unterschiedlicher Untersuchungsanlagen und Erkenntnisinteressen lassen sich den verfügbaren Untersuchungen recht deutliche und durchaus kohärente Hinweise darauf entnehmen, wie die Schweiz und ihre Bewohner in den achtziger und frühen neunziger Jahren wahrgenommen wurden. Die umfangreichsten Datensammlungen stammen dabei von Günther Schweiger

² Vgl. zum Beispiel Katz und Braly (1933, 1935), Buchanan und Cantril (1953), Sodhi und Bergius (1953), Brigham (1971), Hofstätter (1978), Stapf et al. (1986).

und seinen Mitarbeitern (1988, 1990, Martinek 1988), welche sich am Institut für Werbe-wissenschaft und Marktforschung der Wirtschaftsuniversität Wien während des grössten Teils der achtziger Jahre intensiv mit dem "Image Österreichs im Ausland" beschäftigt haben. Zu diesem Zweck führten sie in 30 Ländern insgesamt 47 Befragungen durch, in welchen sie neben den Österreichbildern zu Vergleichszwecken immer auch die entsprechenden Bilder der Schweiz und Deutschlands miterhoben. Obwohl die Befragungen über weite Strecken auf spezifisch österreichische Belange ausgerichtet waren und in vielen Fällen keine Repräsen-tativität beanspruchen können³, liefern sie wichtige Anhaltspunkte zum Heterostereotyp der Schweiz in verschiedenen Ländern.

Auffallend ist, dass in den verschiedenen Studien kaum negative Aspekte der Schweiz hervor-gehoben werden. Stattdessen wird die Schweiz generell als relativ "freundliches" und "vergnügliches", selten aber als "deprimierendes" Land dargestellt, während ihre Bewohner zwar nicht als übermässig fleissig aber - im Vergleich zu Österreich und Deutschland - als über-durchschnittlich zuverlässig und vertrauenswürdig gelten. Positiv bewertet werden auch die Landschaft und die touristischen Möglichkeiten (Skifahren), die Umweltpolitik, gewisse typische Produkte (Käse, Süswaren) sowie die Schweiz als neutrales Asylland (Kurz 1990). Vor diesem Hintergrund fasst Kurz (1990: 118) die Untersuchung folgendermassen zusammen:

- "Die Schweiz hat ein weltweit stark ausgeprägtes "Alpin-Image": Sie ist das Land der Berge, der schönen Landschaften und des Wintersports.
- Das traditionellere Image der "sauberen Schweiz" konnte durch die Daten voll bestätigt werden.
- Produkte "Made in Switzerland" geniessen wegen ihrer hohen Qualität eine hohe Wertschätzung im Ausland; vor allem in Übersee, aber auch in der Schweiz selbst. Die "Paradeexportgüter" Käse und Süssigkeiten (Schokolade!) sind weltweit bekannt und berühmt.
- Die Schweizer werden im Ausland in der Regel positiv beurteilt: Sie gelten überwiegend als zuverlässig und freundlich, wenngleich die Österreicher in dieser Eigenschaft in vielen Ländern noch besser abschneiden. Die Schweizer sind in den Augen vieler Ausländer aber auch etwas langweiliger als die Deutschen oder die Österreicher.
- Die seit Jahrhunderten bestehende Neutralität der Schweiz ist weltweit bekannt.“

Ganz ähnlich äussert sich zwei Jahre später auch Günther Schweiger (1992: 295f.), wobei er allerdings zu bedenken gibt, die Schweizer gälten vielfach "[...] als engstirnig. Diese Eigen-schaft ordnen sie sich sogar selbst zu."

Damit zeigen die österreichischen Untersuchungen insgesamt ein durchaus positives Bild der Schweiz, das vergleichbar ist mit den Resultaten einer repräsentativen Untersuchung von Fricker (1988) zur Wahrnehmung der Schweiz in Deutschland und Frankreich aus dem Jahr

³ Von den erwähnten Befragungen wurden lediglich acht im Rahmen grösserer „Gallup-Befragungen“ mit Fallzahlen von rund 1000 bis 2000 Personen durchgeführt, während es sich bei den anderen 39 Untersuchungen um Befragungen von „Meinungsführern“ (Kurz 1990: 63) mit kleineren Fallzahlen handelte.

1985. Während die Forschergruppe aus Österreich mit Zustimmungsquoten zu Wort- und Bildreizen arbeitete, ging Fricker (1988) in seiner repräsentativen Studie einen etwas anderen Weg, indem die Versuchspersonen die für sie wichtigsten Assoziationen zur Schweiz aus einer Liste von Stichworten auszuwählen hatten. Wiederum schnitten die Landschaft und typische Produkte sehr gut ab, daneben verzeichneten aber auch wirtschaftliche Aspekte wie der "starke Franken", die Schweiz als "Steuerparadies" und die "Banken" - letztere insbesondere in Frankreich - hohe Anerkennungswerte. Auf die Frage, welches die wichtigsten Merkmale des Lebens in der Schweiz seien, werden insbesondere die Stichworte "Sicherheit", "Ordnung und Sauberkeit", "Freiheit" und "Wohlstand" genannt.⁴ Interessant sind in diesem Zusammenhang aber auch diejenigen Begriffe, die seltener gewählt werden: Das Rote Kreuz und die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Bürger werden in Deutschland und Frankreich ebenso selten wahrgenommen und erwähnt wie die Langeweile, die Langsamkeit, die Enge und – etwas häufiger - das gute gegenseitige Einvernehmen der Schweizer untereinander (Fricker 1988: 101f.).

In einer weiteren, kleineren Untersuchung mit 119 in- und ausländischen Studierenden und 23 Diplomaten in Genf, die mit 52 Aussagen über die Schweiz konfrontiert wurden, fördert Fricker ein noch differenzierteres Bild zutage, in dem kritische Haltungen gegenüber der Schweiz eine wichtigere Rolle spielen. So werden beispielsweise sowohl der Finanzplatz als auch die bewaffnete Neutralität relativ kritisch beurteilt, während die demokratischen Institutionen positiv abschneiden. Insgesamt fällt laut Fricker (1988: 108) auf:

"[...] le jugement des étrangers est généralement plus sévère que celui des étudiants suisses [mais] il n'y a pas désaccord fondamental entre l'appréciation des nationaux et celle des étrangers. [...] 'helvétisme' et 'anti-helvétisme' sont des attitudes partagées aussi bien à l'intérieur qu'à l'extérieur des frontières." (Fricker 1988: 108).

Als "Helvétisme" bezeichnet Fricker in diesem Zusammenhang ein Konglomerat von Mythen und Selbstverständlichkeiten, welches die Schweiz im Sinne eines weitverbreiteten Autostereotyps seit dem späten 18. Jahrhundert aufgebaut und kultiviert habe und das die Wahrnehmung im Ausland nach wie vor dominieren würde. Diesen Befund konstatiert Fricker angesichts der damaligen Ängste der Schweiz vor einem Imageverlust in Zusammenhang mit verschiedenen internen und internationalen Problemen (Fluchtgelder, erstes Aufflackern der Europafrage, Schweizerhalle etc., vgl. auch Fricker 1990) und entsprechend kritischen Medienberichten im Ausland zunächst mit etwas Erstaunen, vermag ihn dann aber damit zu erklären, dass die Berichterstattung insgesamt relativ schwach und nach wie vor durch viele alte Mythen geprägt sei. Die Kombination von sporadischen kritischen Nachrichten und einer starken Gewichtung

⁴ Geht man allerdings von der in Abschnitt 2.2. erwähnten Definition des Stereotyps als sozial geteilte Wahrnehmung aus, so vermögen nur gerade die Landschaft und die Sicherheit in beiden Ländern mehr als 50 % der Nennungen auf sich zu vereinen. In Frankreich werden überdies die Banken und "Ordnung und Sauberkeit" von mehr als der Hälfte der Befragten gewählt, während in Deutschland Freiheit und Wohlstand diese Bedingungen erfüllen.

der mythologischen Dimension reiche daher vorderhand nicht aus, um das insgesamt positive Klischee der Schweiz zu zerstören.

In diesem Zusammenhang sind auch die Resultate einer umfangreichen Inhaltsanalyse von Interesse, die Saxer und Stadler (1992) zu Beginn der neunziger Jahre auf der Grundlage von 4700 internationalen Presseberichten durchgeführt haben. Auch sie finden die bereits genannten positiven Assoziationen mit Landschaft, Käse, Schokolade, Demokratie und Neutralität. Positive Adjektive, mit denen die Schweizer belegt werden, sind etwa "weltoffen", "gastfreundlich" oder "fortschrittlich", während bei den negativen Eigenschaften einzig die "Selbstbezogenheit" ab und zu genannt wird.⁵ Überdies konstatieren die Autoren einen Unterschied zwischen relativ kritischen Journalisten in den Nachbarländern und einem insgesamt sehr wohlwollenden Rest der Welt (insbesondere Japan), den sie teilweise auf die "Resistenz journalistischer Stereotype" - unterstützt durch eine erfolgreiche Imagekampagne zur 700-Jahrfeier - zurückführen (Saxer und Stadler 1992: 59f.). Tatsächlich enthalten nur gerade zwanzig Prozent aller Artikel negative oder gemischte Beurteilungen, während je rund vierzig Prozent entweder klar positiv oder neutral ausgerichtet sind.

In dieses positive Bild passen schliesslich auch die sogenannten Eurobarometeruntersuchungen, in denen seit den siebziger Jahren periodisch gefragt wird, zu welchen Ländern die in der EU wohnhaften Personen das höchste Vertrauen haben und welche sie sich als neue Mitglieder der Union wünschen würden. Hier schneidet die Schweiz immer überdurchschnittlich gut ab (vgl. Kapitel 4 sowie Reif und Inglehart 1991).

Insgesamt kann damit für die achtziger und die frühen neunziger Jahre von einem positiven, wenn auch stark klischeehaften Bild der Schweiz im Ausland gesprochen werden, das gemäss Fricker (1990) durchaus zu den Autostereotypen der Schweizer passt.

Im Gegensatz zu den Heterostereotypen liegt umfangreiches Material zur Selbstwahrnehmung der Schweiz und der Schweizer vor, das häufig unter dem schillernden Begriff der nationalen Identität diskutiert wird (vgl. Knecht 1990, Bloom 1990, Calhoun 1994). Georg Kreis (1993: 1-16) legt in seinem Schlussbericht zum NFP 21 "Kulturelle Vielfalt und nationale Identität" eine umfangreiche Liste von Publikationen der letzten rund dreissig Jahre vor, die sich in der einen oder anderen Weise mit dem Selbstbild der Schweiz beschäftigten. Wie jenem Überblick zu entnehmen ist, gilt bezüglich des schweizerischen Autostereotyps jedoch Ähnliches wie bereits zum Heterostereotyp festgestellt wurde: Grössere empirische Untersuchungen bilden die

⁵ Vor diesem Hintergrund verweisen die Autoren trotz eines grundsätzlich intakten, positiven Images der Schweiz auf eine sich abzeichnende Kluft zwischen einer weltoffenen Schweiz einerseits und auf sich selbst bezogenen, isolationistischen Tendenzen. Dieser Schluss ist u.E. angesichts der geringen Häufigkeiten, mit denen sowohl die positiven als auch die negativen Eigenschaften genannt werden, jedoch problematisch.

Ausnahme, vielfach berufen sich die Autoren auf Einzelbeobachtungen, historische oder literarische Beispiele, schauen sich Einzelaspekte der Fragestellung auf der Grundlage begrenzter Daten an oder beschränken sich auf diffuse normativ-programmatische Aussagen (vgl. hierzu die Übersichten bei Kreis 1993 und Fricker 1990).

Trotzdem nimmt das Selbstbild der Schweizer beim Durchblick der verfügbaren Literatur relativ genaue und differenzierte Konturen an, welche ähnlich wie beim Heterostereotyp zwei miteinander verknüpfte Dimensionen aufweisen: Einerseits beruht das Autostereotyp auf der Erwähnung einer Reihe von landschaftlichen Eigenheiten, politischen Institutionen und historischen Mythen, andererseits auf verschiedenen Eigenschaftszuschreibungen, mit denen das Land und seine Bewohner im Sinne der klassischen Stereotypforschung belegt werden.

Zur ersten Gruppe gehören verschiedene "historisch-politische" Errungenschaften der Schweiz. Tanner und von Burg (1996: 281) erwähnen hier neben direkter Demokratie, Föderalismus, Konkordanz und Neutralität auch das Beharren auf der schweizerischen Andersartigkeit und Unabhängigkeit, den "Sonderfall Schweiz" sowie den "Mythos von 1291" (vgl. auch Kreis 1991). Anzufügen wären dieser Liste die Vielsprachigkeit und kulturelle Vielfalt, die Kleinstaatlichkeit, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Landes (zeitweise gepaart mit negativ konnotierten Hinweise auf den Materialismus in der Schweiz, vgl. Watts 1996: 135), sowie eine Reihe weiterer historischer Mythen, die sich beispielsweise auf die Schweiz als Bauernstaat, häufige Verweise auf die landschaftliche Schönheit des Landes oder auf die grosse Bedeutung nationaler und internationaler Solidarität beziehen (vgl. hierzu Fricker 1990, Linder 1996, Spierig 1996, Watts 1996, Kreis 1991, 1993, 1996, Morkowska 1997). Die meisten dieser wesentlichen Elemente "schweizerischer Identität" wurden langfristig aufgebaut und im gesellschaftlichen Bewusstsein verankert⁶, behaupten jedoch auch in der Gegenwart einen (allerdings zunehmend problematischen) Stellenwert.

Das Vorhandensein dieser historisch-institutionellen Kontinuität zeigt sich im übrigen auch in einer älteren Befragung der Schweizer Rekruten aus dem Jahr 1981 (Frei et al. 1983: 24ff.). Aussagen, welche das friedliche Zusammenleben verschiedener Landesteile und Kulturen, die direkte Demokratie und die Schweiz als Hort für Asylsuchende als exemplarische Beispiele für das Ausland hinstellen, werden von rund 75 Prozent der befragten jungen Männer akzeptiert, und auch die Frage nach der internationalen Solidarität erhält hohe positive Anerkennungswerte. Befragungen wie die obenerwähnte enthalten häufig auch eine Reihe von Eigenschaftszuschreibungen im Sinne der zweiten oben erwähnten Dimension des Selbstbildes. Gemäss Frei et al. (1983: 50ff.) bezeichnen sich die jungen Schweizer Männer mehrheitlich als "arbeitsam", während sie Bezeichnungen wie "unzuverlässig" oder "rückständig" ablehnen. Aus der gleichen

⁶ Studien mit Kindern deuten überdies darauf hin, dass die entsprechenden Wahrnehmungen und Stereotypen schon sehr früh internalisiert werden (Tselikas 1990).

Untersuchung wird aber auch klar, dass die Autostereotype nach Sprachregionen variieren, wobei allerdings ein hoher Grad an Übereinstimmung zwischen den Auto- und Heterostereotypen der entsprechenden Gruppen besteht. Während sich die Deutschschweizer primär als arbeitsam und zuverlässig sehen und auch von den französisch- und italienischsprachigen Männern so eingeschätzt werden, herrschen bei den letzteren Gruppen Eigenschaften wie grosszügig, gemütlich sowie - in der Romandie – "nicht rückständig" vor. Diese Resultate passen im übrigen recht gut zu einer älteren, etwas anders angelegten Untersuchung von Fischer und Trier (1960) und deuten damit auch auf die Stabilität des schweizerischen Autostereotyps über die Zeit hinweg hin.

Neueren Datums ist eine Untersuchung von Werner Catrina (1991), der knapp 1200 Repräsentativinterviews sowie rund 100 Intensivinterviews zugrundeliegen. Obwohl seine Arbeit viele Fragen offen lässt und die Resultate nur auf einer sehr allgemeinen Ebene präsentiert werden, zeigt sie doch einige wichtige Befunde. Besonders bedeutsam - wenn auch nicht erstaunlich - ist der ansatzweise auch in einer neueren Studie des Magazins GEO (1996) nachzulesende Befund, nach welchem sich das individuelle Autostereotyp (Selbsteinschätzung) teilweise recht substantiell vom allgemeinen Autorstereotyp (Einschätzung der anderen Schweizer) unterscheidet, wobei wiederum gilt, was bereits weiter oben zu den allgemeinen Eigenschaften von Stereotypen gesagt wurde: Das eigene individuelle Selbstbild ist positiver als das Bild, das man sich von den anderen - hier: den anderen Schweizern - macht. So zeigen sich in bezug auf einige der 18 vorgegebenen Adjektive insbesondere bei den eher negativ konnotierten Attributen "kleinkariert", "konservativ", "karriereorientiert" und "schwerfällig" grosse Unterschiede in dem Sinne, dass sich die Befragten selbst diese Eigenschaften sehr viel seltener zuordnen als ihren Mitbürgern. Dagegen geben sie sich bezüglich der Eigenschaften "gastfreundlich", "tolerant", "lebensfroh", "flexibel" und "weltoffen" deutlich bessere Noten als den anderen Schweizern. Müsste man das Selbstbild des Schweizer mit einigen wenigen Worten charakterisieren, so wäre er gemäss dieser Untersuchung ein toleranter, flexibler, ehrlicher, fleissiger und zuverlässiger Mensch. Nur die beiden letzten Eigenschaften stimmen mit dem Fremdbild seines Mitbürgers überein, den er zudem als konservativ, karriereorientiert, sparsam und ordentlich bezeichnet (Catrina 1991: 28).

Hinweise auf das Autostereotyp der Schweiz ergeben auch die Zustimmungsraten zu Aussagen, was sich in der Schweiz ändern sollte. Hier tauchen, teilweise in verkleideter und negativer Form, bekannte Stereotype auf: "Weltoffener und kulanter werden" (Zustimmungsquote von 79 %), "weniger Profitgier haben" (76 %) oder "viel mehr Mut zu Neuem entwickeln" (72 %) sind die Spitzenreiter, doch auch die Idee, "den in der viersprachigen Schweiz praktizierten Umgang mit anderen Kulturen vermehrt auf Europa zu übertragen" wird von knapp zwei Dritteln der Befragten unterstützt.

Zusammenfassend lässt sich damit festhalten, dass das Autostereotyp der Schweizer durchaus ähnliche Züge wie die Wahrnehmungen im Ausland trägt: Die Schweizer sehen sich als fleissig und zuverlässig, teilweise aber auch als etwas kleinkariert, konservativ und selbstbezogen. An der Schweiz als Ganzem werden von den Schweizern neben der Landschaft vor allem historisch-politische Merkmale wie die direkte Demokratie und Neutralität positiv hervorgehoben. Für ihre Einwohner stellt die Schweiz aber nur bedingt ein weltoffenes Land dar.

Interessanterweise scheint das Bild, das sich die Schweizer von ihren Mitbürgern machen, eher etwas kritischer zu sein, als die Heterostereotype im Ausland. Dieser Befund ist angesichts der oben erwähnten Funktion von Stereotypen als positive Absetzung von anderen Gruppen erstaunlich, denn eigentlich müsste erwartet werden, dass die Selbstwahrnehmung einer Gruppe positiver ist als die Fremdwahrnehmung. Dies stimmt allerdings nur, wenn man der Betrachtung die individuellen Selbsteinschätzungen zugrunde legt, nicht aber, wenn man die Durchschnittseinschätzungen der Schweizer durch andere Schweizer berücksichtigt.

Ein mögliche Erklärung für diesen Befund dürfte in der Tatsache begründet liegen, dass das stark positive Heterostereotyp der Schweiz im internationalen Vergleich eine Ausnahme darstellt (vgl. hierzu die Eurobarometeruntersuchungen wie auch die Befunde bei Buchanan und Cantril 1953). Möglicherweise liegt darin auch eine weitere Ursache für die Unsicherheit der Schweizer mit ihrem Image im Ausland begründet: Daran gewöhnt, positiv eingeschätzt zu werden, üben sie sich zwar gerne in Selbstkritik, waren jedoch nie ernsthaft gezwungen, den Umgang mit Kritik von aussen, selbst wenn diese wohlwollend sein sollte, zu lernen.

Diese letzte Bemerkung weist im übrigen auch auf die Frage nach dem vermuteten Heterostereotyp hin, zu der unseres Wissens keinerlei systematische Befunde vorliegen. Abgesehen von unsystematischen Hinweisen wie z.B. Peter Bichsels (1969) berühmt gewordener Beobachtung, dass die Schweizer wohl als einziges Volk der Welt am Zoll stolz und für alle Betrachter gut sichtbar mit ihrem roten Pass herumwedeln würden, gibt es keine klaren Hinweise auf die Ausrichtung des vermuteten Heterostereotyps. Die aktuellen Diskussionen können aber zumindest teilweise so gedeutet werden, dass eine Veränderung zum Schlechteren der Selbstwahrnehmung grosser Teile der Bevölkerung widerspricht und als ungerecht empfunden würde.

2.5 Folgerungen und Ausblick

Dass die Wahrnehmung der Schweiz im Ausland zumindest bis in die achtziger Jahre hinein überwiegend positiv, wenn auch relativ simpel und klischeebehaftet war, bedarf einiger Einschränkungen.

Aus einem methodologischen Blickwinkel sind Aussagen über Länder- und Bevölkerungstereotype mit Vorsicht zu interpretieren, denn in vielen Fällen werden die Resultate von der Untersuchungsmethode vorgegeben. Werden mittels Fragebogen Bilder oder Eigenschaften abgefragt, so haben die Befragten kaum die Möglichkeit zu differenzierteren Meinungsäußerungen und werden gleichsam zur Produktion von Klischees und Pauschalisierung gezwungen. Ähnliches gilt auch für Inhaltsanalysen oder Literaturstudien, bei denen häufig ein Kriterienraster über den Text gestülpt wird, mit dem Stereotype und Bilder aufgespürt werden sollen. In dem Masse aber, wie man zum Beispiel die Anzahl von Verweisen auf die Schweizer Banken oder auf die Neutralität auszählt, geht vielfach der restliche Text verloren. Die Folge ist eine Reduktion der Resultate auf Randauszählungen von Schlüsselwörtern oder markige Zitate, keineswegs aber eine echte Rekonstruktion der Bilder. Vor diesem Hintergrund ergeben sich für die vorliegende Untersuchung drei wichtige Konsequenzen:

1. *Erhebungstechnik*: Grundsätzlich wäre eine Erhebungstechnik zu favorisieren, welche die Resultate nicht a priori vorgibt, sondern genügend Flexibilität erlaubt, um auch differenziertere Wahrnehmungen zu erfassen. Bei Befragungen wäre m.a.W. also mit offenen Fragen und bei Inhaltsanalysen mit einem offenen Analyseraster zu arbeiten. Aus ökonomischen und arbeitstechnischen Gründen ist dies aber selten möglich. Werden stark standardisierte Erhebungstechniken verwendet, so wäre eine Kombination verschiedener methodologischer Zugänge anzuwenden. Ausserdem wäre bei der Interpretation der Ergebnisse darauf zu achten, dass erhebungstechnisch induzierte Teilausschnitte aus der Realität nicht als diese selbst aufgefasst werden.
2. *Soziale Geteiltheit*: Obwohl wir das Merkmal der sozialen Geteiltheit von Stereotypen nicht in unsere Grunddefinition aufgenommen haben, ist gerade bei standardisierten Analysen auf die Häufigkeiten und auf die Verteilung der Nennung von Eigenschaften und Merkmalen zu achten. Wenn, wie dies etwa in der Inhaltsanalyse von Saxer und Stadler (1992) der Fall ist, Verweise auf den konservativen Geist der Schweizer nur gerade in zwei Prozent aller Artikel vorkommen, so ist dies keine ausreichende Evidenz für ein negatives Bild der Schweiz im Ausland - selbst dann nicht, wenn der Begriff "konservativ" eine der häufigsten negativen Charakterisierungen der Schweiz und der Schweizer darstellt.

Darüber hinaus sind gruppenspezifische Differenzierungen, wie sie in der bisherigen Forschung nur ungenügend thematisiert wurden, mitzubedenken. Durchschnittsangaben im Sinne von: "Die Deutschen haben ein so und so geartetes Bild der Schweiz" sind zu ergänzen um Detailanalysen zu den Wahrnehmungen verschiedener Gesellschaftsgruppen. In ähnlichem Sinne wären auch regionale und nationale Unterschiede in den Einschätzungen der Schweiz zu berücksichtigen.

3. *Komparative Analyse*: Mittels Vergleichs mit den Einschätzungen anderer Länder können Unterschiede analysiert werden. Wenn beispielsweise die Bevölkerungen anderer Länder ebenfalls als "konservativ" oder "arbeitsam" eingeschätzt werden, so dürfte es sich bei diesen Eigenschaften kaum um ein trennscharfes Element eines spezifischen Stereotyps handeln, sondern vielmehr um eine sehr allgemeine Eigenschaftszuschreibung. Darüber hinaus können Vergleiche zwischen Auto- und Heterostereotypen, wie sie oben angestellt wurden, weitere Hinweise liefern.

Aus diesen Ausführungen ergeben sich für die vorliegende Untersuchung verschiedene wichtige methodologische Vorgaben. So werden wir aus Kosten- und Zeitgründen zwar tatsächlich über weite Strecken mit standardisierten Verfahren arbeiten, doch werden drei verschiedene methodologische Zugänge miteinander kombiniert, die sowohl gegenseitige Vergleiche als auch gruppenspezifische Differenzierungen möglich machen. Mit Hilfe von Reanalysen und einer kleinen Primärerhebung im Rahmen der Eurobarometerstudien wird es möglich sein, allgemeine Anhaltspunkte zur Wahrnehmung der Schweiz in verschiedenen europäischen Ländern zu gewinnen. Da es sich um repräsentative Datensätze handelt, sind auch gewisse gruppenspezifische Differenzierungen möglich, welche mittels einer halbstandardisierten Befragung von Vertretern der politischen und wirtschaftlichen Elite Europas ergänzt werden. Eine sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgerichtete Inhaltsanalyse ausgewählter europäischer Wochenzeitschriften vermag das Bild zusätzlich abzurunden und lässt zudem Aufschlüsse über die Rolle der Medien bei der Entstehung und Tradierung von stereotypen Wahrnehmungen zu.

Da jeder der drei methodologischen Zugänge spezifische Probleme mit sich bringt, werden die konkreten Arbeitsschritte und Methoden im folgenden Kapitel gesondert diskutiert. An dieser Stelle sollen lediglich die allgemeinen Leitlinien der Analyse, wie sie in diesem Berichtsteil zusammengetragen wurden, noch einmal kurz rekapituliert werden. Notwendig ist

- eine Analyse der schweizbezogenen Wahrnehmungen im Ausland und ihrer Beurteilung auf der Grundlage verschiedener methodologischer Zugänge (d.h. eine Kombination quantitativer und qualitativer Erhebungs- und Analysetechniken auf verschiedenen Analyseebenen).

- eine Analyse von Veränderungen des Schweizbildes über die Zeit mit Hilfe eines Vergleichs mit bestehenden Untersuchungen und Daten.
- ein Vergleich der vorgefundenen Heterostereotype mit dem Autostereotyp der Schweizer.
- eine Analyse von gruppenspezifischen und regionalen Differenzierungen des Schweizbildes nach Ländern.

Das im Rahmen der vorliegenden Untersuchung gewählte Vorgehen trägt diesen Anforderungen so weit wie möglich Rechnung. Im folgenden Kapitel werden die grundlegenden methodologischen Überlegungen hinter den einzelnen Zugängen dargelegt.

3 Untersuchungsanlage und Methode

3.1 Grundlagen der Untersuchung

Wie aus den Ausführungen in Kapitel 2 klar geworden ist, stellt der Versuch, Stereotype, Wahrnehmungen und Bilder einzufangen, ein schwieriges Unterfangen dar. Selbst wenn es sich bei vielen der fraglichen Bilder um vereinfachte Wahrnehmungen handelt, können diese überaus vielfältig sein. Kompliziert wird die Fragestellung noch durch den Umstand, dass im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht nur Stereotype im engeren Sinne, sondern ganz allgemein die Wahrnehmungen der Schweiz im Ausland interessieren. Diese Wahrnehmungen können durchaus auch einen differenzierten Charakter haben.

Da es unmöglich ist, alle schweizbezogenen Fremdwahrnehmungen vollständig zu erfassen, müssen in bezug auf die Untersuchungsanlage gewisse Einschränkungen vorgenommen werden. Eine erste wesentliche Einschränkung bezieht sich darauf, dass entsprechend den Zielen des NFP 42 Einschätzungen des politischen Systems und der Rolle der Schweiz in Europa und in der Welt in den Vordergrund gerückt werden. Ferner wurde die Perspektive sowohl zeitlich als auch geographisch in dem Sinne limitiert, dass das Bild der Schweiz in den Ländern der Europäischen Union während der neunziger Jahre im Zentrum des Interesses stand. Nicht thematisiert wurde das Bild der Schweiz in den Nicht-EU-Ländern und ausserhalb Europas. In Anlehnung an die im Kapitel 2 erläuterte soziale, kulturelle und politische Bedingtheit der Heterostereotype interessieren aber nicht nur "Durchschnittswahrnehmungen", sondern sowohl interne gesellschaftliche Differenzierungen als auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen EU-Mitgliedstaaten und zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Klassen und Gruppen.

Zusätzlich zu den bereits erwähnten geographischen und zeitlichen Einschränkungen musste eine Wahl in methodologischer Hinsicht getroffen werden. Während in der bisherigen Forschung häufig nur mit einem einzigen Ansatz gearbeitet wurde, gelangen in der vorliegenden Untersuchung drei verschiedene Zugänge zur Anwendung, von denen sich jeder durch spezifische Stärken und Schwächen auszeichnet.

Ausgangspunkt der Untersuchung sind repräsentative Befragungen in den Mitgliedstaaten der EU, mit denen aus Kostengründen allerdings nur sehr allgemeine Einschätzungen erfasst werden konnten. Im Hinblick auf eine genauere Erfassung der Wahrnehmungen von Meinungsmachern wurden fünf Wochenzeitschriften aus fünf ausgewählten Ländern (Deutschland, Frankreich, Italien, Grossbritannien und Spanien) inhaltsanalytisch untersucht. Schliesslich wurden die Wahrnehmungen einer Reihe von im vorliegenden Kontext besonders interessie-

renden politischen und wirtschaftlichen Meinungsführern (opinion leaders) mittels stärker qualitativ ausgerichteter Eliteninterviews erfasst.

Im Zentrum des vorliegenden Kapitels steht die Diskussion dieser drei Zugänge und ihrer Eigenheiten und Zusammenhänge. Bevor jedoch auf die konkrete Untersuchungsanlage und die Erhebungsinstrumente eingegangen werden kann, ist es sinnvoll, in einer kurzen Übersicht verschiedene Arten von Wahrnehmungen und grundsätzliche Ansätze zu ihrer Erfassung zu erläutern (Abschnitt 3.2). Vor diesem Hintergrund werden in Abschnitt 3.3 dann die konkreten Bedingungen und einzelne Erhebungsinstrumente der vorliegenden Untersuchung diskutiert.

3.2 Allgemeiner Hintergrund der Datenerhebung

3.2.1 Ebenen der Wahrnehmung und Wahrnehmungsblickwinkel

Wahrnehmungen und Bilder können in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen aktiviert werden und erfordern nicht nur den Einsatz unterschiedlicher Erhebungsmethoden, sondern dürften auch eine unterschiedliche Relevanz für das Alltagshandeln besitzen. Auf einer allgemeinen Ebene ist dabei zwischen mindestens drei verschiedenen Wahrnehmungstypen zu unterscheiden:

1. *Nicht-artikulierte bzw. nicht-kommunizierte Wahrnehmungen:* Diese Wahrnehmungen werden durch "natürliche" Stimuli hervorgerufen, aber nicht öffentlich artikuliert. Da sie den Wahrnehmungssubjekten selbst häufig nicht bewusst sind, können sie trotz ihrer Einstellungs- und Verhaltenswirksamkeit kaum wissenschaftlich analysiert werden; sie hinterlassen keine "empirischen Spuren".
2. *Informell artikuliert und kommunizierte Wahrnehmungen:* Sie werden als Wahrnehmungen ebenfalls durch verschiedene "natürliche" Stimuli ausgelöst und im informellen Gespräch mit Freunden, Familienangehörigen etc. artikuliert. Äusserungen dieser Art können nur mit Hilfe aufwendiger Methoden wie beispielsweise der teilnehmenden Beobachtung zuverlässig registriert und zum Gegenstand wissenschaftlicher Analysen und Untersuchungen gemacht werden.
3. *Formell artikuliert Wahrnehmungen:* Während sich die beiden erstgenannten Artikulationstypen mit dem verfügbaren wissenschaftlichen Instrumentarium nur bedingt erfassen lassen, hat der dritte Typ einen stärker öffentlichen Charakter und ist vergleichsweise einfach

zu fassen. Es handelt sich hier um konkrete Artikulationen von Standpunkten und Wahrnehmungen, die allerdings wiederum in verschiedene Teiltypen aufgliedert werden können, von denen im vorliegenden Projekt vor allem die folgenden beiden bedeutsam sind:

- 3a) *Medial artikulierte und kommunizierte Wahrnehmungen*: In diese Kategorie fallen Zeitungsartikel, Radio- und Fernsehsendungen, Bücher, Filme etc. Im Gegensatz zu informell und eher spontan artikulierten Wahrnehmungen geht es in diesem Fall um eine Wahrnehmungsartikulation im professionellen bzw. beruflichen Kontext, was sich in der Regel in stärkerer Reflexivität und mehr Konsistenz in bezug auf die Äusserungsinhalte niederschlägt. Medial artikulierte Wahrnehmungen können zum Gegenstand wissenschaftlicher Inhaltsanalysen gemacht werden.
- 3b) *"Auf Bestellung" artikulierte bzw. "erhebungsinduzierte" Wahrnehmungen*: In diese Kategorie fallen Wahrnehmungen, die anlässlich künstlich herbeigeführter Erhebungssituationen als Äusserungen zu Papier bzw. Tonband gebracht werden. Damit wurde bereits angetönt, dass zu ihrer Erfassung methodische Hilfsmittel wie postalische Befragungen oder persönliche Interviews angewendet werden können.
- 3c) *Weitere Arten formell artikulierter Wahrnehmungen* - wie etwa politisch motivierte Wahrnehmungen (offizielle Stellungnahmen, Informationen von Interessengruppen und politischen Parteien) und Wahrnehmungen mit kommerziellem Hintergrund (Werbung etc.) - werden im vorliegenden Projekt nicht thematisiert. Sie könnten aber ebenfalls inhaltsanalytisch untersucht werden.

Angesichts der Unmöglichkeit bzw. Aufwendigkeit der Erfassung der ersten beiden Wahrnehmungsgruppen werden im geplanten Forschungsprojekt nur die medial artikulierten und die erhebungsinduzierten Wahrnehmungen der Schweiz analysiert, wobei bei letzteren sowohl standardisierte (Repräsentativ)befragungen als auch teilstandardisierte Eliteninterviews eingesetzt werden.

Zusätzlich zu den soeben gemachten Unterscheidungen ist in der vorliegenden Untersuchung eine weitere Differenzierung von Bedeutung: der Unterschied zwischen "individuell-fokussierten" Wahrnehmungen und "fremdfokussierten" Wahrnehmungen. Im ersten Fall der "*individuell-fokussierten*" Bilder legt der Wahrnehmungsträger selber den Blickwinkel und die für ihn zentralen Wahrnehmungskategorien bzw. Merkmale fest. Er entscheidet beispielsweise darüber, ob die Schweiz für ihn in erster Linie ein Ferienland mit hohen Bergen darstellt, oder ob er an die hier ansässigen Banken und Industrieunternehmen bzw. an bestimmte politische Merkmale wie direkte Demokratie und Föderalismus denkt. Erhebungstechnisch werden individuell-fokussierte Wahrnehmungen durch offene Fragen des Typus "An welche Eigenschaften,

Merkmale und Eindrücke denken Sie zuerst im Zusammenhang mit der Schweiz?" oder auf der Grundlage inhaltsanalytischer Verfahren eingefangen.

Im Falle "*fremdfokussierter*" *Wahrnehmungen* legen die Forscher die Betrachtungskategorien bzw. den Betrachtungsblickwinkel selbst fest. Sie konfrontieren die Befragten mit bestimmten Stimuli, die erhebungstechnisch in geschlossene Fragen verpackt werden. Der Respondent reagiert auf diese geschlossenen Fragen und bezieht sich darauf, wie bzw. was er innerhalb des ihm vorgegebenen Rasters wahrnimmt. Es besteht deshalb eine gewisse Gefahr, dass die für den Respondenten relevanten Wahrnehmungskategorien nicht angesprochen werden. Um dieser Gefahr zu begegnen, können in Befragungen zuerst offene und später geschlossene Fragen gestellt werden.

In der vorliegenden Untersuchung wird das Schwergewicht aus Zeit- und Kostengründen zwar auf fremdfokussierten Wahrnehmungen liegen, doch werden individuell-fokussierte Wahrnehmungen zumindest teilweise mitberücksichtigt. In Zusammenhang mit dem ersten erwähnten methodologischen Zugang - der Analyse sekundärstatistischer und neu erhobener Primärdaten - interessieren "fremdfokussierte" Wahrnehmungen (d.h. Antworten auf geschlossene Fragen). Der zweite methodologische Zugang (Inhaltsanalyse ausgewählter Zeitungen und Zeitschriften) bietet dagegen Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit individuell-fokussierten Wahrnehmungen der Schweiz, auch wenn die Fokussierung nicht immer vom Medienschaffenden selbst, sondern zum Beispiel von einer meldungsproduzierenden internationalen Presseagentur stammen kann. Im Falle der Eliteninterviews, welche den dritten methodologischen Zugang der Untersuchung darstellen, sollen schliesslich sowohl Individualfoki als auch die "fremdfokussierten" Wahrnehmungen im Zusammenhang mit bestimmten, vom Forschungsteam vorgegebenen Eigenschaften und Merkmalen der Schweiz erhoben werden.

3.2.2 Ansätze zur Erhebung von Stereotypen und Wahrnehmungen

Die bisherige Forschung hat eine Vielzahl von Ansätzen zur Erfassung sowohl individuell als auch fremdfokussierter Wahrnehmungen und Bilder entwickelt. Im Hinblick auf die Ausarbeitung von Forschungsinstrumenten für die vorliegende Untersuchung lohnt sich daher ein kurzer Blick auf die bestehenden Arbeiten und Veröffentlichungen.

Da sich Stereotype auf Eigenschaftszuschreibungen von Personen und Gruppen beziehen, gehen die meisten Ansätze in der einen oder anderen Weise von Sammlungen von Adjektiven aus. Dies gilt sowohl für Untersuchungen, die mit Befragungen, als auch solche, die mit inhaltsanalytischen Verfahren arbeiten.

Die älteste und nach wie vor populäre Erhebungsmethode bedient sich dabei konventioneller fremdfokussierter Befragungstechniken und gibt den untersuchten Personen eine Reihe von Adjektiven vor, die verschiedenen Gruppen zugeordnet werden müssen. Dieses sogenannte *Eigenschaftslistenverfahren* (vgl. von Bassewitz: 1990: 27ff.) geht auf die berühmte Arbeit von Katz und Braly (1933) zurück, in der mittels einer Liste von 84 Adjektiven bei Studenten verschiedene rassische und ethnische Stereotype ermittelt wurden. Dabei musste jeweils angegeben werden, welche zehn Adjektive auf bestimmte Gruppen am besten zutrafen (z.B. auf Deutsche, Schwarze etc.). Aus den häufigsten Nennungen konnten dann die entsprechenden Stereotype abgeleitet werden.

Später wurde dieses Instrument verfeinert (vgl. z.B. Gilbert 1951, Buchanan und Cantril 1953, Reigrotski und Anderson 1959, Karlins et al 1969). Während etwa Brigham (1971) danach fragt, auf welchen Prozentsatz einer bestimmten Bevölkerung ein vorgegebenes Attribut zutrifft, erweiterten Sodhi und Bergius (1953) die Technik auf 206 Begriffe. Eng verwandt mit dem Verfahren der Eigenschaftslisten ist dasjenige der *Polaritätsprofile bzw. der semantischen Differentiale*. Hier werden jeweils Paare von polaren Adjektiven (z.B. freundlich – unfreundlich) vorgegeben, wobei die Probanden anzugeben haben, wo auf einer Skala zwischen diesen beiden Polen die entsprechende Bevölkerung angesiedelt ist (vgl. z.B. Gardner 1973, 1994, Hofstätter 1958, 1966, von Bassewitz 1990: 37ff.).

Während Polaritätsprofile ausschliesslich in Befragungssituationen anwendbar sind, können Eigenschaftslisten auch die Grundlage inhaltsanalytischer Studien liefern, bei denen Texte auf das Vorhandensein spezifischer Eigenschaftszuschreibungen untersucht werden (vgl. z.B. Breger 1990, von Bassewitz 1990, Saxer und Stadler 1992). Solche Untersuchungen umgehen dabei eines der grossen, bereits erwähnten Probleme von Befragungen - die Tatsache nämlich, dass die Vorgabe von Eigenschaftslisten die Befragten gleichsam zu einer Stellungnahme zwingt. Solche fremdfokussiert-erhebungsinduzierten Wahrnehmungen können mit anderen Worten also auch dann Stereotype zutage fördern, wenn die Befragten lediglich über diffuse Vorstellungen verfügen. In diesem Zusammenhang kommt einer strikten Kontrolle der Nennungshäufigkeiten eine zentrale Bedeutung zu, um nicht zufällige Nennungen als soziale Stereotype zu identifizieren. Tatsächlich wurde in Kapitel 2 bereits auf das Problem hingewiesen, dass das Eigenschaftslistenverfahren nur selten Übereinstimmungsraten von über fünfzig Prozent erzeugt. Inhaltsanalytische Untersuchungen fördern dabei in aller Regel noch viel geringe Häufigkeiten zutage.

Zwei weitere Probleme mit Eigenschaftslisten gelten allerdings auch für den inhaltsanalytischen Ansatz. Erstens sind Eigenschaftslisten in vielen Fällen nur ungenügend theoretisch fundiert. Sie haben eher den Charakter von mehr oder minder vollständigen Adjektivsammlungen, bei

denen weder die effektiven Konnotationen noch die Bedeutungskontexte eindeutig geklärt sind. Damit ist häufig auch nicht ganz klar, ob die Selektion von Eigenschaften nicht bereits auf Stereotypisierungen beruht. Einen vielversprechenden Ansatz hat in diesem Zusammenhang Howard Ehrlich (1979) vorgelegt, der 123 häufig in der Forschung verwendete Adjektive 14 inhaltlich verschiedenen Gruppen zuordnete. Obwohl Ehrlich sein Klassifikationsschema als Ordnungsraster für die Erhebung ethnischer und rassischer Vorurteile in den USA versteht, lässt es sich u.E. durchaus auch auf andere Sprach- und Kulturräume anwenden. Da es überdies einen plausiblen heuristischen Rahmen für die Einordnung verschiedener nationaler Stereotype abgibt, wird es in Tabelle 3.1 zusammenfassend dargestellt.

Tabelle 3.1.: Klassifikationsvorschlag von Ehrlich (1979)

Kategorie	Beispiele
1. Positive Beziehungseigenschaften	konventionell, höflich, grosszügig, gesellig, freundlich
2. Positive intellektuelle Eigenschaften	aufgeweckt, klug, tüchtig, phantasievoll, intelligent, wissenschaftlich denkend, schlau, witzig
3. Positive moralische Eigenschaften	tapfer, treu, ehrlich, aufrichtig, sportlich
4. Negative Beziehungseigenschaften	arrogant, verbittert, angeberisch, zynisch, habgierig, laut, wichtigtuerisch, reserviert, unhöflich, eigensinnig, misstrausich
5. Negative intellektuelle Eigenschaften	ungebildet, beschränkt, naiv, dumm, abergläubisch, phantasielos
6. Negative moralische Eigenschaften	feige, hinterlistig, unmoralisch, ungläubig, verschlagen, prinzipienlos
7. Konflikt-Feindseligkeit	aggressiv, streitsüchtig, grausam, kriegerisch
8. Solide	ehrgeizig, arbeitsam, fleissig, methodisch, ordentlich, beharrlich, fortschrittlich, praktisch, sicher
9. Unsolide	ziellos, flüchtig, leichtfertig, spassliebend, unbekümmert, unsicher, faul, unzuverlässig
10. Emotionalität	leidenschaftlich, genussfreudig, empfindsam, sinnlich
11. Politische Charakteristika	konservativ, demokratisch, extremistisch, frei, freiheitsliebend
12. Ökonomische Charakteristika	materialistisch, gewinnsüchtig, arm, reich
13. Ästhetisch-kulturelle Charakteristika	künstlerisch, musikalisch, kultiviert
14. Körperliche Merkmale	athletisch, klein, schmutzig

Obwohl Ehrlichs Einteilung teilweise etwas schwerfällig wirkt - eine Reduktion auf zehn Kategorien unter Weglassung der negativen und positiven Konnotationen ist machbar⁷ - und

⁷ Die reduzierten Kategorien würden dann lauten: 1. Beziehungseigenschaften: positiv-negativ; 2. Intellektuelle Eigenschaften: positiv-negativ; 3. Moralische Eigenschaften: positiv-negativ; 4. Konflikt-Feindseligkeit; 5.

sich nicht für die einfache Befragung im Rahmen der Eurobarometer-Studien eignet (vgl. Abschnitt 3.3.2), kann es die Grundlage für die inhaltanalytische Bearbeitung von Presstexten (vgl. Abschnitt 3.3.3) liefern. Im Abschnitt 3.3.3 wird deshalb darauf zurückzukommen sein.

Ehrlichs Schema erfüllt jedoch nur einen Teil der Anforderungen, welche die vorliegende Untersuchung an die Erhebungsinstrumente stellt. Ein wesentliches Problem mit Ehrlichs Klassifikation - und allen anderen Eigenschaftslisten - liegt nämlich darin, dass Eigenschaftslisten keine "Gesamtbilder" einzufangen vermögen. Auf der Grundlage von Eigenschaftslisten gelingt es weder, das allfällige Stereotyp von der "gebirgigen Schweiz, die Käse, Schokolade und Uhren produziert" einzufangen, noch, genauere Angaben über die Einschätzung des politischen Systems der Schweiz zu erfassen. Mit anderen Worten: Wenn sich Eigenschaftslisten oder Polaritätsprofile auch zur Erhebung allgemeiner Gruppenstereotype eignen mögen, so greifen sie im Kontext der vorliegenden Untersuchung eindeutig zu kurz. Hier muss ein flexibleres Verfahren angewendet werden, das entweder Gesamtbilder abfragt oder aber offen genug ist, um solche Gesamtbilder rekonstruieren zu können. Tatsächlich interessieren hier ja nicht nur die durch Adjektive ausdrückbaren Eigenschaften der Schweizerinnen und Schweizer und ihres Landes, sondern insbesondere auch Wahrnehmungen des politischen Systems und komplexere Einschätzungen. Konkret sollen dabei über die in Tabelle 3.2 zusammengefassten Themenbereiche Aussagen gemacht werden.

Ein grosser Teil der in Tabelle 3.2 enthaltenen Wahrnehmungen lässt sich auf der Grundlage bestehender Forschungsansätze nicht a priori festlegen. Während dies bei den individuell-fokussierten Wahrnehmungen lediglich auf der Ebene einer systematischen Auswertung eine Rolle spielt, stellt sich bei verschiedenen der fremdfokussierten Wahrnehmungen das Problem der Antwortvorgaben. Hier wurden verschiedene, im folgenden Abschnitt näher zu erläuternde Techniken eingesetzt. So wurde zunächst von den in Kapitel 2 dargestellten Untersuchungen zum Selbst- und Fremdbild der Schweiz ausgegangen, um wesentliche Dimensionen eines möglichen Schweizbildes zu identifizieren. Diese Dimensionen wurden im Rahmen eines Pretests durch eine kleine offene schriftliche Befragung von rund 100 EU-Bürgern ergänzt, in der die Befragten in Form eines kurzen Aufsatzes oder der Notierung der für sie wichtigsten Stichwörter Auskunft darüber zu geben hatten, was ihnen in Zusammenhang mit der Schweiz spontan durch den Kopf ging. In Einklang mit bestehenden Studien zeigte sich hier, dass neben den "Postkartenklischees" insbesondere auch wirtschaftliche Dimensionen und Produkte (Banken, "Swiss Army Knife", Schokolade etc.) und das aktuelle Thema der Rolle der Schweiz im zweiten Weltkrieg von Bedeutung waren.

Solidität: solide-unsolide; 6. Emotionalität; 7. Politische Charakteristika; 8. Ökonomische Charakteristika; 9. Ästhetisch-kulturelle Charakteristika; 10. Körperliche Merkmale.

Tabelle 3.2.: Untersuchte Hauptdimensionen des Bilders der Schweiz

1. *Individuell-fokussierte Wahrnehmungen* der Schweiz; insbesondere:

- spontane Äusserungen.
 - persönliche Erlebnisse und affektive Beziehungen der Befragten zur Schweiz.
 - Wissen über die Schweiz.
-

2. *Fremdfokussierte Wahrnehmungen* der Schweiz; insbesondere:

- spezifische Merkmale und Eigenschaften der Schweiz, so etwa Meinungen zum "Sonderfall Schweiz" und zur schweizerischen "Eigenart" (inkl. Stereotype).
 - die Schweiz im Vergleich mit anderen europäischen Ländern bzw. mit der jeweiligen Heimat der Respondenten.
 - Meinungen zum politischen System der Schweiz und zur schweizerischen Aussenpolitik - insbesondere zur heutigen und künftigen Position der Schweiz in Europa und zu ihrem Beitrag zur Lösung drängender Gegenwarts- und Zukunftsprobleme.
 - Historisch-prospektive Reflexionen des Wandels der Schweiz in letzten Jahrzehnten, die die Wahrnehmungen des Auslands im Zusammenhang mit schweizerischen Reformbestrebungen und Modernisierungsdilemmas zum Thema haben sollen.
-

Überdies kam den spezifischen Fragestellungen des Projekts im Rahmen des NFP 42 "Aussenpolitik" eine grosse Bedeutung zu. Aspekte des politischen Systems (direkt Demokratie, Föderalismus) und der internationalen Beziehungen der Schweiz (Neutralität, Beziehungen zwischen der Schweiz und der EU) sollten selbst dann abgefragt werden, wenn die Befürchtung bestand, dass diese nicht von grosser Relevanz für die Einwohner anderer Länder sind. Hier stellte sich dann neben der Frage nach der Beurteilung der Schweiz vor allem auch die Frage, ob gewisse Merkmale der Schweiz überhaupt bekannt sind.

3.3 Hinweise zu den einzelnen methodologischen Zugängen

3.3.1 Sekundäranalyse von Eurobarometerdaten

Wie oben ausgeführt, haben die Wahrnehmungen und Bilder der Schweiz eine Vielzahl von Facetten, die sich nicht durch einen einzigen methodologischen Zugang einfangen lassen. Deshalb werden im Projekt drei verschiedene Zugänge miteinander kombiniert. Den ersten und gleichzeitig wohl auch konventionellsten Zugang stellt die Analyse von durch Repräsentativbefragungen gewonnenem Datenmaterial dar. Dabei werden sowohl bestehende Daten sekundäranalytisch ausgewertet als auch neue Daten erhoben (vgl. Abschnitt 3.3.2).

Das Ziel dieses Untersuchungsteils besteht darin, einen systematischen Vergleich von Meinungen zur Schweiz zwischen verschiedenen Ländern der EU und zwischen verschiedenen sozio-ökonomischen Gruppen anzustellen. Als Datenquelle sowohl für die Sekundäranalyse als auch die Primärerhebung bieten sich hier die grossangelegten Eurobarometer-Befragungen (EUBA) an, die seit den frühen siebziger Jahren im Auftrag der EU-Kommission regelmässig in allen EU-Mitgliedstaaten durchgeführt werden (vgl. Reif und Inglehart 1991). Während die EUBA-Untersuchungen in der Startphase jährlich durchgeführt wurden, finden sie seit den achtziger Jahren auch in kürzeren Abständen mit Stichproben von rund 1000 Personen pro Land statt. Überdies wurden sie in jüngerer Zeit um sogenannte "Eurobarometer Flash" Untersuchungen erweitert, die in monatlichem Abstand mit einem reduzierten Sample und kürzeren Fragebogen durchgeführt werden. Ausserdem gibt es mittlerweile auch spezifische Eurobarometer-Studien, die in den osteuropäischen Ländern durchgeführt werden. Neben einem festen Satz von Standardfragen werden die spezifischen Themenschwerpunkte bei allen Untersuchungen von Mal zu Mal geändert.

Sowohl die konventionellen Eurobarometer-Studien als auch die Flash-Untersuchungen haben verschiedene Zielsetzungen. Zunächst dienen sie als Führungsinstrument der Kommission. Mittels der Befragungen sollen die Bekanntheit und Akzeptanz von Organisationen und Massnahmen abgeklärt und die Stimmungslage ('Barometer') in der europäischen Bevölkerung erfasst werden. In diesem Zusammenhang wird EUBA manchmal auch als "Demokratieersatz" bezeichnet, mit welchem die Kommission ihre Aktivitäten legitimatorisch absichern will.

Neben diesem Ziel hat EUBA aber auch eine wissenschaftliche Ausrichtung. Mittels eines Satzes von Fragen, die in allen Untersuchungen oder zumindest periodisch wiederkehrend gestellt werden, sollen auch Längsschnittanalysen von Wahrnehmungs- und Einstellungsmustern ermöglicht werden; es handelt sich aber nicht um ein Panel. Die wissenschaftliche Zielsetzung und der öffentliche Charakter von EUBA werden im übrigen auch durch die Tatsache unterstrichen, dass alle Untersuchungen nach einer gewissen Wartezeit für Sekundär-

analysen freigegeben werden. Schliesslich steht EUBA interessierten Forschern offen, um in einer Art Omnibusverfahren eigene Fragen und Themenkreise zu untersuchen.

Aus diesen verschiedenen Zwecksetzungen folgt eine verwirrende Vielfalt von Themen und Daten, aus denen es für Sekundäranalysen auszuwählen gilt. Da die Schweiz nicht Mitglied der EU ist, wird sie von EUBA nur bedingt thematisiert. Bislang wurden in verschiedenen Studien nur zwei Arten von Fragen gestellt, die sich direkt auf die Schweiz beziehen:

- Bei Fragebatterien zum "Vertrauen in andere Völker/Länder" wurde der Rahmen teilweise auch auf nicht der EU angehörende Länder erweitert und das Vertrauen in die Schweiz(er) miterhoben (EUBA 70, 76, 80, 86, 90, 93, 95).
- In jüngerer Zeit wurde zudem in verschiedenen Fällen erhoben, ob die europäischen Bevölkerungen eine "EU-Mitgliedschaft der Schweiz" und anderer Kandidaten befürworten oder ablehnen würden (EUBA 88, 92, 97). Darüber hinaus wurde in einem Fall (EUBA 92) auch erhoben, ob von einer Mitgliedschaft positive oder negative Effekte erwartet werden.

Auf diese Variablen kann für Sekundäranalysen im Hinblick auf eine allgemeine Bestimmung des Schweiz-Bildes in der EU zurückgegriffen werden. Selbstverständlich sind die Angaben zum "Vertrauen" und zur "Zustimmung zu einer allfälligen Mitgliedschaft" für sich selbst genommen nicht besonders aussagekräftig. Zwar vermag die Bezugnahme auf derartige allgemeine Indikatoren gewisse Stimmungslagen und allgemeine Sympathien bzw. Antipathien offenzulegen, sie reicht aber für eine zuverlässige und differenzierte Erfassung der Wahrnehmung der Schweiz nicht aus. Konzepten wie "Vertrauen" oder "Beitrittswunsch" können verschiedene Inhalte und Einstellungen zugrunde liegen, welche sich mit Hilfe der verfügbaren Daten nur bedingt identifizieren lassen. In den Grössenordnungen und insbesondere im Verhältnis der schweizerischen Resultate zu denjenigen anderer Länder sowie über die Zeit kann aber ansatzweise erfasst werden, ob positive oder negative Einschätzungen vorherrschen. Darüber hinaus lässt sich auf der Grundlage einer Analyse nach einzelnen EU-Ländern sowie nach sozio-ökonomischen Merkmalen festhalten, ob diese allgemeinen Einschätzungen durch kulturelle und ungleichheitsspezifische Einstellungen mitgeprägt werden.

Aus forschungsstrategischen und -ökonomischen Gründen wurden für die Sekundäranalyse nur EUBA-Studien ab 1980 berücksichtigt. Ein Rückgriff auf die Daten der siebziger Jahre wäre zwar grundsätzlich möglich gewesen; die so gewonnenen Ergebnisse könnten aber nicht zu den auf der jüngeren Vergangenheit basierenden Daten der beiden anderen methodischen Zugänge in Beziehung gesetzt werden. Darüber hinaus zeigen die Analysen, dass sich im Laufe der achtziger Jahre keine dramatischen Änderungen einer allgemein positiven Einstellung gegenüber der Schweiz ergeben haben (vgl. Kapitel 4). Vor diesem Hintergrund kann angenommen

werden, dass eine Ausdehnung des Beobachtungszeitraums auf die siebziger Jahre kaum zu substantiell unterschiedlichen Resultaten geführt hätte.

Für die Analysen wurden die in Tabelle 3.3 dargestellten Datensätze mit den entsprechenden Fallzahlen verwendet. Im Hinblick auf die "Vertrauensfrage" existieren drei verfügbare Beobachtungszeitpunkte, während für die "Beitrittsfrage" unter Einbezug der Datenerhebung im Rahmen von EUBA 47.1 drei brauchbare Stichproben vorlagen.⁸ Aus der Tabelle geht hervor, dass in jedem Land mit einem Standardsample von rund 1000 Personen gearbeitet wird. Die Ausnahmen bilden Luxemburg (n=300-600), Grossbritannien, wo in Nordirland zusätzlich rund 400 Personen befragt werden, und Deutschland, wo getrennte Stichproben für West- und Ostdeutschland gezogen werden.

Tabelle 3.3: Überblick über die verwendeten Erobarometer-Studien und Fallzahlen

Land	'Vertrauen'			'Beitritt'		
	14/1980	25/1986	33/1990	30/1988	37/1992*	47/1997
FRA	986	1003	1002	1001	1005	1006
BEL	1022	1007	953	1024	1036	1005
NL	1114	1001	1048	1006	1002	1020
GER	1008	987	1070	1051	1065	2069†
ITA	1108	1102	1012	1058	1046	997
LUX	300	299	300	300	496	597
DEN	1015	1043	1000	1006	1000	1001
IRL	1007	1002	1012	1009	1001	1003
GBR**	1432	1379	1374	1323	1319	1379
GRE	1000	1000	1003	1000	1000	1010
ESP	-	1008	1001	1013	1000	1000
POR	-	1000	1000	1000	1000	1000
DDR***	-	-	-	-	1112	-
NOR	-	-	-	-	1000	-
FIN	-	-	-	-	-	1011
SWE	-	-	-	-	-	1000
AUT	-	-	-	-	-	1056
Total	9992	11831	11775	11791	14082	16154

* Enthält auch Fragen zum erwarteten Effekt einer Mitgliedschaft; ** inkl. Nordirland; *** "Neue" Bundesländer; † Inkl. "neue" Bundesländer; - fehlt.

⁸ Bis Ende 1997 waren die Daten der Periode 1993-96 noch nicht in einer brauchbaren Form öffentlich verfügbar. Es wurde deshalb auf ihre Auswertung verzichtet. Angesichts der Stabilität der Resultate, dürfte die Vernachlässigung dieser Daten jedoch nicht stark ins Gewicht fallen.

Die Stichproben sind für die jeweiligen Länder repräsentativ.⁹ Die Datensätze enthalten überdies verschiedene Variablen, die sich für vertiefende Analysen (z.B. Länder- und Gruppenvergleiche) eignen, wobei wegen unterschiedlicher Fragenformate für Vergleiche zwischen verschiedenen Zeitpunkten jedoch umfangreiche Umcodierungen notwendig wurden.¹⁰

3.3.2 Primärerhebung im Rahmen des Eurobarometers 47.1

Dank eines Zusatzkredits des SNF ergab sich die Möglichkeit, die relativ dürftigen Daten der bestehenden EUBA-Erhebungen durch die gezielte Erhebung neuer Daten im Rahmen der Eurobarometer-Studie 47.1. des Frühlings 1997 zu ergänzen. Den rund 16'000 Befragten wurden 13 einfache, stark stereotype Aussagen über die Schweiz vorgelegt (für die Fallzahlen in den einzelnen Ländern vgl. Tabelle 3.2), bei denen sie jeweils anzugeben hatten, ob sie ihnen (eher) zustimmten oder sie (eher) ablehnten.

Entsprechend der primären Ausrichtung der Untersuchung beschäftigten sich die Aussagen schwerpunktmässig mit (ausser)politischen Merkmalen der Schweiz. Zur Abrundung des Bildes wurde den Befragten aber auch eine Reihe von Fragen vorgelegt, die sich mit anderen Dimensionen der Schweiz beschäftigten. Die Ausarbeitung der Fragen beruhte einerseits auf den allgemeinen Schwerpunktsetzungen des Projekts wie sie in Abschnitt 3.2 (Tabelle 3.2) dargestellt wurden, andererseits auf dem Versuch, vorhandene Untersuchungen zu Länderstereotypen (vgl. Abschnitt 2.3) sowie den schriftlichen Pretest bei rund 100 Europäern mitzubearbeiten. Letzterer hatte mittels einer offenen Frage nach Primärassoziationen verschiedene wesentliche Dimensionen des Schweizbildes im Ausland zutage gefördert (vgl. Anhang A), die durch aktuelle Problemlagen ergänzt und zu insgesamt zwölf "stereotypen" Aussagen, welche sowohl negative als auch positive Konnotationen enthielten, zusammengefasst wurden (vgl. Tabelle 3.4).¹¹

⁹ Allerdings enthalten alle Datensätze eine Reihe von GewichtungsvARIABLEN, mit denen zusätzliche Anpassungen vorgenommen werden können. So lassen sich die Samplegrössen in den neueren Untersuchungen z.B. auf 1000 standardisieren und ausserdem können die Samples nach dem Gewicht ihrer Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung der EU gewichtet werden. Für die vorliegenden Analysen wurde auf jegliche Gewichtung verzichtet, da einerseits das Gewichtungsverfahren nicht ganz durchsichtig ist und andererseits die Abweichungen von der Standardsamplegrösse nicht gravierend sind

¹⁰ Folgende unabhängigen Variablen konnten in den Analysen verwendet werden: Nation (Untersuchungsland); Zivil-/Familienstand; Haushaltsgrösse; Anzahl Kinder im Haushalt; Geschlecht; Alter; Alter bei Schulabschluss (Bildung), verschiedene Berufsvariablen; Haushaltseinkommen; Art des Wohnortes; Selbsteinschätzung der Schichtposition; Links-Rechts-Selbsteinschätzung.

¹¹ Aus Kostengründen musste auf dichotome „Ja/Nein“ Fragen statt auf die wünschenswerteren Ratingskalen zurückgegriffen werden. Ebenfalls aus Kostengründen durfte die Zahl der Aussagen zwölf nicht überschreiten. Diese Zahl wurde vom mit der Durchführung betrauten Forschungsinstitut INRA in eigener Regie und ohne Kostenfolgen aber auf 13 erhöht (siehe weiter unten).

Tabelle 3.4: Übersicht über die in Eurobarometer 47.1. gestellten Fragen.

Inhalt/item Nr.	Englische Original-Aussagen	Deutschübersetzung von INRA
Neutrale Aussagen und Hintergrundinformationen		
Berge, Schnee, Käse etc. Item 1	When I think about Switzerland, things like mountains, snow, milk, cheese, chocolate and watches come first to my mind.	Bei der Schweiz denke ich vor allem an Berge, Schnee, Käse, Uhren und Schokolade.
Persönliche Erfahrung Item 13	I know Switzerland from personal experience and have visited the country during the last few years.	Ich kenne die Schweiz gut aus eigener Erfahrung.
Positiv formulierte Aussagen		
Multikulturelle Gesellschaft Item 2	Switzerland is a positive example of multiculturalism and peaceful coexistence of different groups and languages.	Die Schweiz ist ein gutes Beispiel für eine multikulturelle Gesellschaft und das friedliche Zusammenleben verschiedener Gruppen und Sprachen.
Direkte Demokratie als Vorbild Item 4	The Swiss principles of direct democracy (peoples" vote, referenda) and federalism (autonomy and independence of communes and cantons) work well and should be considered as models for other European countries.	Das Schweizer System der direkten Demokratie, d.h. häufige Wahlen, Volksentscheide usw., funktioniert gut und sollte als Vorbild genommen werden.
Föderalismus als Vorbild Item 5		Das bundesstaatliche System der Schweiz, das den Gemeinden und Kantonen ein hohes Mass an Selbständigkeit gewährt, funktioniert gut und sollte als Vorbild genommen werden.
Banken tragen keine Verantwortung Item 7	Swiss banks offer attractive conditions and should not be blamed when foreign investors bring their money to Switzerland.	Den Schweizer Banken sollte nicht vorgeworfen werden, dass ausländische Investoren ihr Geld auf Konten in der Schweiz anlegen.
Vermittlerrolle dank Neutralität Item 9	Its neutrality and independence have helped Switzerland to mediate with success in many international conflicts.	Ihre Neutralität und Unabhängigkeit haben der Schweiz dabei geholfen, in vielen internationalen Konflikten erfolgreich zu vermitteln.
Humanitäre Tradition Item 11	Switzerland has a strong humanitarian tradition of helping wherever needed and welcoming political refugees and other people in the country.	Die Schweiz hat eine lange Tradition der humanitären Hilfe.
Negativ formulierte Aussagen		
Zweifelhafte Rolle der Banken Item 3	Swiss banks often play a dubious role in international business and financial affairs.	Schweizer Banken spielen oft eine zweifelhafte Rolle in der internationalen Finanzwelt und bei internationalen Geschäften.
Ungenügendes internationales Engagement Item 6	Switzerland is isolated and does not participate in collective efforts aiming at the solution of current economic, social and political problems in Europe and in the world.	Die Schweiz beteiligt sich nicht genügend an gemeinsamen Bemühungen, die gegenwärtigen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme in Europa und der Welt zu lösen.
Konservatives, reformbed. Land Item 8	Switzerland is a very conservative and traditional country which needs reforms rather urgently.	Die Schweiz ist ein konservatives und traditionelles Land, das dringend Reformen benötigt.
Fremdenfeindlichkeit Item 10	The Swiss do not like foreigners and accept them only as workers and paying tourists.	Die Schweizer mögen keine Ausländer und akzeptieren sie nur als Arbeitskräfte und Touristen.
Nachrichtenlose Vermögen Item 12	Switzerland benefited from its neutrality during the world war and misappropriated money of the Jews and other war victims.	Die Schweiz hat nicht genügend Anstrengungen unternommen, alles Geld zurückzugeben, das Juden und anderen Opfern des Zweiten Weltkriegs gehört.

Diese Aussagen wurden dem mit der Befragung betrauten Institut INRA in Brüssel im Frühling 1997 vorgelegt und dort in die verschiedenen Untersuchungssprachen übersetzt. Dabei wurden ohne Rücksprache mit den Autoren verschiedene Modifikationen der ursprünglichen Englisch-Formulierungen vorgenommen, die allerdings nur in einem Fall (Item 12) zu grösseren Verzerrungen führten. In einem weiteren Fall (Items 4 und 5) wurde eine der ursprünglichen Fragen in zwei Teilfragen zerlegt, so dass schliesslich 13 Fragen gestellt wurden.

Tabelle 3.4 enthält die Original-Englisch-Versionen der Aussagen, die Deutschübersetzungen sowie – in der ersten Spalte - die Abkürzungen, die in den folgenden Analysen Verwendung finden. Der Tabelle ist zu entnehmen, dass den Befragten neben dem Postkartenklischee (Item 1) und einer primär als Kontrollvariable erhobenen Frage nach persönlichen Kenntnissen und Besuchen der Schweiz (Item 13) sechs positiv und fünf negativ konnotierte Aussagen vorgelegt wurden, die verschiedene Dimensionen des Selbst- und aus dem Pretest sowie früheren Untersuchungen bekannten Fremdbildes der Schweiz enthielten. Neben den politischen Merkmalen im engeren Sinne (Items 4, 5, 8), wurden insbesondere auch die internationale Dimension (Items 6, 9), aktuelle Fragen im Zusammenhang mit den Banken und der Rolle der Schweiz im zweiten Weltkrieg (Items 3, 7, 12) sowie Merkmale des Zusammenlebens in der Schweiz (Items 2, 10, 11) erfragt. Überdies wiederholte die Leitung von EUBA 47.1 in eigener Regie die Frage nach dem Beitrittswunsch und stellte diese dem Forschungsteam kostenlos und unmittelbar für die eigenen Auswertungen zur Verfügung.

Die Aussagen geben selbstverständlich nur ein sehr unvollständiges Bild der Wahrnehmung der Schweiz im Ausland wieder. Wie bereits in Zusammenhang mit der Sekundäranalyse festgestellt, lassen sich aber aus den Zustimmungsqoten sowie aus einem Vergleich zwischen verschiedenen Ländern und sozio-ökonomischen Gruppen Anhaltspunkte zum Verbreitungsgrad der angesprochenen Stereotype und zur allgemeinen Stimmungslage in den Mitgliedsländern der EU finden. Differenziertere Aussagen und Wahrnehmungen lassen sich mit der verwendeten Erhebungstechnik allerdings nicht machen; dafür dienen uns die beiden anderen, in der Folge beschriebenen methodologischen Zugänge der Inhaltsanalyse und der Eliteninterviews.

3.3.3 Inhaltsanalyse ausgewählter Wochenzeitungen und -zeitschriften

Die in Zeitungen und Zeitschriften artikulierten Wahrnehmungen der Schweiz haben in einer mehrfachen Hinsicht einen anderen Stellenwert und andere Qualitäten als die übrigen Wahrnehmungsarten bzw. -gruppen. Wichtig ist insbesondere, dass die Wahrnehmungsartikulation im formellen Rahmen der medialen Berichterstattung erfolgt und individuell-fokussierte Wahrnehmungen zum Inhalt hat (vgl. Abschnitt 3.2.1). Die Professionalität sollte zudem für einen vergleichsweise hohen Grad an Stabilität, Reflexivität und Kohärenz der Inhalte sorgen. Die Inhaltsanalyse ist aber auch deswegen von Bedeutung, weil die Medien bzw. Journalisten die Schweiz nicht nur wahrnehmen, sondern zugleich als Imagevermittler bzw. -macher funktionieren. Obwohl der Aspekt der Genese und Verbreitung der Wahrnehmungen der Schweiz im Ausland nicht zu den zentralen Fragestellungen der Untersuchung gehört, sollte er doch in Zusammenhang mit diesem methodologischen Zugang mitbedacht werden (vgl. z.B. Braun 1990, Charlton und Schneider 1997, Pürer 1990, Saxer und Bonfadelli 1994).

Die grundsätzliche Vorgehensweise bei der Inhaltsanalyse lehnte sich stark an Mayrings (1995) Konzept der "qualitativen Inhaltsanalyse" an, die sich die Aufhebung des Gegensatzes zwischen qualitativer und quantitativer Forschung zum Ziel setzt:

"[...] am Anfang wissenschaftlichen Vorgehens [steht] immer ein qualitativer Schritt [...]. Ich muss erst wissen, *was* ich untersuchen will, ich muss es benennen [...]. Dies lässt sich sehr schön am inhaltsanalytischen Vorgehen zeigen. In ihrem Zentrum steht ja fast immer die Anwendung eines Kategoriensystems auf das zu untersuchende Material. Diese Kategorien müssen aber erst erarbeitet werden, müssen am Material ausprobiert werden. Das ist ein Hauptbestandteil inhaltsanalytischer Arbeit, ein Vorgehen, das eindeutig qualitativer Art ist. Von diesem qualitativen Anfangsschritt hängen entscheidend die Ergebnisse der Inhaltsanalyse ab. Erst auf dieser Basis können quantitative Analyseschritte vorgenommen werden, sofern sie angestrebt werden. [...] Zusammenfassend wird dadurch eine grundsätzliche Abfolge im Forschungsprozess beschrieben: Von der Qualität zur Quantität und wieder zur Qualität." (Mayring 1995: 19)

Zentral an Mayrings inhaltsanalytischen Konzept ist die systematische Abfolge, reflexiv aufeinander bezogener Arbeitsschritte, die in der Planung und Durchführung der vorliegenden Inhaltsanalyse über weite Strecken übernommen wurde. Tatsächlich vermag sein elf Punkte umfassendes Ablaufschema der inhaltsanalytischen Vorgehensweise Ordnung in die verwirrende Vielfalt von Problemen zu bringen und diente deshalb auch in der vorliegenden Untersuchung als Leitlinie (vgl. Mayring 1995: 50ff.). Die entsprechenden Arbeitsschritte und verschiedene Konkretisierungen im Hinblick auf die vorliegende Inhaltsanalyse sind in Abbildung 3.5 zusammenfassend dargestellt.

Abbildung 3.5: Grundüberlegungen und Ablauf der Inhaltsanalyse von ausländischen Presseerzeugnissen nach dem Schema von Mayring (1995: 50).

Untersuchungsschritt	Bemerkungen zur konkreten Umsetzung
----------------------	-------------------------------------

1. *Festlegung des Materials:* Beim Material handelt es sich um schweizspezifische Beiträge aus wöchentlich erscheinenden Nachrichtenmagazinen aus fünf europäischen Ländern; berücksichtigt werden Beiträge, die schwerpunktmässig mit der Schweiz, schweizerischen Gegebenheiten, Unternehmen oder Personen zu tun haben. Nicht in die Analyse einbezogen werden Kurzmeldungen sowie Beiträge, in denen die Schweiz nur gestreift wird. Dagegen soll das verwendete Bildmaterial ebenfalls berücksichtigt werden. Die Auswahl der Beiträge geschieht auf der Grundlage eines Kategorienrasters (siehe unten).
 2. *Analyse der Entstehungssituation:* Die Verfasser der Beiträge sind in aller Regel Journalisten, Korrespondenten oder eingeladene Autoren, die entsprechend der Ausrichtung von massenmedialen Publikationen gewisse Regeln zu beachten haben (Verständlichkeit, Nachrichtenwerte, Effekte etc., vgl. hierzu auch Bonfadelli 1994). Darüber hinaus wurden auch kulturelle Unterschiede zwischen den verschiedenen Ländern sowie bezüglich des primären Zielpublikums bzw. der Reichweite der Publikationen mitberücksichtigt.
 3. *Formale Charakteristika des Materials:* Es handelt sich um Presstexte mit Bildern. Diese Texte wurden in Archiven und teilweise in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Zeitschriften zusammengetragen und erfasst.
 4. *Richtung der Analyse:* Die Analyse verfolgt primär das Ziel, die Wahrnehmungsmuster und Bilder der Autoren und der Zielgruppe (Leserschaft bzw. das entsprechende Segment der Bevölkerung des Landes) zu erfassen. Dabei wird ein *gegenseitiger* Beeinflussungsprozess von massenmedialen Bildern und Bildern der Zielgruppe unterstellt: einerseits beeinflussen die Journalisten mit ihrer Aufbereitung (oder auch Nicht-Aufbereitung) des Materials die Wahrnehmung ihrer Leserschaft; andererseits muss der Verfasser auch das Vorwissen seiner Leserschaft berücksichtigen. Im Hinblick auf den Wiedererkennungseffekt und die Verständlichkeit dürfte über weite Strecken mit Nachrichten, von denen angenommen wird, dass sie die Leserschaft interessieren, sowie mit in der Zielgruppe verbreiteten Bildern und Stereotype gearbeitet werden. Von daher dürften die Artikel nicht einfach nur individuelle und zufällige Präferenzen der Autoren reflektieren, sondern durchaus auch im Sinne eines Abbildes der öffentlichen Meinung gelesen werden (vgl. Bonfadelli und Hättenschwiler 1994).
 5. *Theoretische Differenzierung der Fragestellung:* Die Untersuchung lehnt sich an frühere Studien zur Wahrnehmung von Ländern und Bevölkerungen an. Zurückgegriffen wird hier insbesondere auf theoretische Konzepte, wie sie in der Stereotypforschung verwendet werden, sowie auf Vorarbeiten bei der Analyse von Presseerzeugnissen (vgl. insbesondere Ehrlich 1979, Saxer und Stadler 1992). Auf dieser Grundlage wurde das in der Analyse benutzte Kategorienschema erarbeitet (vgl. weiter unten und Anhang B).
 6. *Bestimmung der Analysetechnik(en) und Festlegung des konkreten Ablaufmodells:* Das Kategorienschema wurde in Form eines Fragebogens auf die gefundenen Artikel angewandt. Die Analyse hatte insbesondere *zusammenfassenden* und *strukturierenden* Charakter haben (vgl. Punkte 7 und 8), wobei sowohl quantitative als auch qualitative-hermeneutische Auswertungstechniken eingesetzt wurden.
 7. *Definition der Analyseeinheiten:* Die Kodiereinheiten (minimale Texteinheit) waren einzelne Wortkombinationen, d.h. klar erkennbare Bilder, Stereotype und Bewertungen ('fleissige Schweizer'; 'Kriegsgewinnler' etc.) und Themen, während als Kontext- und Auswertungseinheiten die einzelnen Artikel bzw. Serien von Artikeln definiert wurden.
-

Abbildung 3.5.: Fortsetzung

Untersuchungsschritt	Bemerkungen zur konkreten Umsetzung
8. <i>Analyseschritte mittels des Kategorienschemas:</i>	a) Zusammenfassung: Auf der Grundlage des Kategorienschemas wurden die Inhalte der Artikel soweit verdichtet, dass ihre Schwerpunkte nach wie vor erkennbar waren (vgl. inhaltliche Strukturierung). Das ursprünglich Kategorienschema wurde auf der Grundlage von Testcodierungen in zwei Pretestphasen dabei erheblich modifiziert und verdichtet. b) Explikation (Heranziehen textfremder Elemente): Explikativ wird nur insofern vorgegangen, als das Material mit einer einfachen Chronologie der Ereignisse in der Schweiz verglichen wird (im Hinblick auf die Gewichtung von Themen) und über die Berücksichtigung der Grundtendenz der gewählten Medien und ihres kulturellen Kontexts untersucht wird, inwieweit die gefundenen Unterschiede plausibel sind. ¹² c) Strukturierung: <i>Inhaltliche</i> Strukturierung mittels Kategoriensystem; <i>Typisierung</i> mittels Kategoriensystem und Auszählungen; <i>Skalierung</i> mittels vorgegebener Evaluationskalen (z.B. Einschätzung der Schweiz: negativ/kritisch/neutral/positiv).
9. <i>Rücküberprüfung des Kategoriensystems an Theorie und Material:</i>	Das Kategoriensystem und die Evaluationskalen wurden in zwei vorgängigen Testläufen, in deren Rahmen auch die Intercodiererrelabilität untersucht wurde, überprüft und angepasst. Dieser Testlauf diente auch zur Definition von Zuordnungsregeln und Ankerbeispielen.
10. <i>Interpretation der Ergebnisse in Richtung Hauptfragestellung:</i>	Hier interessierte insbesondere auch der Vergleich mit den Resultaten der anderen Projektphasen.
11. <i>Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien:</i>	Die Validität der Untersuchung wurde durch die Kombination quantitativer und qualitativer Auswertungsstrategien sowie die Berücksichtigung von Aussenkriterien (andere Studien) untersucht.

Aus der Abbildung geht u.a. hervor, dass sich die Inhaltsanalyse aus Kosten- und Zeitgründen auf eine kleine Auswahl von Publikationen in fünf Ländern beschränkt. Da eine umfassende Behandlung der Tagespresse nicht machbar gewesen wäre, wurde in den Nachbarländern Deutschland, Frankreich und Italien sowie den beiden grossen EU-Ländern England und Spanien je eine Wochenzeitschrift bzw. -zeitung ausgewählt.¹³ Solche Publikationen zeichnen sich in der Regel durch eine umfassendere Analyse von Themen aus als die Tagespresse. Selektionskriterien bei der Auswahl der Zeitschriften waren dabei qualitativer Anspruch und Verbreitungsgrad. Es sollten mit anderen Worten also nicht einfach nur Wahrnehmungen erfasst werden, sondern solche, die angesichts eines hohen Verbreitungsgrads bei Meinungsführern auch von (wirtschafts)politischer Relevanz sein dürften. Zwar sind aufgrund der unterschiedlichen Medienlandschaften in den untersuchten Ländern die jeweiligen Presseerzeugnisse nur begrenzt vergleichbar, auf der Ebene der wöchentlich erscheinenden "Qualitätspresse" existieren aber immerhin erhebliche Parallelen in thematischer und qualitativer Hinsicht wie auch bezüglich der Aufmachung.

¹² Eine geplante kurze Befragung der wichtigsten Autoren scheiterte einerseits an der Anonymität in verschiedenen Blättern, andererseits am mangelnden Kooperationswillen der meisten Blätter.

¹³ Die vom theoretischen und politischen Standpunkt und angesichts der gemischten Resultate der Primärerhebung (vgl. Kapitel 4) interessante Inhaltsanalyse einer skandinavischen oder holländischen Zeitschrift erwies sich aus sprachlichen Gründen dagegen als zu aufwendig.

Nach umfangreichen Abklärungen wurden für Deutschland "Der Spiegel", für Frankreich "L'Express", für Italien "L'Espresso", für Grossbritannien "The Economist" und für Spanien "El Pais Semanal" (inkl. Sonntagsausgabe von El Pais) ausgewählt. Die Titel reflektieren die erwähnten Probleme bei der Auswahl gleichwertiger Publikationen. Während Deutschland mit dem Spiegel über ein umfangreiches "Nachrichtenmagazin" verfügt, haben die Presselandschaften in den anderen Ländern einen etwas anderen Aufbau. In Frankreich und Italien konnten mit L'Express und L'Espresso aber immerhin zwei im Anspruch vergleichbare Publikationen gefunden werden, die gemäss den verfügbaren Angaben über einen vergleichsweise hohen Anteil an "elitären Lesern" verfügen.¹⁴ In Grossbritannien wurde der primär wirtschaftlich orientierte Economist dem Observer und anderen, qualitativ weniger hochstehenden Blättern vorgezogen. In Spanien schliesslich existiert zwar auch eine Wochenpresse (z.B. Cambio 16, El Siglo, Epoca), diese hat aber, soweit überhaupt Daten verfügbar sind, nur einen sehr geringen Verbreitungsgrad, weshalb hier auf die Sonntagsausgabe von El Pais sowie das mitgelieferte Magazin El Pais Semanal ausgewichen wurde.

In jeder Zeitschrift wurden alle Artikel der Zeitperiode 1994 bis 1997 erfasst, die sich primär oder in wesentlichen Teilen mit der Schweiz, schweizerischen Inhalten oder Persönlichkeiten befassten.¹⁵ Ohne Berücksichtigung blieben hingegen Beiträge, in denen die Schweiz lediglich am Rand thematisiert wurde. Im Hinblick auf die Analyse und Auswertung mussten verschiedene methodologische Entscheidungen gefällt werden. Von der vollständigen elektronischen Vercodung und Analyse des Textmaterials mittels Computer, wie sie gegenwärtig häufig angewandt wird, wurde aus den folgenden drei Gründen abgesehen:

- Die semantischen Probleme bei der EDV-gestützten Inhaltsanalyse sind noch kaum gelöst. Obwohl einige vielversprechende Ansätze vorliegen, sind diese mit einem beträchtlichen Codierungsaufwand verbunden und garantieren keine zweifelsfreie Identifikation von Beurteilungen. Das heisst, dass selbst bei Verwendung von Verfahren der computer-gestützten Inhaltsanalyse immer wieder auf die Originaltexte zurückgegriffen werden müsste.
- Darüber hinaus hätten die verwendeten Codierungsschemata, Wörterbücher und Zuordnungsregeln für fünf verschiedene Sprachen und kulturelle Kontexte erarbeitet werden müssen - ein Aufwand, der im Rahmen der Untersuchung nicht möglich war.

¹⁴ Die Angaben stammen aus verschiedene Nachschlagewerken, die bei der Ofa, Zürich, eingesehen wurden. Aus diesen Unterlagen geht hervor, dass L'Espresso bezüglich des Anteils einer "elitären Leserschaft" deutlich besser abschneidet als z.B. Epoca oder Oggi. In Frankreich gilt dasselbe für L'Express im Vergleich zu Paris Match und Le Point, während der Nouvel Observateur zwar vergleichbare Werte erzielt, inhaltlich aber kaum von Relevanz ist.

¹⁵ Gemäss Projektantrag sollte nur die Periode 1994-96 untersucht werden. Aus aktuellem Anlass (Diskussion um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, bilaterale Verhandlungen) und wegen der geringen erwarteten Textmenge wurde der Beobachtungszeitraum jedoch auf das Jahr 1997 ausgedehnt.

- Schliesslich ergaben erste Testcodierungen, dass die zu bewältigenden Textmengen relativ gering waren, so dass eine aufwendige elektronische Erfassung auch unter dem Gesichtspunkt der Verhältnismässigkeit problematisch gewesen wäre.

Die Vermutung geringer Textmengen bestätigte sich bei der Datenerhebung. Wie die Tabelle 3.6 zeigt, enthielt die Textsammlung für die Jahre 1994-1997 schliesslich 209 Texte. Diese Texte verteilten sich erwartungsgemäss überaus ungleich auf die verschiedenen Zeitschriften und Länder, wobei rund die Hälfte auf den Spiegel, ein knappes Viertel auf den Economist und der Rest zu ähnlichen Teilen auf die restlichen drei Zeitschriften entfiel. Die Unterschiede in der Häufigkeit der Berichterstattung zwischen den Zeitschriften sind dabei plausibel und lassen sich primär mit einem unterschiedlichen Interesse an der Schweiz bzw. spezifischen Themenbereichen erklären: Deutschland nimmt die (Deutsch)schweiz traditionell relativ stark wahr, während die kleine (West-) und (Süd)schweiz für Frankreich und Italien (und auch Spanien) nur von bedingtem Interesse sind. Die Tabelle zeigt ausserdem, dass das Interesse an der Schweiz in allen Beobachtungsjahren etwa gleich war, wobei die Tendenz seit 1995 zunehmend ist. Dies dürfte nicht zuletzt an der breiten internationalen Aufmerksamkeit liegen, welche die Rolle der Schweiz im zweiten Weltkrieg erregte (vgl. Kapitel 5).

Tabelle 3.6.: Artikel nach Zeitschrift und Jahr

	1994	1995	1996	1997	Total	in %
Der Spiegel (D)	31	16	20	33	100	47.8
The Economist (GB)	11	7	18	11	47	22.5
L'Express (F)	3	1	2	13	19	9.1
L'Espresso (I)	2	6	4	6	18	8.6
El Pais Semanal (E)	0	4	7	14	25	12.0
Total	47	34	51	77	209	100.0
in %	22.5	16.3	24.4	36.8	100.0	

Bemerkungen: Es wurden nur Artikel mit mindestens 2000 Zeichen ausgewählt. Kurznotizen etc. wurden nicht berücksichtigt, da deren systematische Erhebung überaus aufwendig gewesen wäre. Ein erweiterter Datensatz mit zusätzlichen 31 Kurztexten (hauptsächlich aus dem Spiegel, da dort für zwei Jahre eine CD-ROM mit Volltextsuchmöglichkeit verfügbar war) steht für Detailanalysen jedoch zur Verfügung.

Trotz der relativ geringen Textmengen war die teilweise Erfassung und Auswertung der nach einem genauen Plan vercodeten Texte (siehe unten und Anhang B) mittels Computer sinnvoll. In einem zweiten Schritt wurde dann allerdings auch stärker qualitativ mit dem ursprünglichen Textmaterial gearbeitet. In der Auswertung wurden also sowohl quantitative als auch qualitative hermeneutische Ansätze der Inhaltsanalyse miteinander kombiniert (vgl. Atteslander et al. 1991, S. 228 ff., Mayring 1995, Merten 1995, Heckmann 1992: 160ff.). Die *quantitative Textanalyse*

gab dabei allgemeine Aufschlüsse über die "Wichtigkeit" der Schweiz sowie verschiedener Themenbereiche als Gegenstand der Berichterstattung. Dabei interessierten insbesondere die relative Häufigkeit der Berichte und verschiedener Textarten, der Aktualitätsgehalt sowie die Häufigkeit einzelner Themenbereiche und regionaler Schwerpunkte.

Grundlage der quantitativen Analyse bildete ein umfangreicher Kriterienraster, der sich in voller Länge im Anhang B findet. An dieser Stelle sei deshalb nur auf die wichtigsten Merkmale des Rasters und die Hauptprobleme bei seiner Erarbeitung hingewiesen. Der Kriterienraster enthält insgesamt fünf Blöcke.

Im *ersten* Block wurden die allgemeinen Grundinformationen zum fraglichen Artikel (Umfang, Erscheinungsdatum, Autor etc.) erhoben, während im *zweiten* Block, dem Hauptteil der Erhebung, zunächst der Titel und eine kurze Zusammenfassung sowie allgemeine Einschätzungen des Stellenwerts und der Bewertungen der Schweiz im Artikel erfasst wurden. Darüber hinaus wurden die Haupt- und Nebenthemen codiert, und zwar sowohl auf der Grundlage eines umfangreichen Themenrasters, der aus der Arbeit von Saxer und Stadler (1992) adaptiert wurde, als auch auf der Grundlage eines einfacheren Schemas, das in Anlehnung an die in der Primärerhebung erhobenen Dimensionen nach der Erwähnung spezifischer Merkmale der Schweiz fragt. Diese Codierung diente dem direkten Vergleich mit den Resultaten der Primäranalyse. Im Hinblick auf die übergeordnete Fragestellung des NFP 42 enthält der zweite Block überdies eine Reihe spezifischer Merkmale des politischen Systems der Schweiz, deren Nennung und Bewertung hier gesondert erfasst werden konnte. Schliesslich eröffnete dieser Block auf der Grundlage des in Abschnitt 3.2.2 vorgestellten Schemas von Ehrlich (1979) die Möglichkeit, Eigenschaftszuschreibungen zu codieren. Im *dritten* Block wurden spezifische Nennungen und Beurteilungen von Personen codiert, während der *vierte* Block - inspiriert durch die erwähnte Arbeit von Saxer und Stadler (1992) - dem Image der schweizerischen Wirtschaft und spezifischer, im Text genannter Organisationen gewidmet war. Mit dem *fünften* Block des Kriterienrasters wurden schliesslich die Abbildungen erfasst. Hier wurde neben dem eigentlichen Abbildungsinhalt auch die Beurteilung des fraglichen Sachverhalts sowie die Verwendung stereotyper oder typischer Abbildungsinhalte (z.B. Schweizer Fahne, Gold etc.) untersucht.

Die so erfassten Merkmale der Artikel wurden mittels Computer erfasst und - soweit möglich - quantitativ ausgewertet. In einem weiteren Untersuchungsteil wurden ausgewählte Artikel dann auch stärker qualitativ untersucht, da sich die Bewertungen und Konnotationen in den Artikeln auf der Grundlage von elektronischen Auswertungstechniken nur bedingt festhalten lassen. In diesem Auswertungsschritt wurden zudem die Abbildungen und Abbildungsinhalte systematischer untersucht.

3.3.4 Eliteninterviews

Die drei anderen, oben kommentierten methodischen Zugänge vermögen nur einen Teil des Bildes der Schweiz im Ausland abzudecken. Massendaten lassen lediglich vergleichsweise grobe Kategorisierungen fremdfokussierter Wahrnehmungsmuster zu, und auch medial artikulierte Wahrnehmungen reflektieren wie soeben beschrieben nur einen mehrfach gebrochenen Ausschnitt aus der Fülle möglicher Schweiz-Bilder. In bezug auf Angehörige einer besonderen gesellschaftlichen Gruppe, deren Meinung sich mit Repräsentativbefragungen kaum einfangen lässt, wurde im vorliegenden Projekt zusätzlich von der Möglichkeit qualitativ-interaktiver (d.h. Rückfragen des Interviewers zulassender) Befragungsverfahren Gebrauch gemacht.¹⁶ Im Gegensatz zum fremdfokussierten Vorgehen der Repräsentativbefragung und zur Betonung selbständig-fokussierter Bilder in der Inhaltsanalyse erlaubt die *persönliche Befragung von Elitenvertretern* sowohl die Erhebung von selbständig-fokussierten Wahrnehmungen als auch das Stellen geschlossener Fragen zu bestimmten vorgegebenen Themen und Wahrnehmungskategorien.

Die Kenntnis von Elitenperzeptionen ist aus verschiedenen Gründen von Bedeutung. Einerseits interessieren die Wahrnehmungen der politischen Meinungsmacher und Entscheidungsträger vor dem Hintergrund der Praxisorientierung des Projekts besonders, andererseits vermag ein Vergleich zwischen der Eliten- und "Bürgerperspektive" wichtige Hinweise zu den Mechanismen der Entstehung und Verbreitung der Schweiz-Bilder zu liefern. Tatsächlich wird erwartet, dass die europäischen Politikeliten eher kritische Wahrnehmungen und Meinungen zur Schweiz äussern, die sich zwar recht stark mit den elitären Autostereotypen von Schweizern decken, aber in relativ grossem Kontrast zu den eher positiven Wahrnehmungen und Meinungen der Nichteliten - und möglicherweise auch der Wirtschaftseliten - in den EU-Ländern stehen. Eigenschaftszuweisungen und Attribute wie "widerspenstig", "selbstbezogen", "unsolidarisch" etc. sollen dabei mögliche Inhalte der politisch-elitären Kritik aus Europa an der Schweiz andeuten.

Die Tatsache, dass die Schweiz in zunehmendem Masse von den politischen Eliten aus anderen europäischen Ländern und von Vertretern internationaler Organisationen kritisch hinterfragt wird, sollte allerdings nicht das in diesem Falle dürftige Ergebnis der Eliteninterviews darstellen, sondern ihren Rahmen und Ausgangspunkt. Die Interviews sollten vielmehr dazu dienen, die Hintergründe der zunehmend kritischen Haltungen und Meinungen europäischer Politikeliten zur Schweiz auszuleuchten.

¹⁶ Zur Technik und Problematik des Eliteninterviews vgl. z.B. Felber (1986), Moysen und Wagstaffe (1987), Scott (1990), Hertz und Imber (1993, 1995).

Vor dem Hintergrund der Grundausrichtung des Projekts und des NFP 42 war es naheliegend und erforderlich, Vertreter der politischen Eliten zu befragen. Weil eine Forschungsfrage dem Einfluss der institutionellen Vertretung bzw. Mitwirkung der Schweiz auf ihre Fremdwahrnehmung galt, sollten die Interviews ursprünglich in je einer internationalen Organisation ohne und mit Beteiligung der Schweiz durchgeführt werden. Vorgesehen waren aus politischen, pragmatischen und forschungsökonomischen Gründen ca. 20-30 Eliteninterviews in den drei Institutionen der Europäischen Union und 10 Eliteninterviews im Europarat (Council of Europe) in Strassburg. Durchgeführt wurden schliesslich *27 Interviews mit führenden Vertretern der Europäischen Kommission (Kommission, Rat und Parlament der EU)*. Weil die Interviewvorbereitung, Durchführung und Auswertung wesentlich aufwendiger als vorgesehen war und weil nach der Auswertung der EU-Interviews Anlass zur Vermutung bestand, dass weitere Interviews mit Vertretern des Europarats kaum neue Einblicke und Erkenntnisse gebracht hätten und zudem aufgrund unterschiedlicher Erhebungszeitpunkte nicht mit den EU-Interviews vergleichbar wären, wurde auf die Durchführung der Interviews im Europarat verzichtet. Da ausser der Wahrnehmung politischer Akteure aus den oben ausgeführten Gründen auch die Schweiz-Sicht der europäischen Wirtschaftseliten interessierte, wurden zusätzlich *10 Verwaltungsräte und Spitzenmanager aus grossen europäischen Konzernen befragt*.

Der grosse Aufwand bei der Vorbereitung und Durchführung der Eliteninterviews hing im wesentlichen damit zusammen, dass es ausserordentlich schwierig war, genügend *EU-Spitzenvertreter* zur Mitwirkung an den Interviews zu motivieren. Es wurde deshalb ein aufwendiges Selektions-, Vororientierungs- und Terminvereinbarungsverfahren gewählt, welches die Teilnahmewahrscheinlichkeit erhöhte und schliesslich auch tatsächlich die erfolgreiche Durchführung von 27 Interviews erlaubte.

In einem ersten Schritt wurden mit Hilfe elektronischer Medien und nach Beratung durch eine EU-Kennerin in Brüssel ca. 100 potentielle Gesprächspartner ausgesucht, die zudem eine in etwa proportionale Vertretung der drei EU-Institutionen und ihrer Untereinheiten (wie die Direktionen bei der Kommission und Kommissionen beim Parlament) gewährleisteten. Diesen 100 Personen wurde postalisch zum ersten Mal in November 1997 und zum zweiten Mal im Januar 1998 umfassendes Material über das NFP42, über das vorliegende Forschungsprojekt und über das vorgesehene Interview zugestellt. Von den ca. 100 angeschriebenen Personen haben 21 entweder auf die erste oder auf die zweite Zustellung positiv reagiert bzw. ihre Bereitschaft zur Interview-Teilnahme signalisiert. Des weiteren erhielten wir als Reaktion auf unsere zweimalige Anfrage 35 Absagen, die meisten davon mit fehlender Zeit oder mit dem Argument begründet, dass man sich als EU-Vertreter mit anderen Themen als der Schweiz befasse. Die letzten sechs Interviewpartner wurden aufgrund telefonischen "Nachhakens" gefunden und zwar bei EU-Vertretern, die auf keinen der beiden Versände reagiert hatten.

Vor der Durchführung der Gespräche wurde in drei verschiedenen Sprachen (englisch, französisch, deutsch) ein standardisierter Leitfaden erarbeitet und auf seine Eignung hin getestet (vgl. das Muster des Leitfadens im Anhang C). In bezug auf die Durchführung der Gespräche wurde ursprünglich beabsichtigt, dass die Vertreter der Politik- und Wirtschaftseliten von den Verfassern persönlich interviewt werden. Nach diversen Abklärungen und Beratungen haben wir uns aus ökonomischen und Flexibilitätsgründen dafür entschieden, die EU-Interviews von drei in Brüssel wohnhaften, hochqualifizierten, mehrsprachigen (englisch, französisch, holländisch, deutsch) Schweizerinnen durchführen zu lassen, die vom Projektleiter in zwei halbtägigen Sitzungen auf ihre Aufgabe vorbereitet wurden. Der grösste Vorteil dieser Wahl bestand darin, dass die Interviewerinnen in Brüssel wohnten und daher mit den Gesprächspartnern ihnen genehme Termine vereinbaren und diese sogar kurzfristig z.T. mehrmals verschieben konnten.

Die Interviews dauerten in der Regel zwischen 60 und 90 Minuten und wurden auf Tonband aufgenommen. Zusätzlich wurden von den Interviewerinnen anschliessend zu jedem Interview eine ein- bis zweiseitige schriftliche Zusammenfassung in deutscher Sprache mit wichtigsten Aussagen und Meinungen angefertigt.

Auch bei den *Wirtschaftseliten* war die Vorbereitung und Durchführung der Gespräche schwierig und aufwendig, weil die meisten führenden Wirtschaftsvertreter sehr beschäftigt sind und ihre Beteiligung an einem Interview zu Forschungszwecken grosse Organisations-, Motivations- und Überzeugungsarbeit erforderte. Zuerst wurden mit Hilfe des Financial Times Directory die 100 grössten europäischen Wirtschaftskonzerne mit Sitz ausserhalb der Schweiz angeschrieben. Die Sendung umfasste ebenfalls Dokumentationsmaterial über das NFP 42, über das Forschungsprojekt und über das vorgesehene Interview. Im Begleitbrief wurde zudem den Adressaten die Möglichkeit offeriert, sich in Brüssel - von einer der drei dort wohnhaften Interviewerinnen - oder in Zürich vom Projektleiter persönlich befragen zu lassen. Auf die in diesem Falle einmalige Anfrage haben wir 15 positive und 12 abschlägige Antworten erhalten, aufgrund welcher schliesslich nach terminlichen und anderen Schwierigkeiten zehn Interviews (fünf davon in Brüssel von den drei Interviewerinnen und fünf in Zürich vom Projektleiter) durchgeführt werden konnten. Auch die Interviews mit den Wirtschaftsvertretern dauerten durchschnittlich zwischen einer und anderthalb Stunden und wurden in einem angenehmen und offenen Gesprächsklima abgewickelt. Sowohl die befragten EU-Vertreter als auch die interviewten führenden Repräsentanten der Wirtschaftskonzerne haben sich stark für die Ergebnisse des Forschungsprojektes interessiert und möchten über sie unterrichtet werden.

Die oben erwähnten 1-2 seitigen schriftlichen Zusammenfassungen bildeten schliesslich die Basis für die Auswertung der 37 Interviews. Die Fragebogenantworten wurden mit Hilfe eines Rasters in eine Tabelle übertragen, die die Durchführung zahlenmässiger Grobvergleiche erlaubte. Bei solchen Grobvergleichen benützen wir in der Folge (vgl. Kapitel 6) drei verschie-

dene Grade bzw. Ausdrücke und sprechen von "etwa gleich vielen Befragten", von einer "grossen oder starken Mehrheit der Befragten" und von einer "Mehrheit der Befragten". Zusätzliche, verbal zitierte Kostproben sollen Eindrücke über die gemachten Aussagen vermitteln.

3.3.5 Zusammenfassung

Die Berücksichtigung verschiedener methodologischer Zugänge ermöglicht trotz der Begrenztheit jedes einzelnen Zugangs eine differenzierte Erfassung verschiedener Aspekte des Schweizbildes im Ausland. Im Sinne einer Zusammenfassung enthält Tabelle 3.7 noch einmal die verschiedenen Dimensionen der Wahrnehmung der Schweiz im Ausland und Angaben dazu, mit welchem Zugang welche Facette des Bildes eingefangen werden kann.

Wie die Tabelle zeigt, lassen sich mittels der verschiedenen Zugänge auch Quervergleiche anstellen, die im Sinne einer Validierung der Befunde von grosser Wichtigkeit sind. Die folgenden Kapitel 4 bis 6 zeigen zunächst die Befunde spezifisch für die einzelnen Zugänge, während der Gesamtvergleich in Kapitel 7 angestellt werden wird.

Tabelle 3.7: Erfassung verschiedener Dimensionen des Bildes der Schweiz mittels unterschiedlicher methodologischer Zugänge

<i>'Individuell-fokussierte Wahrnehmungen'</i>	SD	PE	IA	EI
• persönliche Erlebnisse, affektive Beziehung,			(x)	x
• Wissen über die Schweiz			x	x
<i>'Fremdfokussierte Wahrnehmungen'</i>				
• Spezifische Merkmale der Schweiz, Stereotype und Vorurteile		x	x	x
• Schweiz im Vergleich mit anderen europäischen Ländern, Meinungen zum "Sonderfall Schweiz"	x	x	x	
• Politisches System und schweizerische Aussenpolitik		x	x	x
• Rolle und Beitrag der Schweiz im europäischen und globalen Kontext	(x)	x	x	x
• Wandel der Schweiz in letzten Jahrzehnten, Tagesaktualität			x	x

Bemerkungen: SD: Analyse vorhandener sekundärstatistischer Daten (Zugang 1a); PE = ergänzende Primärerhebung (Zugang 1b); IA = Inhaltsanalyse ausgewählter Wochenzeitung und -zeitschriften (Zugang 2); EI = Eliteninterviews mit Vertretern der EU-Kommission und anderer int. Organisationen (Zugang 3)

4 Wahrnehmungen der Bevölkerung

Ein wichtiger Teil des vorliegenden Projekts befasste sich mit der Erhebung und Auswertung allgemeiner Wahrnehmungen und Bilder der Schweiz auf der Ebene der Bevölkerung von Mitgliedstaaten der EU. Obwohl eine vollständige Erfassung der Wahrnehmungen – wie im letzten Kapitel erwähnt – überaus aufwendig und wahrscheinlich sogar unmöglich ist, konnten mittels einer Bevölkerungsbefragung und einer Sekundäranalyse bestehender Daten einige wichtige Anhaltspunkte zu Art und Veränderungstendenzen der Wahrnehmung der Schweiz gesammelt werden.

In diesem Kapitel werden die entsprechenden Resultate vorgestellt und diskutiert. Dabei wird in den folgenden zwei Abschnitten auf der Grundlage von seit den frühen achtziger Jahren verfügbaren Daten zum Vertrauen in die Schweiz (Abschnitt 4.1) und zur Wünschbarkeit ihres EU-Beitritts (Abschnitt 4.2) zunächst auf die Frage einzugehen sein, ob sich die Beurteilung der Schweiz in den letzten zwanzig Jahren substantiell verändert hat. Daran anschliessend wird auf der Grundlage der Resultate einer eigenen Datenerhebung im Rahmen von Eurobarometer 47.1 (EUBA) ein detaillierteres Bild der Schweiz in Europa entworfen, wobei insbesondere soziale und kulturelle Unterschiede zwischen verschiedenen sozioökonomischen Bevölkerungsgruppen und EU-Mitgliedsstaaten interessieren (Abschnitt 4.3).

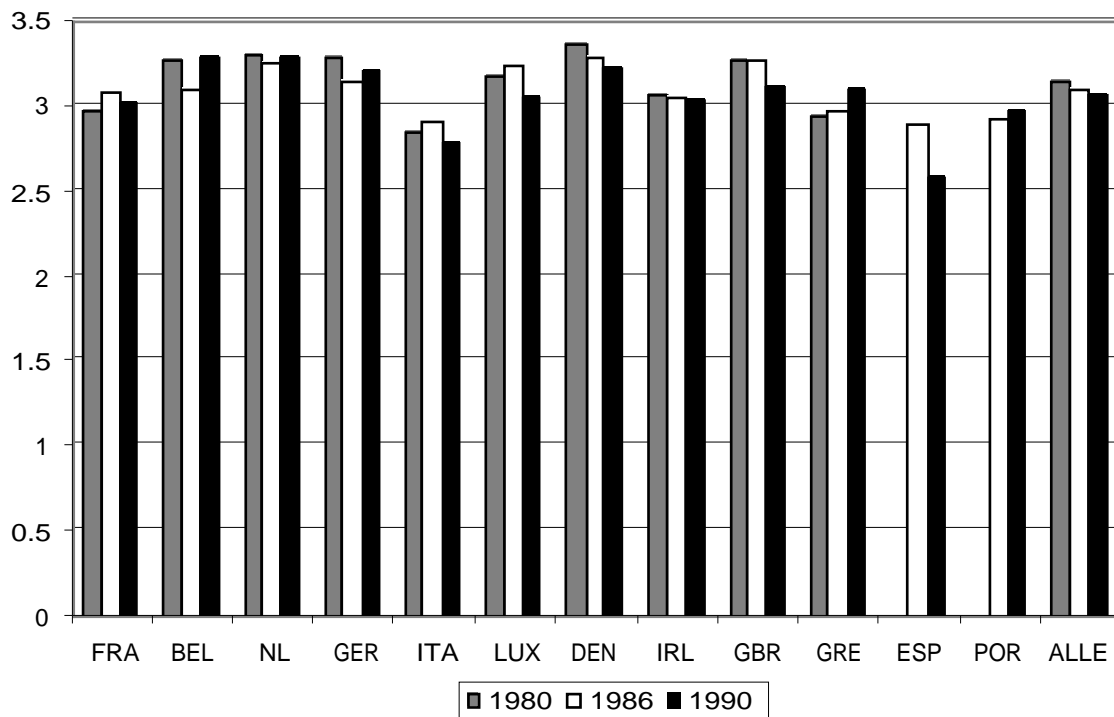
4.1 Vertrauen in die Schweiz (1980-1990)

Wie im Abschnitt 3.3.1 ausgeführt, eignet sich die Frage nach dem Vertrauen in verschiedene Länder und Völker, wie sie seit den siebziger Jahren in verschiedenen EUBA-Untersuchungen gestellt wurde, nur sehr bedingt zur Erhebung von Wahrnehmungen und Bildern. Immerhin erlauben die verschiedenen Beobachtungszeitpunkte eine allgemeine Einschätzung der Frage, ob und wie sich die Wahrnehmung der Schweiz über die Zeit und in verschiedenen europäischen Ländern verändert hat. Überdies vermittelt der Blick auf die Resultate anderer Länder auch Hinweise darauf, wo die Schweiz im internationalen Vergleich steht. Vor diesem Hintergrund zeigt Abbildung 4.1 zunächst, wie hoch das Vertrauen in die Schweizer in den verschiedenen Mitgliedsländern der Europäischen Union zu den drei verfügbaren Beobachtungszeitpunkten 1980, 1986 und 1990 war. Zur Darstellung gelangen in dieser und den folgenden Abbildungen die Mittelwerte der Vertrauensvariable.¹⁷

¹⁷ Es ist zu beachten, dass nur die relevanten Skalenausschnitte dargestellt wurden, was die Unterschiede überzeichnet. Die Vertrauensvariable war vierstufig codiert mit: 1=viel Vertrauen; 2=etwas Vertrauen; 3=wenig Vertrauen; 4=kein Vertrauen. Im Interesse einer einsichtigen Darstellung wurden die Werte allerdings "gekehrt", so dass ein Wert von "4" nun "viel Vertrauen" bedeutet.

Die Auswertungen zeigen erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern wie auch über die Zeit. Grundsätzlich gilt es zwar festzuhalten, dass das Vertrauen in die Schweizer überaus hoch war (vgl. auch Abbildung 4.2 weiter unten), dass die achtziger Jahre aber durch einen "schleichenden" Vertrauensverlust charakterisiert waren. Dieser Vertrauensverlust lässt sich aber nicht in allen EU-Ländern nachweisen. Während in Italien, Luxemburg, Dänemark, England und Spanien deutliche Rückgänge zu verzeichnen waren, haben sich die Werte in Frankreich, Belgien, Griechenland und Portugal eher verbessert.

Abbildung 4.1: 'Vertrauen in die Schweizer' in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeitpunkten (1980, 1986 und 1990, Mittelwerte)



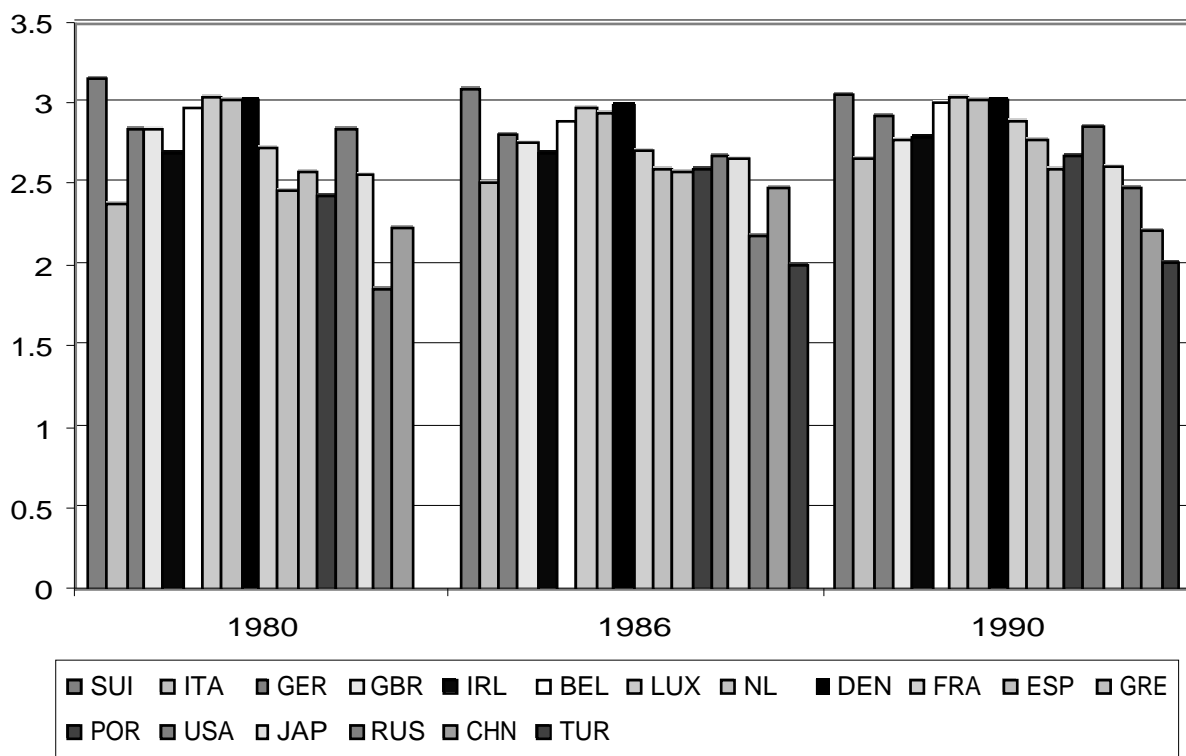
Länderkürzel: BEL: Belgien; DEN: Dänemark; ESP: Spanien; FRA: Frankreich; GBR: Grossbritannien; GER: Deutschland; GRE: Griechenland; IRL: Irland; ITA: Italien; LUX: Luxemburg; NL: Niederlande; POR: Portugal.

Jenseits dieser Veränderungen über die Zeit sind jedoch die generellen, und zu einem grossen Teil signifikanten Niveauunterschiede (t-Mittelwerttests) zwischen verschiedenen Ländern auffallend. Es sind in erster Linie kleine und/oder deutschsprachige Länder wie Belgien, die Niederlande, Deutschland und Dänemark sowie England, die Vertrauen in die Schweizer setzen, während die romanischen Länder Frankreich, Italien, Spanien und Portugal den Schweizern gegenüber eher gemischte Ver- und Misstrauensgefühle hegen. Aus diesen Resultaten dürften also nicht zuletzt kulturelle Unterschiede sowie bis zu einem gewissen Grad auch Differenzen im wirtschaftlichen Entwicklungsniveau sprechen (vgl. auch die Resultate für

Irland und Griechenland), wobei festgehalten werden kann, dass das Vertrauensniveau in kleinen und hochentwickelten Ländern tendenziell höher ist als in romanischen und weiter entfernt liegenden, weniger stark entwickelten Staaten. Aus den Daten kann also eine stärkere allgemeine Vertrauensbasis zwischen den "Kleinen und Reichen" abgelesen werden.

Wie Abbildung 4.2 zeigt, steht die Schweiz aber trotz dieser gemischten Bilanz im internationalen Vergleich überaus gut da. In der Abbildung sind die Vertrauensmittelwerte für verschiedene Länder dargestellt, wobei die Schweiz die Rangliste in jedem der drei Beobachtungszeitpunkte anführt - allerdings mit sich verringermendem Vorsprung auf die kleinen EU-Mitgliedsstaaten Luxemburg, Holland und Dänemark. Aus den Daten spricht eine klare Präferenz der EU-Bewohner für kleine und hochentwickelte Länder gegenüber den grossen EU-Mitgliedsstaaten sowie aussereuropäischen Ländern.

Abbildung 4.2: "Vertrauen in verschiedene Völker" zu verschiedenen Zeitpunkten (1980, 1986, 1990, Mittelwerte)



Hinweis zur einfacheren Orientierung: Die Abfolge der Säulen im Diagramm folgt der Abfolge der Länder in der Legende.

Länderkürzel: BEL: Belgien; CHN: China; DEN: Dänemark; ESP: Spanien; FRA: Frankreich; GBR: Grossbritannien; GER: Deutschland; GRE: Griechenland; IRL: Irland; ITA: Italien; JAP: Japan; LUX: Luxemburg; NL: Niederlande; POR: Portugal; RUS: Sowjetunion/Russland; SUI: Schweiz; TUR: Türkei; USA: USA.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang allerdings auch die tendenzielle Verbesserung der Werte und die Konvergenz innerhalb der EU: 1990 klafften die Vertrauensunterschiede zwischen verschiedenen Ländern in geringerem Masse auseinander als noch 1980. Dies dürfte nicht zuletzt mit der Tatsache zusammenhängen, dass die EU über die Zeit immer stärker zu einer Realität wurde, mit der man sich abzufinden hatte und die – zumindest innerhalb Europas – wohl auch zu einem besseren gegenseitigen Kennenlernen und einem höheren Grad an Verständnis und Vertrauen führte.

Jenseits der Unterschiede zwischen Ländern interessierten im vorliegenden Projekt auch die Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen Gruppen sowohl auf dem allgemeinen Niveau wie auch innerhalb einzelner Staaten. In einem zusätzlichen Untersuchungsschritt wurde deshalb mittels einfacher Zusammenhangsanalysen untersucht, ob Vertrauensunterschiede innerhalb der EU und der einzelnen Mitgliedsländer mit sozio-demographischen und sozio-ökonomischen Merkmalen der Bevölkerungen zusammenhängen.

In Anlehnung an die Ausführungen in den Abschnitten 2.3 und 2.5 wurden dabei die folgenden Arbeitshypothesen formuliert:

- Die traditionellen Schichtvariablen Bildung, Beruf und Einkommen (sowie Selbsteinschätzung der Schichtposition) dürften einen Einfluss auf das Vertrauen in die Schweiz haben, wobei a priori allerdings nicht klar ist, in welche Richtung dieser Einfluss läuft. Zwar kann angenommen werden, dass ein höherer Status zu einer differenzierteren und besser informierten Einschätzung sowie – wegen der grösseren Reishäufigkeit – zu einer höheren Wahrscheinlichkeit persönlicher Kontakte führt. Ob sich dies allerdings positiv oder negativ auf das Vertrauen auswirkt, kann nicht entschieden werden, da Angaben zur Art der Information und der Kontakte fehlen (vgl. auch Abschnitt 4.3.2).
- In diesem Zusammenhang ist zu erwarten, dass die Parteipräferenz einen Einfluss auf das Vertrauen in die Schweiz in dem Sinne hat, dass Linkswähler der "reichen" Schweiz gegenüber tendenziell eher negativ eingestellt sind.
- Von den sozio-demographischen Variablen Geschlecht und Kinderzahl werden dagegen keine Effekte erwartet (ebensowenig von der Haushaltsgrösse). Allenfalls wäre ein – in seiner Richtung jedoch unklarer – Alterseffekt in dem Sinne zu erwarten, als unterschiedliche Sozialisationsbedingungen und Wertepreferenzen zu gewissen Unterschieden der Wahrnehmung der Schweiz führen.
- Ähnlich wie bei den bereits diskutierten Länderunterschieden ist der Effekt des Wohnortes unklar. Für einen positiven Effekt der Ortsgrösse spricht das bereits erwähnte Entwicklungs-

argument, während ein negativer Effekt auf Stereotypisierungen einer "ländlich-bäuerlichen Schweiz" hindeuten würde.

Insgesamt gilt es jedoch zu beachten, dass die Daten angesichts des allgemein hohen Grades an Vertrauen in die Schweiz nur wenig Varianz aufweisen und soziale Unterschiede daher nur eine geringe Rolle spielen dürften.

Dass diese letzte Vermutung tatsächlich zutrifft zeigen die folgenden Tabellen. So zeigt Tabelle 4.1 zunächst die Resultate für die drei Beobachtungszeitpunkte auf dem Niveau Gesamt-europas. Es findet sich zwar eine Reihe signifikanter Koeffizienten, was bei den hohen Fallzahlen nicht weiter erstaunlich ist, doch sind die Zusammenhänge insgesamt schwach. So zeigen die "Schichtvariablen" einen Zusammenhang zwischen höherer Position und stärkerem Vertrauen, während die Wahlpräferenz in der erwarteten Richtung ausschlägt: Personen, die sich als "links" bezeichnen, sind der Schweiz gegenüber eher kritisch eingestellt. Die sozio-demographischen Variablen sowie die Ortsgrösse spielen erwartungsgemäss nur eine geringe Rolle. Insgesamt deuten die Resultate aber daraufhin, dass das Vertrauen in die Schweizer generell hoch ist und kaum durch den sozialen Hintergrund der Europäer beeinflusst wird.

Tabelle 4.1: Zusammenhänge zwischen "Vertrauen in die Schweizer" und verschiedenen unabhängigen Variablen zu verschiedenen Zeitpunkten (1980, 1986, 1990)

Variable	1980	1986	1990
Links-Rechts-Präferenz	.12	.06	.10
Zivilstand	-	-.06	-.07
Schulbildung	.07	.08	.11
Geschlecht	-	.05	-.07
Alter	-	-	-
Haushaltsgrösse	-.04	-	-.04
Anzahl Kinder	-	-	-
Haushaltseinkommen	.06	.11	.15
Beruf		-.04	.07
'Gesamtberuf'	-		.07
'Haushaltsberuf'			.07
Wohnort	-		-
Schicht (Selbsteinschätzung)	n.V.	n.V.	.07

Hinweise: Pearson Korrelationskoeffizienten; Es wurden nur Koeffizienten dargestellt, die auf dem 99%-Niveau signifikant sind. Die "Links-Rechts-Präferenz" ist zehnstufig codiert mit 1=stark links und 10=stark rechts; "Gesamtberuf" berücksichtigt bei Inaktiven auch den letzten Beruf; "Haushaltsberuf" berücksichtigt den höchsten aktuellen oder vergangenen Beruf des Befragten bzw. des Haushaltsvorstands; n.V.: nicht verfügbar.

Ähnliche Ergebnisse ergeben sich, wenn die gleichen Zusammenhänge auf der Ebene der einzelnen EU-Länder untersucht werden (vgl. Tabelle 4.2). Der einfacheren Übersicht halber wurden in Tabelle 4.2 nicht die einzelnen Koeffizienten aufgeführt, sondern lediglich die Abkürzungen derjenigen Länder, die einen hochsignifikanten Koeffizienten ausweisen, der grösser als .10 (bzw. -.10) ist.

Tabelle 4.2: Zusammenhänge zwischen "Vertrauen in die Schweizer" und verschiedenen unabhängigen Variablen in den einzelnen EU-Ländern zu verschiedenen Zeitpunkten (1980, 1986, 1990)

Variable	1980	1986	1990
Links-Rechts-Präferenz	NL ITA DEN	NL GRE	FRA ITA DEN GBR GRE
Zivilstand	IRL	-	NL LUX
Schulbildung	FRA BEL NL GRE	FRA IRL GBR ESP	FRA DEN IRL GBR ESP
Geschlecht	FRA GBR GRE	POR	BEL NL GBR GRE ESP
Alter	FRA ITA IRL	BEL POR	-
Haushaltsgrösse	-	-	-
Anzahl Kinder	-	-	-
Haushaltseinkommen	BEL NL GRE	FRA GER IRL GRE ESP POR	BEL GER DEN IRL GBR GRE ESP
Beruf	-	BEL POR	DEN GRE
'Gesamtberuf'	-	BEL	DEN GBR
'Haushaltsberuf'	NL		GER DEN GBR
Wohnort	DEN	DEN IRL GRE	GER ITA
Schicht (Selbsteinschätzung)	n.V.	n.V.	DEN GBR ESP POR

Hinweise: Die Darstellung beruht auf Pearson Korrelationskoeffizienten; Es wurden nur Koeffizienten berücksichtigt, die auf dem 99%-Niveau signifikant sind und über .10 betragen. Länder mit Koeffizienten über .20 wurden fett gedruckt. Die "Links-Rechts-Präferenz" ist zehnstufig codiert mit 1=stark links und 10=stark rechts; "Gesamtberuf" berücksichtigt bei Inaktiven auch den letzten Beruf; "Haushaltsberuf" berücksichtigt den höchsten aktuellen oder vergangenen Beruf des Befragten bzw. des Haushaltsvorstands.

Länderkürzel: BEL: Belgien; DEN: Dänemark; ESP: Spanien; FRA: Frankreich; GBR: Grossbritannien; GER: Deutschland; GRE: Griechenland; IRL: Irland; ITA: Italien; LUX: Luxemburg; NL: Niederlande; POR: Portugal.

Auch auf der Ebene einzelner Staaten zeigt sich jedoch, dass die Zusammenhänge wegen des grundsätzlich hohen Vertrauensniveaus nur wenig ausgeprägt sind. Einmal mehr erweisen sich die Variablen Bildung und Einkommen als wichtigste bzw. häufigste Korrelate des Vertrauens in die Schweiz, während weder der Berufsstatus noch die Variablen der unmittelbaren Lebenssituation (Zivilstand, Haushaltsgrösse, Anzahl Kinder) einen grossen Effekt haben.

Interessant ist dagegen der bereits in Tabelle 4.1 dokumentierte Befund, dass das Geschlecht in einzelnen Ländern eine Rolle spielt – dass sich m.a.W. also Frauen durch eine etwas andere Wahrnehmung der Schweiz als Männer auszeichnen. Männer haben in den genannten Ländern im Durchschnitt ein etwas höheres Vertrauen in die Schweiz als Frauen, welche sich durch eine etwas kritischere Perspektive auszeichnen.

Insgesamt kann bezüglich der "Vertrauensfrage" festgehalten werden, dass die Schweiz während der gesamten achtziger Jahre sehr gut dastand. Die leichte Verschlechterung zwischen 1986 und 1990 kann nur bedingt als Erosion des Vertrauens in die Schweiz gewertet werden, da sie - selbst wenn ihre Spitzenposition nicht mehr ganz so ungefährdet ist wie noch zu Beginn der achtziger Jahre - im Vergleich zu den meisten anderen untersuchten Ländern nach wie vor ausgezeichnete Werte aufweist. Da die Schweiz insgesamt ein hohes Vertrauen in der EU genießt, vermögen die geringen sozialen Unterschiede nicht zu erstaunen. Erheblicher sind dagegen länderspezifische Differenzen, die in einem relativ klaren Unterschied zwischen "vertrauensvollen" kleinen und hochentwickelten und kritischeren romanischen und/oder vergleichsweise unterentwickelten Staaten zum Ausdruck kommt.

4.2 Wünschbarkeit eines EU-Beitritts der Schweiz (1988-1997)

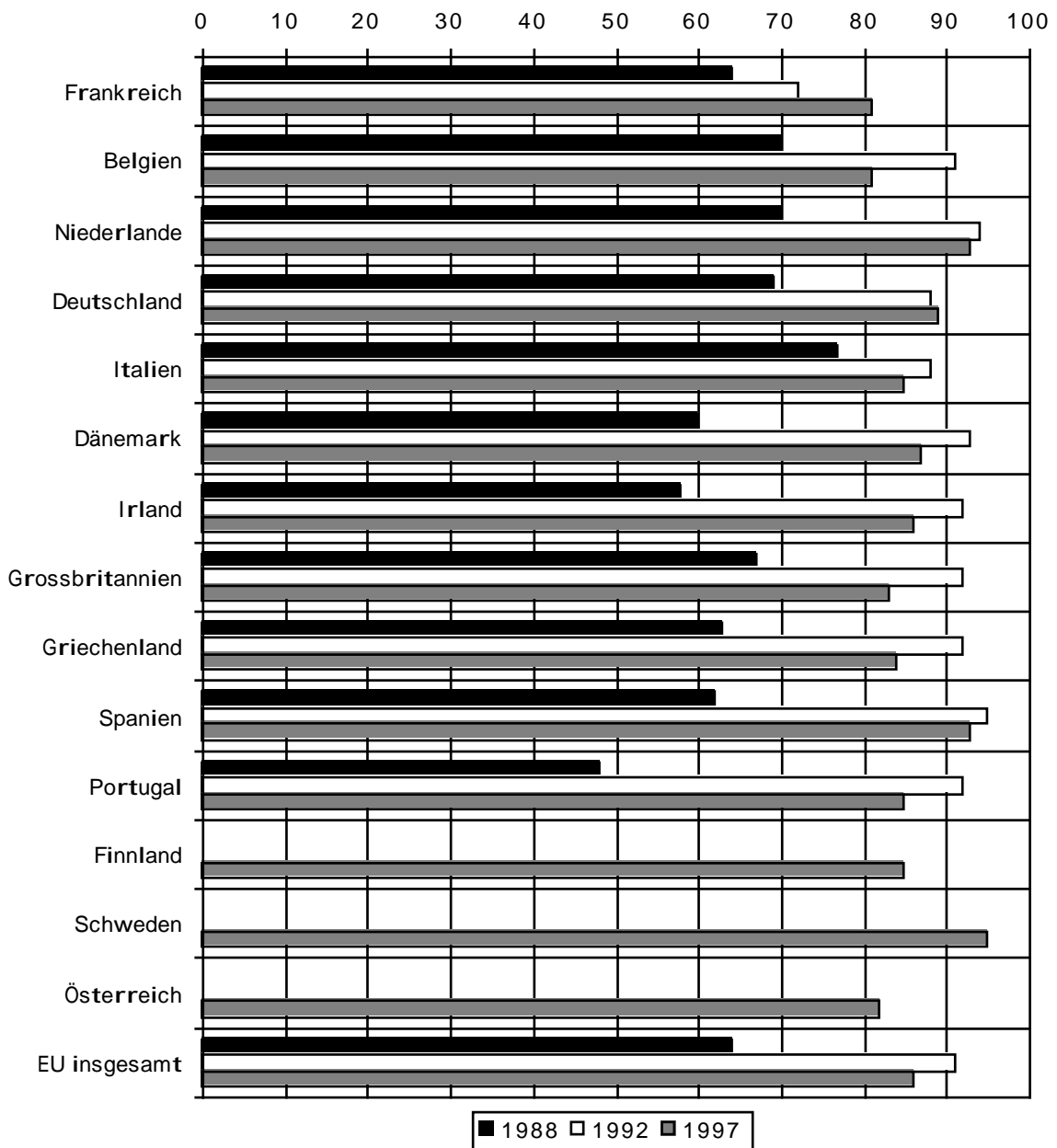
In ähnlicher Weise wie die Frage nach dem Vertrauen in die Schweizer kann auch diejenige nach der Zustimmung zu einem allfälligen EU-Beitritt der Schweiz ausgewertet werden. Hier existieren mit 1988, 1992 und 1997 drei spätere Beobachtungszeitpunkte, die auch Aussagen über aktuelle Tendenzen zulassen.¹⁸

In ähnlicher Weise wie die Abbildungen in Abschnitt 4.1 zeigt Abbildung 4.3 zunächst den Grad der Zustimmung zu einem allfälligen EU-Beitritt der Schweiz in den verschiedenen EU-Ländern zu den drei verschiedenen Beobachtungszeitpunkten.¹⁹ Zur Darstellung gelangen hier Zustimmungsquoten, d.h. die prozentuellen Anteile der Befragten, die einen EU-Beitritt der Schweiz (eher) befürworten würden.

¹⁸ 1997 wurde die Frage im Rahmen von EUBA 47.1 gestellt, das auch die spezifische Datenerhebung zur Wahrnehmung der Schweiz enthielt (vgl. Abschnitt 4.3).

¹⁹ Auf die Darstellung der Resultate zum erwarteten Effekt einer Mitgliedschaft (1992) wurde verzichtet, da die Resultate sehr ähnlich aussehen wie bei der Beitrittsfrage.

Abbildung 4.3: Zustimmung zu einem EU-Beitritt der Schweiz (1988, 1992, 1997 Prozentsatz der positiv antwortenden Personen)



Wie der Abbildung zu entnehmen ist, war zwischen den späten achtziger und den frühen neunziger Jahren - ausgehend von einem bereits relativ hohen Ausgangsniveau - ein eigentlicher Zustimmungsschub zu verzeichnen, der gegen Ende der neunziger Jahre allerdings wieder teilweise rückgängig gemacht wurde. Der Aufschwung der Zustimmung dürfte nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass die europäische Einigungsbewegung unter dem Eindruck von Maastricht an Verbindlichkeit gewann und das Ziel eines geeinten Europas den Bürgern stärker ins Bewusstsein rückte. Zu Beginn der neunziger Jahre äusserten nur noch die Franzosen nennenswerte Vorbehalte gegen einen EU-Beitritt der Schweiz, während die Zustimmungswerten in den anderen EU-Mitgliedsstaaten in der Umgebung von 90 Prozent konvergierten.

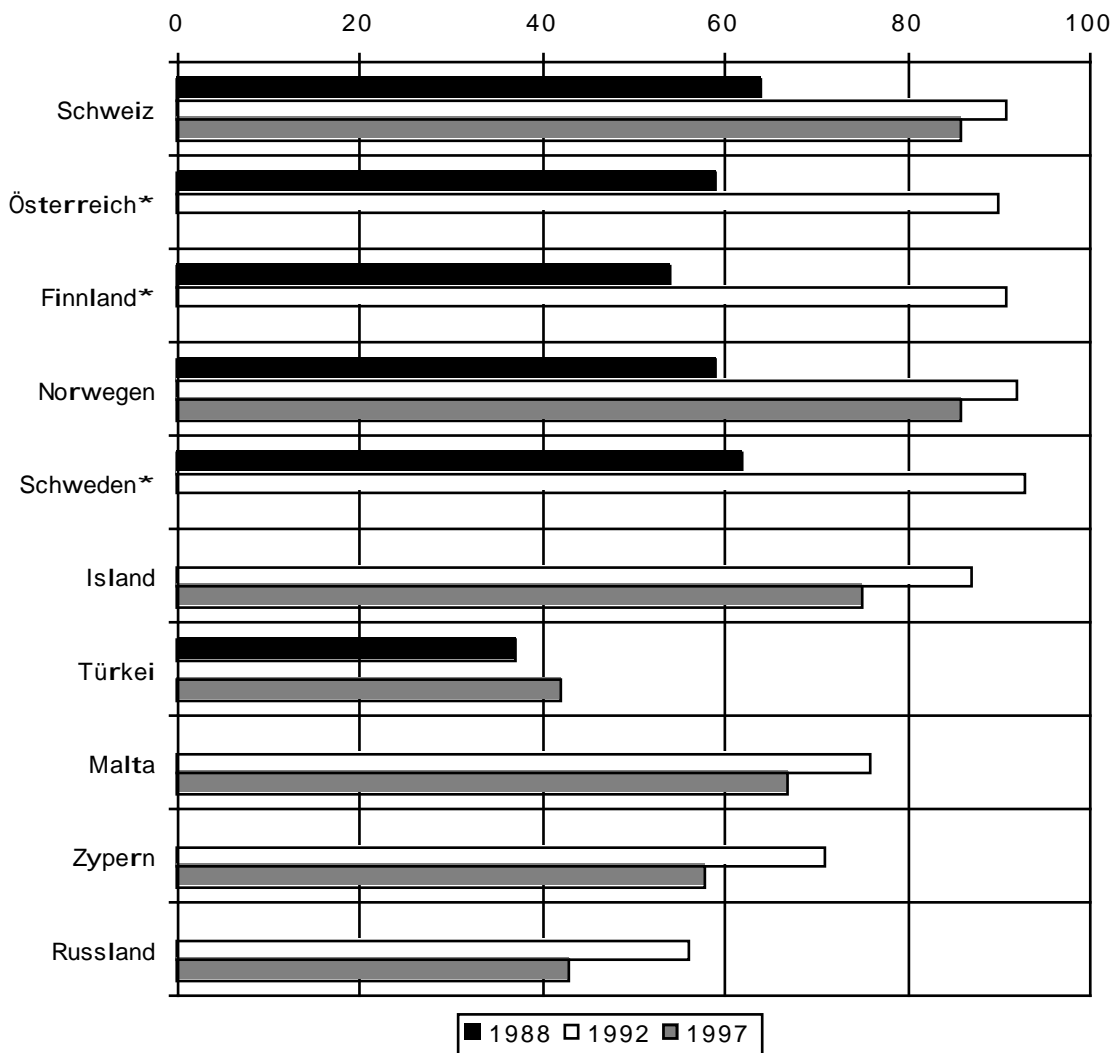
Interessant an diesem Befund ist nicht zuletzt, dass die Zustimmung zu einem EU-Beitritt selbst in verschiedenen derjenigen Länder überaus hoch war, die zwei Jahre früher noch ein vergleichsweise geringes Vertrauen in die Schweiz hatten (Italien, Spanien, Portugal). Dieser Befund ist ein Hinweis darauf, dass die beiden Fragen nach dem Vertrauen und dem EU-Beitritt unterschiedliche Dimensionen des Schweiz-Bildes messen und nicht perfekt miteinander korrelieren. Mit anderen Worten: Es ist durchaus möglich, dass man den Schweizern nicht besonders stark "vertraut", sie als Mitglieder der EU aber trotzdem schätzen würde.

Wie Abbildung 4.3 aber zeigt, zeichnet sich zwischen 1992 und 1997 in den meisten Ländern (ausser Frankreich und Deutschland) ein leichter Rückgang der Zustimmung zu einem EU-Beitritt der Schweiz ab, der durchaus im Sinne einer Konvergenz der Einstellungen in den verschiedenen Ländern gelesen werden kann. Ob die etwas kritischere Haltung gegenüber der Schweiz mit den Erfahrungen in den bilateralen Verhandlungen, einem zunehmenden Unmut über das schweizerische Abseitsstehen, der aktuellen Diskussion über die Rolle der Schweiz im zweiten Weltkrieg oder viel eher an EU-internen Problemen (Angst vor einem übermässigen Wachstum, Ernüchterung über Europa etc.) zusammenhängt, lässt sich auf der Grundlage der verfügbaren Daten nicht schlüssig beurteilen, sondern verlangt nach vertiefenden Analysen, wie sie in Abschnitt 4.3 und den folgenden Kapiteln angestellt werden.

Gleichwohl deuten die in Abbildung 4.4 dargestellten Daten aber daraufhin, dass die EU-Wachstumseuphorie zwischen 1992 und 1997 allgemein leicht abflaute. Die Abbildung enthält einen Vergleich der Wünschbarkeit des EU-Beitritts verschiedener Länder und zeigt, dass alle Länder mit entsprechenden Daten für den fraglichen Zeitraum einen Rückgang der entsprechenden Zustimmungsqoten verzeichneten. Tatsächlich erweist sich der Rückgang der Schweiz im Vergleich zu anderen Ländern gar als verhältnismässig gering. Schweizspezifische Gründe wie etwa das Abseitsstehen oder ihre Rolle im zweiten Weltkrieg dürften angesichts dieser Resultate somit eine geringere Rolle gespielt haben als generelle Prozesse innerhalb der EU.

Abbildung 4.4 zeigt überdies, dass die europäischen Bevölkerungen zu Beginn der 1990er Jahre durchaus Unterschiede zwischen "wünschenswerten" und "weniger willkommenen" Mitgliedern machten. Ausgeprägte Zustimmungsqoten finden sich ausschliesslich für den engeren Kreis westeuropäischer Beitrittskandidaten, während sich die Begeisterung für die Aufnahme süd- und osteuropäischer Länder in engen Grenzen hält. Aus Abbildung 4.4 geht zudem hervor, dass die Schweiz sowohl Ende der 1980er als auch zu Beginn der 1990er Jahre ähnliche Werte wie diejenigen Länder aufwies, die mittlerweile EU-Mitglieder geworden sind. Selbst unter der Bedingung eines teilweisen Popularitätsschwundes gehört die Schweiz damit nach wie vor zu den willkommensten Ländern in der EU.

Abbildung 4.4: Zustimmung zu einem EU-Beitritt verschiedener Länder (1988, 1992, "Zustimmungsquoten")



* Wurden zwischen 1992 und 1997 EU-Mitglieder

Zusätzlich zu den Länderunterschieden wurde die Beitrittsfrage wiederum auf soziale Unterschiede getestet. Ähnlich wie in Abschnitt 4.1 musste aber auch hier angesichts des grundsätzlich hohen Zustimmungsgrades mit geringen Effekten gerechnet werden. Tatsächlich zeigt sich hinsichtlich der verschiedenen Ungleichheits- und sozio-demographischen Variablen ein recht ähnliches Bild wie bereits bei der Frage nach dem Vertrauen in die Schweizer.

Wie Tabelle 4.3 zeigt, sind die Zusammenhänge 1988 einmal mehr schwach. Nur gerade der Bildungs- und der Einkommenseffekt liegen über .10. Im zweiten Beobachtungszeitpunkt (1992) gibt es ausser einem vernachlässigbaren Geschlechtseffekt überhaupt keine Zusammenhänge mehr. Dieses Resultat vermag vor dem Hintergrund des generell hohen Zustimmungsniveaus allerdings nicht zu erstaunen, scheint die positive Haltung gegenüber einem schweizerischen EU-Beitritt doch die gesamte europäische Gesellschaft ohne Rücksicht auf soziale Unterschiede zu umfassen. Entsprechend dem allgemein sinkenden Niveau der Zustimmung

finden sich 1997 dann wieder verschiedene signifikante, wenn auch insgesamt überaus geringe Zusammenhänge. Einzig die Bildungs- und Einkommenseffekte behaupten erneut eine gewisse Bedeutung.

Tabelle 4.3: Zusammenhänge zwischen "Zustimmung zu einem EU-Beitritt der Schweiz" und verschiedenen unabhängigen Variablen (1988, 1992, 1997)

Variable	1988	1992	1997
Links-Rechts-Präferenz	-	-	-.03
Zivilstand	-.07	-	-.03
Schulbildung	.12	-	.06
Geschlecht	-.09	-.03	.02
Alter	-.08	-	-.04
Haushaltsgrösse	-	-	-
Anzahl Kinder	-	-	-
Haushaltseinkommen	.14	-	.06
Beruf	.06	-	-
'Gesamtberuf'	.04	-	-
'Haushaltsberuf'	.05	-	.02
Wohnort	.06	-	.03
Schicht (Selbsteinschätzung)	.08	-	n.V.

Hinweise: Pearson Korrelationskoeffizienten; Es wurden nur Koeffizienten dargestellt, die auf dem 99%-Niveau signifikant sind. Die "Links-Rechts-Präferenz" ist zehnstufig codiert mit 1=stark links und 10=stark rechts; "Gesamtberuf" berücksichtigt bei Inaktiven auch den letzten Beruf; "Haushaltsberuf" berücksichtigt den höchsten aktuellen oder vergangenen Beruf des Befragten bzw. des Haushaltsvorstands; n.V.: nicht verfügbar.

Die Analyse auf der Ebene einzelner Länder fördert vergleichbare Ergebnisse zutage (vgl. Tabelle 4.4). Während 1992 erwartungsgemäss kaum Effekte nachzuweisen sind, sind es 1988 und 1997 wiederum die konventionellen Ungleichheitsvariablen Bildung und Einkommen, die in verschiedenen Ländern einen Einfluss auf den Grad der Zustimmung haben. Wiederum laufen die Effekte dabei in der Richtung, dass eine bessere Position mit einem höheren Mass an Zustimmung zu einem schweizerischen EU-Beitritt einhergeht. Der bezüglich des Vertrauens festgestellte Geschlechtseffekt findet sich dagegen nur noch 1988 in einigen Ländern, um anschliessend vollständig zu verschwinden. Dagegen lässt sich in einigen wenigen Ländern sowohl 1988 als auch 1997 ein Alterseffekt nachweisen.

Ähnlich wie bei der Beitrittsfrage steht die Schweiz damit auch hinsichtlich eines allfälligen EU-Beitritts überaus gut da: Unter den möglichen Beitrittskandidaten stellte sie in allen drei Beobachtungszeitpunkten das willkommenste Land dar, und konnte - trotz eines allgemeinen Abflauens der EU-Wachstumseuphorie - auch 1997 noch mit einer Zustimmungsquote von über achtzig Prozent rechnen. Insgesamt scheint die schweizerische Zurückhaltung bei der euro-

päischen Bevölkerung also (noch) nicht zu einer weitverbreiteten Kritik geführt zu haben, die sich in einer anti-schweizerischen Haltung ausdrücken würde.

Tabelle 4.4: Zusammenhänge zwischen "Zustimmung zum EU-Beitritt der Schweiz" und verschiedenen unabhängigen Variablen in den einzelnen EU-Ländern zu verschiedenen Zeitpunkten (1980, 1986, 1990)

Variable	1988	1992	1997
Links-Rechts-Präf.	DEN GRE POR	ESP	-
Zivilstand	BEL GER GRE ESP	-	BEL FIN
Schulbildung	FRA BEL GER IRL GBR ESP POR	-	BEL GBR LUX POR FIN
Geschlecht	DEN IRL GRE ESP POR	-	-
Alter	FRA BEL IRL ESP POR	-	BEL GBR POR FIN
Haushaltsgrösse	ESP	-	BEL AUT
Anzahl Kinder	-	-	-
Haushaltseinkommen	BEL ITA DEN GBR GRE ESP POR	-	BEL ESP IRL GBR POR FIN
Beruf	GBR POR	GER	BEL FIN
'Gesamtberuf'	DEN	BEL	-
'Haushaltsberuf'	DEN ESP	-	BEL
Wohnort	FRA IRL ESP POR	GRE	IRL POR
Schicht (Selbsteinschätz.)	BEL DEN GBR ESP POR	-	-

Hinweise: Die Darstellung beruht auf Pearson Korrelationskoeffizienten; Es wurden nur Koeffizienten dargestellt, die auf dem 99%-Niveau signifikant sind und über .10 betragen. Länder mit Koeffizienten über .20 wurden fett gedruckt. Die "Links-Rechts-Präferenz" ist zehnstufig codiert mit 1=stark links und 10=stark rechts; "Gesamtberuf" berücksichtigt bei Inaktiven auch den letzten Beruf; "Haushaltsberuf" berücksichtigt den höchsten aktuellen oder vergangenen Beruf des Befragten bzw. des Haushaltsvorstands.

Länderabkürzungen: BEL: Belgien; DEN: Dänemark; ESP: Spanien; FIN: Finnland; FRA: Frankreich; GBR: Grossbritannien; GER: Deutschland; GRE: Griechenland; IRL: Irland; ITA: Italien; LUX: Luxemburg; NL: Niederlande; POR: Portugal.

Weshalb die Schweiz trotz ihres Abseitsstehens in der EU nach wie vor überaus willkommen wäre, lässt sich anhand der vorliegenden Daten nicht beantworten. Es ist aber anzunehmen, dass neben ihrer geographischen Lage und einer grundsätzlichen kulturellen Nähe zu anderen europäischen Ländern auch die Finanzstärke (Schweiz würde in der EU sicher zu den Nettozahlern gehören) sowie weitere Merkmale eine Rolle spielen, die in den folgenden Abschnitten und Kapiteln diskutiert werden sollen.

4.3 Bilder und Stereotype der Schweiz in Europa (1997)

4.3.1 Resultate auf der Ebene der EU und einzelner Länder

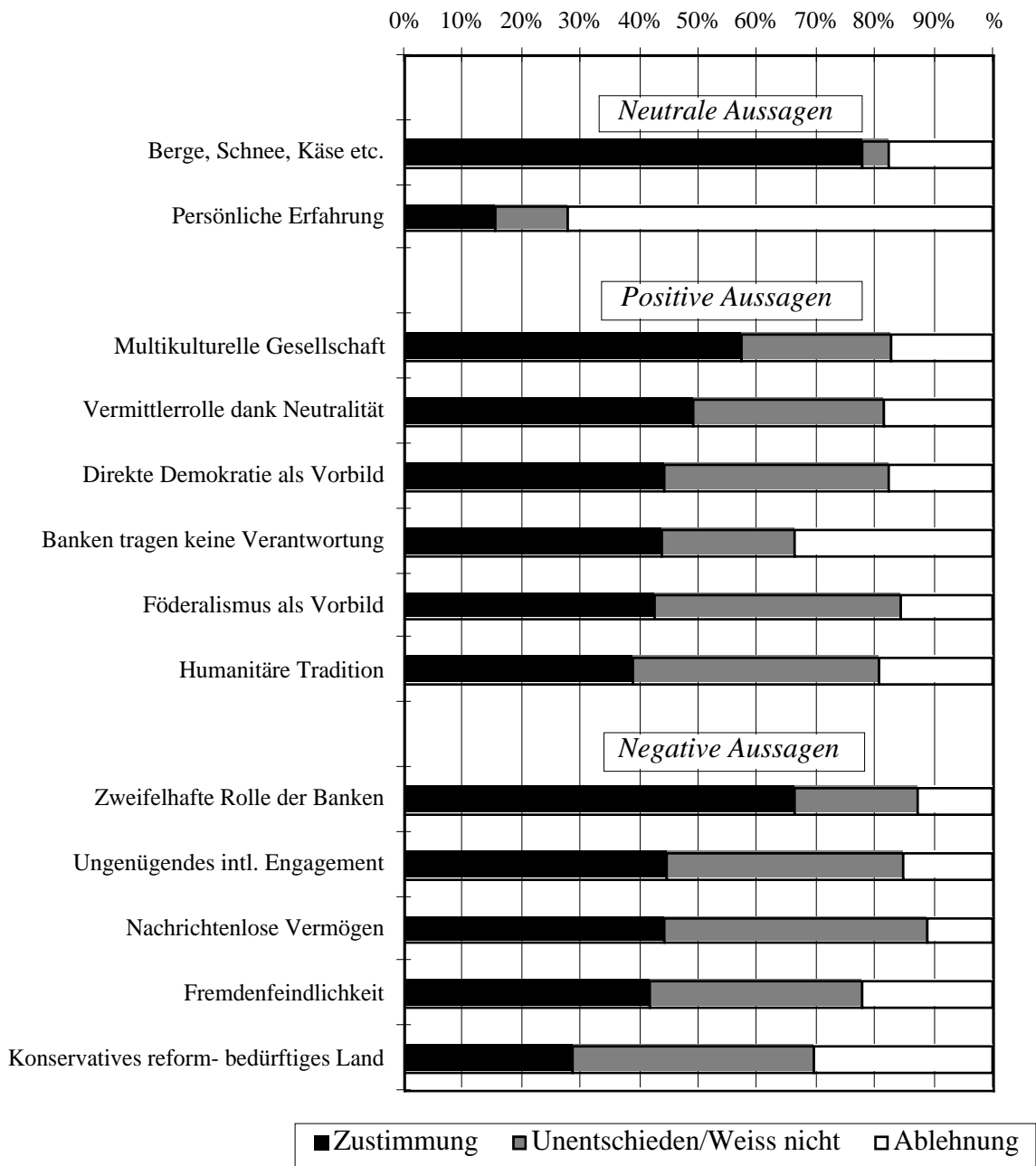
Wie in Abschnitt 3.3.2 ausführlich erläutert, konnten den rund 16'000 Befragten der EUBA-Studie 47.1. im Frühling 1997 dreizehn einfache Aussagen zur Schweiz vorgelegt werden, bei denen sie jeweils anzugeben hatten, ob sie ihnen (eher) zustimmten oder diese (eher) ablehnten. Entsprechend der primären Ausrichtung der Untersuchung beschäftigten sich die Aussagen in erster Linie mit der Wahrnehmung des politischen Systems der Schweiz sowie ihrer Aussenpolitik. Überdies wurde den Befragten aber auch eine Reihe von Fragen vorgelegt, die sich mit anderen Dimensionen des Schweizbildes - etwa den aktuellen Problemen in Zusammenhang mit ihrer Rolle im Zweiten Weltkrieg oder dem Stellenwert der Banken - beschäftigten.

Selbst wenn einfache "Ja/Nein"-Fragen nicht dazu geeignet sind, das Bild der Schweiz in Europa vollständig zu erfassen, vermitteln sie wichtige Anhaltspunkte darüber, wo sich welche Wahrnehmungen verdichten und ob und welche Stereotypisierungen dominant sind. Wegen des Fehlens von Längsschnittdaten lassen sich auf der Grundlage der Fragen zwar keine Veränderungen des Schweizbildes nachweisen, doch liefern sie im Kontext der bereits diskutierten Resultate zum Vertrauen und zur Wünschbarkeit eines allfälligen EU-Beitritts immerhin Hinweise darauf, ob das Bild der Schweiz im Ausland angekratzt ist und in welcher Richtung seine künftige Entwicklung gehen könnte.

Abbildung 4.5 zeigt einen Überblick über die Gesamtergebnisse auf der EU-Ebene. Dabei fällt zunächst auf, dass das konventionelle, touristisch geprägte Stereotyp von der Schweiz als Land der Berge, Uhren und der Schokolade nach wie vor dominant ist - und dies, obwohl (oder vielleicht gerade weil) nur rund jeder sechste Befragte die Schweiz aus persönlicher Erfahrung gut kennt. In diesem Zusammenhang vermag auch der Befund nicht zu erstaunen, dass der Anteil an Personen, die sich weder zustimmend noch ablehnend zu den einzelnen Aussagen äusserten, bei allen weiteren Dimensionen relativ hoch ist (vgl. die mittleren Segmente in Abbildung 4.5).

Dieses Resultat lässt verschiedene Interpretationen zu: Einerseits dürften viele Befragte mit einzelnen Fragen in dem Sinne überfordert gewesen sein, als sie sich nur wenig unter Begriffen wie "direkte Demokratie" oder "Neutralität" vorstellen konnten und daher die Antwortkategorie "weiss nicht" vorzogen. Die fehlenden Antworten weisen damit nicht zuletzt auf ein Informationsdefizit hin: Der Kleinstaat Schweiz dürfte mit seinen Eigenheiten und Problemen in Europa nur auf sehr bedingtes Interesse stossen.

Abbildung 4.5: Einschätzung verschiedener Aussagen über die Schweiz



Bemerkungen: Zur Darstellung gelangen mit den Bevölkerungszahlen der EU-Länder gewichtete Resultate (n=15'900). Die Fragenbezeichnungen bzw. -inhalte wurden hier stark abgekürzt. Für den vollständigen Text der entsprechenden Fragen vgl. Abschnitt 3.3.2.

Die vielen fehlenden Antworten sind aber auch ein Indiz dafür, dass viele Europäerinnen und Europäer angesichts mangelnder Informationen vor Pauschalurteilen zurückschrecken und sich durch die Befragungssituation nicht ohne weiteres zu Stereotypisierungen verleiten lassen, wie dies im Rahmen der theoretischen Ausführungen in Abschnitt 2.4 befürchtet wurde. Es ist jedoch anzunehmen, dass sich viele dieser unentschiedenen Personen beim Vorliegen zusätzlicher Informationen durchaus zu klareren Stellungnahmen durchringen könnten. Gerade bei denjenigen Fragen, bei denen das Verhältnis von negativen und positiven Aussagen ähnlich ist,

könnten solche Umwertungen durchaus auch zu einem Umschlagen der Stimmung - im guten wie im schlechten Sinne - führen.

Ein genauerer Blick auf die einzelnen Resultate zeigt trotz des hohen Anteils an unentschiedenen Befragten jedoch verschiedene interessante Details. Bei den positiven Aspekten wird vor allem die Aussage über das friedliche Zusammenleben in einer multikulturellen Gesellschaft (knapp 60 %) sowie über die guten Dienste der neutralen Schweiz bejaht (knapp 50 %). Immerhin über vierzig Prozent der Befragten sehen das politische System der Schweiz mit seinen Eckpfeilern direkte Demokratie und Föderalismus als bedenkenswertes Modell. Gespalten sind die Einschätzungen dagegen bezüglich der Frage, ob die Banken Verantwortung für ihre Klienten zu tragen hätten: Während etwas über vierzig Prozent der Befragten der Meinung sind, man könne die Banken nicht für ihre Kunden verantwortlich machen, ist rund ein Drittel der gegenteiligen Ansicht.

Ein Blick auf die negativen Aussagen zur Schweiz unterstützt diesen Befund: Die Rolle der Schweizer Banken im internationalen Geschäft wird von rund zwei Dritteln der Befragten kritisch beurteilt. Je über vierzig Prozent der Befragten werfen der Schweiz ungenügendes internationales Engagement, einen mangelhaften Umgang mit der Frage der nachrichtenlosen Vermögen sowie Fremdenfeindlichkeit vor. Als konservativ und reformbedürftig schätzen dagegen nur knapp dreissig Prozent der Befragten die Schweiz ein. Ein leicht höherer Anteil lehnt die letztere Aussage dagegen klar ab.

Insgesamt zeigt sich in Abbildung 4.5 damit ein recht heterogenes Bild, in welchem sich positive und negative Einschätzungen in etwa die Waage halten. Es kann gegenwärtig zwar keine Rede davon sein, dass das Image der Schweiz im Ausland dauerhaft ruiniert sei, doch sind die kritischen Stimmen nicht zu überhören. Während die Eigenheiten der schweizerischen Kultur und Politik durchaus positiv beurteilt werden, würden sich viele Europäer von der Schweiz mehr internationales Verantwortungsbewusstsein und eine umfassendere Vergangenheitsbewältigung wünschen. Die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und ihr Umgang mit den nachrichtenlosen Vermögen schliesslich wird zwar mehrheitlich negativ beurteilt. Doch fällt auch hier ein erstaunlich hoher Anteil an unentschiedenen Personen auf, der im Widerspruch zur vorherrschenden Meinung in der Schweiz liegt, in welcher von allgemein hoher internationaler Beachtung dieses Themas ausgegangen wird. Die vorliegende Analyse deutet eher darauf hin, dass die Problematik der nachrichtenlosen Vermögen lediglich eine, und keineswegs die wichtigste von vielen Facetten des Schweizbildes im Ausland darstellt (vgl. auch Kapitel 5).

Allerdings zeigt eine zusätzliche Analyse, dass die Rolle der Schweiz im zweiten Weltkrieg in kohärenter Weise mit anderen negativen Aspekten der Schweiz verknüpft wird. Werden die verschiedenen, in Abbildung 4.5 dargestellten Items auf der Grundlage einer Hauptkomponenten-

analyse zu spezifischen Dimensionen des Schweizbildes im Ausland zusammengefasst, so zeigt sich das in Tabelle 4.5 dargestellte Bild, aus dem hervorgeht, dass negative und positive Beurteilungen in aller Regel Hand in Hand gehen.²⁰

Tabelle 4.5: Faktorenanalyse der verschiedenen Einschätzungen der Schweiz (EU insgesamt)

Item	F1	F2	F3	F4	Kom.
<i>F1 Negative Züge der Schweiz</i>					
12. Nachrichtenlose Vermögen	.61				.38
6. Internationales Engagement	.60				.38
10. Fremdenfeindlichkeit	.58				.36
3. Zweifelhafte Banken	.55			-.28	.38
8. Reformbedürftiges Land	.53	-.38			.48
<i>F2 Innenpolitische Merkmale</i>					
5. Föderalismus		.79			.65
4. Direkte Demokratie		.78			.65
2. Multikulturelle Gesellschaft		.44	.34		.34
<i>F3 Aussenpolitische Merkmale</i>					
11. Humanitäre Tradition			.75		.58
9. Neutralität			.70		.54
7. Banken tragen keine Verantw.			.39		.25
<i>F4 Erfahrung vs. Postkartenimage</i>					
13. Persönliche Erfahrung				.77	.62
1. Berge, Schnee etc.			.25	-.62	.45
erklärte Varianz	17.2	12.6	8.8	7.9	46.6

Bemerkungen: Hauptkomponentenanalyse auf der Grundlage von Phi-Koeffizienten, Varimax Rotation, Kaiser-Meyer-Olkin-Mass für die Angemessenheit der Stichprobe: .70; F: Faktor; Kom: Kommunalität. Es wurden nur Faktorladungen über .20 angegeben.

Auf der Grundlage der Angaben in der Tabelle lässt sich das Bild der Schweiz in der europäischen Bevölkerung anhand der vier folgenden Dimensionen beschreiben:

Faktor 1: *Negative Züge der Schweiz*: Erwartungsgemäss werden die negativen Items in einem gemeinsamen Faktor zusammengefasst, der allerdings über relativ geringe Kommunalitäten verfügt.

²⁰ Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass weder der Grad der Varianzerklärung noch die Kommunalitäten überragend sind. Die dargestellte Lösung fängt mit anderen Worten also lediglich einige allgemeine Grundtendenzen ein.

Faktor 2: *Innenpolitische Merkmale*: In diesem Faktor werden insbesondere die Dimensionen Föderalismus und direkte Demokratie zusammengefasst. Das dritte Item dieses Faktors - die Schweiz als multikulturelle Gesellschaft - lädt ebenfalls relativ stark auf Faktor 3 und stellt damit das Bindeglied zwischen politischen und ausserpolitischen Merkmalen dar. Darüber hinaus verzeichnet das Item "Reformbedarf" eine verhältnismässig starke negative Ladung auf diesem Faktor - ein Hinweis darauf, dass die innenpolitischen Merkmale der Schweiz nicht notwendigerweise mit konservativen Tendenzen gleichgesetzt werden.

Faktor 3: *Aussenpolitische Merkmale*: Hier laden die humanitäre Tradition und die Neutralität stark, während das Item "Die Banken tragen keine Verantwortung für ihre Einleger" weniger stark lädt. Immerhin zeigt das Item aber, dass die Schweizer Banken offenbar ein wichtiges Element der "ausserpolitischen" Wahrnehmung ausmachen. Da auch das Postkartenimage und die multikulturelle Gesellschaft auf dieser Dimension relativ stark laden, kann hier auch von einer in gewissem Sinne klischeehaften Dimension des Schweizbildes gesprochen werden.

Faktor 4: *Erfahrung vs. Postkartenimage*: Auffallend an diesem Faktor ist die umgekehrte Korrelation zwischen Postkartenimage und persönlicher Erfahrung. Das heisst: In dem Masse, wie man über persönliche Erfahrungen mit der Schweiz verfügt, verblasst das traditionelle Tourismusklichee der Schweiz.

Interessant ist in diesem Zusammenhang nicht nur die gesamteuropäische Ebene, sondern auch die Frage nach Unterschieden in der Einschätzung *innerhalb* der Europäischen Union. Bereits in den vorangehenden Abschnitten konnte ja gezeigt werden, dass sich die Beurteilungen der Schweiz in den verschiedenen Mitgliedsstaaten der EU teilweise erheblich voneinander unterscheiden.

Wird die Hauptkomponentenanalyse auf Länderebene durchgeführt, so ergeben sich sehr ähnliche Befunde wie die in Tabelle 4.5: In den meisten untersuchten Ländern werden ebenfalls vier Faktoren extrahiert²¹, die sich relativ gut mit dem gesamteuropäischen Bild vergleichen lassen. Einige nennenswerte Unterschiede bestehen jedoch. So werden die negativen Items in einer Reihe von Ländern in zwei Teilfaktoren zerlegt (Dänemark, Griechenland, Spanien, Frankreich, Irland, Niederlande, Schweden) und in aller Regel noch um das negativ gerichtete Item "Die Banken tragen keine Verantwortung" ergänzt. Der erste der beiden Teilfaktoren umfasst dann jeweils die Items zu den Banken sowie teilweise die Frage nach den nachrichtenlosen Vermögen, die offenbar sehr direkt mit der Bankenproblematik in Verbindung

²¹ Die Ausnahmen bilden Deutschland, wo nur drei Faktoren extrahiert werden, Griechenland, Spanien, Irland und die Niederlande mit je fünf sowie Dänemark mit sechs Faktoren.

gebracht wird, während sich im anderen Teilfaktor primär die Hinweise auf die Fremdenfeindlichkeit und die Reformbedürftigkeit der Schweiz finden.

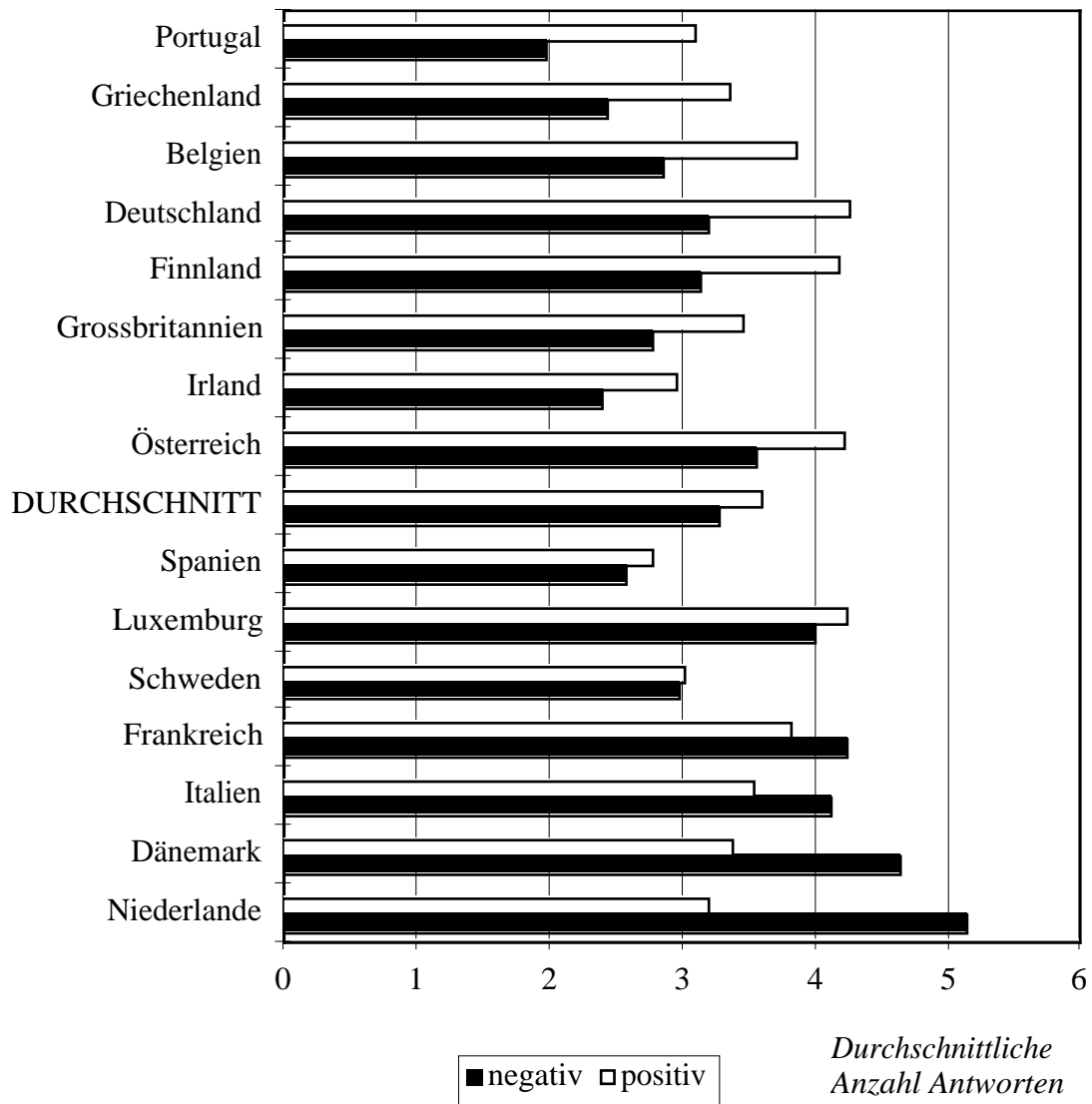
Interessant sind schliesslich auch die Veränderungen, die zwischen den Faktoren innenpolitische und aussenpolitische Merkmale sowie Postkartenimage ablaufen. So wird das Postkartenimage in einigen Fällen (Deutschland, Griechenland, Italien) systematischer als auf der gesamteuropäischen Ebene um einen Verweis auf die Schweizer Banken ergänzt. Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Banken ein wichtiges, klischeehaftes Element des Schweizbildes im Ausland darstellen. In einigen weiteren Fällen werden die oben erwähnten innenpolitischen Merkmale entweder vom Hinweis auf die multikulturelle Gesellschaft entlastet (Dänemark, Irland, Grossbritannien, Niederlande, Schweden), der nun dem Faktor aussenpolitische Merkmale zugeordnet wird. In anderen Ländern (Belgien, Deutschland, Frankreich, Portugal, Finnland, Österreich) scheint die Trennung in innen- und aussenpolitische Faktoren dagegen in viel geringerem Masse vorgenommen zu werden. Hier werden die meisten der Items demselben Faktor zugeordnet.

Die Resultate der Hauptkomponentenanalyse geben allerdings noch keinen Aufschluss darüber, ob die Schweiz in einzelnen Ländern grundsätzlich positiver oder negativer beurteilt wird als in anderen. Vor diesem Hintergrund zeigt Abbildung 4.6 daher, wieviele positive und negative Aussagen von den Befragten in den jeweiligen Ländern durchschnittlich gemacht wurden. Dabei fällt zunächst auf, dass positive Äusserung auf der Ebene der EU wie auch in den meisten einzelnen Ländern gegenüber kritischen Äusserungen leicht überwiegen. In Deutschland beispielsweise, dem Land mit den meisten positiven Äusserungen, überwiegen die positiven Antworten die negativen im Verhältnis 4:3. Noch besser, wenn auch auf tieferem Niveau, sieht dieses Verhältnis in Portugal, Griechenland und Belgien aus. Dieser letztere Befund ist umso erstaunlicher, als sich Portugal und Griechenland bei den Analysen zum Vertrauen in die Schweiz in den achtziger Jahren noch als relativ kritische Länder erwiesen hatten (vgl. hierzu auch den höheren Anteil positiver Nennungen in Spanien).

Kritische Äusserungen überwiegen nur in vier Ländern. Erstaunlicherweise zeigen sich die kritischsten Haltungen in den Niederlanden und in Dänemark - Staaten, die in den achtziger Jahren noch ein ausgeprägtes Vertrauen zu Schweiz formuliert hatten und auch häufig mit ihr verglichen werden, aber trotzdem offenbar ein relativ nüchternes Verhältnis zur Schweiz haben. Auch die beiden Nachbarstaaten Italien und Frankreich weisen ein deutlich kritischeres Bild der Schweiz aus, als die übrigen EU-Länder. Während sich unsere deutschsprachigen Nachbarn also durch eine vergleichsweise wohlwollende Sichtweise der Schweiz auszeichnen, führt die Nähe bei den romanischen Nachbarn - wie bereits schon in Zusammenhang mit dem Vertrauen zu den Schweizern - eher zu einer kritischen Einschätzung. Nimmt man an, dass die Schweiz in Frankreich und Italien in erster Linie als deutschsprachiges Land wahrgenommen wird, so sind

die entsprechenden Befunde vor dem Hintergrund erheblicher kultureller Unterschiede durchaus verständlich. Schwieriger fällt dagegen die Interpretation der negativen Einschätzungen in Dänemark und den Niederlanden.

Abbildung 4.6: Durchschnittliche Anzahl von positiven und kritischen Antworten auf elf Fragen zu verschiedenen Aspekten der Schweiz (n=16'154)



Bemerkungen: Grundlage bilden elf der zwölf im Kasten aufgeführten Aussagen. Die erste Aussage ('Berge, Schnee, Käse etc.') wurde nicht berücksichtigt, weil sie sich nicht eindeutig negativ oder positiv werten lässt. Als positiv bzw. negativ wurde sowohl die Zustimmung zu positiven bzw. negativen Aussagen als auch die Ablehnung negativer bzw. positiver Aussagen gewertet. Die Länder wurden nach dem Verhältnis von positiven zu kritischen Äusserungen sortiert. Die Fallzahl beträgt 16'154 bzw. rund 1000 pro Land.

Mögliche Erklärungen liefert etwa die Hypothese, dass die Bevölkerungen der beiden Länder weniger Verständnis für den "Sonderfall" und das Abseitsstehen eines anderen kleinen Landes, das man gerne als Verstärkung der eigenen Position in der EU sehen würde, aufzubringen vermögen. Andererseits könnten in den Befunden auch spezifische kulturelle und Entwicklungseffekte zum Ausdruck kommen. So zeigen andere Studien beispielsweise, dass die Niederlande und Dänemark diejenigen europäischen Länder mit dem höchsten Anteilen an sogenannten "Postmaterialisten" sind (Hradil 1997: 506, vgl. auch Noll 1997: 459). Da sich diese Personen durch stark egalitäre und partizipative Wertepräferenzen auszeichnen, dürften sie auch der "konservativen und materialistischen Schweiz" gegenüber kritischer eingestellt sein als die sogenannten Materialisten, die Werte wie Ordnung, Sicherheit und Stabilität akzentuieren. In diesem Zusammenhang könnte sich in den beiden Ländern im übrigen auch eine spezifische Konfliktkultur ausgebildet haben, die weniger vor negativen Äusserungen zurückschreckt. Insgesamt gilt es aber auch zu beachten, dass sowohl die Niederlande als auch Dänemark überaus hohe Zustimmungsqoten zu einem allfälligen EU-Beitritt der Schweiz zeigen: Die kritische Haltung der Schweiz gegenüber darf also keinesfalls mit einer Ablehnung des Landes verwechselt werden.

Forscht man in einem nächsten Untersuchungsschritt etwas näher nach den Ursachen der unterschiedlichen Einschätzungen in verschiedenen Ländern, so können die nationalen Unterschiede bezüglich einzelner Items miteinander verglichen werden. Die entsprechenden Resultate sind aus Platzgründen detailliert im Anhang A zu diesem Kapitel dargelegt, während Tabelle 4.6 lediglich die wichtigsten Abweichungen vom europäischen Mittel enthält. Die Tabelle zeigt mit anderen Worten also, in welchen Ländern sich überdurchschnittliche Anteile an negativen oder positiven Einschätzungen der jeweiligen Items finden.

In Einklang mit den Resultaten in der Abbildung 4.6 erweisen sich Dänemark und die Niederlande als diejenigen Länder, die am häufigsten überdurchschnittliche Werte bei den negativen Äusserungen bzw. der Ablehnung positiver Aussagen verzeichnen, wobei die Einschätzungen durchaus dem geschilderten Unterschied zwischen Materialisten und Postmaterialisten entsprechen. Dagegen tauchen Deutschland, Österreich und Finnland häufig bei den positiven Nennungen auf.²²

²² Ein interessantes Muster weist in diesem Zusammenhang Luxemburg auf, dessen Einwohner die vorgelegten Aussagen besonders häufig ablehnen. Dabei ergeben sich in zwei Fällen paradoxe Effekte: Sowohl im Hinblick auf die nachrichtenlosen Vermögen wie auch in der Frage, ob die Schweiz ein konservatives Land sei, gehören die Luxemburger jeweils zu denjenigen Gruppen, die überdurchschnittliche Anteile von Zustimmung und Ablehnung verzeichnen. Dieser Befund kann dabei nur bedingt mit der Zweisprachigkeit Luxemburgs erklärt werden, da er in Belgien nicht zu finden ist, sondern dürfte eher mit einem besseren allgemeinen Informationsstand in diesen Fragen zusammenhängen.

Tabelle 4.6: Überdurchschnittliche Anteile* positiver und negativer Äusserungen zur Schweiz nach Ländern.

Aussagen	Überdurchschnittlicher Anteil* an positiven Einschätzungen	Überdurchschnittlicher Anteil* an negativen Einschätzungen
Neutrale Aussagen	<i>(Zustimmung)</i>	<i>(Ablehnung)</i>
1. Berge, Schnee, Käse etc.	FIN SWE BEL	DEN
13. Persönliche Erfahrung	LUX NL	FIN SWE DEN
Positive Aussagen	<i>(Zustimmung)</i>	<i>(Ablehnung)</i>
2. Multikulturelle Gesellschaft	LUX DEN ITA FRA FIN AUT	NL
9. Vermittlung dank Neutralität	GER AUT	DEN FRA LUX NL
4. Direkte Demokratie als Vorbild	GER FRA AUT	DEN LUX NL
7. Banken tragen keine Verantw.	BEL GRE FIN SWE	DEN FRA NL
5. Föderalismus als Vorbild	GER ITA FRA	DEN LUX NL
11. Humanitäre Tradition	GER LUX FIN AUT	ITA NL FRA
Negative Aussagen	<i>(Ablehnung)</i>	<i>(Zustimmung)</i>
3. Zweifelhafte Rolle der Banken	FIN LUX AUT	DEN FRA NL
6. Ungenügendes intl. Engagement	LUX AUT	DEN ITA FRA LUX NL
12. Nachrichtenlose Vermögen	LUX	DEN LUX NL FIN
10. Fremdenfeindlichkeit	FIN	DEN ITA FRA LUX NL AUT
8. Konservatives, reformbed. Land	BEL LUX	DEN FRA NL FIN AUT

Bemerkungen: *Es wurden nur Länder angegeben, die um mindestens 5 % vom in Abbildung 4.5 dargestellten europäischen Mittelwert abweichen.

Länderkürzel: BEL: Belgien; DEN: Dänemark; ESP: Spanien; FIN: Finnland; FRA: Frankreich; GBR: Grossbritannien; GER: Deutschland; GRE: Griechenland; IRL: Irland; ITA: Italien; LUX: Luxemburg; NL: Niederlande; POR: Portugal; SWE: Schweden.

Insgesamt bestätigen die Daten in Tabelle 4.6 den Befund aus Abbildung 4.6. Behält man vor Augen, dass es keine ausgeprägten "Freunde" oder "Kritiker" der Schweiz gibt, sondern sich in allen Ländern positive und kritische Äusserungen finden, können die europäischen Länder in ihrer Einschätzung der Schweiz den folgenden fünf Gruppen zugeordnet werden:

- *Länder mit einer positiven Wahrnehmung:* Dazu gehören die deutschsprachigen Nachbarländer Deutschland und Österreich sowie Finnland und Belgien. Zumindest die ersten beiden Länder zeichnen sich durch eine erhebliche kulturelle Nähe zur Schweiz aus, während die positiven Einschätzungen in Belgien wohl nicht zuletzt auf einer ähnlichen Situation (Mehrsprachigkeit, Kleinstaatlichkeit, frühe wirtschaftliche Entwicklung etc.) beruhen.
- *Länder mit eher positiven Einschätzungen bei einem hohen Mass an unentschiedenen Personen:* Dazu gehören Portugal, Griechenland, Grossbritannien und Irland. Wegen des

hohen Anteils an unentschiedenen Personen kann die Situation in diesen Ländern, in denen die Schweiz wohl nur von bedingtem Interesse ist (vgl. auch Kapitel 5), allerdings relativ schnell ändern.

- *Länder mit einem ausgeglichenen Verhältnis von positiven und negativen Einschätzungen:* Zu dieser Gruppe gehören Luxemburg, Spanien und Schweden. Die letzteren beiden Länder sind wiederum durch einen relativ hohen Anteil an unentschiedenen Personen charakterisiert. Auch hier kann die Stimmung also schnell umschlagen.
- *Moderat kritische Länder:* Dazu gehören die Nachbarländer Frankreich und Italien, die die Schweizer insbesondere auf den Dimensionen "Fremdenfeindlichkeit" und "internationale Solidarität" kritisch einschätzen.
- *Deutlich kritische Länder:* In diese Gruppe gehören schliesslich die "postmaterialistisch" geprägten Kleinstaaten Dänemark und die Niederlande, in denen negative Äusserungen die positiven deutlich überwiegen.

4.3.2 Soziale Unterschiede in der Wahrnehmung der Schweiz

Der EUBA 47.1-Datensatz enthielt auch verschiedene sozio-ökonomische und sozio-demographische Merkmale, mit denen soziale Unterschiede in der Wahrnehmung der Schweiz untersucht werden konnten. In der Analyse wurden dabei wiederum die bereits aus den vorangehenden Abschnitten bekannten Variablen verwendet, die diesmal in Beziehung zur Zustimmung bzw. Ablehnung der Aussagen über die Schweiz gesetzt wurden.²³

Auf der Ebene der einzelnen Aussagen findet sich - entsprechend der hohen Fallzahl - zwar eine grosse Menge an signifikanten Zusammenhängen, die allerdings kaum je substantiell sind. Tatsächlich findet sich kein einzelner Korrelationskoeffizient, der grösser als .10 ist (vgl. Anhang A), und auch eine multiple logistische Regressionsanalyse kann die Unterschiede in den Einschätzungen nicht befriedigend erklären. Da soziale Unterschiede in der Einschätzung einzelner Items offenbar nur eine untergeordnete Rolle spielen, soll hier auf die Darstellung der entsprechenden Zusammenhänge verzichtet werden. Ergiebiger Resultate fördert die in Tabelle 4.7 dargestellte Analyse der Gesamtzahl positiver, kritischer und unentschiedener Äusserungen zutage.

²³ Es konnte allerdings nicht mit der subjektiven Einschätzung der sozialen Lage (Schicht) gearbeitet werden, da diese Variable im Datensatz nicht vorlag.

Tabelle 4.7: Zusammenhänge zwischen der Anzahl positiver, negativer und neutraler Aussagen über die Schweiz und verschiedenen sozioökonomischen Variablen

Variable	Anzahl positiver Äusserungen	Anzahl negativer Äusserungen	Anzahl neutraler Äusserungen
Links-Rechts-Präferenz	.06	-.04	-
Zivilstand	-.03	-.03	.04
Schulbildung	.08	.13	-.15
Geschlecht	-.08	-.14	.16
Alter	-	-	-
Haushaltsgrösse	-.03	-.03	.04
Anzahl Kinder	-	-.02	-
Haushaltseinkommen	.08	.11	-.14
Beruf	.08	.13	-.15
'Gesamtberuf'	.09	.16	-.19
'Haushaltsberuf'	.06	.14	-.15
Wohnort	-	.06	-.05

Bemerkung: Die Darstellung beruht auf Korrelationskoeffizienten, welche auf der Grundlage des nach Bevölkerungszahlen gewichteten Samples berechnet wurden (n=15'900). Es wurden nur Koeffizienten dargestellt, die auf dem 99%-Niveau signifikant sind. Die unabhängigen Variablen wurden wie in den vorangehenden Analysen codiert (Geschlecht: 1=männlich; 2=weiblich); die subjektive Einschätzung der sozialen Lage existiert in dieser Untersuchung nicht. Als Grundlage der abhängigen Variablen wurden lediglich die elf eindeutig positiv oder negativ wertbaren Items verwendet.

Wie Tabelle 4.7 zu entnehmen ist, gibt es allerdings keine klaren Zusammenhänge zwischen Ungleichheitsvariablen und der Anzahl positiver bzw. negativer Einschätzungen. So existieren sowohl im Hinblick auf die Anzahl positiver wie auch negativer Einschätzungen signifikante positive Effekte von Bildung, Beruf und Einkommen, die in dieselbe Richtung zielen, wenn sie auch bezüglich kritischer Äusserungen etwas stärker sind. Dagegen existieren ausgeprägte negative Zusammenhänge zwischen sozialem Status und fehlenden Stellungnahmen. Das heisst: Personen mit einem hohen sozio-ökonomischen Status zeichnen sich insgesamt durch klarere Einschätzungen der Schweiz aus als solche mit einem tiefen Status, wobei diese Gruppe aber offenbar in zwei Teilgruppen mit stärker positiven und stärker negativen Einschätzungen zerfällt. Allerdings dürfen auch die in Tabelle 4.7 dargestellten Zusammenhänge nicht überbewertet werden, denn auch hier fördert eine multiple Regressionsanalyse nur einen bescheidenen Grad an Varianzerklärung zutage. Wiederum scheinen die Ähnlichkeiten die Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen Gruppen zu überwiegen.

Vergleichbare Resultate liefert auch eine Analyse der Einschätzungen auf Länderebene. Da bei 15 Ländern, 13 Aussagen (plus den drei oben verwendeten Gesamtindizes positiver, negativer und neutraler Äusserungen) und 12 unabhängigen Variablen knapp 3000 Koeffizienten evaluiert werden müssten, wurde auf eine detaillierte Darstellung der Resultate verzichtet. Die einzelnen Koeffizienten können jedoch den Tabellen im Anhang A entnommen werden, während Tabelle

4.8 lediglich einen Überblick darüber gibt, in welchen Ländern sich zu welchen Aussagen signifikante *und* substantielle Korrelationen (von über .10) finden.

Tabelle 4.8: Zusammenhänge zwischen Aussagen über die Schweiz und verschiedenen unabhängigen Variablen auf Länderebene (kursiv: negative Koeffizienten)

A) Anzahl Aussagen und neutrale Aussagen

Variable	Anzahl Aussagen			Neutrale Aussagen	
	Anzahl positiver Aussagen	Anzahl negativer Aussagen	Anzahl neutraler Aussagen	1. Berge Schnee...	13. Pers. Erfahrung
Links-Rechts-Präf.	DEN NL AUT FIN SWE	<i>DEN</i>	<i>AUT</i>		FIN
Zivilstand	<i>GRE POR FIN</i>	<i>POR</i>	GRE POR		
Schulbildung	BEL GRE IR ESP NL POR FIN	GER GRE ITA IRL POR AUT	<i>GER GRE ITA</i> <i>ESP IRL POR</i> <i>FIN AUT</i>	<i>GER</i>	BEL
Geschlecht	<i>GRE ESP IRL</i> <i>NL POR FIN</i> <i>SWE AUT</i>	<i>GER GRE ITA</i> <i>IRL ESP FRA</i> <i>GBR NL POR</i> <i>FIN SWE AUT</i>	DEN GER GRE ESP ITA FIN GBR LUX AUT NED POR FIN SWE	GER ITA IRL GBR NL	<i>LUX NL SWE</i>
Alter	<i>GRE ESP POR</i> <i>FIN</i>	DEN GBR FIN SWE NL AUT <i>POR GRE ESP</i>	GRE ESP POR <i>DEN GBR NL</i> <i>SWE</i>	<i>POR</i>	DEN
Haushaltsgrösse		POR	<i>POR</i>		
Anzahl Kinder		<i>GBR</i>	GBR	FIN	
Haushaltseinkommen	BEL GRE ESP IRL POR FIN	BEL GRE ITA ESP IRL NL POR SWE	<i>BEL GER GRE</i> <i>ITA ESP IRL</i> <i>GBR NL POR</i> <i>FIN SWE</i>	<i>NL</i>	
Beruf	BEL GRE ESP IRL LUX POR	BEL DEN GRE ESP ITA IRL NL POR FIN SWE AUT	<i>BEL GER GRE</i> <i>ITA ESP FRA</i> <i>IRL GBR LUX</i> <i>NL POR FIN</i> <i>SWE AUT</i>	<i>NL</i>	LUX
'Gesamtberuf'	BEL IRL GBR LUX POR AUT SWE	BEL DEN FRA ESP ITA IRL GBR NL POR FIN SWE AUT	<i>BEL DEN ITA</i> <i>GER ESP FRA</i> <i>IRL GBR NL</i> <i>LUX POR FIN</i> <i>SWE AUT</i>	<i>FRA SWE GBR</i> <i>NL</i>	LUX NL FIN AUT
'Haushaltsberuf'	BEL IRL GBR POR FIN SWE	BEL DEN ITA IRL GBR NL POR	<i>BEL DEN ITA</i> <i>GER FRA ESP</i> <i>IRL GBR NL</i> <i>POR FIN SWE</i>	<i>FRA GBR</i>	BEL DEN
Wohnort	BEL IRL POR FIN SWE	GRE ESP POR	<i>BEL ITA ESP</i> <i>IRL LUX POR</i> <i>FIN SWE</i>	GRE	BEL FIN SWE <i>GRE POR</i>

B) Positive Aussagen

Variable	Positive Äusserungen (positive Koeffizienten=Zustimmung)					
	2. Multikultur	9. Neutralität	4. Direkte Demokr.	7. Bk. ohne Verantw.	5. Födera- lismus	11. Humanit. Tradit.
Links-Rechts-Präf.	NL SWE	DEN NL		NEN SWE	AUT	AUT
Zivilstand	<i>POR</i>					
Schulbildung	GRE IRL <i>POR</i>	<i>FIN</i>		SWE	<i>POR</i>	GBR
Geschlecht	<i>GRE</i>					
Alter	FIN SWE <i>FRA POR</i>	<i>GRE POR</i>		<i>SWE</i>		FRA
Haushaltsgrösse						
Anzahl Kinder						
Haushaltseinkommen	GRE ESP IRL <i>POR ITA</i>	ESP IRL POR <i>NL</i>	<i>SWE</i>		ESP IRL	<i>AUT</i>
Beruf	BEL GRE <i>IRL POR</i>	<i>IRL NL</i>		POR	BEL POR	
'Gesamtberuf'	BEL FIN IRL		BEL		BEL POR	
'Haushaltsberuf'	BEL POR <i>IRL</i>		BEL			
Wohnort	<i>FRA</i>	POR		<i>ESP</i>	<i>FRA</i>	<i>IRL ESP</i>

C) Negative Aussagen

Variable	Negative Äusserungen (positive Koeffizienten = Ablehnung)				
	3. Zweifelhafte Banken	6. Intl. Engagem.	12. Nachrichtenl. Vermögen	10. Fremden- feindlichkeit	8. reformbe- dürftiges Land
Links-Rechts-Präf.	DEN FIN SWE		GER		NL
Zivilstand		<i>ITA</i>		<i>NL FIN</i>	<i>GRE</i>
Schulbildung	FIN SWE	<i>GRE</i>	DEN NL <i>POR</i>	ESP FRA NL <i>FIN</i>	FRA FIN <i>LUX</i>
Geschlecht	GRE IRL GBR				
Alter	<i>FIN DEN SWE</i>	<i>FIN</i>	<i>BEL DEN NL</i> <i>GBR FIN SWE</i>	<i>BEL DEN NL</i> <i>LUX FRA GBR</i> <i>FIN SWE</i>	<i>DEN FRA FIN</i> <i>NL SWE</i>
Haushaltsgrösse					
Anzahl Kinder			FRA	IRL	
Haushaltseinkommen	FIN <i>ITA IRL</i>	<i>IRL GRE FRA</i> <i>ITA ESP</i>	<i>ESP IRL POR</i>	ESP <i>NL</i>	BEL IRL
Beruf	NL	<i>DEN POR ESP</i>	<i>IRL AUT</i>		
'Gesamtberuf'		<i>DEN FIN GBR</i>	<i>ITA GRE IRL</i> <i>FIN</i>	<i>FRA LUX FIN</i>	
'Haushaltsberuf'	SWE	<i>GBR</i>	<i>GBR AUT</i>		
Wohnort	<i>POR</i>		<i>IRL AUT</i>	<i>NL</i>	

Bemerkungen zu Tabelle 4.8: Die Darstellung beruht auf Korrelationskoeffizienten, welche auf der Grundlage des nach Bevölkerungszahlen gewichteten Samples berechnet wurden (n=15'900). Es wurden nur Koeffizienten dargestellt, die auf dem 99%-Niveau signifikant sind und grösser als .10 sind; fett gedruckte Länderbezeichnungen bedeuten negative Koeffizienten. Die unabhängigen Variablen wurden wie in den vorangehenden Analysen codiert (Geschlecht: 1=männlich; 2=weiblich). Details zu den Koeffizienten können dem Anhang A entnommen werden.

In Einklang mit den bisherigen Resultaten sind die Zusammenhänge mit den Gesamtindizes (Teil A von Tabelle 4.8) im Vergleich zu den Einzelaussagen bedeutend häufiger und stärker (vgl. die Tabellen in Anhang A). Auch auf der Ebene der einzelnen Länder zeigt sich jedoch, dass sowohl die Anzahl positiver wie auch negativer Nennungen mit höherem sozialen Status zunimmt, dass mit anderen Worten also kein klarer Effekt bezüglich negativer oder positiver Einstellungen nachzuweisen ist, sondern vielmehr von einem allgemeinen Effekt klarerer Meinungen mit höherem sozialen Status gesprochen werden muss. Interessant ist bei einem Überblick über die Befunde, dass es sich hier nur bedingt um einen "Informationseffekt" im eigentlichen Sinne handeln dürfte, sind doch die Bildungseffekte weniger häufiger als die Einkommens-, Berufs-, Alters-, und Geschlechtseffekte (in dem Sinne, dass sich Frauen häufiger nicht für gewisse Äusserungen entscheiden können).

Auf der Ebene einzelner Aussagen erweisen sich insbesondere das Alter, das Einkommen sowie in geringerem Masse auch die Bildung und der Berufsstatus als relativ wichtige Prädiktoren der Aussagen, wobei sich die Richtung der Effekte jedoch zum Teil zwischen den Ländern unterscheidet. Zusammenfassend kann zu den wichtigsten Dimensionen jedoch folgendes festgehalten werden:

- Höhere Bildungsniveaus führen tendenziell zu einer Befürwortung positiver Aussagen und zur Ablehnung negativer Äusserungen.
- Ein höheres Haushaltseinkommen sowie ein höherer Berufsstatus gehen einher mit der Befürwortung positiver wie negativer Aussagen.
- Ältere Befragte lehnen tendenziell positive Äusserungen ab und befürworten negative.

Schwieriger fällt die Identifikation eigentlicher Muster auf Länderebene. Ohne auf Details einzugehen, lassen sich bei einem genaueren Überblick die verschiedenen Länder jedoch nach den wichtigsten Effekten gliedern:

- *Alterseffekte* sind in den *skandinavischen Ländern* (Dänemark, Schweden, Finnland) besonders häufig, wobei ältere Personen in der Regel ein etwas kritischeres Bild der Schweiz haben.
- *Klassische Ungleichheitseffekte* (Bildung, Beruf, Einkommen) finden sich insbesondere bei der Gesamtzahl positiver und negativer Antworten, wobei sie in *Südeuropa* (Griechenland, Italien, Spanien, Portugal) sowie in *Irland*, wo das Einkommen auch bei anderen Dimensionen eine wichtige Determinante darstellt, besonders häufig sind. Hier kann man unter gewissen Einschränkungen von einem negativen Entwicklungseffekt in dem Sinne

sprechen, als konventionelle Ungleichheiten im Vergleich zu den mitteleuropäischen Staaten, die durch ein hohes Mass an Differenzierung und Entkoppelung von Ungleichheit und Wahrnehmungsmustern gekennzeichnet sind (vgl. hierzu Lamprecht und Stamm 1994, 1999), hier nach wie vor eine substantielle Rolle spielen.

- *Berufseffekte* behaupten in Belgien und Grossbritannien eine gewisse Bedeutung.
- Eine Reihe von *hochentwickelten mitteleuropäischen Ländern* (Deutschland, Österreich, Luxemburg, in geringerem Masse auch die Niederlande) ist dagegen durch ein fast vollständiges *Fehlen von Effekten* gekennzeichnet. Zumindest bei Deutschland und Österreich dürfte die geographische und kulturelle Nähe zur Schweiz einen wichtigen Einfluss auf dieses Resultat haben, während das Fehlen von signifikanten Effekten in Luxemburg zumindest teilweise auf die geringe Fallzahl zurückgeführt werden muss.

Die Resultate dürften damit nicht zuletzt auch kulturelle und ökonomische Unterschiede zwischen den verschiedenen untersuchten Ländern reflektieren. Die Analysen auf Länderebene bestätigen insgesamt aber die bereits gemachten Beobachtungen: Die Schweiz wird zwar weiterhin durchaus wohlwollend beurteilt, keineswegs aber ausschliesslich positiv.

Obwohl sich wegen fehlender Längsschnittdaten nicht beurteilen lässt, ob die Schweiz in den letzten Monaten und Jahren in Zusammenhang mit den Affären um Raubgold und nachrichtenslose Vermögen einen eigentlichen Imageverlust hinnehmen musste, lassen die Resultate keinen Zweifel daran, dass die Schweiz in den Augen der Europäer keineswegs der nachahmenswerte Sonderfall ist, der von vielen Schweizerinnen und Schweizern immer wieder beschworen wird.

4.4 Zusammenfassung

Die Analyse von Massendaten aus den EUBA-Untersuchungen der Kommission der EU fördert auf den ersten Blick etwas verwirrende Resultate zutage: Die Schweiz genießt innerhalb Europas einen hohen Grad an Vertrauen und würde wohl von einer Mehrheit der europäischen Bevölkerung mit offenen Armen als neues Mitglied der EU empfangen werden. Eine genauere Analyse der Bilder und Wahrnehmungen der Schweiz im Rahmen von EUBA 47.1 fördert allerdings auch kritischere Einschätzungen zutage: Obwohl die Schweiz weiterhin primär als gebirgiges Postkartenland wahrgenommen wird, werden sowohl positive als auch negative politische und wirtschaftliche Aspekte der Schweiz in ähnlichem Masse genannt. Soziale Unterschiede spielen dabei entgegen unseren Erwartungen – jedoch durchaus im Sinne der aktuellen Ungleichheitsdiskussion – eine eher untergeordnete Rolle.

Was ist davon zu halten, dass die Europäer den Schweizern ihr Vertrauen aussprechen, sie aber gleichwohl nicht vorbehaltlos mögen? Der Schluss drängt sich auf, dass die Schweiz in Europa weder als einzigartiges Vorbild noch als hässliches Negativbild wahrgenommen wird, sondern vielmehr als ein ganz normaler Staat mit spezifischen Stärken und Problemen, der durchaus in den europäischen Kontext passt. In diesem Sinne können die vorliegenden Resultate positiv beurteilt werden: Die vergangenen und gegenwärtigen Probleme der Schweiz werden zwar wahrgenommen und erwähnt, es kommt aber weder zu einseitigen Schuldzuweisungen noch pauschalen Verurteilungen. Vielmehr vermögen viele Europäer durchaus auch die positiven Seiten der Schweiz zu sehen und zu schätzen. Sogar bei denjenigen beiden Ländern, die sich durch eine vergleichsweise kritische Sichtweise der Schweiz auszeichnen - den Niederlanden und Dänemark -, tut dies der überaus positiven Haltung einem allfälligen EU-Beitritt gegenüber keinerlei Abbruch.

Vor diesem Hintergrund deutet die Analyse darauf hin, dass das hierzulande häufig heraufbeschworene Bild einer Erosion des Bildes der Schweiz im Ausland nur bedingt richtig ist. Vielmehr reflektieren die Ergebnisse eine realistische und freundlich-kritische Einschätzung eines modernen Landes, die durchaus ihre Entsprechungen in der Diskussion innerhalb der Schweiz findet. Die Ängste der Schweizer vor einem Imageverlust im Ausland wären damit im Sinne der Ausführungen in Kapitel 2 eher als Konflikt zwischen vermutetem und effektivem Heterostereotyp, denn als Anpassungsproblem zwischen Auto- und Heterostereotyp zu deuten.

Die vorliegende Analyse gibt selbstverständlich nur ein grobes Bild der effektiven Wahrnehmungen der Schweiz. Vor diesem Hintergrund sollen in den folgenden Kapiteln weitere Aspekte des Bildes der Schweiz in Europa auf der Grundlage stärker qualitativ ausgerichteter methodologischer Zugänge ausgelotet werden.

5 Inhaltsanalyse von europäischen Wochenzeitschriften

Wie im Abschnitt 3.3.3 schon ausführlich diskutiert, musste sich die Inhaltsanalyse von Presseerzeugnissen auf eine kleine Auswahl von fünf Wochenzeitschriften und -zeitungen in Deutschland (Der Spiegel), Frankreich (L'Express), Italien (L'Espresso), Grossbritannien (The Economist) und Spanien (Sonntagsausgabe von El Pais) beschränken. Die in diesen Zeitschriften erschienenen Artikel über die Schweiz bzw. schweizerische Themen der Zeitperiode 1994-1997 wurden auf der Grundlage des im Anhang B dargestellten Kriterienrasters vercodet, mit dem Computer erfasst und ausgewertet. Zusätzlich zu diesen quantitativen Analysen wurde mit den Texten auch qualitativ gearbeitet, um vertiefte Aufschlüsse über die Art und Richtung des in der Auslandspresse dargestellten Bildes der Schweiz zu erhalten. Diese Vorgehensweise schien uns, wie im Abschnitt 3.3.3 ausgeführt, umso vielversprechender, als sowohl quantitative als auch qualitative Ansätze jeweils nur einen Teil der in den Texten verborgenen Wahrnehmungen und Inhalte einzufangen vermögen.

Im vorliegenden Kapitel werden beide Ansätze miteinander zu einer Gesamtperspektive kombiniert, in der allgemeine quantitative Analysen immer auch durch Zitate und Illustrationen aus den entsprechenden Texten ergänzt werden. Dabei werden wir im folgenden Abschnitt zunächst auf einige Eckdaten und allgemeine Hintergründe der Berichterstattung eingehen, um uns dann etwas detaillierter mit den gewählten Themen und dem allgemeinen Bild der Schweiz in den untersuchten Zeitschriften zu beschäftigen (Abschnitt 5.2). Abschnitt 5.3 enthält Detailausführungen zur Darstellung des politischen Systems und politischer Themen, während im Abschnitt 5.4 stereotype und klischeehafte Züge der Berichterstattung und im Bildmaterial diskutiert werden.

5.1 Grundmerkmale der Berichterstattung

Bereits in Abschnitt 3.3.3. wurde festgestellt, dass die Ausbeute an Texten relativ gering war. Zwischen 1994 und 1997 fanden sich in den untersuchten Zeitschriften nur gerade 209 Artikel, die länger als 2000 Zeichen waren und sich mit der Schweiz oder Personen, Organisationen oder Themen aus der Schweiz beschäftigten. In quantitativer Hinsicht schwingt dabei der Spiegel mit knapp der Hälfte der Artikel vor dem Economist mit ungefähr einem Viertel obenauf, während die drei Zeitschriften aus den romanischen Ländern nur sporadisch über die Schweiz berichten. Aber auch beim Spiegel macht es wenig Sinn, den Umfang der Berichterstattung über die Schweiz beispielsweise als prozentuellen Anteil an der gesamten Berichterstattung auszudrücken, denn auch diese Publikation bringt es im Durchschnitt nur gerade auf einen einzigen Artikel alle zwei Wochen.

Ein erster wesentlicher Befund der Inhaltsanalyse lautet daher, dass die Schweiz in den untersuchten Zeitschriften einen vergleichsweise geringen Stellenwert hat. Damit steht sie allerdings nicht alleine. Obwohl die Artikel über andere Länder nicht erhoben wurden, zeigt bereits ein cursorerischer Überblick der jeweiligen Inhaltsverzeichnisse, dass Auslandsnachrichten insgesamt von geringerer Bedeutung sind als die Diskussion von Problemen und Entwicklungen innerhalb der jeweiligen Herkunftsländer der Zeitschriften. Bezüglich der Auslandberichterstattung gibt es zudem gewisse Unterschiede: Während grosse Länder wie etwa die USA, Russland, Deutschland, Frankreich oder Grossbritannien relativ häufig diskutiert werden und überdies regionale Schwerpunkte aufgrund historischer Ursachen auszumachen sind - L'Express beispielsweise berichtet verhältnismässig häufig über Afrika, El Pais dagegen über Lateinamerika -, sind kleine Länder nur von sehr bedingtem Interesse.

Die erwähnte regionale Dimension in der allgemeinen Berichterstattung erklärt im übrigen auch einen Teil der Unterschiede in der Behandlung der Schweiz. Frankreich interessiert sich tendenziell für seine ehemaligen Kolonialgebiete und für den französischen Sprachraum, Deutschland für deutschsprachige Gebiete etc.. Da nun aber die entsprechenden Sprachregionen in der Schweiz von unterschiedlicher Grösse sind, ist es fast schon natürlich, dass für die deutschsprachige Presse mehr Material anfällt als für die italienische und die französische. Tatsächlich zeigt eine genauere Analyse, dass der Spiegel in erster Linie über die Deutschschweiz schreibt, während L'Express über Genf und L'Espresso verhältnismässig häufig über die Banken im Tessin schreibt. Interessant ist in diesem Zusammenhang im übrigen auch die Auswahl der in den Artikeln erwähnten und zitierten Personen: Der Spiegel spricht mit Professoren und Politikern in Basel und Zürich, während sich die französischen, italienischen und spanischen Zeitschriften über weite Strecken an Personen in der West- und Südschweiz halten (vgl. auch Abschnitt 5.3). Die Berichterstattung reflektiert damit nicht zuletzt auch den "Röstigraben".

Das Regionalismusargument deckt allerdings nur einen Teil der gefundenen Unterschiede ab, denn immerhin berichtet El Pais ebenso häufig über die Schweiz wie L'Express und L'Espresso, und The Economist nimmt hinter dem Spiegel den zweiten Rang ein. Hier muss als weiteres Argument auch auf die spezifischen Ausrichtungen der untersuchten Zeitschriften verwiesen werden. So spielt etwa für den Economist als Wirtschaftsblatt der Finanzplatz Schweiz eine wichtige Rolle.²⁴ Dagegen unterscheidet sich die Sonntagsausgabe von El Pais von den anderen untersuchten Blättern darin, dass sie einen weiteren Horizont der Berichterstattung hat und der Tagesaktualität breiteren Raum einräumt.²⁵

²⁴ Während sich die Mehrheit der Artikel über die Schweiz im Economist in den Wirtschaftsseiten finden, schreiben die anderen Zeitschriften primär in ihrem Auslandsteil über die Schweiz (vgl. Abschnitt 5.2).

²⁵ Es wäre allerdings falsch, die Berichterstattung in den anderen Zeitschriften als weniger aktuell zu bezeichnen. Insgesamt sind nämlich über 80 % aller untersuchten Artikel aktuellen Themen verpflichtet. Obwohl der Anteil von Themen aus der unmittelbaren Tagesaktualität bei El Pais etwas höher ist als bei den meisten anderen

Wie Tabelle 5.1 zeigt, ist eine seltene nicht mit einer knappen Berichterstattung gleichzusetzen. Mit Ausnahme des Economist, dessen Artikel eine deutlich geringere Durchschnittslänge aufweisen, liegt der durchschnittliche Umfang der Artikel bei den anderen vier Zeitschriften in der Umgebung von 10'000 Zeichen. Wenn überhaupt, so lässt sich eher eine Tendenz in Richtung längerer Artikel mit abnehmender Häufigkeit der Berichterstattung feststellen.²⁶

Tabelle 5.1 dokumentiert auch, dass es sich bei der Mehrheit aller Artikel um Einzelbeiträge handelt, während "Serien" einen Anteil von etwas über einem Fünftel haben. Eine genauere Übersicht über die "Serien" zeigt dabei, dass es sich häufig um einen Einzelbeitrag plus Interview oder Zusatzinformationen oder um themenspezifische Serien handelt, in deren Rahmen auch das "Schweizer Beispiel" thematisiert wird. Eigentliche grössere Artikelserien, die spezifisch der Schweiz oder schweizerischen Themen gewidmet sind, finden sich nur in fünf Fällen (vgl. auch Abschnitt 5.2).

Tabelle 5.1.: Durchschnittliche Länge (Medianwerte) und Art der Artikel

	Länge in Zeichen		Einzelbeiträge (Anzahl)	Teile von Serien (Anzahl)
	arith. Mittel	Median		
Der Spiegel (D)	12900	9000	90	10
The Economist (GB)	5600	5000	35	12
L'Express (F)	13700	6000	9	10
L'Espresso (I)	12600	9800	15	3
El Pais Semanal (E)	13700	9000	19	6
Total	11400	8000	168	41

Die Kadenz der Berichterstattung wurde bereits im Abschnitt 3.3.3 kurz angesprochen, wobei festgestellt wurde, dass das Interesse an der Schweiz in den jüngsten Jahren eher etwas gestiegen ist. Wie im Abschnitt 5.2 zu zeigen sein wird, hängt dies allerdings weniger mit einem grundlegenden Wandel des Interesses zusammen, als vielmehr mit einigen spezifischen Themen (Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Unternehmensfusionen), die 1996 und 1997 grösseres internationales Interesse auf sich zogen (vgl. auch Tabellen 5.2 und 5.3) und im folgenden Abschnitt etwas näher untersucht werden sollen.

Publikationen (die Ausnahme bildet der Spiegel, mit einem noch etwas höheren Anteil von 54 % gegenüber 52 %), ist der Anteil an allgemein aktuellen Themen mit dem der anderen Zeitschriften vergleichbar.

²⁶ Es gilt hier jedoch zu beachten, dass bei der Erfassung der Artikellänge auch die Abbildungen berücksichtigt wurden. Letztere machen durchschnittlich rund 25 % der Artikel aus. Pro Artikel gibt es im übrigen durchschnittlich rund 2.4 Abbildungen. Die Unterschiede zwischen den Zeitschriften sind hier allerdings relativ gross: Im Spiegel haben die durchschnittlich 3 Abbildungen einen Anteil von rund 30 % an den Artikeln, während der Economist im Durchschnitt nur über 1.2 Abbildungen mit einem Anteil von 15 % verfügt (L'Express: 2.8 Abbildungen/24%; L'Espresso: 2.2/17.9; El Pais Semanal: 1.7/27.3 %).

5.2 Themen und Bewertungen

Die allgemeinen Angaben zu den Merkmalen der Berichterstattung geben noch keinen Aufschluss darüber, welche Themen im Zusammenhang mit der Schweiz aufgegriffen werden und wie sie dargestellt werden. Eine erste Übersicht über die Themenbereiche vermittelt Tabelle 5.2, in der die Hauptthemen der Artikel vier grossen Themenbereichen zugeordnet wurden.²⁷

Auffallend an den Befunden in Tabelle 5.2 ist zunächst, dass politische Fragestellungen über alle Zeitschriften betrachtet nur in etwas weniger als 20 Prozent aller Artikel angesprochen werden, während wirtschaftliche und gesellschaftliche Themen häufiger aufgegriffen werden. Der Befund ist auf diesem allgemeinen Niveau allerdings etwas irreführend, da auch wirtschaftliche und gesellschaftliche Themen durchaus eine wichtige politische Komponente aufweisen können (vgl. unten). Die Tabelle zeigt aber immerhin, dass die Berichterstattung über die Schweiz nicht nur auf einige wenige Themen - etwa den Finanzplatz oder die EU-Beitrittsfrage - beschränkt bleibt. Darüber hinaus sind aus Tabelle 5.2 auch kleinere Unterschiede zwischen den Zeitschriften ersichtlich, die angesichts der geringen Fallzahlen aber vorsichtig interpretiert werden müssen. So zeigt der Economist erwartungsgemäss einen Überhang bei Wirtschaftsthemen, während kulturelle und gesellschaftliche Fragestellungen überproportional häufig im Spiegel und El Pais aufgegriffen werden, während L'Espresso häufiger über politische und "andere" Themen berichtet.

Tabelle 5.2.: Hauptthema der Artikel (in Prozent)

	Politik	Wirtschaft	Gesellschaft und Kultur	andere Themen	Fallzahl
Der Spiegel (D)	18	18	38	26	100
The Economist (GB)	19	49	13	19	47
L'Express (F)	11	21	32	37	19
L'Espresso (I)	33	17	11	39	18
El Pais Semanal (E)	8	28	36	28	25
Total (Anzahl)	37	55	61	56	209
(Prozent)	18	26	29	27	100

Um welche Fragestellungen es in den Artikeln konkret geht, zeigt Tabelle 5.3, die neben den Haupt- auch die Nebenthemen der Artikel enthält. Kaum erstaunlich stellt die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg mit knapp sechzig Erwähnungen mit Abstand den wichtigsten einzelnen

Themenbereich der jüngeren Zeit dar. Nur gerade die Banken, rechtliche Fragen (z.B. Rechtshilfe) und das Verhältnis der Schweiz zum Ausland erregen ebenfalls ähnliche grosse Aufmerksamkeit. Dabei gilt es zu beachten, dass die vier angesprochenen Themen eng miteinander verknüpft sind (Artikel über die Rolle der Banken im zweiten Weltkrieg enthalten z.B. häufige Verweise auf Probleme mit Geldwäscherei, Fluchtkapital und Rechtshilfe in der Gegenwart, vgl. Tabelle 5.9 weiter unten). Augenfällig ist aber auch der verhältnismässig häufige Verweis auf Krisentendenzen in der Schweizer Wirtschaft, der in vier der fünf untersuchten Zeitschriften zu einem oder mehreren grösseren Artikeln über die "Krise der Schweiz" geführt hat. Dagegen haben andere grosse Themen der vergangenen Jahre - so etwa das Verhältnis der Schweiz zur EU - in den analysierten Zeitschriften nur bedingte Aufmerksamkeit erregt (vgl. auch Tabelle 5.7 weiter unten).

Tabelle 5.3.: In den Artikeln angesprochene Themen (absolute Anzahl der Nennungen)

	Der Spiegel	The Economist	L'Express	L'Espresso	El Pais Semanal	Total
Politik:	51	18	7	8	3	87
Aktuelle politische Probleme	8	1	0	1	1	11
Verhältnis Schweiz-Ausland	13	7	3	2	0	25
Andere pol. Themen	30	10	4	5	2	51
Wirtschaft:	45	41	8	5	11	110
Krise, Wandel etc.	11	1	4	4	0	20
Fusionen und Börse	5	12	0	0	1	18
Banken	10	17	2	1	6	36
andere Wirtschaftsthemen	19	11	2	0	4	36
Gesellschaft und Kultur:	62	10	10	4	9	95
Rechtswesen/Kriminalität	17	3	3	1	3	27
Sucht und Drogen	9	0	1	2	0	12
Literatur, Kunst etc.	12	1	3	0	0	16
andere Gesellschaftsthemen	24	6	3	1	6	40
Weitere Themen:	30	10	11	10	8	69
Geschichte, 2. Weltkrieg	20	9	11	10	8	58
übrige Themen	10	1	0	0	0	11
<i>Total</i>	<i>188</i>	<i>79</i>	<i>36</i>	<i>27</i>	<i>31</i>	<i>361</i>

Hinweis: Da pro Artikel bis zu fünf Themen erfasst wurden, liegt die Fallzahl hier über 209.

Die Wahl von Themen sagt nur bedingt etwas darüber aus, wie diese bewertet werden. So lässt sich etwa an der Drogenproblematik zeigen, dass sich hinter ein und derselben Fragestellung sehr unterschiedliche Sichtweisen und Beurteilungen verbergen können. Während etwa der

²⁷ In der Inhaltsanalyse wurden das "Hauptthema" des Artikels sowie höchstens vier weitere Themen auf der Grundlage eines Kategorisierungsrasters erhoben. Die Darstellung beruht auf einer einfachen Reduktion des

Spiegel die aktuelle Drogenpolitik (kontrollierte Drogenabgabe) der Schweiz seit Jahren wohlwollend verfolgt und teilweise sogar als mögliches Modell für andere Länder diskutiert, sind die Einschätzungen im französischen L'Express und im italienischen L'Espresso deutlich kritischer. Im Espresso wird die Schweiz als "stato che somministra l'ervina. E che tolera la tossico dipendenza" (17.3.95) bezeichnet, während in L'Express vom 17.2.94 zu lesen ist, die Zürcher Stadtregierung "[...] décide d'ouvrir un centre expérimental et gratuit de distribution d'héroïne. Et envisage, avec le plus grand sérieux, de créer un "bordel", où les dames toxicos pourraient se prostituer plus confortablement pour gagner leur dose." Dagegen bezeichnet der Spiegel dieselbe Politik als "in Europa bislang beispiellose Initiative" (25.12.95) und konstatiert: "Das Experiment verläuft erfolgreich" (25.11.96).

Ähnliche Beispiele lassen sich auch bezüglich anderer Themen finden. Wie Tabelle 5.4. aber zeigt, spricht sich keine der fünf analysierten Zeitschriften besonders deutlich für oder gegen die Schweiz aus. Vielmehr bemühen sich die meisten Artikel um eine neutrale oder zumindest nüchterne Berichterstattung, die im übrigen auch auf der sprachlichen Ebene offensichtlich ist: Trotz teilweise provokativer Titel sind die Berichte in der Mehrheit darum bemüht, ein differenziertes und mehrdimensionales Bild der Schweiz zu zeichnen, in dem verschiedene Standpunkte zur Sprache kommen.

Tabelle 5.4.: Allgemeine Bewertungen der Schweiz (Anteile in %, gerundet)

	eher negativ	neutral oder gemischt	eher positiv	Fallzahl
Der Spiegel (D)	28	63	9	100
The Economist (GB)	30	64	6	47
L'Express (F)	16	79	5	19
L'Espresso (I)	22	61	17	18
El Pais Semanal (E)	16	82	0	25
Total	25	67	8	209

Interessanterweise ist der Grundtenor in denjenigen Blättern, die der Schweiz überdurchschnittliche Aufmerksamkeit widmen (Der Spiegel, The Economist) tendenziell etwas negativer, als in den übrigen Zeitschriften. Insgesamt ist rund ein Viertel der Artikel durch einen kritisch-negativen Grundtenor geprägt, während nur jeder zwölfte Artikel mehrheitlich positive Aussagen enthält. Keinen einziger eher positiver Artikel fand sich dagegen im spanischen El Pais Semanal. Auffallend ist ferner die Tatsache, dass die Unterschiede in der Beurteilung der Schweiz in verschiedenen Ländern den Befunden aus der Bevölkerungsbefragung tendenziell widersprechen. Während in der Bevölkerungsbefragung festgestellt wurde, dass das Bild der

umfangreichen Kategorienrasters.

Schweiz in Italien und Frankreich eher negativer ist als in Deutschland und Grossbritannien, erweisen sich die Zeitschriften aus den letzteren Ländern tendenziell als kritischer als diejenigen aus den romanischen Ländern. Dieser Befund deutet auf eine teilweise Entkoppelung von massenmedial kommunizierten und Bevölkerungswahrnehmungen hin (vgl. auch Abschnitt 5.4), dürfte aber auch in den spezifischen Ausrichtungen der untersuchten Zeitschriften und der Häufigkeit der Berichterstattung begründet liegen: In dem Masse, wie häufiger berichtet wird, kann man sich möglicherweise leichter den problematischen Details zuwenden, während eine sporadische Berichterstattung eher gewisse allgemeinere und neutralere Erläuterungen voraussetzt.

Darüber hinaus muss darauf hingewiesen werden, dass die verhältnismässig schiefe Verteilung von negativen und positiven Beurteilungen über weite Strecken in der Natur der Sache begründet liegen dürfte, denn einerseits schreiben Massenmedien häufiger über Probleme und Missstände als über positive Dinge, und andererseits hat es in den vergangenen Jahren eine Reihe von für die Schweiz wenig erfreulichen Themen gegeben.

Tatsächlich zeigt ein Blick auf die Bewertung der verschiedenen Themenbereiche ein klar kritischeres Bild. Werden die in Tabelle 5.3 eingeführten Themenkategorien verwendet, so ergibt sich das in Tabelle 5.5 dargestellte Bild. Wie die Tabelle zeigt, ist auf der Themenebene im Gegensatz zu den generellen Einschätzungen der Schweiz über ein Drittel aller Beurteilungen eher negativ. Kaum erstaunlich stellt die Diskussion um die Rolle der Schweiz im 2. Weltkrieg mit rund zwei Dritteln der negativen Beurteilungen den Spitzenreiter in der Negativrangliste dar, aber auch rechtliche Fragen (hier insbesondere Probleme im Zusammenhang mit Geldwäscherei, Kapitalflucht und internationaler Rechtshilfe) liegen klar über dem Durchschnitt. Ebenfalls eher dem negativen Pol zuzurechnen sind auch Berichte über das Verhältnis der Schweiz zum Ausland und zu den Banken (vgl. auch Abschnitt 5.3).

Überaus positiv schneidet dagegen auf den ersten Blick die "Kulturschweiz" ab: Kulturschaffende (z.B. Mario Botta, Adolf Muschg) und Kulturprodukte (Ausstellungen, Museen, Filme) finden in den untersuchten Presseerzeugnissen häufig positive Erwähnung. In diesem Zusammenhang dürfte nun allerdings das Umgekehrte gelten als bei den politischen und wirtschaftlichen Themen: Schlechte Künstler und ihre Erzeugnisse sind kaum ein Diskussions-thema, innovative Werke und sehenswerte Ausstellungen dagegen schon. Das heisst aber auch, dass dieser Befund nicht so gelesen werden darf, dass die "Kulturschweiz" im Vergleich zu anderen Ländern überdurchschnittliche Leistungen erbringt (vgl. auch den mittleren Grad an thematischen Nennungen in Tabelle 5.3). Vielmehr ist anzunehmen, dass die Verhältnisse für andere Länder ähnlich aussähen, wenn diese ebenfalls untersucht würden.

Tabelle 5.5.: Bewertung der angesprochenen Themen (Anteile in Prozent, gerundet)

	eher negativ	neutral oder gemischt	positiv
Politik:	26	59	15
Aktuelle politische Probleme	27	55	18
Verhältnis Schweiz-Ausland	37	46	17
Andere pol. Themen	20	66	14
Wirtschaft:	27	69	6
Krise, Wandel etc.	35	60	5
Fusionen und Börse	18	76	6
Banken	35	60	5
andere Wirtschaftsthemen	17	77	6
Gesellschaft und Kultur:	33	41	26
Rechtswesen/Kriminalität	39	48	13
Sucht und Drogen	33	42	25
Literatur, Kunst etc.	6	38	56
andere Gesellschaftsthemen	41	38	21
Weitere Themen:	64	29	7
Geschichte, 2. Weltkrieg	67	27	6
übrige Themen	46	36	18
<i>Fallzahl</i>	<i>123</i>	<i>180</i>	<i>47</i>
<i>Total (Prozent)</i>	<i>35</i>	<i>52</i>	<i>13</i>

Hinweis: Da pro Artikel bis zu fünf Themen erfasst wurden, beträgt die Fallzahl hier über 209.

Insgesamt lässt sich damit folgendes feststellen: Die Berichterstattung über die Schweiz findet in den untersuchten Zeitschriften - mit Ausnahme des Spiegels - nur sporadisch statt, spricht aber eine Vielfalt von Themen an, wobei sich die Autoren um eine nüchterne und differenzierte Darstellung der Sachverhalte bemühen und nur in der Minderheit der Fälle klare positive oder negative Wertungen vornehmen. Die Schweiz gilt weder generell als leuchtendes Beispiel, noch als abschreckender Sonderfall oder Eigenbrötler. Dazu kommt, dass auf der Ebene der Themenwahl nicht von einer eindimensionalen Berichterstattung gesprochen werden kann. Selbst wenn der Diskussion über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg in jüngerer Zeit relativ breiter Raum eingeräumt wurde, wird die Schweiz durchaus als ein vielfältiges Land mit unterschiedlichen Facetten dargestellt.

5.3 Politisches System, Aussenpolitik und aktuelle Problemlagen

In Abschnitt 5.2 wurde bereits festgestellt, dass die (ausser)politische Schweiz in der internationalen Berichterstattung nur von bedingtem Interesse ist. Tatsächlich erzeugen die in der Schweiz seit Jahren mit Vehemenz geführten Diskussionen über ihr Verhältnis zum Ausland und den Sonderfall in den untersuchten Zeitschriften nur ein sehr geringes Echo. Wie Tabelle 5.6 zeigt, erschien im Beobachtungszeitraum nur gerade eine Handvoll von Artikeln, die sich im engeren Sinne mit ausserpolitischen Fragestellungen beschäftigten. Dabei waren insbesondere die Fragen rund um den Alpentransit und den Schwer- bzw. Schienenverkehr von Interesse, während Fragen zur schweizerischen Neutralität und zu ihren guten Diensten nur sporadisch zur Sprache kamen. Die Problematik Schweiz - Europa wurde kaum angeschnitten - und wenn, dann in erster Linie im Zusammenhang mit der Währungsunion.

Diese Befunde täuschen allerdings etwas, denn im Rahmen von Berichten über innenpolitische Fragen (Tabelle 5.7) oder die "Krise der Schweiz" (Tabelle 5.8) werden das schweizerische Abseitsstehen bzw. die Eigenheiten der Schweiz und ihr Verhältnis zu anderen Ländern ebenfalls thematisiert. Die Reaktionen der Beobachter decken hier das gesamte Spektrum von Kopfschütteln und Verwunderung bis Verständnis und Bewunderung ab. Für die einen besteht die Schweiz aus "eigensinnigen", "renitenten" (Der Spiegel 9.9.94) oder schlicht "biederem Kleinbürgern" (Der Spiegel 28.11.94), "[who] love to be different" (The Economist 17.2.96). Andere wundern sich über das "verstockte Bergvolk mit seiner anti-europäischen Haltung" (Der Spiegel 28.2.94), seinem "jahrhundertelangen Verfolgungswahn" (Der Spiegel 20.3.96), der "Bunkermentalität" (Der Spiegel 3.2.97) und seinem "instinctive mistrust of the Europe around them" (The Economist 26.2.94)". Es gibt aber auch kritische Einschätzungen der "direkt-demokratischen Bräuche [und] Traditionen, die auf Konsens und Konfliktvermeidung beruhen" (Der Spiegel 14.7.97), wobei u.a. festgehalten wird:

"Die schweizerische Art der Demokratie beschleunigt moralische Prozesse nicht. Sie beschleunigt das Populäre, und Selbstprüfung ist unpopulär." (Der Spiegel 17.3.97)

"The consultative process ultra-democracy obstructs new legislation." (The Economist: 17.2.96)

"[La Suisse est] moins une nation qu'un système de tolérance." (L'Express, 28.8.97)

In anderen Beiträgen findet sich aber auch unverholene Bewunderung für die harmonische Funktionsweise des politischen Systems der Schweiz. Den Spitzenreiter letzterer Artikel stellt eine Sonderserie des Economist (21.12.96) zum Thema "Full Democracy" dar, in welchem die direkte Demokratie und der Föderalismus in der Schweiz an verschiedenen Beispielen als ein zukunftsträchtiges Modell für andere Länder gefeiert wird, denn, so einer der Untertitel: "Most objections to direct democracy are, when you look closely, objections to democracy."

Tabelle 5.6.: Chronologie der Berichterstattung zu aussenpolitischen Themen

Publikation	Datum	Titel	Hauptthemen
Der Spiegel	14.2.94	Stein im Weg	Alpeninitiative
The Economist	26.2.94	Holding the Alps	Alpeninitiative
Der Spiegel	28.2.94	Rollende Landstrasse	Alpeninitiative
L'Express	24.3.94	Malgré la crise...	Wirtschaftlicher Austausch an der Grenze zu Frankreich
The Economist	21.5.94	Swiss Hole	NEAT und Swissmetro
Der Spiegel	6.6.94	Reine Unkultur	Blauhelmreferendum
The Economist	11.6.94	Neutering Neutrality	Neutralität unter Beschuss (intl. Beispiele)
L'Espresso	5.1.95	Vogliamo saltare sul treno dell'Europa /Allianz zwischen verschiedenen Gruppen in der Schweiz für Europa	
El Pais	28.4.96	Crece el escepticismo de la banca suiza frente al euro / Währungsprobleme	
Der Spiegel	17.6.96	In der Hölle	Schwierige Arbeitsbedingungen für IKRK
L'Espresso	18.7.96	Un siguardo Del Ponte	Carla del Ponte und Mani Pulite
The Economist	8.3.97	Backlash?	Aussenpolitik im Kreuzfeuer der SVP
Der Spiegel	9.6.97	Sturm auf die Festung	Alpentransit

Obwohl sich die meisten anderen Zeitschriften nicht ganz so euphorisch äussern wie der Economist-Autor Brian Beedham, so gibt es doch deutliche Anhaltspunkte dafür, dass die Schweiz streckenweise als politisches Labor wahrgenommen wird, in dem wegweisende Modelle und Ansätze für andere Länder erprobt werden. Zwar stellt der Spiegel (31.10.94) in einem Artikel fest: "Die Landsgemeinde, mythischer Urquell der eidgenössischen Volksherrschaft, hat sich überlebt", während L'Espresso am 30.6.97 titelte: "Piano coi referendum - La democrazia diretta nuoce alla democrazia." Gleichwohl wird die Art und Weise des schweizerischen Politisierens mit einem durchaus wohlwollenden Interesse verfolgt.²⁸

Besonders deutlich wird dieses Interesse in der relativ breiten Berichterstattung über die schweizerische Drogenpolitik in den Nachbarländern der Schweiz, die sich zwischen 1994 und 1997 zunehmend von Irritation über die Zustände am Letten zu interessierten Kommentaren über die neuen drogenpolitischen Modelle in der Schweiz wandelte, wobei häufig die Frage gestellt wurde, inwieweit die Schweiz hier einen realistischen Weg für andere Länder vorzeichne. Wie bereits im Abschnitt 5.2 erwähnt, scheiden sich bei der Antwort allerdings die Geister: Während der Spiegel die Modelle positiv beurteilt, nehmen sowohl L'Express als auch L'Espresso eine deutlich kritischere Haltung ein. Ein weiteres Beispiel dieser Laborfunktion der Schweiz ist die Berichterstattung über die Verkehrspolitik und den Alpentransit, die im Spiegel und im Economist in differenzierter Weise die Probleme und Herausforderungen einer ökologisch orientierten Verkehrspolitik thematisierte.

²⁸ Es gilt jedoch noch einmal festzuhalten, dass das politische System der Schweiz nur selten thematisiert wird. Von den 209 untersuchten Artikeln enthalten nur gerade deren 30 (14.4 %) explizite Verweise auf die spezifischen Eigenheiten des politischen Systems der Schweiz. Die Bewertungen sind dabei in aller Regel neutral oder gemischt. Eindeutig negative oder positive Beurteilungen sind dagegen relativ selten.

Tabelle 5.7.: Chronologie der Berichterstattung zu innenpolitischen Themen (Auswahl)

Publikation	Datum	Titel	Hauptthemen
Der Spiegel	9.9.94	Vereint zuschlagen	Anitrassismus-Gesetz
L'Espresso	15.9.94	Toxicomanie: Les ratés du labo suisse / Zürcher Drogenpolitik am Letten	
Der Spiegel	31.10.94	Zopf ab	Abschaffung Landsgemeinde
Der Spiegel	2.11.94	Braune Ecke	Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht
L'Espresso	16.12.94	La destra all'attacco	Öffentliches Defizit und Sparpläne der Bürgerlichen
Der Spiegel	16.1.95	Unsinniger Traum	Zürich vor der Räumung des Letten
Der Spiegel	8.5.95	Lende vom Nachbarn	Agrarpolitik und Einkaufstourismus der Schweizer
L'Espresso	17.3.95	Siamo Swizzeri o spacciatori? / Drogenpolitik	
Der Spiegel	29.5.95	Grosses Kaliber	Atomwaffenpläne der 1950er und 1960er Jahre
L'Espresso	30.6.95	Piano coi referendum	FDP und Revisionsvorschläge für Referendum
El Pais	8.7.95	La europeización del chocolate siembra el panico en Suiza	Nahrungsmittelgesetz
Der Spiegel	16.10.95	Hören und Sehen	FDP in der Krise
L'Espresso	22.10.95	Destra in ascesa - Vade retro Europa / Politik und Portrait von C. Blocher	
Der Spiegel	25.12.95	Stein ins Wasser	Kontrollierte Drogenabgabe
Der Spiegel	25.11.95	Tagesdosis zum Überleben	Kontrollierte Drogenabgabe
The Economist	17.2.96	Banking Secrecy: keeping mum	Bankgeheimnis und Geldwäschegesetze
The Economist	30.3.96	Lingo-lovers	Sprachenartikel
Der Spiegel	6.5.96	Beben am Röstigraben	Konflikt der Sprachregionen
L'Espresso	26.9.96	L'erba vicino è sempre più buona / Kontrollierte Drogenabgabe	
Der Spiegel	9.12.96	Zwei Ellen	BSE in der Schweiz
The Economist	21.12.96	Serie "Full Democracy" mit insgesamt fünf Artikeln zur Funktionsweise des politischen Systems in der Schweiz	
El Pais	2.3.97	Suiza teme que los populistas convoquen un referendum sobre el fondo por el oro nazi	Erstarken der Rechten
Der Spiegel	27.1.97	Kranke aus der Szene holen	Kontrollierte Drogenabgabe
Der Spiegel	14.7.97	Brandstifter als Biedermann	Portrait von C. Blocher
Der Spiegel	14.7.97	Straftaten nahmen um 60 Prozent ab /Kontrollierte Drogenabgabe	
Der Spiegel	22.9.97	Nützliche Idioten	Drogenpolitik und "Jugend ohne Drogen"
Der Spiegel	27.10.97	Lauter Ausnahmen	Korruption in der Schweiz
The Economist	15.11.97	An odd populist	Portrait von C. Blocher

Wie den relativ häufigen Artikeln über die "Krise der Schweiz" (vgl. Tabelle 5.8) zu entnehmen ist, scheint das soziale und politische Labor Schweiz seine besten Zeiten allerdings hinter sich zu haben, zunehmend zu einem "modelo in crisi" (L'Espresso 17.7.96) zu werden und "als Harmoniestaat der Sprachgruppen und damit als Modell" ausgedient zu haben (Der Spiegel 6.5.96).

Tabelle 5.8.: Chronologie der Berichterstattung zur Krise der Schweiz

Publikation	Datum	Titel	Hauptthemen
L'Espresso	7.1.94	Paradiso elvetico?	Arbeitslosigkeit
L'Express	17.2.94	Ce qui fait peur aux Suisses	Identitätskrise und Wandel in der Schweiz
Der Spiegel	7.3.94	Auf dem Rücken	Bestandesaufnahme der Krise
Der Spiegel	18.3.96	Panther im Diamantenpelz	Stimmungsbericht aus Gstaad
The Economist	11.5.96	Switzerland an the Jews - Some lessons learned / Demontage der Schweiz als "Model citizen"	
L'Espresso	17.7.96	Confederazione Elvetica - un modelo in crisi / Krise	
L'Espresso	12.12.96	Guglielmo Tell? Fa il disoccupato / (Wirtschafts)krise	
Der Spiegel	16.12.96	Abgrund der Deflation	Dimensionen der aktuellen Krise
L'Express	28.8.97	Enquête sur le malaise suisse /Raubgold, Krise, Verunsicherung	

Angesichts der breit kommentierten, wachsenden Spannungen zwischen wirtschaftlichem Strukturwandel, politischer Isolation und einem nur noch bedingt funktionsfähigen System der konsensualen Interessenvermittlung zeichnen die entsprechenden Artikel unter Schlagworten wie "Identitätskrise", "Irritation" oder gar "masochisme généralisé" (L'Express 8.8.97) ein eher düsteres Bild der aktuellen Verfassung der Schweiz, wie die folgenden Beispiele zeigen:

"La Suisse des plaques de chocolat, du secret bancaire, de l'exception", de la "paix du travail", de la politique au ras du canton, du citoyen soldat, de la neutralité dédaigneuse et de l'indépendance sourcilieuse, c'est fini." (L'Express 17.2.94)

"Vorbei die Zeiten, da die Eidgenossen sich mit ihrer Konsens-Politik und ihrem inneren Frieden als Modell darstellen konnten, als prosperierende Insel der Glückseligen mit einer Multikulti-Harmonie." (Der Spiegel 6.5.96)

"In una parola: crisi di insicurezza. Per un popolo come quello svizzero, convinto da secoli di benessere che a lui non può capitare niente di tragico e imprevisto, tutto ciò basta e avanza a evocare la catastrofe prossima ventura e convincere qualche solerte pubblico amministratore che è tempo di preparare piani di emergenza." (L'Espresso 17.7.97)

"La crise économique n'en finit pas. Et chaque jour les Suisses découvrent que leur univers idyllique se défait. [...] Du coup, la Suisse s'est réveillée pour constater qu'elle n'était pas si différente de ses voisins. Pis: que ses qualités spécifiques - discrétion, réputation, performance - étaient, aujourd'hui, soumises à rude épreuve." (L'Express 28.8.97)

In dieses Bild passen im übrigen auch diejenigen Artikel, die sich kritisch mit der Krise der bürgerlichen Parteien und dem Erstarken von Rechtsausserparteien und ausländerfeindlichen Kräften auseinandersetzen. Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass dem Exponenten der "chauvinistischen Volkspartei" (Spiegel 16.10.95), Christoph Blocher, als einzigem Schweizer Politiker eigentliche Portraits in verschiedenen Blättern gewidmet waren (vgl. z.B. L'Espresso 22.10.95, Der Spiegel 14.7.97, The Economist 15.11.97). Die Beurteilungen des "nazionalista, populista, e xenofobo" (L'Espresso 22.10.95) Blocher fallen zwar wenig schmeichelhaft aus, sein politischer Erfolg wird aber meistens als Symptom für eine tieferliegende Krise gewertet.

Auf einer anderen Ebene dürfte es durchaus auch ein Symptom für den Zustand der Schweizer Politik sein, wenn Christoph Blocher der meistgenannte Politiker des Landes ist. Mit den insgesamt 18 Artikeln (8.6 %), in denen er explizit vorkommt, schlägt er die BundesrätInnen Dreifuss, Delamuraz, Cotti (je 5 Artikel), Koller (4 Artikel), Leuenberger (3 Artikel), Villiger (2 Artikel) und Ogi (1 Artikel) um ein Vielfaches in der Gunst der Journalisten. Auch andere Personen des öffentlichen Lebens reichen bei weitem nicht an Christoph Blocher heran. Martin Ebner bringt es dank häufiger Erwähnungen seiner BZ Bank und ihrer Attacken auf die damalige SBG im Economist auf acht Artikel; Nicolas Hayek, Carla del Ponte, Rainer E. Gut, Marcel Ospel immerhin je auf deren fünf. Alle anderen in der Schweiz bekannten Personen - inklusive der Sportlerin Martina Hingis (4 Artikel), des Radrennfahrers Alex Zülle (3 Artikel) oder der Kulturschaffenden Adolf Muschg und Mario Botta (je 3 Artikel) - finden nur sehr seltene Erwähnung.²⁹

Insgesamt fällt damit auf, dass sich die untersuchten Zeitschriften nur wenig mit den politischen Problemen und Institutionen der Schweiz beschäftigen. Wenn sie sich damit auseinandersetzen, bemühen sie sich - trotz der in den Tabellen 5.6 bis 5.8 dokumentierten, stellenweise provokativen Titel - um eine differenzierte Darstellung von Strukturen und Auseinandersetzungen. Allerdings drohen sie in eine ähnliche Falle wie die schweizerischen Medien zu laufen: In dem Masse, wie die SVP - "as solid as a chunk of Emmental cheese" (The Economist 15.11.97) - und ihre Exponenten die politische Diskussion in der Schweiz zu polarisieren und stellenweise wohl auch zu monopolisieren vermögen, erhalten sie ein überdurchschnittliches Gewicht in der Berichterstattung. Selbst wenn in den entsprechenden Berichten deutlich darauf hingewiesen wird, dass es sich bei den fraglichen Personen und Parteien um oppositionelle und keineswegs mehrheitsfähige Gruppierungen handelt, kann als Gesamteindruck doch der Eindruck eines fremdenfeindlichen und isolationistischen Landes mit "verstockten" Bewohnern hängenbleiben.

Dieser Eindruck dürfte sich in den letzten Jahren noch durch das Hauptthema der zweiten Hälfte des Beobachtungszeitraums verstärkt haben: Die Diskussion um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und insbesondere um die Geschäfte der Schweizer Banken mit Nazideutschland (vgl. Tabelle 5.9). Wie bereits erwähnt, wurde dieses Thema, das im Zentrum von rund vierzig Artikeln stand und in rund zwanzig weiteren ebenfalls erwähnt wurde (knapp 30 % aller Artikel), im Vergleich zu allen anderen Themen mehrheitlich negativ beurteilt.

²⁹ Der relativ hohe Anteil an genannten Wirtschaftsführern ist hier auffällig. Die Wichtigkeit von wirtschaftlichen Themen erhält weitere Unterstützung, wenn nach den häufigst genannten Organisationen gefragt wird. Hier schwingen die Grossbanken sowie andere Wirtschaftsunternehmen (SMH, Novartis) gegenüber politischen Handlungsträgern klar obenauf.

Tabelle 5.9.: Chronologie der Berichterstattung zur Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg

Publikation	Datum	Titel	Hauptthemen
L'Espresso	9.6.95	Conti in rosso sangue	Raubgoldverdacht in der israelischen Presse
Der Spiegel	28.8.95	Böser Verdacht	Raubgold
El Pais	28.4.96	El tesoro del holocausto	Raubgold
The Economist	11.5.96	Swiss banking secrecy: something nasty in the vault /	Raubgold und Bankgeheimnis
Der Spiegel	24.6.96	Erben des Holocaust	Raubgold
The Economist	14.9.96	Golden retrieval	Raubgold
Der Spiegel	16.9.96	Hitlers willige Hehler	Raubgold
El Pais	29.9.96	La lavandería del Tercer Reich /	Raubgold
Der Spiegel	18.11.96	Grösster Raubzug	Raubgold
The Economist	23.11.96	Justice for jews, 50 years late /	Raubgold
The Economist	11.1.97	The search is on	Problematische offizielle Reaktionen auf Raubgoldaffäre
Der Spiegel	13.1.97	Hammer ins Porzellan	Raubgold
El Pais	19.1.97	El oro nazi despierta al fantasma antisemita /	Raubgold und Antisemitismus
The Economist	1.2.97	Swiss sloth	Problematische offizielle Reaktionen auf Raubgoldaffäre
El Pais	2.2.97	Nuevos rastros del oro sucio /	Raubgold (zwei Artikel)
Der Spiegel	3.2.97	Unter Verschluss	Problematische offizielle Reaktionen auf Raubgoldaffäre
L'Express	6.2.97	Nazisme: La Suisse paie sa mauvaise conscience /	Raubgold
L'Express	6.2.97	De l'arrache aux victimes	Raubgold
Der Spiegel	10.3.97	Bern öffnet die Gewölbe des Goldes /	Bundesrat und Raubgoldaffäre
Der Spiegel	17.3.97	Hitlers beflissene Helfer	Raubgold
Der Spiegel	17.3.97	"Die stickige Luft wird fortgeweht" /	Interview mit A. Muschg über Raubgold
Der Spiegel	5.5.97	Hitlers kleine Gesandte	Rolle der Schweiz im 2. Weltkrieg
The Economist	10.5.97	More questions, more squirming /	Raubgold
Der Spiegel	12.5.97	Kollision mit der Macht	Raubgold
L'Express	15.5.97	La thérapie salutaire	Raubgold
L'Espresso	22.5.97	Salviamo la faccia con un mare di spot /	Raubgold und Imageaktionen
Der Spiegel	28.7.97	Fluch des Goldes	Raubgold
L'Espresso	31.7.97	La conta dell'oro svizzero	Raubgold (drei Artikel und ein Interview)
The Economist	2.8.97	No end in sight	Raubgold
L'Express	8.8.97	"Face à l'Allemagne nazi, une politique faible" /	Raubgold
The Economist	18.10.97	The Americans strike back	Raubgold
Der Spiegel	17.11.97	Büchse der Pandora	Raubgold
El Pais	7.12.97	El oro del crimen	Raubgold

Wie Tabelle 5.9 zeigt, waren die ersten Anzeichen des heraufziehenden Sturms bereits Mitte 1995 vorhanden, doch breite Aufmerksamkeit erregte die Affäre erst ab Mitte 1996. Während eine genauere Analyse der Artikel zeigt, dass die Autoren stellenweise durchaus Verständnis für die Situation der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs aufbringen, werden die heutigen Amtsträger und die Banken stark kritisiert. So schreibt der Spiegel etwa, die "Eidgenossen" hätten "an den Nazis prächtig verdient - und an den Opfern des Holocausts" (24.6.96), und sie reagierten nun, da sie "voll am Pranger" stünden (12.5.97), "ungeschickt und borniert [...] auf die Vorwürfe der Nazikollaboration" (3.2.97), hielten "Angriffe auf die einträgliche Ideologie der Neutralität für bösartige Propaganda" (3.2.97) und würden "der Welt als ein Volk von

elenden Krämerseelen und Beutelschneidern vorgeführt" (10.3.97). Der Economist konstatiert nichts weniger als ein "public-relations disaster" (11.5.96).

Besonders schlecht schneiden in diesem Zusammenhang die "notorisch arroganten Banken" (Der Spiegel 28.8.95, vgl. auch L'Espresso 7.8.97) ab, die "jahrzehntelang getrickst und Zeit geschunden" (Der Spiegel 24.6.96) und die Schweiz zur "lavanderia del tercer Reich" (El Pais 29.9.96) gemacht hätten. Wie Tabelle 5.9 zeigt, stimmt der Economist - als Wirtschaftsblatt eigentlich auf diese Thematik spezialisiert - mit seiner vergleichsweise seltenen Berichterstattung nur bedingt in diesen Tenor mit ein. Dies ist umso erstaunlicher, als dasselbe Blatt im selben Zeitraum anlässlich von Martin Ebners Börsenspekulationen - "manipulating the market is not illegal in Switzerland" (The Economist 30.4.94) - und Angriffen auf die SBG sowie verschiedenen Übernahmen, Fusionen und Restrukturierungen häufig über die "Gnomen" von Zürich (vgl. z.B. The Economist 13.4.96 und 16.7.98) und die "secretive banks [taking] money from anyone" (17.2.96) berichtete. Die Berichte zu den "gnomes under fire" (The Economist 14.9.96) fallen aber relativ moderat aus.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass eine durchaus differenzierte Berichterstattung im Spannungsfeld zwischen der kritischen Würdigung innovativer Ansätze (Drogenpolitik, Alpenschutz) und dem Erwachen aus der überkommenen Beschaulichkeit in den vergangenen Jahren stark durch die Betonung der Raubgoldaffäre und teilweise auch der rechtspopulistischen Tendenzen in der Schweiz überlagert wurde. Allerdings dürfen diese Effekte nicht überbewertet werden, denn die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg vermochte das Interesse der internationalen Presse nicht über längere Zeit und kontinuierlich auf sich zu ziehen. Selbst die grössere Medienaufmerksamkeit der letzten Jahre machte die Schweiz keineswegs zu einem wichtigen Thema.

5.4 Eigenschaftszuschreibungen, Klischees und Stereotype

In den Abschnitten 5.2 und 5.3 wurde gezeigt, dass die Berichterstattung über die Schweiz zwar nicht besonders häufig, aber durchaus vielfältig ist - selbst wenn sie in den Jahren 1996 und 1997 zunehmend durch die Diskussion der Rolle der Schweiz und ihrer Banken im Zweiten Weltkrieg überschattet wurde. Im Zusammenhang mit der thematischen Diskussion wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass sich die Autoren in der Regel um eine ausgewogene und differenzierte Berichterstattung bemühen. Im vorliegenden Abschnitt soll auf diese Frage etwas näher eingegangen werden, indem in Anlehnung an unsere theoretischen Ausführungen und an die Resultate der Primärerhebung untersucht wird, welche Rolle Klischees und Stereotype in der Berichterstattung spielen.

Die in Kapitel 4 präsentierte Auswertung von Primärdaten zeigte, dass das touristisch geprägte "Schokoladen- und Berg-Bild" der Schweiz nach wie vor tief in vielen Köpfen verwurzelt ist. Aber auch die Banken und die Schweiz als multikulturelle Gesellschaft erreichen hohe Antwort- bzw. Zustimmungsquoten, während grosse Teile der Befragten wenig mit Begriffen wie Föderalismus, humanitäre Tradition oder mit der Frage nach den nachrichtenlosen Vermögen anzu-fangen wussten. Da in der Primärerhebung nur eine Minderheit von etwas über 15 Prozent der Befragten angab, sie würden die Schweiz aus persönlicher Erfahrung kennen, stellt sich in diesem Zusammenhang nicht zuletzt auch die Frage, ob die Wahrnehmung der Schweiz in entscheidendem Masse von Presseberichten geprägt wird, oder ob sie von anderen Faktoren mitbeeinflusst wird (z.B. Fernsehberichte, Unterhaltungsfilme, Erzählungen von Bekannten, "Halbwissen" etc.).

Falls Presseberichte einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Bevölkerung haben, müsste sich dies in erheblichen Übereinstimmungen zwischen der Primärerhebung und der Inhaltsanalyse zeigen. Dabei gilt es allerdings zu bedenken, dass die von uns untersuchten Zeitschriften nur ein sehr enges Segment, wöchentlich erscheinender und verhältnismässig elitärer Printmedien abdecken. Vor diesem Hintergrund ist zu erwarten, dass die Übereinstimmungen auf der Ebene der Eliteninterviews eher stärker sind (vgl. Kapitel 6). Dazu kommt, dass Presseerzeugnisse nicht nur Meinungen machen, sondern diese auch reflektieren. Die bereits gezeigte Tatsache, dass sowohl die Bevölkerung als auch die untersuchten Zeitschriften den Schweizer Banken einen hohen Stellenwert einräumen, muss deshalb nicht zwingend bedeuten, dass die Bevölkerungseinschätzung einseitig von der Presse beeinflusst wird, sondern kann auch darauf hindeuten, dass die Redakteure deshalb Bankenthemen aufnehmen, weil sie mit einem hohen Wiedererkennungseffekt und einem grundsätzlichen Interesse des Publikums rechnen. Damit wäre gleichsam ein Kreislauf sich selbst perpetuierender Klischees gegeben.

Mit der vorliegenden Untersuchungsanlage ist es nicht möglich, schlüssige Zusammenhänge zwischen der Berichterstattung in den untersuchten Zeitschriften und der Wahrnehmung in der Bevölkerung nachzuweisen. Vor diesem Hintergrund muss auch der bereits im Abschnitt 5.2 erwähnte Befund vorsichtig interpretiert werden, dass sich die deutsch- und englischsprachigen Zeitschriften auf der Ebene allgemeiner Bewertungen im Gegensatz zur Primärerhebung als tendenziell kritischer als diejenigen aus dem lateinischen Sprachraum erwiesen. Unabhängig von der Richtung allfälliger Einflüsse ist es in diesem Zusammenhang interessant zu untersuchen, ob und inwieweit die Qualitätspresse mit Stereotypen und Klischees arbeitet und ob hier Entsprechungen zu den Wahrnehmungen der Bevölkerung festgestellt werden können.

In enger Anlehnung an die Kategorisierung der Primärerhebung wurde aus diesem Grund jeder Artikel daraufhin untersucht, ob und wie ausgewählte Image- und Klischeedimensionen unabhängig von der übergeordneten Thematik vorkommen. Tabelle 5.10 zeigt das Resultat

dieser Auswertungen, wobei sich in Einklang mit den bisherigen Ausführungen zu den Bemühungen der Autoren um eine differenzierte Berichterstattung keine übermässige Häufung von Klischees zeigt. Wenn häufig auf die Schweizer Banken verwiesen wird, so reflektiert dies selbstverständlich in erster Linie die Häufigkeit der Berichterstattung und nur sehr bedingt einen "stereotypen" Ansatz, der die Schweiz immer gleich mit ihren Banken in Verbindung bringt.

Tabelle 5.10: Verweise auf Stereotype, Klischees und wichtige Imagedimensionen (Anzahl der Artikel, in denen entsprechende Verweise vorkommen)

	Spiegel	Economist	L'Express	L'Espresso	El Pais	Total
<i>Allgemeine Mythen und Stereotypen:</i>	35	9	10	1	3	58
Landschaft (Berge etc.) und typische Produkte (Käse, Schokolade etc.)	19	5	4	1	2	31
Symbole und Kultgegenstände (Fahne, Franken, Sackmesser)	11	3	4	0	0	18
Echte und mythische Personen (z.B. Dunant, Guisan, Tell)	5	1	2	0	1	9
<i>Wirtschaft:</i>	26	21	14	7	10	78
Banken, Bankgeheimnis etc.	21	17	11	4	9	62
Reichtum	5	4	3	3	1	16
<i>Politisches System</i>	56	26	16	4	4	106
Föderalismus, direkte Demokratie	17	10	2	0	1	30
Neutralität und Vermittlerrolle der Schweiz	10	4	3	2	3	22
Isolationismus	13	5	4	2	0	24
Friedensinsel und humanitäre Tradition	5	2	4	0	0	11
Konservativismus, Reformbedürftigkeit	11	5	3	0	0	19
<i>Kultur:</i>	10	3	3	1	1	18
Fremdenfeindlichkeit	5	0	1	1	0	7
Sprachliche und kulturelle Vielfalt, multikulturelle Gesellschaft	5	3	2	0	1	11
Total	127	59	43	13	18	260

Hinweis: Die Fallzahl beträgt über 209, weil pro Artikel mehrere Nennungen möglich waren.

Trotzdem gilt es festzuhalten, dass sich die Banken und das Postkartenimage der Schweiz (inkl. der Nennung typischer Produkte und mythischer Figuren) in erheblicher Übereinstimmung mit den Befunden der Bevölkerungsbefragung wiederum als Spitzenreiter entpuppen. Gegenüber der Primärerhebung sind nun aber auch politische Dimensionen (direkte Demokratie, Isolationismus) von erheblicher Bedeutung, während die Schweiz als multikulturelle Gesellschaft keine grosse Rolle spielt. Insgesamt kann aber auch hier - gemessen an der Gesamtzahl der Artikel - nicht davon gesprochen werden, dass die Schweiz lediglich auf einige wenige Klischees

reduziert wird. Immerhin scheint auch hier eine gewisse Diskrepanz zwischen den massenmedialen Bildern und der Wahrnehmung auf der Ebene der Bevölkerung zu bestehen.

Ähnlich wie bei der Themenanalyse wurden auch bei den angesprochenen Klischees und Bildern der Schweiz zusätzlich Bewertungen erfasst, die hier jedoch nicht im Detail dargestellt werden sollen, da sie in etwa den in den Kategorien enthaltenen Konnotationen folgen. Der Bereich Fremdenfeindlichkeit beispielsweise wird dort, wo er überhaupt erwähnt wird, stark negativ beurteilt, während die landschaftlichen Aspekte häufiger positiv beurteilt werden. Auffallend ist jedoch, dass die schweizerische Neutralität und die sprachliche und kulturelle Vielfalt im Durchschnitt schlechter abschneiden als die negativ konnotierten Dimensionen des Isolationismus und des Konservatismus. Dies wird im Licht der Texte jedoch klarer, wenn man bedenkt, dass z.B. der Verweis auf den multikulturellen Charakter der Schweiz - vor dem Hintergrund der bereits erwähnten regionsspezifischen Berichterstattung - häufig eine Diskussion der Konflikte zwischen der Deutsch- und Westschweiz enthält (vgl. auch Abschnitt 5.3).

Weniger ergiebig als die Suche nach generellen Klischees in der ausländischen Berichterstattung war der Versuch, Eigenschaftszuschreibungen des Schweizervolkes auf der Grundlage des Rasters von Ehrlich (1979, vgl. Abschnitt 3.3.3) zu erheben. Bereits die Studie von Saxer und Stadler (1992, vgl. Kapitel 2 und 3) zeigte, dass sich die ausländische Presse kaum auf die Äste genereller Eigenschaftszuschreibungen von Völkern hinauslässt und es vorzieht, spezifische Personen, Organisationen oder Probleme darzustellen und zu beurteilen. Tatsächlich enthält auch in der vorliegenden Untersuchung nur ein sehr kleiner Teil der Artikel solche Eigenschaftszuschreibungen, so dass eine empirische Analyse wenig Sinn macht. Ein Überblick zeigt jedoch, dass die Adjektive sowohl positive als auch negative Charaktermerkmale umfassen, wobei negative Züge (wie z.B. "misstrauisch", "verstockt", "selbstgerecht", "konservativ" etc.) gegenüber positiven Eigenschaften (wie z.B. "gut ausgebildet", "fleissig", "zuverlässig" etc.) klar überwiegen. Daraus jedoch ein negatives Heterostereotyp der Schweizer abzuleiten, scheint auf der Grundlage der geringen Fallzahl und der unsystematischen Erwähnung solcher Charaktermerkmale heikel. Immerhin dürfte aber das Heterostereotyp viel näher beim selbstkritischen Autostereotyp, aber viel weiter entfernt vom vermuteten Heterostereotyp der Schweizer zu liegen, als dies vielfach angenommen wurde.

Wenn auch die Texte bezüglich Stereotypen und Klischees nur wenig hergeben, so gilt es eine weitere Dimension der Berichterstattung zu beachten: das Bildmaterial. Obwohl wir hier aus urheberrechtlichen Gründen davon absehen müssen, ausgewählte Bilder abzdrukken, so fällt auf, dass die Bilder und Bildunterschriften deutlich weniger diplomatisch ausfallen als der erklärende Text.

Selbst wenn die statistischen Zahlen relativ gering sind - so enthalten beispielsweise "nur" 16 (3.3 %) der insgesamt 490 Abbildungen ein Schweizerkreuz oder nur 10 (2.0 %) ein typisches Produkt (Käse etc.) - enthält rund jede zehnte Abbildung ein eindeutig klischeehaftes Element. Dabei handelt es sich insbesondere um Bankgebäude, Goldlager oder typische Landschaften, aber auch grasende Kühe ("more picturesque than productive", The Economist 16.8.97), Landsgemeinden und Fahnen Schwinger kommen vor. Darüber hinaus wurden viele Berichte themenbedingt mit Bildern der Drogenszene am Letten und historischen Aufnahmen von Flüchtlingen an der Schweizer Grenze versehen. Das Bild der Schweiz, wie es in den Abbildungen entsteht, oszilliert damit genau wie die Berichterstattung zwischen Relikten einer intakten Bergwelt, den Insignien von Macht und Reichtum (Banken) und den hässlichen Seiten der schweizerischen Realität (Drogenelend, unbewältigte Geschichte) - mit dem Unterschied allerdings, dass differenzierende Untertöne bei den Bildern wegfallen.

5.5 Zusammenfassung

Obwohl sich die Inhaltsanalyse ausländischer Presseerzeugnisse auf eine kleine Auswahl "elitärer" Wochenzeitschriften beschränken musste, erbrachte sie plausible und klärende Befunde. Nennenswert scheinen uns insbesondere die folgenden Punkte:

- Berichte über die Schweiz und schweizerische Themen sind relativ selten.
- Wenn über die Schweiz berichtet wird, so geschieht dies in der Regel in einer differenzierten und kaum pauschalisierenden Weise. Während die ausländischen Journalisten gegen die Verwendung gewisser Klischees nicht gefeiert sind und häufig populäre Themen aufnehmen, bemühen sie sich um eine ausgewogene Darstellung. Obwohl überwiegend positive Artikel die Ausnahme darstellen, enthält nur rund ein Drittel der Berichte klar negative Beurteilungen.
- Weder die schweizerische Politik noch die Rolle der Schweiz in Europa stellen einen zentralen Fokus der Berichterstattung dar. Dass viele Schweizer eine kritische Haltung gegenüber Europa haben, wird als bekannt vorausgesetzt, aber kaum je zum Anlass einer grundlegenden Kritik am Land genommen. Vielmehr findet man durchaus auch Verständnis für ein im Wandel begriffenes Land vor.
- Wirtschaftsthemen und die jüngste Diskussion um die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs sind von grösserer Bedeutung als politische Fragestellungen im engeren

Sinne. Aber auch gesellschaftliche und kulturelle Themen finden in der trotz ihres bescheidenen Gesamtumfangs vielfältigen Berichterstattung ihren Platz.

- Auffallend ist die Diskrepanz zwischen den Befunden aus der Bevölkerungsbefragung und der Inhaltsanalyse. So erweisen sich die untersuchten Magazine aus dem deutschen und dem angelsächsischen Sprachraum tendenziell als kritischer als die französischen, italienischen und spanischen Zeitschriften. Überdies werden im Vergleich zur Primärerhebung teilweise andere Dimensionen akzentuiert. Zwar spielen die Landschaft und die Banken auch in den untersuchten Zeitschriften eine wichtige Rolle, doch gewinnen politische Institutionen gegenüber dem Aspekt der multikulturellen Gesellschaft oder der Fremdenfeindlichkeit ein eher grösseres Gewicht.

Insgesamt kann also keinerlei Rede sein von einer "Hetzkampagne" der ausländischen Presse gegen die Schweiz. Dies umso mehr, als sich die Berichterstattung seit 1994 - abgesehen von den häufigen Berichten über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg - nicht massiv und generell verschlechtert hat. Obwohl über die Zeit vor 1994 keine Aussagen gemacht werden können, legen unsere Befunde eher den Schluss nahe, dass sich die internationale Presse schon seit längerer Zeit durch ein differenziert-kritisches Bild der Schweiz auszeichnet. Vor diesem Hintergrund müsste wohl weniger von einer grundsätzlichen Verschlechterung des Schweizbildes im Ausland als von einer allmählichen Anpassung "schiefer" vermuteter Heterostereotype an die Realität der internationalen Berichterstattung gesprochen werden.

6 Interviews mit Vertretern der politischen und wirtschaftlichen Elite

Das vorliegende Kapitel enthält die Resultate aus dem dritten methodologischen Zugang der vorliegenden Untersuchung: den Eliteninterviews. Wie bereits in den Kapiteln 2 und 3 diskutiert, wurde vermutet, dass sich die politischen und wirtschaftlichen Eliten durch ein differenzierteres und stellenweise wohl auch kritischeres Bild der Schweiz auszeichnen als die breite Bevölkerung. Obwohl sich die Richtigkeit der ersten These des differenzierteren Bildes nicht exakt prüfen lässt, weil auf der Ebene der Bevölkerung lediglich allgemeine Wahrnehmungen erhoben werden konnten, ermöglichte die Durchführung von Eliteninterviews die Beantwortung der Frage, ob die in der Eurobarometer gefundene, relativ grosse Wichtigkeit klischeehafter Elemente gegenüber Einschätzungen des politischen Systems auch auf der Ebene der europäischen Eliten nachgewiesen werden kann.

Überdies erlauben die Wertungen und Beurteilungen der Elitenvertreter Aussagen darüber, ob das Bild dieser Gruppe tendenziell kritischer ist als dasjenige der breiten Bevölkerung. Für diese Vermutung spricht nicht zuletzt die Tatsache, dass sich alle befragten Elitenvertreter in der einen oder anderen Weise beruflich mit der Schweiz beschäftigen *müssen*, wobei die bekannten Probleme in Zusammenhang mit den bilateralen Verhandlungen zum Zeitpunkt der Durchführung der Interviews insbesondere bei den Vertretern der EU zu Irritationen und Ungeduld geführt haben dürften. Demgegenüber wurde angenommen, dass die Wirtschaftsvertreter solche Aspekte gegenüber wirtschaftlichen Dimensionen eher geringer gewichten. Die nachfolgende Analyse ermöglicht damit auch die Identifikation von Unterschieden zwischen verschiedenen Segmenten der europäischen Elite.

Wie dem Anhang C entnommen werden kann, wurden den befragten Elitenvertretern verschiedene Fragen gestellt, die im folgenden in Form einer Zusammenfassung zentraler Befunde dargestellt wurden. Die Resultate werden in vier Abschnitten abgehandelt: Zunächst wird auf die grundlegende Frage eingegangen, ob die Schweiz für die Befragten überhaupt von Interesse ist und wie sie sich über die Schweiz informieren bzw. mit wem sie über sie sprechen (Abschnitt 6.1.). Daran anschliessend werden zunächst allgemeine Assoziationen, die im Zusammenhang mit der Schweiz und ihrer (Innenpolitik) auftauchen, dargestellt (Abschnitt 6.2), um dann auf die aussenpolitische Merkmale der Schweiz einzugehen (Abschnitt 6.3). Abschnitt 6.4 enthält schliesslich Hinweise auf die aktuelle Diskussion um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg sowie Antworten auf die Frage, ob und wie die Schweiz eine allfällige Imagekorrektur einleiten könnte. Alle Abschnitte enthalten in der Form ausgewählter Beispiele auch "verbale Kostproben" aus den Interviews, die gleichsam stellvertretend für die verschiedenen Einschätzungen gelesen werden können.

6.1. Hintergrund: Interesse an der Schweiz und Informationsquellen

Wie erwartet, geben die meisten Befragten an, sie würden die Schweiz gut kennen und sich sowohl beruflich als auch privat zu Ferienzwecken häufig in der Schweiz aufhalten.³⁰ In bezug auf die Besuchshäufigkeit der Schweiz konnten dabei keine Unterschiede zwischen den Vertretern der wirtschaftlichen und der politischen Elite nachgewiesen werden.

Da der Zeitpunkt des letzten Besuchs der Schweiz bei den meisten Befragten nicht sehr weit zurücklag, interessierte im Hinblick auf eine erste Eingrenzung allfälliger Probleme und Einschätzungen, ob den Interviewpartnern etwas Besonderes aufgefallen sei. Genannt wurde in diesem Zusammenhang beispielsweise:

"...das enorme Interesse schweizerischer Medien für die Transportverhandlungen mit der EU."

"...dass sich die Schweiz mehr in Frage stellt."

"...dass sich die Banker unwohl fühlten und nicht mehr so selbstsicher als 'wir sind die besten' auftraten."

"...dass auch in der Schweiz grosse Angst vor der Arbeitslosigkeit herrscht."

Primärerfahrungen in der Schweiz stellen allerdings nur eine Informationsquelle dar. Fast alle Gesprächspartner nennen Zeitungen, Zeitschriften und andere Massenmedien als wichtigste Quelle ihrer Informationen über die Schweiz. Mehrmals explizit erwähnt wurden dabei die Tribune de Genève, die NZZ, The Economist und die Financial Times, Radio de la Suisse Romande sowie TV5.

Überraschend viele Befragte geben allerdings zu, eher schlecht über die Schweiz und insbesondere die schweizerische Innenpolitik informiert zu sein. Besonders schlecht sei die Information über die regionalen und lokalen Aspekte des innenpolitischen Geschehens. Die Informationsqualität und -quantität korreliert naturgemäss mit der Stärke von beruflichen und privaten Kontakten zur Schweiz. Ein EU-Vertreter erwähnte in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die meisten Mitarbeiter der EU-Institutionen regelmässige Informationen und Briefings über die Innenpolitik der Mitgliedstaaten erhielten; die Informationen über die schweizerische Innenpolitik müsse man sich aber selber beschaffen. Tatsächlich war eine Mehrheit der Befragten und vor allem der EU-Vertreter der Meinung, dass die Medien heute infolge des schweizerischen Abseitsstehens selten(er) über die Schweiz berichten würden; eine Minderheit meinte, dass die Häufigkeit der Berichterstattung relativ zur Grösse des Landes als angemessen bezeichnet werden könne.

³⁰ Nur einmal hatten die Interviewerinnen Gelegenheit zum Gespräch mit einem EU-Vertreter aus Deutschland, der noch nie in der Schweiz war. Der Grund dafür bestand darin, dass dieser Mann aus den neuen Bundesländern der BRD stammte und vor der "Wende" nicht frei reisen konnte. Zum Zeitpunkt des Interviews war aber dieser Befragte gleichwohl an der Schweiz stark interessiert und gut über sie informiert.

Ausgewählte Antworten auf die Frage zur Häufigkeit der Berichterstattung in den Medien.

"Die Schweiz existiert in den Medien kaum, wenn etwas berichtet wird, dann im Finanzteil der Zeitungen."

"Vor allem die frankophonen Medien befassen sich wenig mit der Schweiz; mit Ausnahme von TV5."

"Die Häufigkeit der Berichterstattung über die Schweiz ist proportional, wenn man bedenkt, wie wenig Profil die Schweiz zeigt. Natürlich ist die Schweiz etwas in den Hintergrund geraten, auch die NZZ wird von anderen Zeitungen heute weniger häufig zitiert."

"Die EU-Nichtmitgliedschaft hat Einfluss auf die Häufigkeit der Berichterstattung, man liest mehr über Luxemburg und Irland, die Schweiz gerät durch ihre EU-Nichtmitgliedschaft in den Hintergrund und sollte von der Wichtigkeit des Wirtschaftsstandortes her präsenter sein in den Medien."

"Die Schweiz sorgt durch ihr Abseitsstehen selber dafür, dass sie in Vergessenheit gerät."

Eine Minderheit der Befragten findet die Berichterstattung über die Schweiz - vor allem diejenige in den "seriösen" Zeitungen und Zeitschriften (ausgeschlossen wird hier vermutlich in erster Linie die Boulevardpresse) - fair und ausgewogen, aber für die Mehrheit ist die Berichterstattung in den Medien grundsätzlich kaum je fair, denn die Medien "suchen Schlagzeilen, Sensationen sowie Dramas und Skandalmeldungen". Solche Nachrichten über ein "perfektes" Land wie die Schweiz seien für die Reporter und Leser ein "gefundenes Fressen". Die Berichterstattung sei unfair, aber typisch für die Presse. Jede Kleinigkeit werde aufgebauscht und es werde vor allem über Negatives berichtet. Die Schweiz hätte früher ein sehr positives Image gehabt, und deswegen werde gegenwärtig vielerorts mit Schadenfreude und Genugtuung über ihre gegenwärtigen Schwächen und Probleme berichtet. Bei dieser Frage suchen im übrigen einzelne Befragte den Zusammenhang zum schweizerischen Abseitsstehen in Europa: Die Schweiz sei nur durch negative Schlagzeilen präsent und nicht durch ihre Mitwirkung am europäischen Integrationsprozess.

Angesprochen auf das bekannte Postkartenimage der Schweiz findet die Mehrheit der Befragten, dass die Medien nicht oder nur wenig klischeehaft über die Schweiz berichten, und ortet den Ursprung der Klischees und ihrer Dauerhaftigkeit bei den Schweizern selbst und bei der positiven instrumentellen Bedeutung der Klischees für die schweizerische Wirtschaft (insbesondere für den Tourismus).

Ausgewählte Antworten auf die Frage: "Inwieweit wird in den Medien über die Schweiz mit Klischees berichtet; und wer kultiviert solche Klischees?"

"Man hat die Tendenz, die Schweiz eher als touristisches Ziel - und nicht als wirtschaftlichen Partner wahrzunehmen - obwohl die Realität anders ist."

"Ich denke, dass die Schweizer mit dem Postkartenbild einverstanden sind, sonst würden sie sich ja selbst für ein anderes einsetzen."

"Die Schweizer selbst kultivieren die Klischees, weil sie gut sind für den Tourismus."

"Ich denke nicht, dass die Klischees von anderen kultiviert werden. Vielleicht ist das ein Problem der SchweizerInnen selbst."

Jenseits von Primärerfahrungen und professionell aufbereiteten Informationen können Gespräche mit Freunden, Bekannten und Familienangehörigen eine weitere Quelle von Informationen und Beurteilungen darstellen. Über mehr als gelegentliche Gespräche über die Schweiz berichtet allerdings nur eine Minderheit der Interviewpartner, und zwar vor allem Personen, die entweder beruflich (z.B. im Zusammenhang mit den bilateralen Verhandlungen) oder privat (Verwandte und/oder Freunde, die hier wohnen) mit der Schweiz zu tun haben.

Für die Mehrheit der befragten EU-Vertreter ist die Schweiz bei ihren Gesprächen mit Freunden, Bekannten und Familienangehörigen nur selten ein Thema: "Über Japan wird in Brüssel häufiger gesprochen als über die Schweiz". Wenn die befragten EU-Vertreter private Gespräche über die Schweiz führen, so werden in diesen Gesprächen am häufigsten politische Fragen in Zusammenhang mit der internationalen Abseitsstellung der Schweiz, mit den bilateralen Verhandlungen oder mit der Verkehrs- und Umweltpolitik diskutiert. Für die Mehrheit der befragten Wirtschaftsvertreter ist dagegen die Schweiz als Wirtschaftsstandort und Ferienziel eher ein Thema, mit welchem sie sich auch in privaten Gesprächen mit Freunden, Bekannten und Familienangehörigen befassen.

In bezug auf den Inhalt bzw. auf positive oder negative Konnotation solcher privaten Gespräche über die Schweiz berichteten zahlreiche Elitenvertreter, dass die Schweiz in der Vergangenheit immer ein Musterbeispiel darstellte und in Privatgesprächen auch so behandelt wurde. Erst in letzter Zeit komme das Negative auch in privaten Gesprächen zum Ausdruck. Es entstehe der Eindruck, die Schweiz wolle nur "die Rosinen aus dem Kuchen picken", schätze ihre Bedeutung falsch ein und denke, die EU drehe sich um sie. Kritisiert und bedauert wurde auch in diesem Zusammenhang das internationale Abseitsstehen der Schweiz, ihre mangelnde internationale Solidarität sowie die Rolle und die Geschäftspraktiken der Schweizer Banken. In den der Schweiz freundlich gesinnten Privatgesprächen, die wie oben erwähnt eher von den befragten Wirtschaftsvertretern geführt werden, wurden die Effizienz und Sauberkeit, der hohe Lebensstandard, die Prosperität sowie die gute Qualität, die Organisation und die Infrastruktur der Schweiz hervorgehoben.

Insgesamt räumen die befragten EU-Vertreter auf eine entsprechende Frage ein, dass die Schweiz in Gesprächen gegenwärtig häufiger kritisiert werde als früher, während diese Frage nur ungefähr von der Hälfte der Wirtschaftsvertreter bejaht wird. Für einige der Befragten besteht der Eindruck der häufigeren Kritik an der Schweiz deswegen, weil über die Schweiz heute ihrer Meinung nach weniger als früher in den Medien berichtet wird. In dieser Situation fielen natürlich die wenigen Schlagzeilen mit kritischem Inhalt – insbesondere zum schweizerischen Abseitsstehen in Europa, dem Bankgeheimnis, den gegenwärtigen Geschäftspraktiken der Schweizer Banken und dem Verhalten der Schweiz im Zweiten Weltkrieg (vgl. auch Kapitel 5) - stärker auf.

Ausgewählte Antworten auf die Frage: "Wird die Schweiz in letzter Zeit häufiger kritisiert; und falls ja: warum?"

"Die Tüchtigen werden ja immer zuerst kritisiert."

"Kritik gegenüber der Schweiz hat es schon immer gegeben; früher war sie auf Reichtum, Geiz und Ausländerpolitik ausgerichtet, heute auf das Aussenseitertum in Europa und in internationalen Organisationen."

"Das Nazigoldthema war Auslöser, aber vermutlich hat sich schon früher vieles angestaut".

"Wenn so wenig berichtet wird, dann ist es logisch, dass vor allem schlechte Nachrichten und Schlagzeilen auffallen."

"Sicher ja, mit Ausnahme von Le Monde und Financial Times wird die Schweiz häufiger als früher kritisiert, und zwar zurecht".

"Eigentlich war das Image der Schweiz bis vor 2 Jahren positiv, jetzt existiert dieses saubere Image der Schweiz nicht mehr".

"Ja, das mit der häufigeren Kritik stimmt. Grund ist der Sonderzug, den die Schweiz mit den bilateralen Verhandlungen nach dem EWR-Nein heute fahren will und der bei der EU bei massgeblichen Leuten Verärgerung hervorgerufen hat".

"Der in letzter Zeit erfolgte Meinungsumschwung ist stark von der Goldgeschichte geprägt, aber auch das Bankgeheimnis und die Einwanderungspolitik haben längerfristig eine Rolle gespielt."

"Eigentlich ist die Kritik nicht häufiger geworden, nur ist sie heute thematisch stärker fokussiert".

"Ja, aber diese Kritik ist nötig, damit sich die Schweiz öffnet."

Bereits diese knappen Aussagen geben erste Hinweise darauf, wie die Schweiz von den Elitenvertretern wahrgenommen wird. Obwohl in Einklang mit den Resultaten aus Kapitel 5 von keinem übermässigen Interesse an der Schweiz gesprochen werden kann, werden ähnliche Probleme erwähnt wie sie bereits in der Bevölkerungsbefragung und der Inhaltsanalyse thematisiert wurden. Im folgenden Abschnitt sollen diese Dimensionen mit Bezug zu den Äusserungen der befragten Elitenvertreter genauer dargestellt werden.

6.2. Das Bild der Schweiz und der schweizerischen (Innen)politik

Eine wichtige Frage in Zusammenhang mit dem Bild der Schweiz in den europäischen Eliten ist diejenige danach, was den befragten Personen *zuerst* in den Sinn kommt, wenn sie an die Schweiz denken. In Zusammenhang mit solchen "Primärassoziationen" zur Schweiz kann man zwischen drei verschiedenen Antwortkomplexen unterscheiden: Einer *ersten* Gruppe, in welcher ältere Befragte zahlenmässig etwas übervertreten sind, fallen zuerst positive Assoziationen wie Qualität, Effizienz, gute Organisation, Wohlstand und Sauberkeit ein. Einer *zweiten* Befragtengruppe kommen zuerst neutral-positive Klischees und Tourismusmerkmale in den Sinn. In dieser Gruppe sind jüngere Befragte und die Wirtschaftselite zahlenmässig etwas übervertreten. Schliesslich überwiegen bei einer *dritten* Gruppe negativ gefärbte Primärassoziationen, die mit dem schweizerischen Abseitsstehen in Europa bzw. mit ihrer für selbstbezogen, eigennützig und unsolidarisch gehaltenen Europapolitik zusammenhängen. In den 37 Interviews

waren alle drei Gruppen von Primärassoziationen in etwa gleich häufig, wobei in der dritten, kritischen Gruppe erwartungsgemäss die EU-Vertreter häufiger als die Wirtschaftseliten waren.

Im Gegensatz zur breiten Bevölkerung scheinen touristisch geprägte Klischees bei den Elitenvertretern also eine verhältnismässig geringe Rolle zu spielen. Tatsächlich waren die meisten Befragten auf die explizite Frage, ob für sie die Schweiz primär ein "Alpenidyll" darstelle, oder ob auch andere Dimensionen in ihrer Wahrnehmung eine Rolle spielen, der Ansicht, dass sowohl die Klischees als auch "neue schweizerische Realitäten" (wie z.B. die Arbeitslosigkeit, Ausländerprobleme, die Auseinandersetzungen um den EU-Beitritt der Schweiz, die Spannungen zwischen der Deutschschweiz und Romandie etc.) von Bedeutung seien. Die "neuen Realitäten" werden selbstredend vor allem von Personen wahrgenommen, welche aus privaten oder beruflichen Gründen engere Kontakte zur Schweiz unterhalten. Ein Interviewpartner äusserte auf diese Frage hin die Vermutung, dass ein möglicher Grund für den relativ geringen Grad an Reflexion neuer Schweizer Realitäten darin begründet liegen könnte, dass diese "neue Realitäten" weder sehr angenehm noch sehr interessant seien, weil man sie überall in Europa antreffen könne.

In eine ähnliche Richtung zielte auch die Frage, ob die Schweiz in der Wahrnehmung der Befragten einen Sonderfall darstelle. Interessanterweise wurde diese Frage von einer Mehrheit der befragten Politik- und Wirtschaftsvertreter unter Hinweis auf die geschichtlichen, wirtschaftlichen, politischen und institutionellen Besonderheiten der Schweiz bejaht. Der immer noch bestehende "Sonderfall Schweiz" fände dabei viele verschiedene Ausdrucksformen: Am häufigsten werden in diesem Zusammenhang das Bankgeheimnis, die Neutralität, die direkte Demokratie und das Abseitsstehen der Schweiz ausserhalb der EU und der Vereinten Nationen erwähnt (vgl. auch Abschnitt 6.3). Die befragten Politik- und Wirtschaftsvertreter haben mehrheitlich Verständnis dafür, wieso die Schweiz einen Sonderfall darstellt bzw. wie dieser Sonderfall im Verlaufe einer besonderen Geschichte zustande kam; gleichwohl finden die meisten, dass dieser Sonderfall heute unter veränderten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen seine Berechtigung verloren habe und keinen Sinn mehr mache.

Eine Minderheit der Befragten hat eine kritischere Sicht und spricht davon, dass der "Sonderfall Schweiz" von den Schweizern bewusst gewollt, gepflegt bzw. zum Erreichen primär wirtschaftlicher Ziele instrumentalisiert werde. Nur vereinzelt findet man auch ausgeprägt positive Interpretationen, deren Träger den schweizerischen Sonderfall z.B. im ausgeprägten Bürgersinn und in der Identifikation der Bürger mit dem Land, in fortschrittlicher Regional-, Umwelt- und Stadtentwicklungspolitik oder in kultureller und sprachlicher Vielfalt des Landes begründet sehen. In bezug auf die Unterschiede zwischen verschiedenen Befragten-Teilgruppen finden jüngere Befragte und die Wirtschaftsvertreter etwas häufiger als die anderen Interviewpartner, dass die Schweiz keinen Sonderfall darstelle, sondern ein Land wie jedes andere sei.

Ausgewählte Antworten auf die Frage: "Ist die Schweiz ein Land wie jedes andere oder ein Sonderfall?"

"Heute hat die schweizerische Sonderstellung keinen Sinn mehr."

"Es besteht ein Widerspruch zwischen der wirtschaftlichen Offenheit und ökonomischen Verflechtungen der Schweiz auf der einen und ihrer politischen Abseitsstellung auf der anderen Seite."

"Die Schweiz ist nicht unbedingt ein Sonderfall, aber trotzdem einzigartig, wegen der Neutralität, den Banken und der Abwesenheit in der EU und UNO."

"Ein störender weisser Fleck in Europa; abgesehen davon, ein Land wie jedes andere, wenn da nicht Schweizer wären, die sich für etwas Besonderes halten und nicht das machen wollen, was andere tun."

"Sonderfall, freiwillig isoliert inmitten Europas; diese Isolation hatte früher möglicherweise eine gewisse Rechtfertigung und Vorteile, heute nicht mehr."

"Der schweizerische Sonderfall findet Ausdruck in der Einzigartigkeit der politischen Strukturen und vor allem in den Haltungen des Schweizer Volkes, die je nach Bedarf international oder insular sind, wenn es darum geht, etwas zu schützen oder zu verteidigen".

"Die Schweiz ist eine Art Insel; aber: Ein Land, dass zu stolz ist auf seine Besonderheiten, wird leiden, da die Welt ausserhalb nicht von ihm abhängig ist."

Wie den Zitaten zu entnehmen ist, entzündet sich die Frage nach dem "Sonderfall" vor allem an der Frage des politischen Abseitsstehens und der Aussenpolitik der Schweiz, die weiter unten genauer thematisiert werden wird. Die Befragten sind jedoch durchaus in der Lage, positive Merkmale der Schweiz aufzuzählen. Erhellend ist hier etwa die Frage, wo die Unterschiede zwischen der Schweiz und dem Ursprungs- bzw. Wohnortland der befragten Person lägen. Hier schneidet die Schweiz sehr positiv ab, wobei als Begründung häufig Adjektive wie "sauberer", "effizienter", "ordentlicher", "seriöser" und "solider" gewählt wurden. In mehreren Fällen wurden - vor allem bei Vergleichen mit Ländern wie Belgien und Spanien - das friedliche Zusammenleben verschiedener Kulturen sowie der gute Umgang mit der sprachlichen Vielfalt erwähnt. Klar in der Minderzahl waren Vergleiche, die für die Schweiz ungünstig ausfielen und dann am häufigsten mit der übermässigen sozialen Kontrolle, Verslossenheit, fehlender Grosszügigkeit und Reserviertheit der Schweizer sowie nochmals mit ihrem politischen Abseitsstehen und ihrer mangelnden internationalen Solidarität begründet wurden. Von den verschiedenen Befragten-Teilgruppen erwähnten die Vertreter der Wirtschaftseliten häufiger die grössere Effizienz sowie die bessere Organisation und Infrastruktur der Schweiz.

Jenseits dieser allgemeinen Einschätzungen befasste sich ein wichtiger Teil der Befragung mit der schweizerischen Innenpolitik. Hier interessierte einerseits, ob die Elitenvertreter die wesentlichen Merkmale des schweizerischen politischen Systems überhaupt kennen und wissen, was in der Schweiz diskutiert wird. Andererseits sollten auch die entsprechenden Beurteilungen der Schweiz und ihrer Politik erfasst werden.

Trotz der in Abschnitt 6.1 kurz erwähnten Wissensdefizite beantworteten die meisten Befragten die Frage, welche innenpolitischen Fragen und Probleme die Schweiz und die Schweizer am

meisten beschäftigen, wobei sie Arbeitslosigkeit, Drogenprobleme, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, Reformen des Gesundheits- und Sozialversicherungswesens, die Jugend- und Sozialpolitik sowie die "Raubgoldaffäre" etc. nannten. Häufig machten die Befragten bei dieser Frage wiederum einen expliziten Hinweis darauf, dass die innenpolitischen Fragen und Probleme der Schweiz in etwa mit denjenigen ihres Herkunfts- und/oder gegenwärtigen Wohnlandes übereinstimmen.

Zusätzlich zu diesen allgemeinen Angaben wurde, wie erwähnt, auch gefragt, wie die schweizerische Innenpolitik und das politische System der Schweiz beurteilt werden. Interessanterweise ist die Liste der genannten innenpolitischen *Stärken und Pluspunkte* viel länger als das Verzeichnis der Schwächen und Defizite der Schweiz. Positiv stechen dabei insbesondere die folgenden Punkte hervor:

- Am häufigsten wird der Bewunderung für die kulturelle und sprachliche Vielfalt sowie die Toleranz und gute Zusammenarbeit zwischen den Landesteilen Ausdruck verliehen - vor allem im Vergleich mit EU-Mitgliedsstaaten wie Spanien, Belgien oder Irland, in welchen interne Spaltungen und Probleme teilweise lähmende und beängstigende Ausmasse angenommen hätten. Von einigen Gesprächspartnern wurde allerdings auch vermerkt, dass die vergleichsweise ungetrübte Harmonie und der gute Umgang mit der kulturellen Vielfalt sich nur auf die Beziehung zwischen den Landesteilen, nicht aber auf die Behandlung der Ausländer in der Schweiz beziehe.
- Ebenfalls sehr häufig werden innenpolitischen Stärken und Pluspunkte aus den Bereichen der wirtschaftlichen und finanziellen Stabilität, Ordnung und Effizienz genannt. Auch die seltenen Streiks sowie die gute Ausbildung und Sozialpartnerschaft wurden in diesem Zusammenhang vor allem von den befragten Wirtschaftsvertretern mehrmals erwähnt.
- Weniger häufig als auf die beiden obengenannten, von den Politik- wie auch Wirtschaftsvertretern in etwa gleich häufig erwähnten Bereiche wird auf die positiven politischen Merkmale und Qualitäten der Schweiz hingewiesen. Explizit erwähnt wurden in diesem Zusammenhang der Föderalismus, die Subsidiarität, die Umwelt-, Drogen- und Stadtentwicklungspolitik, die Förderung des öffentlichen Verkehrs, die starke nationale Identität sowie die funktionierenden Mechanismen der Konfliktvermittlung und Konsensbeschaffung. Diese zuletzt aufgezählten positiven politischen Merkmale und Qualitäten wurden häufiger von den EU-Vertretern bzw. Politikern erwähnt.

Unter den *negativen* Punkten wurde von der Mehrheit der interviewten EU-Vertreter dagegen starke Kritik an der direkten Demokratie und an der Möglichkeit von Referenden geübt. Die Kritik ging dahin, dass diese für die Schweiz konstitutiven Merkmale das Land sehr kon-

servativ und rigid machen, da jede Veränderung über basisdemokratischen Konsens hart erkämpft werden müsse. Fast alle interviewten EU-Vertreter brachten in diesem Zusammenhang ihre Überzeugung zum Ausdruck, dass das in den EU-Mitgliedsstaaten praktizierte System der parlamentarischen Demokratie dem Schweizer System überlegen sei und dass sich die Schweiz in Zukunft auch in dieser Richtung bewegen müsse.

Damit im Zusammenhang stehe eine weitere innenpolitische Schwäche der Schweiz, die in der mangelhaften Regierbarkeit und in den fehlenden Führungsqualitäten der schweizerischen Spitzenpolitiker geortet wurde. Unter den Spitzenvertretern der EU herrscht der Eindruck vor, dass die Spitzenpolitiker das Land zu wenig führen und sich in dieser Hinsicht etwas hinter dem basisdemokratischen Vorwand verstecken würden. Die Politik und politische Führung des Landes versage auch des öfteren gegenüber den Partikulärinteressen der Schweizer Banken, welche mit Nationalinteressen verwechselt würden.

Trotz dieser streckenweise harschen Kritik sehen die meisten Befragten die Schweiz gegenwärtig in einer guten Verfassung und verneinen auf eine entsprechende Frage, dass sich das Land in einer Krise befände. Einige Befragte machen den Unterschied zwischen der ihrer Meinung nach vergleichsweise guten wirtschaftlichen Gegenwartssituation der Schweiz - bei welcher allerdings einige Befragte ein Fragezeichen bezüglich der Zukunftsperspektiven machen - und einer gewissen ideellen Verunsicherung bzw. Identitäts- und Orientierungskrise.

Ausgewählte Antworten auf die Frage, ob sich die Schweiz in einer Krise befinde: "Die Schweiz befindet sich..."

...gegenwärtig in einer guten Verfassung; sie hat aber auch mehr Probleme als vor 10 Jahren (Banken, EU, etc.)."

...nicht in einer Krise, sondern in Bewegung, in einer Umbruchsituation und muss sich entscheiden, welchen Weg sie in bezug auf EU gehen will. Sie findet gegenwärtig keine Antworten auf Europafragen. Sie bleibt zurückgezogen, fühlt sich aber dabei unsicher und unwohl."

...in guter wirtschaftlicher Verfassung, aber sonst in einer Übergangskrise, in welcher sie verschiedene grundlegende Entscheidungen neu überdenken muss."

...gegenwärtig in einer sehr soliden Verfassung, aber in Zukunft wird sie die Nachteile des Einzelkämpfertums immer stärker spüren."

...in einer Krise, weil die Welt zusammenwächst und sie nicht dazu gehört."

Trotzdem sehen verschiedene der befragten Personen einen eigentlichen Reformbedarf, wobei hier erwartungsgemäss ähnliche Sachverhalte und Aspekte aufgelistet werden, welche bereits als Antworten auf die Frage nach den innenpolitischen Schwachpunkten der Schweiz erwähnt wurden; also z.B. die Banken und das Bankgeheimnis sowie die direkte Demokratie, die sich nach Meinung einer Mehrheit der von uns befragten EU-Vertreter in vielen Zusammenhängen lähmend auswirke.

Ausgewählte Antworten auf die Frage: "Wie gross ist der Reformbedarf in der Schweiz und welche Reformen sollten verwirklicht werden?"

"Die direkte Demokratie ist lähmend, die politischen Strukturen veraltet, die Regierung und Parlament brauchen mehr Macht".

"Die Neutralität ist kein Hindernis für die EU-Mitgliedschaft, andere Neutrale wie Dänemark, Finnland und Schweden haben es auch geschafft".

"Das Bankensystem muss neu reguliert werden".

"Reformbedarf besteht beim Regierungs- und Verfassungssystem, welches gegenwärtig nicht ins übrige Europa passt."

"Abstimmungen und Referenda können zu einfach erzwungen werden".

"Die Schweiz muss für die EU ein berechenbarer Partner werden und eine Perspektive in bezug auf Europa im Volk verankern."

Insgesamt herrscht somit auch auf der Ebene der innenpolitischen Einschätzungen eine durchaus wohlwollend-kritische Haltung vor. Bereits verschiedentlich wurde jedoch das Verhältnis der Schweiz zu Europa und der Welt kurz gestreift, das vor allem für die befragten EU-Vertreter ein wesentliches Element einer stärker kritisch-negativen Wahrnehmung ist und das im folgenden Abschnitt etwas genauer untersucht werden soll.

6.3. Schweizerische Aussenpolitik und die Stellung der Schweiz in Europa und der Welt

Als Einstieg in den Block zu den aussenpolitischen Wahrnehmungen wurde die etwas provokative Frage gestellt, was die Schweiz Europa und der Welt in der Ansicht der Befragten gebe. Obwohl es auf diese Frage vereinzelt ironisch-negativ gefärbte Antworten – zum Beispiel "gar nichts, nur und überall eine systematische Verweigerung mitzumachen" - gab, überwogen auch hier positive Reaktionen der Gesprächspartner. Zahlreich waren z.B. Hinweise auf Genf als Sitz politischer, kultureller und humanitärer internationaler Organisationen. Vereinzelt gab es in diesem Zusammenhang gar überschwengliche Loblieder auf die Schweiz als "Vorbild und Beispiel eines funktionierenden Gemeinwesens und einer multikulturellen Gesellschaft" und als "Stimme des Friedens und der Vernunft, der Menschenrechte, humanitärer Leistungen und des Umweltschutzes".

Diese allgemein positive Einschätzung gilt jedoch nicht, wenn konkret nach dem schweizerischen Abseitsstehen in EU und UNO gefragt wird. Hier gab es ein breites Spektrum von Antworten, die fast alle negativ-ablehnend gefärbt waren. Als einzige positive Antwortart ist zu nennen, dass einige Gesprächspartner das schweizerische Abseitsstehen aufgrund der besonderen Geschichte der Schweiz verständlich finden; nichtsdestotrotz halten aber auch diese verständnisvollen Gesprächspartner das Abseitsstehen im besten Falle für "sonderbar und gegen

die Interessen der Schweiz" gerichtet. In denjenigen Fällen, in welchen kein Verständnis aufgebracht wurde, sind die auf das schweizerische Abseitsstehen bezogenen Adjektive und Attribute weniger schmeichelhaft und reichen von "vorsichtig, von manchen als egoistisch empfunden" über "unsolidarisch", "insular" und "eigenbrötlerisch" bis hin zur "Anomalie" und "schlicht dumm".

Ausgewählte Antworten auf die allgemeine Frage nach der Einschätzung des Abseitsstehens der Schweiz in EU und UNO.

"Viele hätten ja Verständnis für die Geschichte und Auswirkungen der direkten Demokratie; doch die Schweiz ist ja keine Insel; beim Beitritt mussten alle Haare lassen."

"Nicht widerspenstig und auch nicht selbstbezogen; verständlich aus historischer Sicht, aber trotzdem nicht mehr notwendig, unzweckmässig und überholt."

"Die Schweiz profitiert von dem, was rund herum passiert, ohne selbst zu geben. Sie nimmt sehr gerne".

"Die Sturheit des schweizerischen Abseitsstehens ist eine Mischung zwischen Egoismus und verkrustetem Denken, aber auch das EU-Verhalten in der Transitfrage ist unsolidarisch".

"Die Wahrnehmung eigener Interessen ist normal. Die Ängste der Schweizer sind begründet, aber man kann sich nicht nur auf die negativen Aspekte konzentrieren. Die Schweiz kann viel verlieren, aber hat noch mehr zu gewinnen".

"Die Schweiz kann sich durch ihren Reichtum und dank ihrer isolierten Lage (kein Randstaat der EU) das Eigenleben und den Separatismus leisten. Dafür kann sie keine Hilfe erwarten".

"Unsolidarisch und kurzichtig, ein bequemer Anachronismus. Gründe, die früher ihre Berechtigung hatten, sind heute nicht mehr gültig."

"Eine klare Fehleinschätzung der Situation. Heute ist das Konzept untauglich, der EU-Beitritt eigentlich zwingend".

"Eine absurde Situation - bei der UNO mitmachen, aber nicht beitreten!"

Angesichts dieser Kritik wurde in einem weiteren Schritt gefragt, wie das schweizerische Abseitsstehen zu erklären sei bzw. wovor sich die Schweizer im Falle eines EU-Beitritts eigentlich fürchten würden. Fast alle befragten Personen nennen als Antworten auf diese Frage die Gründe, die auch in der Schweiz selbst als Hindernisse bzw. Ängste in Zusammenhang mit dem EU-Beitritt der Schweiz angeführt werden. Am häufigsten wurden Ängste vor dem Verlust der Unabhängigkeit und Identität, am zweithäufigsten Ängste vor den Kosten ("Die Schweiz wäre Nettozahler") und einem steigendem Ausländeranteil genannt. Einige Befragte sehen auch eine eher unterschwellige Angst, dass "die fragile Konstruktion der Schweiz in der EU keinen Bestand hätte" bzw. dass "das austarierte, ausgeklügelte System der Schweiz in Gefahr geraten könnte". Wie nachfolgend in den Zitaten illustriert, finden viele Interviewte - und unter ihnen vorab die befragten EU-Vertreter - die Ängste und Befürchtungen vor dem Beitritt allerdings unlogisch und irrational.

Ausgewählte Antworten auf die Frage: "Wovor fürchten sich viele Schweizer im Falle des Beitritts ihres Landes zur EU?"

"Die Angst vor dem Identitätsverlust ist unbegründet, auch die Luxemburger und Irländer sind aus der EU gestärkt hervorgegangen."

"Die Schweizer befürchten einen Wohlstandsverlust, sie haben Angst teilen zu müssen."

"Die Schweiz ist durch die mangelnde Kriegserfahrung weniger sensibel für die Friedensidee."

"Ängste basieren auf Unkenntnis der EU. Der Vorteil der Vielfalt liegt auch darin, dass die Probleme so komplex werden, dass man sie nur auf sachlicher Basis lösen kann".

Jenseits dieser, nach Ansicht verschiedener Befragter wenig begründeten Ängste sehen die meisten Befragten gegenwärtig zudem kaum Bewegung bzw. keine Anzeichen für eine Änderung der Haltung der Schweiz(er) gegenüber Europa. Die befragten Personen sind sich zwar bewusst, dass die Mehrheit der Eliten in der Schweiz in Zusammenhang mit der EU-Beitrittsfrage eine von der Bevölkerungsmehrheit abweichende Haltung einnimmt, machen aber die Passivität und Ängste eben dieser Eliten dafür verantwortlich, dass sich in der Schweiz in Sachen EU-Beitritt gegenwärtig wenig bis nichts bewegt. Dazu zwei Zitate:

"Die Schweizer Regierung verpasst es gegenwärtig, meinungsbildend aktiv zu sein."

"Die EU-Beitrittsdebatte in der Schweiz ist blockiert durch die direkte Demokratie bzw. ihr Vorschieben".

Die interviewten EU-Vertreter registrieren aber auch die Gräben, welche verschiedene Teile der Schweiz und ihrer Bevölkerung im Zusammenhang mit der EU-Beitrittsfrage voneinander trennen und sind sich bewusst, dass die Schweizer Jugend und die Romands dem EU-Beitritt der Schweiz positiver als die Deutschschweiz und die älteren Schweizer gegenüberstehen.

Trotz aller oben geschilderten Einwände und Hindernisse erwarten die meisten Befragten aber, dass die Schweiz in einem Zeitraum von zehn bis fünfzehn Jahren der EU beitreten wird, weil sie nach der Osterweiterung in ihrer zunehmenden wirtschaftlichen und politischen Isolation gar keine andere Wahl haben werde. Vor allem wegen des Euro und aufgrund verschiedener Wettbewerbs- und Zollnachteile etc. erwarten viele Befragte - und hier vor allem die interviewten Wirtschaftsvertreter - mittel- bis längerfristig eine relative Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation der Schweiz, welche die politischen und wirtschaftlichen Führungskräfte ähnlich wie in Schweden und Finnland zum energischen Einstand für den Beitritt bzw. sogar zu seinem Erzwingen bewegen könnte. Die meisten Befragten erwähnen aber auch, dass bis zum freiwilligen oder erzwungenen EU-Beitritt der Schweiz noch viel Zeit vergehen werde, und dass die EU, der die Schweiz in ferner Zukunft möglicherweise beitreten wollen, aufgrund ihrer stärkeren Dynamik nur noch wenig mit der EU von heute zu tun haben werde.

Trotz der Überzeugung, dass die Schweiz früher oder später Mitglied der EU werden wird, wird dieser Beitritt allerdings nicht nur positiv bewertet. Auf die Frage, welches die wichtigsten Vor- und Nachteile eines EU-Beitritts für die Schweiz seien, werden sowohl auf der positiven

als auch auf der negativen Seite verschiedene politische und nichtpolitische bzw. wirtschaftlich-materielle Konsequenzen genannt. Als die grössten politischen *Vorteile* werden die schweizerische Mitbestimmung anstelle des autonomen Nachvollzugs und die Aufhebung der schweizerischen Isolation gesehen. Die Schweiz wäre, so einige Befragte, im Falle ihres EU-Beitritts integriert in einen grossen europäischen Verbund und bekäme als kleines Land sogar überproportionale Mitspracherechte. Zahlreiche Gesprächspartner sehen den EU-Beitritt der Schweiz als vorteilhaft für die Schweizer Jugend und künftige Generationen. In wirtschaftlich-materieller Sicht wird der EU-Beitritt der Schweiz als ein Beitrag zur Marktvergrösserung, Verbesserung des Marktzugangs und Wahrung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit gesehen.

In Zusammenhang mit den *Beitrittsnachteilen* wird auf der Seite der wirtschaftlich-materiellen Konsequenzen mehrmals erwähnt, dass die Schweiz in der EU ein Nettozahler wäre und einige Besonderheiten - z.B. in der Landwirtschaftspolitik oder im Bank- und Finanzwesen - aufgeben müsste. Auch in der politischen Argumentation wird in der "Unterordnung der Schweiz" und in der notwendigen Übernahme des übergeordneten EU-Rechtes der stärkste Nachteil des EU-Beitritts der Schweiz gesehen.

Ausgewählte Antworten auf die Frage: "Wie wichtig ist der EU-Beitritt der Schweiz für die EU und was wären seine wichtigsten Vorteile?"

"Die Schweiz könnte der EU helfen, ihr Auftreten in der Welt zu verstärken. Sie wäre ein reicher und starker Partner, der bei der Integration schwächerer, zentral- und osteuropäischer Länder, aber auch mit vielen Erfahrungen helfen könnte."

"Die EU könnte von der Schweiz als positivem Beispiel - z.B. für ein friedliches Zusammenleben verschiedener Kulturen, Sprachen und Landesteile - aber auch von ihren politischen Erfahrungen und ihrem Politik-Know How (z.B. Föderalismus, Regional-, Umwelt- und Drogenpolitik) profitieren. Die Schweiz wäre auch dank ihrer Vielsprachigkeit eigentlich für Europa prädestiniert".

"Es ist schade, dass ein Land mit so vielen positiven Eigenschaften nicht Mitglied einer Union ist, der man selber mit Stolz angehört."

"Der EU liegt viel an der Schweiz, ihr Beitritt ist aber für sie sicher keine Priorität. Die Vorteile für sich sieht die EU in der Eliminierung einer Konkurrenzwährung und in der Schweizer Erfahrung im Föderalismus."

"Der EU-Beitritt der Schweiz ist schon aus der absurden geographischen Situation heraus wünschbar, aber nur aus freien Stücken und aufgrund eigener Entscheidung der Schweizer."

"Sowohl wirtschaftlich als auch geographisch würde eine Integration vieles zu einem logischen Ende führen. Für die EU wäre es positiv, 'd'avoir les amis Suisses avec nous'."

"Es wäre schön, wenn auf der Karte kein Loch wäre; der schweizerische Beitritt ist schon alleine wegen der Ästhetik der Karte und den damit einhergehenden Transporterleichterungen für die EU wichtig".

"Es gibt keine wirtschaftlichen und politischen Gründe, die gegen einen EU-Beitritt der Schweiz sprechen würden, die Schweiz wäre letzten Endes ein natürlicher Partner".

"Die Mitgliedsstaaten sind nicht besonders auf den schweizerischen Beitritt erpicht, Europa entwickelt sich auch ohne die Schweiz weiter. Für die Schweiz ist der Beitritt sicher wichtiger als für die EU."

"Je mehr, desto besser!"

"Selbstverständlich möchte die EU, dass die Schweiz Mitglied wird, weil das das Natürlichste der Welt wäre".

Genauso wie nach den Konsequenzen eines EU-Beitritts für die Schweiz gefragt wurde, wurden die Befragten auch um ihre Meinung zu den Konsequenzen eines solchen Schrittes für die EU gebeten. Die diesbezüglichen Antworten waren gemischt, wobei tendenziell die interviewten EU-Vertreter bei sich selber bzw. auf der EU-Seite ein grosses Interesse am Beitritt der Schweiz diagnostizierten. Für die meisten Wirtschaftsvertreter und einige EU-Vertreter wäre der schweizerische Beitritt zur EU zwar wünschenswert, für die EU selber aber keineswegs prioritär und für diese weitaus weniger wichtig als für die Schweiz. Die häufigsten Begründungen dafür, warum die Interviewten das EU-Interesse am schweizerischen Beitritt so beurteilen, können den diesbezüglichen Zitaten entnommen werden.

Die Einschätzung der befragten Elitenvertreter deckt sich somit über weite Strecken mit derjenigen der EU-Befürworter in der Schweiz: Ein EU-Beitritt wird mittel- bis längerfristig als zwingend angesehen, um die Schweiz nicht in die wirtschaftliche und politische Isolation zu drängen, die noch einschneidendere Folgen für das Staatswesen und seine Bevölkerung hätte als der Beitritt, der allerdings ebenfalls mit Zugeständnissen erkaufte werden müsste. Ähnlich wie auf der Ebene der breiten Bevölkerung zeigt sich dabei auch bei den Elitenvertretern ein grosses Interesse an einem Beitritt der Schweiz – und sei es nur, um einen "weissen Fleck auf der europäischen Landkarte" zu stopfen. Vor diesem Hintergrund dürfte der kürzlich erfolgte Abschluss der bilateralen Verhandlungen von den meisten der befragten Personen als "Schritt in die richtige Richtung" interpretiert worden sein.

6.4. Die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und Ansätze zur Imagekorrektur

Während der Laufzeit der vorliegenden Untersuchung bestimmte ein grosses Thema die internationale Berichterstattung und die Diskussion um das Bild der Schweiz im Ausland: Die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Während in die Eurobarometerbefragung ein kurzes diesbezügliches Item aufgenommen werden konnte, das allerdings auf keine übermässige Relevanz dieses Themenkomplexes auf der Ebene der europäischen Bevölkerung hindeutete (vgl. Kapitel 4), förderte die Inhaltsanalyse bei einer mässigen Häufigkeit der Berichterstattung ein klares und kritisches Interesse der internationalen Presse an der "Nazigoldaffäre" zutage. Vor diesem Hintergrund wurden auch den Elitenvertretern verschiedene Fragen gestellt, in denen sie um eine Beurteilung der Problematik und des Umgangs der Schweiz mit ihrer Weltkriegs Vergangenheit gebeten wurden.

Im Gegensatz zur Kritik in bezug auf das internationale Abseitsstehen der Schweiz und auf die Banken und ihre Geschäftspraktiken fielen die Reaktionen der Befragten im Zusammenhang mit

den Fragen und Themen der namenlosen Konti, des Nazigoldes und des Verhaltens der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges sehr milde aus. So wurde etwa erwähnt, die Schweiz und die Schweizer hätten während des Zweiten Weltkrieges auch viel Gutes getan; zwar seien auch Dinge geschehen, die nicht hätten geschehen dürfen, aber diese könne man nicht heute nach so langer Zeit zur kollektiven Schuld von Bürgern eines Landes machen, die zum grossen Teil damals noch gar nicht gelebt hätten. Entsprechend der bereits in Abschnitt 6.1 dokumentierten kritischen Haltung gegenüber den Massenmedien, hielten zahlreiche Gesprächspartner die laufenden Diskussionen für von den Medien "aufgebauscht" und betonten die Pflicht, bei der Beurteilung der damaligen Geschehnisse die besonderen Zeitumstände zu berücksichtigen. Überraschend zahlreich waren aber auch die Stimmen, die der Schweizer Regierung und den Banken im Zusammenhang mit der Weltkriegsvergangenheit eine fehlende Grosszügigkeit und ein schlechtes Krisenmanagement vorwarfen.

Hinsichtlich der Unterschiede zwischen Teilgruppen von Befragten kann dabei festgestellt werden, dass sich die interviewten EU- und Wirtschaftsvertreter in ihren Haltungen kaum voneinander unterscheiden. Die einzigen diesbezüglichen Unterschiede, die bei der Auswertung ausgemacht werden konnten, waren altersbedingt: Die älteren Befragten, die mehrheitlich die schwierigen Zeiten des Zweiten Weltkrieges selber erlebt hatten, beurteilten das damalige Verhalten der Schweiz weniger kritisch als die nach dem Krieg geborenen, jüngeren Befragten.

Ausgewählte allgemeine Aussagen zum Verhalten der Schweiz im Zweiten Weltkrieg:

"Die Debatte über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und über die sogenannte 'Nazigoldaffäre' ist aufgebauscht und fragwürdig; man kann ja nicht ein ganzes Land nach 50 Jahren zur Rechenschaft ziehen".

"Am Anfang hat die Schweiz auf den Druck im Zusammenhang mit ihrem Verhalten im Zweiten Weltkrieg überhaupt nicht reagiert, jetzt überreagiert sie".

"Die Schweiz hat viele Flüchtlinge aufgenommen, viele auch zurückgewiesen. Ihre damalige Neutralität war berechtigt, das hätte wohl jedes Land so gemacht".

"Das Verhalten der Schweiz ist schwierig zu beurteilen. Sicher sind auch Sachen geschehen, die nicht hätten geschehen dürfen. Das Thema ist eine Entdeckung, vielleicht stehen wir am Anfang einer neuen Geschichtsschreibung, mit dem Wissen verändert sich das frühere Bild der Schweiz, obwohl man sich fragt, was das Land damals hätte anders machen können".

"Die Nazigoldaffäre ist ein Beitrag zur Neuorientierung der Schweiz. Die positiven Begriffe Stabilität, Ordnung und Hort erhalten Nachgeschmack. Dies ist eine Zäsur und gleichzeitig Chance, mit Selbstlügen aufzuräumen".

"Die Schweiz hat versucht neutral zu bleiben und dass ist ihr gelungen; nur wenn damals alle das Gleiche versucht hätten, wäre Hitler noch heute an der Macht ... Es gibt Zeiten, da muss man aufstehen und kämpfen ... Deshalb wäre es auch heute wichtiger, sich in ein Ganzes einzubinden, welches Fehlentwicklungen nicht mehr zulässt."

"Junge Leute massen sich Urteile an, ohne die Umstände für historische Entscheidungen beurteilen zu können".

"Schlechtes Krisenmanagement und kein kollektiver Reflex des Herzens, welcher diese Angelegenheit hätte schnell aus den Medien verschwinden lassen".

Vor diesem Hintergrund ist es kaum erstaunlich, dass die Frage, ob eine kollektive Schuld und Wiedergutmachungspflichten seitens der Schweiz bestünden, recht deutlich zurückgewiesen wurde. Eine grosse Mehrheit sah es zwar als Tatsache an, dass die Schweiz aus ihrer Sonderstellung während des zweiten Weltkriegs wirtschaftlichen Nutzen gezogen hatte. Die meisten Befragten verstanden diese Aussage jedoch als eine Feststellung und nicht als Kritik, weil - und diesen Zusatz machten viele explizit - sie der Meinung waren, dass auch viele anderen Länder vom Krieg wirtschaftlich profitiert und sich an der Stelle der Schweiz in ihrer damaligen Situation gleich verhalten hätten. Noch weniger Gesprächspartner wollten von "Schuld" und heutigen kollektiven "Wiedergutmachungspflichten" der Schweiz sprechen. Nur sehr selten gab es auch klar kritische Aussagen, die an das Zurückweisen der jüdischen Flüchtlinge an der Grenze erinnerten und in der Schweiz einen "Marktplatz für Hitlers Deutschland" sahen. In bezug auf aktuelle Konsequenzen des damaligen Verhaltens waren die meisten Interviewten der Meinung, dass die "namenlosen Vermögen" vollumfänglich und möglichst schnell den Opfern und ihren Erben zurückerstattet werden sollten und hielten, wie soeben ausgeführt, die Forderungen nach weitergehenden, kollektiven Wiedergutmachungspflichten der Schweiz für unberechtigt.

Ausgewählte Antworten auf die Fragen: "Hat die Schweiz durch ihr Verhalten während des Zweiten Weltkriegs profitiert oder sich schuldig gemacht? Hat sie deswegen heute besondere 'Wiedergutmachungspflichten'?"

"Ja, sicher hat die Schweiz profitiert, aber sich nicht schuldig gemacht, da sie sich nicht anders verhalten hat, als andere auch".

"Wirtschaftlich ja, aber moralische Urteile sind fehl am Platz".

"Nicht die Schweiz als Land und die Schweizer als Volk, sondern die Banken haben profitiert".

"Natürlich ja, sicher, aber nicht alleine, und welches Land hätte sich anders verhalten? Die Schweiz hat geschäftet, aber das ist schliesslich normal."

"Es ist einfacher, nachher zu urteilen."

"Nein, Schuld höchstens wegen der Kollaboration und durch das Schliessen der Grenzen für viele jüdische Flüchtlinge."

"Ja, die Schweiz war ein Marktplatz für Hitler-Deutschland, ihre eigennützige offizielle Politik ist auf zu wenig Widerstand gestossen."

"Nein, das damalige Verhalten der Schweiz ist für mich kein Problem; mein Land hätte sich genauso verhalten, wenn es möglich gewesen wäre".

"Keine Pauschalurteile, keine pauschalen Wiedergutmachungspflichten, nicht als Land, nur gewisse Personen; keine strafrechtlichen, sondern moralische Fehler begangen."

"Schwierige Frage, selbst der deutsche Bundeskanzler hat einmal über "die Gnade" der späten Geburt gesprochen; man kann von Schuld sprechen, aber man muss auch die damaligen Umstände mitberücksichtigen".

Diese relativ milden Urteile tun der Tatsache allerdings keinen Abbruch, dass sowohl der Holocaustfonds als auch die Solidaritätsstiftung von der grossen Mehrheit der Befragten für "eine gute Sache" gehalten werden. In diesem Zusammenhang wissen die interviewten EU-Vertreter besser Bescheid als die befragten Wirtschaftsvertreter. Eine Minderheit der Befragten

differenziert die überwiegend positiven Urteile in zwei Richtungen: Es kommt vor, dass der individuelle Beiträge ausrichtende Holocaust-Spezialfonds bejaht wird und die Solidaritätsstiftung nicht; vereinzelt gibt es aber auch Kritik am späten Zeitpunkt der Einrichtung des Fonds und der Stiftung.

Ausgewählte Antworten auf die Frage: "Sind Sie über den Holocaustfonds und die Solidaritätsstiftung informiert und was meinen Sie dazu?"

"Ja, ich kenne beide und halte sie für eine gute Sache". (Stellvertretend für die vorbehaltlose Zustimmung der meisten Befragten; weiter unten werden abweichende Einzelmeinungen wiedergeben.)

"Sich heute ein gutes Gewissen zu erkaufen macht ebensowenig Sinn, wie ein schlechtes Gewissen zur Grundlage des aussenpolitischen Handelns zu machen."

"Fonds und Solidaritätsstiftung sind ein später Versuch, die öffentliche Meinung, besonders im Ausland, positiv zu beeinflussen".

"Was die Banken angeht, ist das alles zu wenig und zu spät".

"Die Reaktion ist zu langsam, aber das ist vielleicht immer so im Föderalismus und in einer direkten Demokratie".

"Es wird lange dauern, den Schaden zu begrenzen; ich glaube, dass der Schweiz heute noch das Bewusstsein dafür fehlt, um was es bei der Kritik eigentlich geht".

Im Gegensatz zur internationalen Berichterstattung und den Befürchtungen in der Schweiz hat die Diskussion um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg damit also ähnlich wie bei der breiten Bevölkerung keinen nennenswerten negativen Reflex ausgelöst, der zu einem klaren Imageverlust geführt hätte. Wenn überhaupt, so sind es eher das politische Abseitsstehen, die Geschäftspraktiken der Banken allgemein und die stellenweise stockende und (zu) zurückhaltende Politik, die dem Ansehen der Schweiz in den Augen der befragten Elitenvertreter geschadet haben.

Nach Ansätzen zur einer allfälligen Imagekorrektur befragt, sind es denn auch weniger Fragen rund um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg als vielmehr allgemeinere Überlegungen zur schweizerischen (Aussen)politik, die die diesbezüglichen Ideen bestimmen. Fast alle Befragten - und insbesondere die EU-Vertreter - halten eine vermehrte Öffnung der Schweiz für die wichtigste Voraussetzung einer Imagekorrektur. Darunter verstehen sie in erster Linie den schweizerischen Beitritt zur EU und zu den Vereinten Nationen und mehr internationales Profil und Engagement der Schweiz. Seltener werden auch die Lösung der Zweit-Weltkrieg-Probleme, eine restriktivere Bankenkontrolle und eine liberale(re) Ausländerpolitik als Voraussetzungen der Imagekorrektur genannt. Auch wenn dies nicht einfach sei und vor allem Geduld, Zeit und richtige Reaktionen zum richtigen Zeitpunkt erfordere: Chancen zur Verbesserung ihres gegenwärtigen Image habe die Schweiz immer, wobei als notwendige Schritte und Massnahmen nochmals verschiedene soeben erwähnte Aspekte der vermehrten Öffnung und internationalen Beteiligung der Schweiz vorgeschlagen werden. Einige Interviewpartner haben aber auch als Reaktion auf diese abschliessende Interviewfrage ihre Verwunderung zum Ausdruck gebracht, wieviel Sorgen sich die Schweiz um ihr Image im Ausland mache.

Ausgewählte Antworten auf die Fragen: "Welche konkreten Schritte und Massnahmen wären zur Imageverbesserung der Schweiz im Ausland erforderlich? Hat die Schweiz überhaupt Chancen zur Korrektur ihres gegenwärtigen Images?"

"Die Schweiz müsste sich öffnen - wirtschaftlich, politisch, kulturell und sozial - und der EU und UNO beitreten". (Stellvertretend für die vorbehaltlose Zustimmung der meisten Befragten; weiter unten werden abweichende Einzelmeinungen wiedergeben.)

"Man kann heutzutage die Besonderheiten eines Landes nur innerhalb, nicht ausserhalb Europas bewahren".

"Ich finde es - nicht nur bei diesem Interview - etwas eigenartig und vielleicht sogar auch ein bisschen 'neurotisch', dass sich die Schweizer über ihr Bild und Image im Ausland so viel Gedanken machen".

"Die Schweiz kann ihr Bild erst dann korrigieren, wenn sie sich endlich bewusst wird, dass sie ein Land ist wie jedes andere auch."

"Die Schweiz darf nicht zu lange warten und muss bald aus eigener Überzeugung handeln."

"Es kann doch nicht darum gehen, ein Bild zu korrigieren. Was zählt, ist, die Politik voranzutreiben".

"Jedes Land kann sein Image verbessern, und für Nicaragua ist es vermutlich schwieriger als für die Schweiz, weil das Bild immer noch positiv ist. Mit ihrer wunderschönen Umwelt und Landschaft will man einfach die Schweiz lieben."

"Chancen zur Verbesserung ihres Image hat die Schweiz immer, denn everybody would like to love Switzerland!!"

"Die Schweiz hat immer noch ein gutes Image im Ausland; die Schweizer sind zwar nicht gerade "glamour boys", aber ist das nötig?!"

6.5. Zusammenfassung

Insgesamt fördern die Eliteninterviews damit eine erstaunlich moderate Einschätzung der aktuellen Schweiz zutage. Selbst wenn es nicht an kritischen Tönen fehlt, wird dem Land und seinen Besonderheiten ein ansehnliches Mass an Verständnis entgegengebracht. Allerdings sind beträchtliche und plausible Unterschiede zwischen den Interviews mit Vertretern der EU ("Politikeliten") und den Spitzenmanagern aus grossen europäischen Konzernen ("Wirtschaftseliten") auszumachen.

Das *Schweizbild der Wirtschaftseliten* ist insgesamt positiver als dasjenige der Politikeliten, weil sie in der Schweiz in erster Linie einen attraktiven Wirtschaftsstandort sehen. In Wirtschaftskreisen schätzt man die Schweiz und die Schweizer und begründet die positiven Einschätzungen mit Attributen wie "fleissig", "sicher", "effizient", "gut organisiert", "gute Infrastruktur" etc. Man kommt gerne in die Schweiz und wird von Freunden und Bekannten auch häufig besucht, wenn man in die Schweiz verlegt wird. Nicht ganz einig sind sich die Wirtschaftsvertreter bezüglich der Einschätzung, ob die heute bestehenden wirtschaftlichen Standort- und Wettbewerbsvorteile der Schweiz eher inner- oder ausserhalb der EU gewahrt bleiben können. Eine Minderheit älterer Spitzenmanager sieht für die Schweiz die Möglichkeit

eines erfolgreichen Alleingangs, aber weitaus mehr Befragte waren der Meinung, dass sich die Schweiz aus ökonomischen Gründen nicht mehr lange ein europäisches Abseitsstehen wird leisten können. Sie erwarten, dass eine kommende oder sich anbahnende Wirtschaftskrise ähnlich wie im Falle von Schweden oder Finnland die Schweiz zum EU-Beitritt zwingen werde.

Im Vordergrund des *Schweizbildes der EU-Vertreter* stehen die politisch relevanten Merkmale der Schweiz, unter welchen sich auch welche befinden, die von einer Mehrheit der interviewten EU-Vertreter kritisch hinterfragt werden. So wird z.B. die schweizerische Neutralität als nicht mehr zeitgemäss empfunden und viele der interviewten EU-Vertreter äusserten die Meinung, dass die direkte Demokratie die notwendigen Reformen erschwert und das Land rigid und für seine Verhandlungspartner schwer berechenbar bzw. unzuverlässig macht. Es überrascht kaum, dass sich die EU-Vertreter in erster Linie durch die EU-Haltungen der Schweiz und der Schweizer negativ betroffen fühlen. Die meisten von ihnen finden das Abseitsstehen der Schweiz in Europa unsolidarisch und erwarten von ihm längerfristig schwerwiegende Nachteile für die Schweiz. Sie wissen zwar, wovor sich die Schweizer im Falle des EU-Beitritts ihres Landes fürchten, halten aber solche Befürchtungen vor dem Verlust der Identität, der Aufgabe politischer Autonomie etc. für unbegründet. Sie bringen klar zum Ausdruck, dass die Schweiz für die EU-Mitgliedschaft einen Preis zu entrichten habe, weil "die Zeit des Trittbrettfahrens und Rosinenpickens zu Ende" sei. Im Endeffekt gewannen jedoch beide Seiten durch die schweizerische Mitgliedschaft, die für die Schweiz ein Muss und für die EU einen Gewinn und die logische Weiterentwicklung durch die Integration eines Gebietes in ihrem Zentrum darstelle, welches sonst ein "weisses Loch in der Mitte ihrer Karte" bleiben würde.

Vor dem Hintergrund der in den EU-Organisationen mehrheitlich geteilten Überzeugung, dass ein Abseitsstehen für die Schweiz auf Dauer zu grosse Nachteile verursachen würde und eigentlich unmöglich sei, bringen die EU-Vertreter wenig Verständnis und Geduld auf für die Befürchtungen, Sonderwünsche und Sicherheiten, die die schweizerischen Vertreter bei den zur Zeit der Interviews immer noch laufenden bilateralen Verhandlungen von ihnen verlangten. Sie können zwar manches nachvollziehen, was unser Land bzw. seine Vertreter gerne hätten, sind aber fast einhellig der Meinung, dass die Schweiz gefälligst zusammen mit Gleichgesinnten solche Wünsche und Begehren zum Gegenstand EU-interner, kollektiver Verhandlungen und Fortschrittsbemühungen machen solle.

Während die Banken und das Bankgeheimnis auch für die EU-Vertreter grösstenteils ein Imageproblem darstellen, ist dies im Zusammenhang mit den Themen "Nazigold" und "Zweiter Weltkrieg" erstaunlich wenig der Fall. In diesem Zusammenhang sind die interviewten EU-Vertreter klar der Meinung, dass das Verhalten der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges nachvollziehbar war, dass auch viele andere Länder "Dreck am Stecken" hätten und dass die Schweiz zur Wiedergutmachung der Fehler, die damals passiert seien, heute vorbildlich viel

made. Sie halten die Rückgabe der sich von den Banken zu unrecht angeeigneten oder zurückgehaltenen Vermögen für unerlässlich und den Holocaustfonds und die Solidaritätsstiftung für gute Einrichtungen. Für einen echten Imagegewinn brauche es jedoch eine wirkliche Öffnung der Schweiz, einen EU-Beitritt und stärkere Mitwirkung in internationalen Organisationen und bei internationalen Anstrengungen zur Lösung der gegenwärtigen Europa- und Weltprobleme.

7 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Aus den vielfältigen Resultate der vorliegenden Untersuchung lässt sich nur unter Schwierigkeiten ein einheitliches Fazit ziehen. Da die unterschiedlichen methodologischen Zugänge jeweils spezifische Ausschnitte der europäischen Gesellschaft und ihres Schweizbildes abdecken und sich diese nur bedingt vergleichen lassen, bleiben verschiedene Lücken bestehen. So musste sich die Erfassung von Wahrnehmungen auf der Ebene der Gesamtbevölkerung auf einige einfache, stark stereotype Statements beschränken, während die Inhaltsanalyse lediglich ausgewählte Wochenzeitschriften zum Gegenstand hatte und sich die Elitenstudie mit der Befragung ausgewählter Elitengruppen aus Wirtschaft und Politik begnügen musste. Jeder dieser methodologisch unterschiedlichen Zugänge liefert jedoch wichtige Mosaiksteine für die Bestimmung der Wahrnehmung der Schweiz im Ausland.

Die zentralen Resultate sollen im folgenden noch einmal kurz zusammengefasst werden, um auf dieser Grundlage schliesslich eine abschliessende Standortbestimmung des aktuellen Bildes der Schweiz im Ausland und einige Folgerungen aus den Befunden vorzunehmen.

- Auf der Ebene der *Analyse von Massendaten* fiel zunächst auf, dass das Vertrauen in die Schweiz und die Zustimmung zu einem allfälligen EU-Beitritt der Schweiz ungeachtet der nationalen und sozialen Herkunft der Befragten überaus hoch ist. Die Schweiz ist weiterhin *der Wunsch-Beitrittspartner* der europäischen Bevölkerung – und dies, obwohl sich im Rahmen der Primärerhebung verschiedener Wahrnehmungsdimensionen kein ausschliesslich positives Bild ergab. Touristisch geprägte, klischeehafte Elemente sind für die Wahrnehmung der Schweiz nach wie vor wichtig, während politische Merkmale und aktuelle Probleme der Schweiz von geringerer Bedeutung sind und streckenweise kontrovers – insbesondere die Schweizer Banken schneiden relativ schlecht ab – wahrgenommen werden. Abgesehen davon, dass bei gewissen Items ein grosser Teil der Befragten keine klare Beurteilung zu formulieren vermag, halten sich negative und positive Einschätzungen in etwa die Waage. Vorstellungen im Sinne mehrheitlich geteilter, sozialer Stereotype lassen sich, abgesehen vom touristischen Berge-Uhren-Schokoladen-Klischee, nicht identifizieren. Doch auch gruppenspezifische Verdichtungen stereotyper Bilder existieren kaum, denn eine positive oder negative Beurteilung der Schweiz lässt sich nur bedingt auf soziale Unterschiede zurückführen. Zwar äussern sich Befragte mit einer höheren Schulbildung tendenziell positiver über die Schweiz, während ältere Personen eine etwas negativeres Bild haben, doch gegenüber den Länderunterschieden sind diese Effekte relativ gering. Als besonders "schweizfreundlich" erweisen sich unsere deutschsprachigen Nachbarländer Deutschland und Österreich sowie Finnland und Belgien, während man am anderen Ende der Skala in Dänemark und den Niederlande sowie in geringerem Masse auch in Frankreich und Italien

eine deutlich kritischere Sichtweise der Schweiz findet. Auch in diesen Ländern kann jedoch nicht von einer grundlegenden Ablehnung der Schweiz gesprochen werden. Dies zeigt sich nicht zuletzt in den bereits erwähnten, hohen positiven Werten bezüglich des Vertrauens und eines allfälligen EU-Beitritts der Schweiz. Insgesamt kann das Bild der Schweiz, wie es sich aus der Bevölkerungsbefragung ergibt, damit als wohlwollend-kritisch bezeichnet werden, wobei das Wissen über die Schweiz jedoch eher limitiert zu sein scheint.

- Eine mögliche Erklärung für die geringen Kenntnisse der Schweiz liefert unsere *Inhaltsanalyse* von fünf Wochenzeitungen in Deutschland, Grossbritannien, Frankreich, Italien und Spanien. Hier zeigte sich, dass nur sehr selten über die Schweiz berichtet wird. Im Beobachtungszeitraum 1994-1997 erschienen in den untersuchten Presseerzeugnissen nur etwas über 200 Artikel, die die Schweiz oder schweizerische Themen zum Gegenstand hatten, wobei fast die Hälfte aller Berichte im deutschen Magazin "Der Spiegel" erschienen. Ein grosser Teil der Medienaufmerksamkeit der letzten Jahre hat sich zwar auf die "Raubgoldaffäre" konzentriert, doch fällt auf, dass auch andere politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Themen aufgenommen und in differenzierter Weise dargestellt werden. Obwohl der Grundtenor der Berichte eher etwas kritischer ist als die Wahrnehmung durch die Bevölkerung, kann weder von einer "Hetzkampagne" noch von einer "Demontage" oder einer negativen "Stereotypisierung" der Schweiz gesprochen werden. Auffallend ist jedoch der relativ hohe Stellenwert von Berichten über die "Krise der Schweiz", die ihren Status als kleines Paradies im Herzen Europas verliert und zunehmend mit Problemen konfrontiert ist, wie sie auch in anderen europäischen Ländern von Bedeutung sind (Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrise, Rechtspopulismus etc.).
- Dass die Schweiz ihr Image als beneidenswerter "Sonderfall" und "Musterschüler" einzubüssen droht, wurde in den *Eliteninterviews* noch deutlicher. Die befragten Elitenvertreter sind im Durchschnitt sehr gut über die Schweiz informiert und haben ein überaus differenziertes, kaum stereotypes Bild des Landes, dem insbesondere die Wirtschaftsvertreter sowie – im Gegensatz zur allgemeinen Bevölkerung – ältere Befragte viel Vertrauen entgegenbringen. Positive Äusserungen über die Schweiz, ihr politisches System und den Umgang mit ihren aktuellen Problemen überwiegen zwar auch bei den Vertretern der politischen Elite deutlich, doch macht sich da und dort auch eine gewisse Ungeduld über das bedächtige Tempo, das umständliche Lavieren und den Isolationismus der Schweizer Politik breit. Besonders deutlich wird diese kritische Einschätzung des politischen Systems in Zusammenhang mit der Diskussion um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Selbst wenn der Schweiz keine kollektive Schuld zugewiesen wird, negative Urteile über ihr damaliges Verhalten nur unter Vorbehalten angebracht werden und die Massnahmen zur Wiedergutmachung anerkennend erwähnt werden, wird das Krisenmanagement der Schweizer als

ungenügend und schlecht eingestuft. Überdies wird auch in diesem Kontext Kritik am aktuellen Verhalten der Banken geübt.

Möchte man diese und die weiteren Resultate der vorliegenden Untersuchung in einem Satz zusammenfassen, so könnte dieser etwa folgendermassen lauten: "Die Wahrnehmung der Schweiz in Europa ist charakterisiert durch ein wohlwollend-kritisches Desinteresse an einem Land, das Gefahr läuft vom 'Sonderfall' zum 'Sonderling' zu werden." Die zentralen Punkte dieser Aussage sollen hier noch einmal kurz erläutert werden:

- *Stichwort "Desinteresse"*: Europa und die Europäer interessieren sich nicht besonders stark für die Schweiz. Im Gegensatz zur wichtigen Rolle, welche das Bild der Schweiz im Ausland im innenpolitischen Diskurs spielt, ist die Schweiz in der Wahrnehmung des Auslandes nicht von grosser Bedeutung. Die untersuchten Medien berichten nur selten über die Schweiz, die befragten Elitenvertreter konstatieren in ihrem Bekanntenkreis kein ausgeprägtes Interesse an der Schweiz, und auch die Befunde aus der Eurobarometer-Untersuchung deuten darauf hin, dass die Schweiz und ihre aktuellen Probleme nur sehr bedingt ins Bewusstsein der breiten europäischen Bevölkerung vorgedrungen sind. Vor diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, dass touristisch geprägte, stark klischeehafte Elemente - typische Produkte (Käse, Schokolade, Uhren), die Berge und Schnee sowie bis zu einem gewissen Grad auch die Schweizer Banken – weiterhin eine wichtige Rolle im Schweizbild der untersuchten Personen spielen. "Gut aus eigener Erfahrung" kennt die Schweiz nur etwa jeder sechste befragte Europäer. Die Wahrnehmung variiert jedoch nach "Betroffenheit": Während in der breiten Bevölkerung touristische Klischees eine wichtige Rolle spielen, nehmen Wirtschaftsvertreter vor allem den Wirtschaftsstandort und EU-Vertreter die politische Schweiz wahr. Keine derartige Verengung der Perspektive findet sich demgegenüber in der Qualitätspresse, die – wenn auch in geringem Umfang – zu ähnlichen Teilen über politische, wirtschaftliche und kulturelle Themen berichten.
- *Stichwort "Wohlwollend-kritische Wahrnehmung"*: Aktuelle Probleme wirtschaftlicher und politischer Natur – etwa die wirtschaftlichen und politischen Krisentendenzen der neunziger Jahre oder die Diskussion um die Rolle der Schweiz und der Schweizer Banken im Zweiten Weltkrieg – werden von den Medien als Themen zwar in durchaus kritischer und kontroverser Weise aufgenommen, sie haben aber weder auf der Ebene der Bevölkerung noch bei den befragten Elitenvertretern zu einer dramatischen Verschlechterung des positiven Grundbildes der Schweiz geführt. Ist man nicht aus beruflichen Gründen dazu gezwungen, sich mit ihr zu beschäftigen, wie dies bei den Elitenvertretern und zu einem gewissen Grad auch den Journalisten der Fall ist, so ist die Schweiz kaum von Interesse. Selbst die befragten Elitenvertreter, die sich streckenweise kritisch zum schweizerischen Abseitsstehen in Europa, der verzögernden Wirkung der direktdemokratischen Verfahrensweise und der

Führungsschwäche der Schweizer Politiker äussern, finden auf der anderen Seite viele positive Eigenschaften und Attribute der Schweiz und lehnen insbesondere eine kollektive Schuldzuweisung bezüglich der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg klar ab. Rein negative Stereotype im Sinne konventioneller Vorstellungen über Stereotype und Vorurteile (vgl. Kapitel 2) spielen dabei gegenüber einer differenzierten Wahrnehmung keine wichtige Rolle. Ähnliches gilt auch auf der Ebene der Bevölkerung: Selbst in denjenigen Ländern, die sich durch eine besonders kritische Haltung gegenüber der Schweiz auszeichnen, finden sich hohe Anteile von Personen, die einen EU-Beitritt der Schweiz befürworten würden.

Gerade in Zusammenhang mit der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg zeigt sich im übrigen auch, dass das Bild der Schweiz im Ausland überaus träge bzw. kaum auf aktuelle Diskussionen und Probleme reagiert – selbst wenn diese von den Medien relativ breit dargestellt werden. Dies bedeutet aber auch, dass die Massenmedien sowohl auf der Ebene der Bevölkerung als auch bei den Eliten nur sehr bedingt imagebildend sind. Gleichzeitig scheinen aber auch die Eliten nur wenig Einfluss auf die Bilder auf der Ebene der Bevölkerung auszuüben. Überkommene Vorstellungen und andere Informationskanäle (persönliche Kontakte und Erlebnisse, Erzählungen von Bekannten, Bücher) dürften hier im Sinne unserer Ausführungen zur Genese und Aufrechterhaltung von Fremdbildern und Stereotypen eine wichtigere Rolle spielen. Für diese Interpretation spricht auch der Befund, dass die Berichterstattung in Grossbritannien und Deutschland eher kritischer ist als in Frankreich und Italien, während in den letzteren Ländern die Wahrnehmungen auf der Ebene der Bevölkerung aber eher negativer sind als in den ersteren.

Aus der Trägheit der Wahrnehmungen und Bilder und dieser teilweisen Entkoppelung von medialer Aufbereitung und persönlichen Einschätzungen ergibt sich schliesslich, dass kurzfristige, imagebildende Massnahmen nur bedingt von Erfolg gekrönt sein dürften. Erfolgversprechender dürfte hier eine langfristige Strategie der internationalen Öffnung und Solidarität sein (siehe auch weiter unten).

- *Stichwort "Vom 'Sonderfall' zum 'Sonderling'":* Die Schweiz wird weder als kurioser Sonderfall, noch als leuchtendes Beispiel oder Prügelknabe dargestellt. Der Schweiz werden zwar durchaus Eigenheiten zugestanden – etwa ihre Vielsprachigkeit oder die Spezifitäten ihres politischen Systems –, doch werden diese weder mit grossem Erstaunen noch mit besonderer Hochachtung zur Kenntnis genommen. Auch die akuten Probleme der Schweiz werden nur bedingt als spezifische Probleme des Landes gewertet, sondern häufiger unter dem Aspekt des Gleichziehens der Schweiz mit dem Rest der Welt behandelt. Vor diesem Hintergrund wird die Schweiz als "normales Mitglied" der Staatengemeinschaft wahrgenommen. Weder die Eliten noch die Medien sehen unüberwindbare Inkompatibilitäten zwischen der Schweiz und Europa. Der Tenor lautet: Die Schweiz – vorderhand noch ein

"weisser Fleck auf der europäischen Landkarte" – würde durchaus zur EU passen und könnte von dieser auch profitieren. Umgekehrt könnte die EU in der Wahrnehmung verschiedener Elitenvertreter und Medienberichte auch das Eine oder Andere von der Schweiz lernen. Insgesamt zeichnet sich somit ein Ende des "Sonderfalles Schweiz" ab. Die Schweiz hat den Status des vermeintlichen Musterschülers eingebüsst und sieht sich zunehmend mit "normalen" europäischen Problemen konfrontiert, was streckenweise mit einer gewissen Erleichterung und Genugtuung zur Kenntnis genommen wird. Das Festhalten an überkommenen Verfahrensweisen und alten Gewissheiten beinhaltet also die Gefahr, dass der ehemals viel beneidete Sonderfall zunehmend zu einem kuriosen Sonderling werden könnte, dem man zwar durchaus Sympathie entgegenbringt, der allerdings kaum mehr als ernstzunehmender Partner gilt.

Insgesamt zieht sich damit durch alle Untersuchungsteile der oben erwähnte Eindruck eines "wohlwollenden Desinteresses": Die Schweiz wird kaum thematisiert – und wenn, dann in den meisten Fällen vor dem Hintergrund einer positiv gefärbten, wenn auch etwas klischeehaften Wahrnehmung, in die sich kritische Untertöne mischen. Diese kritischen Noten beinhalten jedoch keine grundlegende Ablehnung des Landes und seiner Bewohner, sondern müssen vielmehr als konstruktive Anregungen und Hinweise darauf gelesen werden, was in einem insgesamt funktionierenden und normalen Kleinstaat wie der Schweiz verbessert werden könnte bzw. welche Anpassungen aus der Perspektive des distanzierten, externen Beobachters wünschenswert wären.

Folgende *kritische* Punkte scheinen uns in diesem Zusammenhang besonders erwähnenswert:

- *Schweizer Banken*: Die Banken stellen bei allen drei methodologischen Zugängen den grössten Riss im Bild der Schweiz dar. Sie werden mehrheitlich kritisch thematisiert und häufig in Verbindung mit kriminellen oder zumindest problematischen Verhaltensweisen gebracht (Fluchtgeld, Geldwäsche, Rolle im Zweiten Weltkrieg). Selbst wenn die "Zürcher Gnomen" – ähnlich wie Skitourismus, verschneite Berge, Kühe und Schokolade - zu den beliebten Schweizklischees und (negativen) Stereotypen der internationalen Unterhaltungs- und Informationsindustrie gehören, ist es den Banken in den vergangenen Jahren nicht gelungen, ein besseres internationales Image aufzubauen. Mittel- bis langfristig fragt es sich, ob die Banken mit dieser Hypothek weiterleben können und wollen – einer Hypothek wohl gemerkt, an der alle Schweizerinnen und Schweizer mitzutragen haben.
- *Politisches System und internationales Abseitsstehen*: Wie bereits erwähnt wird der Schweiz erstaunlich viel Verständnis entgegengebracht, wenn es um ihre zögernde Haltung gegenüber Europa und der Welt geht. In das Verständnis mischen sich stellenweise aber auch eine gewisse Ungeduld über die Führungsschwäche der Schweizer Politik und über die

"alten Zöpfe" der Neutralität, der direkten Demokratie und des ausgeprägten Föderalismus'. Die aktuelle Situation, in der ein grosser Teil der europäischen Bevölkerung und der Eliten die Schweiz als durchaus nachahmenswertes oder zumindest interessantes Modell sieht, könnte durch die Schweiz im Sinne einer aktiveren Politik genutzt werden. Dabei müssten jedoch gewisse Zugeständnisse gemacht werden. Desgleichen wären klarere Stellungenbezüge und etwas mehr Risikobereitschaft notwendig, um nicht in die oben erwähnte Rolle des kuriosen Sonderlings gedrängt zu werden.

Diese Bemerkungen verweisen auf einige nennenswerte positive Punkte in der Wahrnehmung von Bevölkerung, Eliten und Medien, die Anknüpfungspunkte für eine aktivere Aussenpolitik der Schweiz darstellen könnten:

- *Politisches Renommée*: Der Ruf der Schweiz als neutrales und demokratisches Land, das seine guten Dienste solidarisch anbietet, hat noch kaum gelitten. Selbst wenn in einigen Ländern – insbesondere in den Niederlanden und in Dänemark – und bei gewissen Elitenvertretern kritische Meinungen relativ häufig sind, ist die Schweiz als möglicher Beitrittskandidat weiterhin *der* Wunschpartner der Europäischen Union.
- *Schöne Landschaft und fortschrittliche Umweltpolitik*: Das klischeehafte Element der Gebirgslandschaft paart sich in der Berichterstattung häufig mit Verweisen auf eine fortschrittliche Umweltpolitik. Entsprechend wird der Position der Schweiz in den Verkehrsverhandlungen durchaus Verständnis entgegengebracht. In umweltpolitischer Hinsicht könnte die Schweiz in Europa daher durchaus (wieder) eine Vorreiterrolle einnehmen.
- *Stabiler (Wirtschafts)standort*: Die Schweiz wird weiterhin als sauberes Land mit gut ausgebildeten Arbeitskräften, hohen Qualitätsstandards und einem hohen Grad an Stabilität, Effizienz und Sicherheit gesehen. Als belastendes Element sind hier jedoch wiederum die Schweizer Banken zu erwähnen, von denen im Lichte der vorliegenden Resultate eher eine negative Wirkung für das internationale Ansehen des Wirtschaftsstandortes Schweiz ausgehen dürfte.

Abschliessend kann somit festgehalten werden, dass das Image der Schweiz im Ausland alles andere als ruiniert ist. Das Spektrum der Haltungen reicht von Unkenntnis, Gleichgültigkeit und Klischeés bis hin zu einem gutem Informationsstand und wohlwollender Kritik an einem reichen, wohlgeordneten, aber etwas in die Jahre gekommenen Land mit an sich durchaus europäischen Problemen und einigen verstaubten "Sonderzöpfen". Die grössten Kratzer am Image der Schweiz in Europa hat nicht ihr Verhalten im Zweiten Weltkrieg verursacht, sondern das politische Abseitsstehen und gewisse, gegenwärtige Geschäftspraktiken der Schweizer Banken.

Etwas provokativ formuliert könnte man daher auch sagen: Nicht das Image der Schweiz im Ausland ist das Problem, sondern das Land selbst hat ein oder mehrere Probleme. Die Andersartigkeit der Schweiz existiert allenfalls noch in den Köpfen der Schweizerinnen und Schweizer, die sich damit abfinden müssen, dass sie von ihren Nachbarn als ähnlicher eingeschätzt werden, als sie dies vielleicht selbst gerne wahrhaben möchten. Theoretisch gewendet: Weniger das relativ stabile Heterostereotyp ist das Problem, sondern die Veränderungen des *vermuteten* Heterostereotyps sowie die Abweichungen zwischen Hetero- und Autostereotyp. Mit anderen Worten bedeutet dies, dass die Wahrnehmung der Schweiz im Ausland zwar relativ stabil ist und sich träge verhält, dass in der Schweiz selbst jedoch stellenweise befürchtet wird, dass sich das Bild relativ rasch zum Schlechten verändere. Paradoxerweise stellt diese vermutete Veränderung aber eher einen Reflex der internen Diskussionen als effektiver Verschlechterungen im Ausland dar.

Dazu kommen weitere Aspekte: Die Mischung aus Liebe zur Heimat, Sehnsucht nach Anerkennung, Verunsicherung, Visionslosigkeit, dauerndem Abwägen von Vor- und Nachteilen, mechanisch eingeübtem Rückgriff auf Traditionen, Angst vor Populisten, Demagogen und dem Volk, der wiederholten Verkennung faktischer Machtverhältnisse und diesbezüglicher Durchsetzungsmöglichkeiten - diese Mischung war bislang ein denkbar schlechter Ratgeber in Zusammenhang mit den aktuellen Problemen und Handlungsanforderungen in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Hier sind für die Zukunft wohl tatsächlich ein frischer Wind, neue, unverkrampftere Haltungen und etwas mehr Risikofreude seitens der Schweiz und ihrer Einwohner gefordert. Andernfalls droht längerfristig nicht nur eine Erosion des vorderhand noch positiven Fremdbildes, sondern eine Zunahme des Desinteresses: Die Schweiz könnte in der Wahrnehmung des Auslandes dann tatsächlich zum hässlichen Klischee eines Landes werden, dass in seinen eigenen Traditionen und Zweifeln erstarrt ist.

8 Literaturverzeichnis

- Allport, G. W. (1954): *The Nature of Prejudice*. Cambridge, Ma.: Addison-Wesley.
- Atteslander, P., C. Bender, J. Cromm, B. Grabow und G. Zipp (1991): *Methoden der empirischen Sozialforschung*, Berlin: De Gruyter.
- Bonfadelli, H. (1994): "Kommunikator-/Journalismusforschung". S. 13-33 in: U. Saxer und H. Bonfadelli (Hg.): Einführung in die Publizistikwissenschaft. Zürich: Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich.
- Banaji, M. R. und A. G. Greenwald (1994): "Implicit Stereotyping and Prejudice". S.55-76 in: M. P. Zanna und J. M. Olson (Hg.): *The Psychology of Prejudice*. Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Bichsel, P. (1969): *Des Schweizers Schweiz*. Zürich: Arche.
- Bierhoff, H.W. (1984): *Sozialpsychologie: ein Lehrbuch*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bloom, W. (1990): *Personal Identity, National Identity and International Relations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bonfadelli, H. und W. Hättenschwiler (1994): "Wirkungen der Massenmedien". S. 19-68 in: U. Saxer und H. Bonfadelli (Hg.): Einführung in die Publizistikwissenschaft. Zürich: Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich.
- Braun, G. (1990): *Massenmedien und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr.
- Breger, R. A. (1990): *Myth and Stereotype. Images of Japan in the German Press and in Japanese Self-Presentation*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Brewer, M.B. (1994): "The Social Psychology of Prejudice: Getting It All Together". S. 315-329 in: M. P. Zanna und J. M. Olson (Hg.): *The Psychology of Prejudice*. Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Brigham, J.C. (1971): "Ethnic Stereotypes". *Psychological Bulletin* 76: 15-38.
- Buchanan, W. und H. Cantril (1953): *How Nations See Each Other. A Study of Public Opinion*. Urbana: University of Illinois Press.
- Calhoun, C. (Hg.) (1994): *Social Theory and the Politics of Identity*. Oxford: Blackwell.
- Catrina, W. (1991): *Das Kreuz mit uns Schweizern. Ergebnisse einer Umfrage zum Selbstbild und Fremdbild der Eidgenossen*. Zürich.
- Centlivres, P., und M. Centlivres-Demont (1990): "La Suisse des naturalisés: paysage, espace, trajectoire". S. 299-311 in: M.O. Gonthier (Hg.): (Hg.) (1989/1990): *Images de la Suisse - Schauplatz Schweiz*. Bern: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft.
- Charlton, M. und S. Schneider (Hg.)(1997): *Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Dostojewski, F. M. (1867/1980): *Der Spieler*. Aus den Aufzeichnungen eines jungen Mannes. Frankfurt a.M.: Insel.
- Dovidio, J. F., J.C. Brigham, B.T. Johnson und S.L. Gaertner (1996): "Stereotyping, Prejudice, and Discrimination: Another Look". S. 276-319 in: C.N. Macrae, C. Stangor und M. Hewstone (Hg.): *Stereotypes and Stereotyping*. New York, London: The Guilford Press.
- Ehrlich, H. J. (1979): *Das Vorurteil. Eine sozialpsychologische Bestandesaufnahme der Lehrmeinungen amerikanischer Vorurteilsforschung* (amerik. Original 1973). München, Basel: Ernst Reinhardt.
- Erdman, P. (1997): *The Set-Up*. London: Pan Books.
- Faulstich, W. (Hg.)(1992): *Image, Imageanalyse, Imagegestaltung*. Bardowick: Wissenschaftler-Verlag.
- Felber, W. (1986): *Eliteforschung in der Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Teubner.
- Fiske, S.T. und S.E. Taylor (1991): *Social Cognition*. New York: MacGraw-Hill.
- Fischer, H., und U. P. Trier (1960): *Das Verhältnis von Deutschschweizern und Westschweizern*. Bern.
- Frei, D., W. Meier und U.Saxer (1983): *Die Schweiz und ihre Nachbarn. Pädagogische Rekrutenprüfungen*. Bd. 7, Aarau, Frankfurt/M./Salzburg.
- Fricker, Y. (1988): "Les traits d'Helvetia: Quelques résultats d'enquêtes relatifs à l'image Suisse". *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 14(1): 95-112.
- Fricker, Y. (1990): "Switzerland's Image Abroad". S. 207-222 in: Janet Eve Hilowitz (Hg.): *Switzerland in Perspective*. New York: Greenwood Press.

- Friz, S.(1991): *Das Bild von England, Amerika und Deutschland bei Fremdsprachenlernern und in Fremdsprachenlehrwerken: ein Beitrag zur komparativen Landeskunde*. München: tuduv-Verlagsgesellschaft.
- Gardner, R. C. (1994): "Stereotypes as Consensual Beliefs". S. 1-31 in: M. P. Zanna und J. M. Olson (Hg.): *The Psychology of Prejudice*. Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- GEO (1996): "Wie weltoffen sind die Schweizer?". GEO Special Schweiz, Nr. 2 (April 1996: 11-12.
- Heckmann, F. (1992): "Interpretationsregeln zur Auswertung qualitativer Interviews und sozialwissenschaftlich relevanter Texte. Anwendungen der Hermeneutik für die empirische Sozialforschung". S. 142-167 in: J. H.P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hg.): *Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten*. Opladen: Westdeutscher Verlag. Pürer, H. (1990): Einführung in die Publizistikwissenschaft. (4. überarbeitete Auflage). München: Ölschläger.
- Hertz, R. und J. B. Imber (1993): "Field Work in Elite Settings". *Journal of Contemporary Ethnography*: 22/1: 36-58.
- Hertz, R. und J. B. Imber (Hg.)(1995): *Studying Elites Using Qualitative Methods*. Thousand Oaks, London: Sage.
- Hogg, M. A. und D. Abrams (1988): *Social Identifications. A Social Psychology of Intergroup Relations and Group Processes*. London: Routledge.
- Hofstätter, P. R. (1978): "Wie Völker einander sehen". S. 300-320 in: A. Karsten (Hg.): *Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Hradil, S. (1987): *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft - Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*, Opladen: Leske und Budrich.
- Hradil, S. (1997): "Soziale Ungleichheiten, Milieus und Lebensstile in den Ländern der Europäischen Union". S. 475-519 in: S. Hradil und S. Immerfall (Hg.): *Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich*. Opladen: Leske + Budrich.
- Jussim, L. J., C. R. McCauley und Y.-T. Lee (1995): "Why Study Stereotype Accuracy and Inaccuracy?". S. 3-27 in: Y.-T. Lee, L. J. Jussim und C. R. McCauley (Hg.): *Stereotype Accuracy. Toward Appreciating Group Differences*. Washington, D.C.: American Psychological Association.
- Karsten, A. (Hg.)(1978): *Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Katz, D. und K. Braly (1933): "Racial stereotypes of one hundred undergraduates". *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 28: 280-290 (vgl. auch 30: 175-193 (1935)).
- Katz, D. und K. Braly (1935): "Racial prejudice and racial stereotype". *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 30: 175-193.
- Knecht, S. (1990): "Schweizerische Identität: ein Phantombild. Die Wurzeln der sozialwissenschaftlich definierten Identität". S.7-22 in M.O. Gonseth (Hg.): (Hg.) (1989/1990): *Images de la Suisse - Schauplatz Schweiz*. Bern: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft.
- Kreckel, R. (1992): *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*, Frankfurt, New York: Campus.
- Kreis, G. (1991): *Der Mythos von 1291*. Basel: Friedrich Reinhardt.
- Kreis, G. (1993): *Die Schweiz unterwegs. Schlussbericht des NFP 21 "Kulturelle Vielfalt und nationale Identität"*, Basel: Helbing & Lichtenhahn.
- Kreis, G. (1996): "Eidgenössische Solidarität in Geschichte und Gegenwart.". S. 109-127 in: W. Linder, P. Lanfranchi und E.R. Weibel (Hg.): *Schweizer Eigenart - eigenartige Schweiz. Der Kleinstaat im Kräftefeld der europäischen Integration*. Bern: Haupt.
- Kurz, H. (1988): "Das Image Österreichs im Ausland". S. 62-119 in: G. Schweiger (Hg.): *Österreichs Image im Ausland*. Wien: Norika.
- Lamprecht, M., und H. Stamm (1994): *Die soziale Ordnung der Freizeit*. Zürich: Seismo.
- Lamprecht, M., und H. Stamm (1999): *Soziale Lagen und die Differenzierung von Lebensformen, Lebenszielen, Wahrnehmungs- und Wertmustern. Schlussbericht im Rahmen des SPP "Zukunft Schweiz" des SNF*. Zürich: L&S.
- Lee, Y.T., L.J. Jussim und C.R. McCauley (Hg.)(1995): *Stereotype Accuracy. Toward Appreciating Group Differences*. Washington, D.C.: American Psychological Association.

- Leutenegger, M. (1990): "“Wir sind hier nicht in Neapel” oder der Drang des Schweizern, andern zu verbieten, was er selber gern tun möchte". S. 201-221 in: M.O. Gonthier (Hg.): (Hg.) (1989/1990): *Images de la Suisse - Schauplatz Schweiz*. Bern: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft.
- Leyens, J.-P., V Yzerbyt und G. Schadron (1996): *Stéréotypes et cognition sociale*. Liège: Pierre Mardaga.
- Linder, W. (1996): "Synthese". S. 31-66 in: W. Linder, P. Lanfranchi und E.R. Weibel (Hg.): *Schweizer Eigenart - eigenartige Schweiz. Der Kleinstaat im Kräftefeld der europäischen Integration*. Bern: Haupt.
- Manstead, A.S.R. und M. Hewstone (Hg.)(1995): *The Blackwell Encyclopedia of Social Psychology*. Oxford: Basil Blackwell.
- Martinek, G. (1990): *Das Selbstbild der Österreicher*. (Empirische Marketingforschung, Bd. 8). Wien: Service Fachverlag der Wirtschaftsuniversität Wien.
- Mayring, P. (1995): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag.
- Merten, K. (1995): *Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mikes, G. (1978): "Meine Schweiz". S. 7-18 in: Raffael Ganz (Hg.): *Die Schweiz. Rüşchlikon*: Albert Müller.
- Morkowska, M. (1997): *Vom Stiefkind zum Liebling. Die Entwicklung und Funktion des europäischen Schweizbildes bis zur Französischen Revolution*. Zürich: Chronos.
- Moyser G., und M. Wagstaffe (Hg.)(1987): *Research Methods for Elite Studies*. London: Allen & Unwin.
- Müller, H.-P. (1992): *Sozialstruktur und Lebensstile: Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit*, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Noll, H. (1997): "Wohlstand, Lebensqualität und Wohlbefinden in den Ländern der Europäischen Union". S. 431-473 in: S. Hradil und S. Immerfall (Hg.): *Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich*. Opladen: Leske + Budrich.
- Reich, C. (1998): *Numbered Account*. London: Bantam Books.
- Reif, K. und R. Inglehart (Hg.) (1991): *Eurobarometer: The Dynamics of European Public Opinion. Essays in Honour of Jacques-René Rabier*. Basingstoke: Macmillan.
- Saxer, U. und H. Bonfadelli (Hg.)(1994): *Einführung in die Publizistikwissenschaft*. Zürich: Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich.
- Saxer, U. und R. Stadler (1992): *Das Bild der Schweiz im Jubiläumsjahr 1991 in der internationalen Presse. Inhaltsanalyse der Auslandspresse unter Berücksichtigung der Medienkampagne der Schweizerischen Verkehrszentrale, Forschungsbericht*, Zürich: Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich.
- Schörner, B. (1993): *Soziale Stereotype und Selbstbeurteilung. Eine empirische Analyse am Beispiel Altenhilfe*. Wien: VWGÖ.
- Schweiger, G., und C. Wusst (1988): "Länderimageforschung: Theorie, Methoden und Anwendung". S. 21-61 in: G. Schweiger (Hg.): *Österreichs Image im Ausland*. Wien: Norika.
- Schweiger, G. (1988)(Hg.): *Österreichs Image im Ausland*. Wien: Norika.
- Schweiger, G. (1992): *Österreichs Image in der Welt. Ein weltweiter Vergleich mit Deutschland und der Schweiz*. Wien: Service Fachverlag.
- Scott J. (Hg.)(1990): *The Sociology of Elites*. Hants: Edward Elgar.
- Sodhi, K.-S. und R. Bergius (1953): *Nationale Vorurteile*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Snyder, M., und P. Miene (1994): "On the Functions of Stereotypes and Prejudice". S. 33-54 in: S. 1-31 in: M. P. Zanna und J. M. Olson (Hg.): *The Psychology of Prejudice*. Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Spierig, M. (1996): "National Identity and European Unity". S. 98-132 in: M. Wintle (Hg.): *Culture and Identity in Europe*. Aldershot: Avebury.
- Stapf, K.H., W. Stroebe und K. Jonas (1986): *Amerikaner über Deutschland und die Deutschen: Urteile und Vorurteile*. Köln: Westdeutscher Verlag.
- Stolz, J. (1998): *Traditionalismus und das störende Fremde. zur soziologischen Erklärung von Einstellungen gegenüber Ausländern und Ausländerinnen (Unveröffentlichte Dissertation)*. Zürich: Soziologisches Institut der Universität.
- Stroebe, W., M. Hewstone und G.M. Stephenson (Hg.)(1996): *Sozialpsychologie: Eine Einführung*. Berlin: Springer.

- Tajfel, H. (1982): *Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktionen sozialer Stereotype*, Bern: Huber.
- Tanner, A. und D. von Burg (1996): "Arbeitsgruppe "Politische Aspekte schweizerischer Identität". S. 281-289 in: W. Linder, P. Lanfranchi und E.R. Weibel (Hg.): *Schweizer Eigenart - eigenartige Schweiz. Der Kleinstaat im Kräftefeld der europäischen Integration*. Bern: Haupt.
- Tselikas, E. I. (1990): "'Wir Schweizer haben Banken...' - Bilder der Schweiz und Identitätsbildung bei Schweizer Arbeiterkindern". s. 185-199 in M.O. Gonseth (Hg.): *Images de la Suisse - Schauplatz Schweiz*. Bern: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft.
- von Bassewitz, S. (1990): *Stereotype und Massenmedien. Zum Deutschlandbild in französischen Tageszeitungen*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Watts, R.J. (1996): "Schweizerische Identität und der schweizerische Beitrag an Europa: aus der Sicht eines Ausländers". S.129-142 in: W. Linder, P. Lanfranchi und E.R. Weibel (Hg.): *Schweizer Eigenart - eigenartige Schweiz. Der Kleinstaat im Kräftefeld der europäischen Integration*. Bern: Haupt.
- Zwicky, H. (1991): "Die Wahrnehmung sozialer Ungleichheit zwischen Ideologisierung und makrosozialer Latenz". In: Volker Borschier (Hg.): *Das Ende der sozialen Schichtung?* Zürich: Seismo, S. 304-322.